
H. Meili's
efsteller
für alle
gewöhnlichen Leben.
Aarau,
Verlag von J. J. Christen.
1829.

Luzius Delli
1. 10 Nov: 1840

À l'Université d'Oxford
ce 14 Avril 1917, E. S. Dodgson



H. H. Meili's
Schweizer'scher Briefsteller

für alle

Fälle im gewöhnlichen Leben.

Nebst Mustern

zu

zweckmäßiger Abfassung schriftlicher Aufsätze

und

einem Titularbuche.

Fünfte, ganz umgearbeitete und viel vermehrte Auflage.

Aarau,

Druck und Verlag von Joh. Jakob Christen.

1829.

Vorrede
zur fünften Auflage.

Daß der sel. Herr Meili durch die Herausgabe seines Briefstellers viel Gutes gestiftet habe, wird durch die günstige Aufnahme, die diesem Buche seit zwanzig Jahren zu Theil geworden ist, genügend anerkannt. Allein zur Zeit, in der dieser Briefsteller entstand, wurde für die mittlere und niedere Volksklasse in den Schulen noch nicht so viel gethan als jetzt, wo die Volksbildung Sache der Regierungen geworden ist; daher schien es mir auch nicht unrathsam, ihn um zwei Jahrzehende vorrücken zu lassen, und ihn in ein der Gegenwart angemesseneres Gewand zu kleiden. Meine Sorge gieng also dahin, dem nicht mehr ganz neuen Style möglichst nachzuhelfen, die Brief-Beispiele überhaupt aber unserm Zeitgeiste mehr anzupassen, logisch zu ordnen, und zur Erleichterung des Aufsuchens unter bestimmte Rubriken zu bringen.

Da aber der Herr Verfasser die Schulen mehr als erwachsene Personen im Auge hatte, so blieb für letztere auch mancher Wunsch unbefriedigt; hauptsächlich mangelten solche Briefe, die, aus dem praktischen Leben gegriffen, für dasselbe auch anwendbar sind. Diese Lücken suchte ich nun auszufüllen, und ließ mir bei diesem Geschäfte die vor-

züglichsten Briefsteller Deutschlands zu Mustern dienen. Bei den Glückwünschungs-, Beileidsschreiben, Heurathsanträgen rc., sah ich vorzüglich auf den Mittelstand, weil dieser zuerst im Fall sein dürfte, sie zu benutzen. Ein solches Schreiben hat schon oft, selbst solche Männer und Frauen, die im Schreiben nicht ganz ungeübt sind, in nicht geringe Verlegenheit versetzt, besonders wenn sie an Personen über ihrem Stande zu schreiben hatten. Auf solche Art Befangene können sich nun leicht helfen, wenn sie der Leitung des gegenwärtigen Briefstellers folgen, und wenn sie die, in der Einleitung vorausgeschickten Hauptregeln beim Briefschreiben gehörig beherzigen.

Die Briefe für Kinder stellte ich voran, und ließ sie, mit Ausnahme der Orthographie, unverändert, weil sie in vielen Schulen benutzt werden; die über Landwirthschaft blieben ebenfalls so, wie sie der Herr Verfasser schrieb, ehe von neuern Versuchen die Rede war, überzeugt, es sei Manches darin, das allgemein angewendet werden und nützen kann.

Der kaufmännische Briefsteller, und besonders die aus J. M. Leuchs Comptoir Wissenschaft, 4r. Band, entlehnte, gründliche Abhandlung über Wechselbriefe, wird Manchem nicht unwillkommen sein, da das ganze Verfahren bei diesem wichtigen Geschäfte hier in bündiger Kürze höchst faßlich dargestellt ist.

So hoffe ich nun, daß auch diese neue Auflage gleich gütige Beurtheilung und günstige Aufnahme, wie die vorangegangenen, finden werde.

Aarau, den 2. Juni 1829.

J. Kannmeß.

Inhalt.

II. Weibliche Briefe.

III. Briefe verschiedenen Inhalts.

1. Glückwünschungsbriefe.

2. Berichtschreiben.

3. Trostschreiben.

4. Bittschreiben.

5. Danksagungsschreiben.

6. Empfehlungsschreiben.

*

7. Abschiedsschreiben.

8. Erinnerungs- und Mahnbriefe.

9. Erkundigungsschreiben.

10. Briefe, welche Freundschaft, Liebe, Eheanträge u. d. gl. zu Gegenständen haben.

12. Briefe über die Landwirthschaft.

13. Billete.

IV. Muster zu Geschäftsaufsätzen.

1. Kontrakte.

Einleitung.

Durch jeden Brief, durch jeden schriftlichen und mündlichen Vortrag wollen wir, daß uns der Andere verstehe, daß derselbe eben das dabei denke, was wir denken oder gedacht haben wollen, nicht mehr und nicht weniger. Die erste Forderung an denselben ist daher die Deutlichkeit. Diese zu erzwecken sind vorzüglich zu merken folgende

Regeln für den Schreibenden.

Man denke sich zuvor das, was man schreiben will, selbst deutlich und geordnet. Wer keine deutlichen und geordneten Begriffe von dem hat, was er sagen will, der kann sich Andern unmöglich deutlich erklären.

Man wähle die bestimmtesten, gangbarsten, angemessensten, natürlichsten Ausdrücke für seine Begriffe.

Man sage oder schreibe nur immer das, was man zu sagen braucht; nicht mehr und nicht weniger als erforderlich ist, unsere Gedanken richtig nachdenken zu können.

Man trage die Hauptsachen zuerst vor, und lasse die minder wichtigen folgen; der Hauptbegriff gehe den Nebenbegriffen voran, die ohne ihn nicht verstanden werden können.

Man befolge das Uebliche (Conventionelle) sowohl in der Anordnung als im Ausdrucke.

Würde sind wir uns, Höflichkeit Andern schuldig. Man vergesse sie nie; doch arte jene nicht in Stolz, Eigendünkel oder Steifheit aus; diese nicht in Ziererei, Unnatürlichkeit und Kriecherei.

Ueberhaupt, man sei immer seines Zweckes sich bewußt, und alles dessen, was darauf Beziehung hat, und in welcher Unterordnung und Abhängigkeit eines zu dem andern stehet.

Aus diesen Regeln ergiebt sich, daß ein guter Brief nothwendig folgende Eigenschaften haben muß:

1) Schöne und leicht lesbare Schriftzüge.

Der Gebrauch eines reinen, weißen und gut beschnittenen Papiers, so wie einer guten, schwarzen Tinte, sind die ersten und unerläßlichen Erfordernisse des schönen Aeußern eines Briefs, so wie eines jeden andern schriftlichen Aufsatzes.

Wer sich in seinen Briefen nicht befleißigt, gute und lesbare Schriftzüge zu schreiben, der macht sich eben so widerlich, als derjenige, der aus Nachlässigkeit eine undeutliche Aussprache sich angewöhnt hat; diese ist unangenehm und widerlich zu hören, jene sind unangenehm und ermüdend zu lesen. Aber was mehr als dieses ist, das eine wie das andere schadet der Verständlichkeit, dem Hauptzwecke des schriftlichen wie des mündlichen Vortrags. Undeutlichkeit der Buchstaben kann oft Mißverstand, wenigstens Ungewißheit veranlassen, indem man Wörter, die beinahe aus einerlei Buchstaben bestehen, mit einander verwechselt. *Ueberhaupt*, Briefe so zu schreiben, daß der Leser den

Inhalt nur mit Mühe oder gar nicht enträthseln kann, ist weit unartiger und schlimmer, als undeutlich zu sprechen oder zu stottern. Einen undeutlichen Sprecher oder Stammler, den ich nicht verstehe, kann ich auf der Stelle fragen, nicht so den Briefschreiber. Die schönste Rede, unvernehmlich oder rauh gesprochen, verliert allen Reiz; so auch der schönste Brief wenn man alle Augenblicke rathen soll, was der Schreiber will.

Kann man noch mehr leisten als leserlich schreiben, d. h. kann man schön schreiben, desto besser. Bei gewissen Leuten läßt sich durch eine schöne Handschrift viel ausrichten. Von einer schönen Handschrift ist aber die Ziererei und das Geschnörkel sehr verschieden und muß durchaus wegbleiben.

Das Durchstreichen sowohl als das Einflicken ganzer Wörter ist ein unverzeihlicher Uebelstand; kann man nicht dem gemachten Fehler durch die Anwendung des Radirmessers oder auf eine saubere und unmerkliche Art abhelfen, so muß der Brief oder Aufsatz von neuem geschrieben werden.

Ist überhaupt eine deutliche Handschrift eines der ersten Erfordernisse, so ist sie es noch weit mehr bei der Unterschrift des Namens und des Orts. Es ist ganz unbegreiflich, was so viele Leute denken und voraussetzen mögen, die ihren Namen mit schlechterdings unleserlichen, kleinen Buchstaben ähnlichen Zügen schreiben; es ist eine Nachlässigkeit, eine Verwöhnung, die sich auf keine Weise entschuldigen läßt, und die einen hohen Grad von Unverstand ausspricht

2) Rechtschreibung (Orthographie).

Diese macht beim Briefschreiben sehr viel aus, weil durch dergleichen Fehler gewöhnlich Zweideutigkeit, nicht selten aber auch ein gänzlicher Mißverstand veranlaßt wird. Die Hauptregel, die uns beim Briefschreiben gegeben wird, richtig und bestimmt über das nachzudenken, was man vortragen will, kann nicht anders befolgt werden, als wenn wir uns zuvörderst bemüht haben, richtig sprechen zu lernen, denn ohne die Geschicklichkeit, die richtigen Wörter zu wählen und gehörig zu verbinden, ist es auch nicht möglich, in schriftlichen Aufsätzen sich deutlich und bestimmt auszudrücken. Um die hiezu nöthige Sprachkenntniß zu erlangen, hat man verschiedene Anweisungen, die besonders in der Absicht geschrieben sind, den Mangel des frühern Unterrichts zu ersetzen. Besonders eignet sich hiezu: Fundamente der deutschen Sprachkenntniß und des Rechtschreibens für Primarschulen und zum Selbstunterricht, von H. H. Meili. 2te Auflage. Aarau, bei J. J. Christen, gebunden á 12 Batzen. Man findet darin alles deutlich auseinander gesetzt, was man wissen muß, um im Sprechen und Schreiben Fehler zu vermeiden; und nach einer solchen Anweisung wird man auch in kurzer Zeit die nöthige Fertigkeit erlangen, sich richtig auszudrücken.

3) Deutlichkeit und Bestimmtheit.

Die Verständlichkeit, dieses Haupterforderniß eines jeden Briefes, wird durch die Deutlichkeit und Bestimmtheit, womit wir Andern unsere Gedanken mittheilen, sehr vermehrt. Sie bestehen aber darin,

daß wir unsere Vorstellungen und Gedanken Andern so vortragen, wie sie sich am natürlichsten aus einander entwickeln; daß wir die Hauptsache zuerst abhandeln, und dann die Nebenumstände daran knüpfen; daß wir alles Fremdartige und nicht wesentlich zur Sache gehörige entfernen, oder wenigstens erst alsdann vortragen, wenn die Hauptsache erschöpft ist; daß wir zur Bezeichnung unserer Vorstellungen uns der passendsten und zweckmäßigsten, auch allgemein bekannten Ausdrücke bedienen, und uns der, aus ausländischen Sprachen entlehnten vielen unverständlichen Wörter um so mehr enthalten, wenn mit gleichbedeutenden Wörtern und Ausdrücken unsere Muttersprache hinlänglich versehen ist. Nicht selten sieht man gelehrt sein sollende Briefe, die von fremden Ausdrücken wimmeln, und, wie einst ein witziger Kopf sagte, *erst ins Deutsche übersetzt werden müssen, damit sie verständlich werden.*

Man suche sich vor allen Dingen von der Sache oder dem Gegenstande, worüber man schreiben will, deutliche Vorstellungen und Begriffe zu machen, diese miteinander zu vergleichen, die Aehnlichkeit und Verschiedenheit derselben aufzufassen, und auf diese Art Deutlichkeit und Bestimmtheit in seinen Vortrag zu bringen. Hat man sich diese endlich erworben, so mag man versuchen sie zu Papier zu bringen. Solche Uebungen sind zwar, wenigstens Anfangs, nicht leicht, aber selbst die mißlungenen Versuche sind von großem Nutzen. Will man sich dergleichen Uebungen erleichtern, so kann man kleine, gelesene Aufsätze über beliebige Gegenstände nachzubilden suchen, oder absichtlich in Sprache und Ausdruck fehlerhafte Aufsätze, wie

man sie im zweiten Theil dieses Briefstellers *) findet, verbessern.

Es ist nicht genug, daß in einem Briefe der Vortrag deutlich und wohlgeordnet sei; auch gefällig muß er sein. Man hat sich nemlich zu bemühen, seine Gedanken leicht und angenehm, natürlich und herzlich vorzutragen, ihnen eine gute Wendung zu geben, sie, wo es nöthig ist, zu würzen, mit Kraft und Wärme auszudrücken, und sich von dem Gemeinen und Kriechenden zu entfernen. Man kann einerlei Gedanken auf ganz verschiedene Weise einkleiden; hierüber lassen sich aber keine Regeln geben; man muß suchen seinen Geist und Geschmack durch das Lesen guter Schriften zu bilden: dieß ist das einzige Mittel, schön denken und angenehm schreiben zu lernen.

4) Kürze.

Die gehörige Kürze besteht darin, daß man, ohne jedoch dadurch der Verständlichkeit zu nahe zu treten, keinen größern Aufwand von Wörtern macht, als zur Erreichung der Absicht, einem Andern seine Gedanken verständlich zu machen, erfordert wird. Die weitschweifige Schreibart hingegen liebt den Gebrauch langer, schleppender Redensarten, Wiederholung des schon Gesagten; sie ist reich an Beiwörtern, die doch die

*) Schweizerischer Briefsteller, zweiter Theil. Zweihundert und zwanzig, aus allen Gegenden der Schweiz gesammelte, wörtlich und buchstäblich abgedruckte Briefe und Aufsätze. Zu anschaulicher Belehrung herausgegeben, verbessert und mit Regeln zum Gedankenvortrage und guter Schreibart begleitet von H. H. Meili. Zweite Auflage. Aarau, bei J. J. Christen. Preis gebunden 12 Batzen.

Sache nicht näher bestimmen, sondern nur müßig dastehen; sie wiederholt das Gesagte mehrmals, nur mit andern Ausdrücken und Wendungen. Im Allgemeinen ist die Weitschweifigkeit die Folge undeutlicher und unbestimmter Vorstellungen und Ideen. Wer demnach seine Gedanken kurz und bestimmt vortragen will, der bringe zuerst Deutlichkeit und Bestimmtheit in seine Begriffe.

5) Ordnung

ist ein Haupterforderniß zur Verständlichkeit. Sie besteht darin, daß alles zu einer Sache gehörige in einem ununterbrochenen Zusammenhange vorgetragen, und dieser nicht durch fremdartige Materien unterbrochen werde, wodurch nur des Schreibers so wie des Lesers Vorstellungen und Ideen ganz verwirrt und gestört werden, mithin für letztere Dunkelheit und Unverständlichkeit entsteht. Hat man über mehrere Gegenstände zu schreiben, so behandle man einen nach dem andern, und gehe nicht eher zu einem folgenden über, bis über den vorhergehenden Gegenstand alles zur Sache gehörige gesagt ist, welches für die Hauptregel eines wohlgeordneten brieflichen Vortrags gilt.

Der Vortrag in den Briefen muß auch dem Charakter, der Stimmung der Personen angemessen sein, an die sie gerichtet sind. Es wird also Menschenkenntniß, wenigstens Kenntniß desjenigen, an den man schreibt, dabei vorausgesetzt. Jeder Mensch hat gewisse Seiten, von welchen ihm besser, als von andern beizukommen ist, und die sich gut benutzen lassen, wenn man ihn hier anzugreifen weiß. Mancher will nur durch Gründe überzeugt sein; seine Vernunft be-

hauptet streng ihre Gewalt über das Herz. Mancher andere läßt sich hinreißen von seinem Gefühl; wer dessen Herz zu rühren weiß, der kann leicht alles von ihm erhalten. Der eine ist freigebig, gefällig, dienstfertig; der andere geizig, mürrisch, egoistisch; er will sich zu keinem Opfer, zu keiner Gefälligkeit verstehen: wenn man ihm aber Aussichten auf einen ansehnlichen Gewinn öffnet, so bequemt er sich willig zu allem, was man verlangt. Auch von der damaligen Gemüthsstimmung der Personen, an welche der Brief gerichtet ist, hängt sehr viel ab. Der Ton des Schreibers soll immer derselben angemessen sein. Ein Traurender wird durch Fröhlichkeit beleidigt; ein fröhlicher Mensch läßt sich durch melancholische Briefe nicht gern in eine traurige Stimmung versetzen. — Dieß alles muß von den Schreibenden wohl erwogen werden, wenn der Zweck ihrer Briefe nicht verfehlt werden soll.

Auch Anstand und Sittlichkeit darf man nicht dabei vergessen. Durch nichts soll die Achtung verletzt werden, die man dem Empfänger des Briefs und sich selbst schuldig ist. Vor allen Dingen soll man das Verhältniß wohl erwägen, in dem man zu ihm steht. Es ist nicht erlaubt, an Vorgesetzte und überhaupt an Personen von höherm Stande in eben demselben vertraulichen Tone, wie an unsere Freunde, zu schreiben. Immer muß ungezwungen die Ehrerbietung, die wir ihrem Range, oder ihren persönlichen Verdiensten schuldig sind, hervorleuchten. Gegen Unbekannte soll der Ton unserer Briefe ungezwungen und höflich, aber immer mit einer gewissen Zurückhaltung verbunden sein, deren wir gegen gute Freunde überhoben *bleiben.* Gegen Geringere ist Höflichkeit und Artigkeit

keit um so mehr eine Pflicht, da hier der Mangel an gehöriger Achtsamkeit leicht stolzem Uebermuthe zugeschrieben werden und schwer beleidigen könnte.

Aber auch in den Aeußerungen unserer Höflichkeit sowohl gegen Vornehme als Geringere, darf nichts übertrieben werden; in allen Dingen hat man das schickliche Maaß zu beobachten. Die Achtung gegen uns selbst und gegen den Correspondenten wird besonders auch durch pöbelhafte Ausdrücke, gegen uns allein aber durch Nachlässigkeit im Styl und in der Rechtschreibung verletzt. Wer in gemeinen Phrasen schreibt, der bekennt sich als einen Mann aus dem Pöbel, als einen Mann ohne Lebensart. Durch unsere Sprache berechtigen wir Jeden, der uns hört, auf unsern Umgang zu schließen. Der gebildete Mann schreibt wie ein *Mann von Bildung*, und *nimmt sich* sehr *in Acht*, *etwas zu schreiben*, das ihn in ein falsches Licht stellen könnte.

Allgemeine Regeln.

Zu Briefen bedient man sich des bekannten Postpapiers in großem Quartformat. An hohe Personen nimmt man das kleine Folioformat. Nur bei Billeten an Freunde ist ein Blatt in Oktav gebogen zuläßig.

Die Anrede oder der Titel muß zwei Finger breit unter dem obern Rande anfangen, und ein gleicher Raum auf der linken Seite und am untern Rande des Bogens gelassen werden.

Der Brief selbst aber wird in einer schicklichen Entfernung unter der Anrede angefangen. Die Beobachtung eines größern oder geringern Zwischenraums

hängt von dem höhern oder geringern Stande der Personen ab, an die man schreibt.

Der Schluß des Briefes muß nie unter dem Viertheil der Bogenlänge erfolgen; die Namensunterschrift selbst aber nähert sich um so tiefer dem untern Rande, als man den Abstand bezeichnen will, in welchem man zu dem Empfänger des Schreibens steht.

Bleibt zwischen dem Schlusse des Briefes und der Unterschrift ein großer Raum übrig, so wird von dem erstern bis zur letztern ein gerader Strich mit der Feder gezogen, damit der leere Raum, wenn etwa der Brief in andere Hände kommen sollte, nicht gemißbraucht werden könne.

Auf der zweiten Seite wird das Schreiben in der mit der Anrede gleichstehenden Entfernung vom obern Rande des Bogens fortgesetzt; eben so auf den folgenden Seiten.

Wer diese, dem Auge so gefällige Gleichförmigkeit aus freier Hand nicht beobachten kann, bediene sich eines Lineals, oder der Bezeichnung mit der Bleifeder, die hernach mit Federharz (Gummi elasticum) wieder weggerieben wird.

Schreibt man an Jemand, dem man nicht bekannt ist, so muß sich der Briefschreiber in Absicht seiner Amtsbekleidung und seines Geschäftsbetriebs durch eine Unterschrift bezeichnen.

Man hält es für einen besondern Beweis von Ehrerbietung, an Personen von höherm Range, seinen Tauf- und Familien-Namen ohne alle Abkürzung zu unterschreiben.

Viele Leute haben die Gewohnheit, ihre Briefe mit „in Eil“ „in größter Eil“ „eiligst“ zu

unterzeichnen. Die Eile mag gegründet oder erdichtet sein, so ist es immer unschicklich, sich auf diese Art zu entschuldigen. Schreibt man wirklich im Drange von Geschäften, so sage man dieß im Briefe selbst, und zeige den Umstand der Eile mit wenig Worten auf eine feine, bescheidene Art an. In den meisten Fällen ist es aber weiter nichts, als eine elende Formel, der angewöhnten Nachlässigkeit im Schreiben das Wort zu reden, oder sich ein lächerliches Ansehen von Wichtigkeit bei überhäuften Geschäften zu geben. In Briefen an Personen von höherm Range muß man sich nie eines solchen unschicklichen Anhängsels bedienen, und an andere vermeide man es, als eine sehr zweideutige, von geschäftigen Müßiggängern längst verbrauchte Formel.

In einem eben so wenig vortheilhaften Lichte erscheint der Briefsteller, wenn er seinem Schreiben eine Nachschrift (Postscript) anhängt. Es ist weit eher zu entschuldigen, zu Jemand in dem nächsten Augenblicke, da man ihm etwas vorgetragen hat, noch einmal zurückzukehren, um das Vergessene vorzubringen, als in einem Briefe das Vergessene nachzuholen; dieß beweiset eine Uebereilung, eine Unachtsamkeit, eine Gedankenlosigkeit, deren man sich gegen Niemand schuldig machen sollte. Nur in dem Falle, wenn man noch etwas mitzutheilen hätte, das man erst nach dem Schlusse des Briefs erfahren hat, möchte eine Nachschrift entschuldigt werden können.

Die Aufschriften der Briefe müssen recht leserlich, richtig und vollständig geschrieben werden; auch muß man den Kanton anzeigen, in dem der Ort liegt, besonders wenn er nicht bedeutend ist.

Man enthalte sich alles künstlichen Zusammenfaltens der Briefe, weil dieß unschicklich ist. Auch muß man sich an Personen höhern Ranges nie der Obladen, sondern eines feinen rothen Lacks bedienen. Der Gebrauch farbigen Lacks kann nur zwischen Freunden statt finden.

Wer Familientrauer hat, kann seine Briefe an Freunde und Verwandte schwarz siegeln, aber nicht an Fremde oder Standespersonen. Sind letztere aber in Trauer, so erfordert es der Wohlstand und die Achtung, die Briefe an sie schwarz zu siegeln.

Briefe an vornehme Personen mit Gelegenheit zu übersenden, oder in solche andere Briefe zur weitern Beförderung einzulegen, ist sehr unschicklich. Giebt man einem Freunde, der an denselben Ort reist, wohin man schreibt, den Brief zur Bestellung mit, so setzt man darauf: durch Gefälligkeit, oder durch Gelegenheit.

Enthält ein Brief Inlagen von Geld oder sonst etwas von Werth, so muß solches linker Hand auf dem Couvert bemerkt werden. Auch andere Sachen von geringem Werthe muß man auf dem Umschlage bemerken, weil an vielen Orten das Postgeld darnach bestimmt wird; z. B. gedruckte Sachen, Musikalien, ꝛc.

Der Zusatz cito, citissime, pressant, auf den Briefen, ist eben so unnütz als lächerlich, denn sie kommen darum nicht eine Minute früher an.

Von Glückwünschungsschreiben. (S. 143)

Glückwünschungsbriefe werden bei Geburtstagen, Verheurathungen und Standeserhöhungen, am Neujahrstage und bei andern glücklichen Ereignissen geschrieben. In denselben müssen die Empfindungen des Herzens in einer natürlichen und kunstlosen Sprache ausgedrückt werden. Sie sollen stets das Gepräge wahrer Theilnahme an sich tragen; wo diese wirklich vorhanden ist, wird immer das Herz zum Herzen sprechen.

Gratulirt man zum neuen Jahre, so freut man sich mit seinem Freunde der glücklichen Tage, die derselbe im alten durchlebt hat; man erinnert sich gegen seine Eltern aller erhaltenen Beweise ihrer Liebe, man dankt ihnen dafür, *man wünscht ihnen Gesundheit, Freude, frohen Sinn und jedes Erdenglück*; man verspricht, alles was von uns abhängt, dazu beizutragen; man bittet sie um die Fortdauer ihrer elterlichen Liebe. — Eben so schreibt man mit den nöthigen Veränderungen, wozu die Briefe Seite 143 u. ff. die nähere Anleitung geben, an Gönner und andere Personen.

Die Geburtsfeste sind von höherm Interesse für die Familien und für jedes Glied derselben insbesondere. Kinder feiern an denselben den Tag, der ihnen ihren Vater, ihre Mutter, ihre größten Wohlthäter gab, an deren Erhaltung ihnen alles gelegen ist. Solche Gedanken erheben das Herz. Sie werden sich dem Schreibenden unwillkürlich aufdringen, in seinen Brief einfließen, und ihn zu heißen Wünschen für das Wohl so theurer Lieben auffordern. Eben so ist es bei Geschwistern.

In Glückwünschungsschreiben zu Vermählungen, zur Geburt eines Kindes, zu einer Beförderung, beruft man sich auf den Antheil, den man an dem Glücke seiner Freunde nimmt, was aber bei Verwandten und vertrauten Freunden, deren Herz schon bekannt sein wird, gar nicht nöthig ist.

Berichtschreiben. (S. 155)

Diese sind von mancherlei Art; sie betreffen angenehme oder unangenehme, wichtige oder unwichtige Angelegenheiten; theils solche, die uns selbst, theils solche, die Andere angehen. Nach der Verschiedenheit dieser Nachrichten richtet sich der Ton des Briefes. Sind sie vergnügten Inhalts für den Empfänger des Briefs, so wird sich ziemen, ihm dabei unsere freudige Theilnahme auszudrücken, denn kalte Gleichgültigkeit würde ihn schmerzen und unser Herz ihm verdächtig machen. Betrifft eine solche Nachricht uns selbst, so wird sich ohnehin unser Vergnügen in unsern Worten äußern. Unangenehme Nachrichten, die denjenigen angehen, an welchen der Brief gerichtet ist, müssen immer mit zarter Schonung und einer anständigen Aeusserung warmen Mitgefühls vorgetragen werden, auch wenn sie ganz unbekannte Personen betreffen sollten. Denkt man sich lebhaft in ihre Gemüthslage, so wird man selten den schicklichsten Ton verfehlen. Nie ist die Sprache des Leichtsinns übler angewandt, als in solchen Fällen. Einem Trauerschreiben Nachrichten von gleichgültigen Dingen beizufügen, ist undelikat; man muß voraussetzen, es sei die Person, an

welche es gerichtet ist, so ganz mit ihrem Schmerze beschäftigt, daß sie keinen Sinn mehr für andere Dinge hat.

In allen Berichtschreiben überhaupt, muß vorzüglich gute Ordnung in dem Vortrage herrschen, so daß nicht am Ende folge, was gleich zu Anfang hätte stehen sollen; auch darf kein bedeutender Umstand übergangen werden, damit nichts im Dunkeln bleibe, besonders wenn die Sache für den Correspondenten von Wichtigkeit ist.

Trostschreiben. (S. 163)

Diese Art von Briefen richtet man an solche Personen, welche mit uns in nähern Verhältnissen stehen, und die irgend ein Unfall oder Verlust betroffen hat. Man legt in diesen Briefen die herzliche Theilnahme an dem Mißgeschicke oder an der Trauer der Andern an den Tag, und unterläßt nicht, so Manches anzuführen, was den Schmerz und die Trauer mildern kann. Besonders weist man auf die Trostgründe hin, welche die Religion darbietet; macht auf Gottes Weisheit und Güte aufmerksam, welche in jedem Schicksale, das uns trifft, sich verherrlichen, und sucht bei Todesfällen die trauernden Hinterlassenen durch die Hoffnung der einstigen Wiedervereinigung zu trösten.

Bei Todesfällen kann man Manches zum Lobe der Abgeschiedenen einfließen lassen, wenn dieselben von den Hinterlassenen sehr geliebt werden. Im Allgemeinen aber muß man dabei vorsichtig sein, und muß lieber etwas weniger, als zu viel thun, damit

es nicht wie Spott aussieht, besonders wenn von den Verstorbenen nicht viel Gutes zu sagen ist.

Uebrigens verschiebe man die Beileidsbezeugungen nicht lange, um nicht den Schmerz von neuem zu erwecken, wenn er schon gemildert war. Man schreibe auch in einem ernsten, feierlichen Tone, und lasse überhaupt das Herz sprechen. Je inniger wir selbst den Verlust des Andern mitempfinden, um so beruhigender werden wir auch auf den Trauernden wirken.

Bittschreiben. (S. 171)

Die Veranlassung der Bitte, die Gründe, wodurch sie unterstützt wird, die wichtigen Vortheile, welche man von der Bewilligung derselben erwarten darf, die Verpflichtungen dafür, sind der allgemeine Inhalt eines jeden Bittschreibens. Die Sprache muß offenherzig, aber bescheiden und höflich sein. Zuweilen erlauben Bittschreiben eine etwas lebhafte Schilderung der Umstände; diese darf aber nie ins Winselnde fallen. Die Bitte muß immer als etwas sehr Wichtiges dargestellt werden: man kann selbst die Schwierigkeit sie zu erlangen, berühren, um dadurch den schon hohen Grad der Verbindlichkeit anzuzeigen. Hat man schon Gefälligkeiten und Wohlthaten von dem, an welchen die Bitte gerichtet ist, erhalten, so müssen diese nicht übergangen werden, sondern man muß in dem gegenwärtigen Falle sein Vertrauen und seine Hoffnung darauf stützen.

Danksagungsschreiben. (S. 183)

Wenn wir Jemand Wohlthaten oder Gefälligkeiten erweisen, Geschenke machen, oder Glück wünschen, so wollen wir gute Absichten erreichen. Zu erfahren, daß wir solche wirklich erreicht haben, erfreut uns, auch wenn unsere Beweggründe die uneigennützigsten waren. Dem Edelmüthigen ist Andenken und Liebe selbst die beste Belohnung seiner Dienste, die er Andern aus reinem Wohlwollen leistet. Er hält sich für belohnt genug, wenn seine Wohlthaten mit Dank erkannt werden. Sich dankbar bezeigen, die guten Gesinnungen auf eine, dem Verhältniß und dem Gegenstande angemessene Weise anerkennen, ist der schönste Beweis eines edeln Gemüths.

Wollen wir aber *auch zugleich Wohlgefallen an unserer Danksagung erregen*, so *muß* sie aus den Empfindungen des Herzens hervorgehen. Die Sprache muß, bei aller Natürlichkeit, die Wärme des Gefühls ausdrücken, aber nicht in übertriebene, heuchlerische Schmeichelei ausarten. Auch gegen den Wohlthäter sei der Ausdruck edel, und er muß den Ton zu treffen suchen, den uns das Verhältniß zu demselben und seine Gemüthsart empfiehlt. Weitschweifigkeit, unnöthiger Schmuck, gesuchte Gefühlsprahlerei ist in Dankschreiben eben so widerlich, als zu trockene Kürze. Gegen Freunde ist dem Herzen eine freiere Ergießung erlaubt. Mit Versprechungen von Gegendiensten, Vergeltung u. dgl. muß man, selbst gegen Freunde und seines Gleichen behutsam sein.

Dankschreiben müssen immer ungesäumt erfolgen. Sind sie mit Geschenken begleitet, so erfordern sie eine

zarte Behandlung: es muß den Geschenken weder ein zu großer noch ein zu geringer Werth beigelegt werden; das erste könnte den Empfänger leicht bis zur Beschämung in Verlegenheit setzen, das andere unsern versteckten Stolz verrathen. Es muß keineswegs das Ansehen haben, als wenn der Empfänger, dem wir Dank schuldig sind, dadurch belohnt und abgefunden, oder demselben, wenn wir ihm auch keine Schuld abzutragen haben, irgend eine Verbindlichkeit aufgelegt werden soll: es muß nur das innige Freudengefühl hervorschimmern, in welchem wir hoffen, dem Empfänger ein Vergnügen zu machen.

Empfehlungsschreiben. (S. 187)

Die Veranlassung, die Verbindlichkeit, Jemand zu empfehlen, der Gegenstand der Bitte und die Gründe, aus welchen man eine gute Aufnahme der Empfehlung erwartet, machen den Inhalt solcher Schreiben aus. Uebrigens wird dabei die größte Behutsamkeit erfordert, weil man denjenigen, den man empfiehlt, genau kennen muß, um sich gleichsam zum Bürgen für ihn aufwerfen zu können. Eine treue, wahrhafte Schilderung der Verhältnisse ist daher das erste Haupterforderniß eines Empfehlungsschreibens. Die erste Klugheitsregel, die man dabei beobachten muß, ist: nicht mehr Gutes von einem zu sagen, als man gewiß weiß, und überhaupt sich sehr bestimmt zugleich aber auch vorsichtig auszudrücken. Ist es möglich, daß der, an welchen man Jemand empfiehlt, sich selbst von der Wahrheit überzeugen kann, so muß man darauf hinweisen.

---

unterzeichnen. Die Eile mag gegründet oder erdichtet sein, so ist es immer unschicklich, sich auf diese Art zu entschuldigen. Schreibt man wirklich im Drange von Geschäften, so sage man dieß im Briefe selbst, und zeige den Umstand der Eile mit wenig Worten auf eine feine, bescheidene Art an. In den meisten Fällen ist es aber weiter nichts, als eine elende Formel, der angewöhnten Nachlässigkeit im Schreiben das Wort zu reden, oder sich ein lächerliches Ansehen von Wichtigkeit bei überhäuften Geschäften zu geben. In Briefen an Personen von höherm Range muß man sich nie eines solchen unschicklichen Anhängsels bedienen, und an andere vermeide man es, als eine sehr zweideutige, von geschäftigen Müßiggängern längst verbrauchte Formel.

In einem eben so wenig vortheilhaften Lichte erscheint der Briefsteller, wenn er seinem Schreiben eine Nachschrift (Postscript) anhängt. Es ist weit eher zu entschuldigen, zu Jemand in dem nächsten Augenblicke, da man ihm etwas vorgetragen hat, noch einmal zurückzukehren, um das Vergessene vorzubringen, als in einem Briefe das Vergessene nachzuholen; dieß beweiset eine Uebereilung, eine Unachtsamkeit, eine Gedankenlosigkeit, deren man sich gegen Niemand schuldig machen sollte. Nur in dem Falle, wenn man noch etwas mitzutheilen hätte, das man erst nach dem Schlusse des Briefs erfahren hat, möchte eine Nachschrift entschuldigt werden können.

Die Aufschriften der Briefe müssen recht leserlich, richtig und vollständig geschrieben werden; auch muß man den Kanton anzeigen, in dem der Ort liegt, besonders wenn er nicht bedeutend ist.

Man enthalte sich alles künstlichen Zusammenfaltens der Briefe, weil dieß unschicklich ist. Auch muß man sich an Personen höhern Ranges nie der Obladen, sondern eines feinen rothen Lacks bedienen. Der Gebrauch farbigen Lacks kann nur zwischen Freunden statt finden.

Wer Familientrauer hat, kann seine Briefe an Freunde und Verwandte schwarz siegeln, aber nicht an Fremde oder Standespersonen. Sind letztere aber in Trauer, so erfordert es der Wohlstand und die Achtung, die Briefe an sie schwarz zu siegeln.

Briefe an vornehme Personen mit Gelegenheit zu übersenden, oder in solche andere Briefe zur weitern Beförderung einzulegen, ist sehr unschicklich. Giebt man einem Freunde, der an denselben Ort reist, wohin man schreibt, den Brief zur Bestellung mit, so setzt man darauf: durch Gefälligkeit, oder durch Gelegenheit.

Enthält ein Brief Inlagen von Geld oder son etwas von Werth, so muß solches linker Hand a dem Couvert bemerkt werden. Auch andere Sach von geringem Werthe muß man auf dem Umschla bemerken, weil an vielen Orten das Postgeld darn bestimmt wird; z. B. gedruckte Sachen, Musikalien,

Der Zusatz cito, citissime, pressant, auf d Briefen, ist eben so unnütz als lächerlich, denn kommen darum nicht eine Minute früher an.

XXIX.

Von Glückwünschungsschreiben. (S. 143)

Glückwünschungsbriefe werden bei Geburtstagen, Verheurathungen und Standeserhöhungen, am Neujahrstage und bei andern glücklichen Ereignissen geschrieben. In denselben müssen die Empfindungen des Herzens in einer natürlichen und kunstlosen Sprache ausgedrückt werden. Sie sollen stets das Gepräge wahrer Theilnahme an sich tragen; wo diese wirklich vorhanden ist, wird immer das Herz zum Herzen sprechen.

Gratulirt man zum neuen Jahre, so freut man sich mit seinem Freunde der glücklichen Tage, die derselbe im alten durchlebt hat; man erinnert sich gegen seine Eltern aller erhaltenen Beweise ihrer Liebe, man dankt ihnen dafür, man wünscht ihnen Gesundheit, Freude, frohen Sinn und jedes Erdenglück; man verspricht, alles was von uns abhängt, dazu beizutragen; man bittet sie um die Fortdauer ihrer elterlichen Liebe. — Eben so schreibt man mit den nöthigen Veränderungen, wozu die Briefe Seite 143 u. ff. die nähere Anleitung geben, an Gönner und andere Personen.

Die Geburtsfeste sind von höherm Interesse für die Familien und für jedes Glied derselben insbesondere. Kinder feiern an denselben den Tag, der ihnen ihren Vater, ihre Mutter, ihre größten Wohlthäter gab, an deren Erhaltung ihnen alles gelegen ist. Solche Gedanken erheben das Herz. Sie werden sich dem Schreibenden unwillkürlich aufdringen, in seinen Brief einfließen, und ihn zu heißen Wünschen für das Wohl so theurer Lieben auffordern. Eben so ist es bei Geschwistern.

da verlöscht, leere Stellen zurück läßt, die das Auge des Schauenden wenigstens nicht erfreuen.

Wen Entfernung oder natürliche Schüchternheit in die Lage setzen, schriftlich seine Bewerbung um die Geliebte zu machen, der schreibe doch ja nur nach einem zärtlichen Gefühl, welches von der ruhigen Vernunft geleitet wird, ohne romanhaften Schwung, ohne erhitzte Phantasie, er läuft sonst Gefahr, daß seine Geliebte, wenn sie an besonnene Ueberlegung gewöhnt ist, auf den Gedanken gerathen möchte: „was er jetzt zu viel sagt, wird er vielleicht in einigen Jahren zu wenig sagen.“ Sollte aber ein Mädchen, der einfachen, treuen Liebe des Mannes die gezierte Vergötterung eines Thoren vorziehen, sollte die Ehebewerbung des redlichen Liebenden aus diesem Grunde verunglücken, so frage er sich selbst, ob ein solcher Verlust wirklich ein Verlust für ihn sei?

Geschäfts- u. Handelsbriefe. (S. 248. 385)

Die Hauptgegenstände, worauf sich diese Briefe beziehen sind Waarenbestellungen, Nachricht von erhaltenen Waaren, zuweilen auch andere dahin einschlagende Aufträge, Anfragen und Antworten. Solche Briefe müssen besonders kurz, zugleich aber auch verständlich sein; der schnelle Gang der Handlung leidet durchaus nicht, daß über gegebene Nachrichten, oder gemachte Bestellungen öftere Rückfragen gehalten werden, denn nicht nur, daß dadurch das Briefporto erschwert wird, sondern die Zeit geht auch darüber verloren.

Sollte ein solcher Brief vermischten Inhalts sein, *so muß* man jeden Artikel besonders berühren, und *alles in gehöriger Ordnung zu Papier bringen.* Be-

welche es gerichtet ist, so ganz mit ihrem Schmerze beschäftigt, daß sie keinen Sinn mehr für andere Dinge hat.

In allen Berichtschreiben überhaupt, muß vorzüglich gute Ordnung in dem Vortrage herrschen, so daß nicht am Ende folge, was gleich zu Anfang hätte stehen sollen; auch darf kein bedeutender Umstand übergangen werden, damit nichts im Dunkeln bleibe, besonders wenn die Sache für den Correspondenten von Wichtigkeit ist.

Trostschreiben. (S. 163)

Diese Art von Briefen richtet man an solche Personen, welche mit uns in nähern Verhältnissen stehen, und die irgend ein Unfall oder Verlust betroffen hat. Man legt in diesen Briefen die herzliche Theilnahme an dem Mißgeschicke oder an der Trauer der Andern an den Tag, und unterläßt nicht, so Manches anzuführen, was den Schmerz und die Trauer mildern kann. Besonders weist man auf die Trostgründe hin, welche die Religion darbietet; macht auf Gottes Weisheit und Güte aufmerksam, welche in jedem Schicksale, das uns trifft, sich verherrlichen, und sucht bei Todesfällen die trauernden Hinterlassenen durch die Hoffnung der einstigen Wiedervereinigung zu trösten.

Bei Todesfällen kann man Manches zum Lobe der Abgeschiedenen einfließen lassen, wenn dieselben von den Hinterlassenen sehr geliebt werden. Im Allgemeinen aber muß man dabei vorsichtig sein, und muß lieber etwas weniger, als zu viel thun, damit

vorsichtig zu Werke, und nehme nur solche, von denen man glauben kann, daß der Briefempfänger den ganzen Sinn damit verbinden werde, welchen er nach unserer Absicht darin finden soll. Besonders ist dieß nothwendig, wenn wir über Jemand Scherz treiben wollen, oder Spott über Jemand äussern. Im mündlichen Gespräch kann man durch den Ton der Stimme und durch die Miene dem Scherze und Spotte leicht eine solche Wendung geben, daß er nicht übel genommen wird; wie aber vermag der tode Buchstabe dasselbe zu bewirken?

Auch hat man große Vorsicht anzuwenden, wenn man Jemanden Vorwürfe macht, oder irgend eine Person tadelt. Ist man dazu genöthigt, so schreibe man nicht gleich in der ersten Hitze, sondern lasse einige Zeit verstreichen, bis die ruhige Besonnenheit und Ueberlegung wiederkehrt. Dadurch kann man sich manche Reue ersparen.

Ueberhaupt denke man sich die Personen, an welche man schreibt, stets gegenwärtig, und schreibe nichts oder bitte von ihnen nichts und schlage ihnen nichts ab, was man in ihrer Gegenwart nicht ohne zu erröthen und sich zu schämen, sagen, bitten und abschlagen könnte.

Höchst gefährlich kann es werden, in einem Briefe freimüthige Aeußerungen über eine dritte Person darzulegen. Wer ist Bürge, daß ein gegenwärtiger Freund auch in der Folge dieselben freundschaftlichen Gesinnungen gegen uns beibehält, die er jetzt zu erkennen giebt? Wie leicht könnte es also geschehen, daß er unsere Aeußerungen mißbrauchte und durch dieselben uns zu schaden suchte? Auch kann ein Brief leicht in unrechte Hände gerathen, so daß uns nur Nachtheil und Verdruß davon wird.

XXXIII

Danksagungsschreiben. (S. 183)

Wenn wir Jemand Wohlthaten oder Gefälligkeiten erweisen, Geschenke machen, oder Glück wünschen, so wollen wir gute Absichten erreichen. Zu erfahren, daß wir solche wirklich erreicht haben, erfreut uns, auch wenn unsere Beweggründe die uneigennützigsten waren. Dem Edelmüthigen ist Andenken und Liebe selbst die beste Belohnung seiner Dienste, die er Andern aus reinem Wohlwollen leistet. Er hält sich für belohnt genug, wenn seine Wohlthaten mit Dank erkannt werden. Sich dankbar bezeigen, die guten Gesinnungen auf eine, dem Verhältniß und dem Gegenstande angemessene Weise anerkennen, ist der schönste Beweis eines edeln Gemüths.

Wollen wir aber auch zugleich *Wohlgefallen an unserer Danksagung* erregen, so *muß sie aus den Empfindungen des Herzens hervorgehen.* Die Sprache muß, bei aller Natürlichkeit, die Wärme des Gefühls ausdrücken, aber nicht in übertriebene, heuchlerische Schmeichelei ausarten. Auch gegen den Wohlthäter sei der Ausdruck edel, und er muß den Ton zu treffen suchen, den uns das Verhältniß zu demselben und seine Gemüthsart empfiehlt. Weitschweifigkeit, unnöthiger Schmuck, gesuchte Gefühlsprahlerei ist in Dankschreiben eben so widerlich, als zu trockene Kürze. Gegen Freunde ist dem Herzen eine freiere Ergießung erlaubt. Mit Versprechungen von Gegendiensten, Vergeltung u. dgl. muß man, selbst gegen Freunde und seines Gleichen behutsam sein.

Dankschreiben müssen immer ungesäumt erfolgen. Sind sie mit Geschenken begleitet, so erfordern sie eine

2.

Liebe, gute Eltern!

Ihr freuet Euch, wenn ich etwas begreife und lerne. Sehet, ich habe nun auch ein wenig schreiben gelernt. An Euch schreibe ich mein erstes Briefchen, um Euch eine kleine Freude damit zu machen. Euch habe ich, nächst Gott, alles, was ich bin und kann — ja Alles habe ich Eurer gütigen, zärtlichen Vorsorge und Euren Belehrungen zu danken. Nehmet dieses Briefchen als ein Zeichen der Dankbarkeit an von

Eurem Sohn

Abraham Steger.

3.) Bitte an den Vater.

Lieber Vater!

Die vielen Wohlthaten, die ich von jeher durch Eure Güte genoß, laßen mich hoffen, daß ich auch dießmal keine Fehlbitte an Euch thun werde. Ich bedarf einiger Schulbücher; der Werth davon beträgt sechs Franken. Ich bitte also, mir diesen Betrag zu überschicken, damit ich mir selbe verschaffen kann.

Ich werde mich stets bemühen, aus diesen Büchern viel Gutes zu lernen, und wenn ich nach Hause komme, Euch zeigen, daß ich kein leeres Versprechen gemacht habe.

Es grüßt Euch herzlich

Euer gehorsamer Sohn

Martin Kleiner.

Abschiedsschreiben. (S. 199)

Der Ton dieser Briefe richtet sich darnach, ob man glaubt, daß die Trennung von kurzer Dauer oder auf lange Zeit, vielleicht gar auf immer sein wird. Im ersten Falle ist der Schmerz, den man zu erkennen giebt, gemäßigt, im letztern aber pflegt man Ausdrücke zu wählen, welche deutlich anzeigen, daß der Gedanke an Trennung uns tief erschüttert hat.

Es giebt auch Abschiedsschreiben, die nur Zeugnisse der schuldigen Achtung abgeben sollen; in solchen Briefen muß der Affekt in gehörigen Schranken gehalten werden, damit er nicht in Gezwungenheit ausarte.

Erinnerungs- u. Mahnbriefe. (S. 205)

Diese Briefe sollen vergessene Verpflichtungen in das Gedächtniß zurückrufen, und zur Erfüllung derselben antreiben; sie müssen daher mit vieler Klugheit und Vorsicht geschrieben werden, weil sie gewöhnlich unangenehm berühren und leicht erbittern und beleidigen können.. Man vergesse nicht, daß man durch Güte und Höflichkeit weit eher zum Ziele seiner Wünsche gelangt, als durch einen ungestümmen und beleidigenden Ton. In einem merklichen Verhältnisse der Abhängigkeit befinden sich Handwerksleute gegen ihre Kunden. Es ist ihnen daher zu rathen, anfangs mit großer Schonung zu verfahren, und eine Entschuldigung, z. B. starke Ausgaben, nothwendige Bedürfnisse u. s. w., beizufügen, welche zu einer Erinnerung nöthigen. Erst dann, wenn solche Mahnungen fruchtlos bleiben, ist man berechtigt, in stärkern Ausdrücken und allenfalls mit Drohungen seine Ansprüche geltend zu machen.

was ich in der Schule lerne. Herzlich willkommen werdet Ihr sein meinem Vater, meiner Mutter und auch

Euerm gehorsamen Enkel

Abraham Steger.

6.) Ein Knabe dankt seinem Pathen für das von ihm erhaltene Neujahrsgeschenk.

Lieber Pathe!

Ich freue mich, daß ich ein wenig schreiben, daß ich Euch schriftlich für Euer gütiges Neujahrsgeschenk danken kann. Gerne wollt' ich es recht schön und herzlich thun, aber ich finde keine Worte dazu; ich kann die Dankbarkeit besser empfinden als ausdrücken. — Euer Geschenk hat mir große Freude gemacht. Ich danke Euch dafür. Ich wünsche, daß der liebe Gott Euch segne; daß Ihr noch viele Jahre gesund und glücklich lebet. Ich will fleißig lernen, meinen lieben Eltern gehorsam sein, und mich bestreben, ein rechtschaffener Mensch zu werden. Das, glaube ich, sei der beste Dank, den ich Euch geben kann; nur das wird mich Eures steten Wohlwollens versichern und würdig machen können. Möge ich es immer sein, so wie ich bin

Euer dankbarer Pathe

Konrad Grob.

7.) Bei Ueberschickung eines Geschenkes wird ein Oheim schriftlich zu einem Besuche eingeladen.

Mein lieber Oheim!

Mein guter Vater schickt Euch hiemit einen Korb *voll Kirschen*, weil er vernahm, daß es dieß Jahr in

spricht, so ungezwungen und kunstlos, wie die angeregte Innigkeit der Gefühle unaufhaltsam ausströmt. Ist mit der Reinheit und Wärme des Herzens heller Verstand vereint, so wird der Freundschaftsbrief die Forderung von selbst befriedigen, die wir an die Schönheit seiner Form machen. Für den Freundschaftsbrief kann es also keine Anweisung, höchstens eine Warnung geben, von ihm alle Empfindelei entfernt zu halten.

Einem Frauenzimmer sich als Liebhaber zu erklären oder einen Eheantrag zu machen, wird für den Mann von feinem Gefühl, der von der Würde des seinen und der Achtung des andern Geschlechts erfüllt ist, immer eine schwierige Aufgabe sein. Ton und Sprache ist in solchen Briefen immer getroffen, wenn man sie *nach vier bis fünfjähriger Ehe ohne* Lächeln, *und nach fünfundzwanzigjähriger noch mit einer süßen* Rührung lesen kann. Dazu gehört, daß ein redlicher Mann, der die Absicht hat, sich und seine Geliebte durch eine nähere Verbindung zu beglücken, sein ganzes offenes Herz und seinen richtigen Verstand, ohne leidenschaftliche Uebertreibungen, ohne gezierte Ausdrücke, blos im Gefühl einer reinen Zuneigung und Achtung, sprechen lasse. Diese beiden Empfindungen, in dem Herzen eines achtungswerthen und geliebten Mannes, sind in ihrer natürlichen Gestalt für jede edle, weibliche Seele so schön, daß sie gar keines andern Schmucks bedürfen, als dessen, welchen sie aus sich selbst hernehmen. Nur diese Empfindungen und die ihnen angemessene Sprache, sind die schönen lebendigen Farben, welche zum Gemälde des künftigen, häuslichen Glücks gehören; jeder andere romantische Schmuck ist nur Wasserfarbe, welcher bald hier und

da verlöscht, leere Stellen zurück läßt, die das Auge des Schauenden wenigstens nicht erfreuen.

Wen Entfernung oder natürliche Schüchternheit in die Lage setzen, schriftlich seine Bewerbung um die Geliebte zu machen, der schreibe doch ja nur nach einem zärtlichen Gefühl, welches von der ruhigen Vernunft geleitet wird, ohne romanhaften Schwung, ohne erhitzte Phantasie, er läuft sonst Gefahr, daß seine Geliebte, wenn sie an besonnene Ueberlegung gewöhnt ist, auf den Gedanken gerathen möchte: „was er jetzt zu viel sagt, wird er vielleicht in einigen Jahren zu wenig sagen.“ Sollte aber ein Mädchen, der einfachen, treuen Liebe des Mannes die gezierte Vergötterung eines Thoren vorziehen, sollte die Ehebewerbung des redlichen Liebenden aus diesem Grunde verunglücken, so frage er sich selbst, ob ein solcher Verlust wirklich ein Verlust für ihn sei?

Geschäfts- u. Handelsbriefe. (S. 248. 385)

Die Hauptgegenstände, worauf sich diese Briefe beziehen sind Waarenbestellungen, Nachricht von erhaltenen Waaren, zuweilen auch andere dahin einschlagende Aufträge, Anfragen und Antworten. Solche Briefe müssen besonders kurz, zugleich aber auch verständlich sein; der schnelle Gang der Handlung leidet durchaus nicht, daß über gegebene Nachrichten, oder gemachte Bestellungen öftere Rückfragen gehalten werden, denn nicht nur, daß dadurch das Briefporto erschwert wird, sondern die Zeit geht auch darüber verloren.

Sollte ein solcher Brief vermischten Inhalts sein, so muß man jeden Artikel besonders berühren, und alles in gehöriger Ordnung zu Papier bringen. Be-

sonders haben Kaufleute auf deutliche Handschrift zu sehen, um keinen Schreibfehler in den Zahlen zu machen.

Da Kaufleute, so wie alle Geschäftsmänner sich der Kürze befleißigen, so ist es bei ihnen gewöhnlich, alle weitschweifige Titulatur, bei Ueberschrift sowohl als Unterschrift, ganz wegzulassen, und die Briefe blos mit dem Namen des Absenders zu unterzeichnen; oder will man das nicht, so darf der Schluß doch nur ganz kurz sein, z. B. ergebenst, hochachtungsvoll. — Ort und Datum pflegt man oben rechts vor den Anfang des Briefs zu setzen, und zur linken Seite den Namen deßjenigen, an welchen der Brief gerichtet ist.

Einige Vorsichtsmaaßregeln und Klugheitslehren.

Demjenigen, welcher einen Brief zu schreiben im Begriff ist, ist vor allem Vorsicht im Schreiben zu empfehlen. Bei einer mündlichen Unterredung kann man wohl zuweilen etwas freimüthig sprechen, und braucht die Worte nicht so genau abzuwägen, weil sie blos eine flüchtige Erinnerung zurücklassen, die mit jedem Tage schwächer wird. Dieses ist aber nicht in den Briefen der Fall. Geschriebene Worte stehen dem Leser beständig vor Augen, sie behalten ihre volle Bedeutung, und machen daher zu jeder Zeit einen gleich starken Eindruck; ja sie vermögen wohl in späterer Zeit, bei veränderter Gemüthsstimmung des Lesers noch weit ungünstiger zu wirken. Sind sie beleidigend, so bleibt die Beleidigung stets in frischem Andenken; und wenn auch der Schreibende an nichts Arges dachte, und blos dem Zuge des warmen Freundschaftgefühls sich überließ, kann manches Wort ihm entschlüpft sein, aus welchem der mißgestimmte Leser Beleidigung herausliest. Daher gehe man bei der Wahl der Worte sehr

wichtige Gründe, die mich abhalten, und bei Dir entschuldigen werden. Wenn ich lebe und gesund bleibe, so besuche ich Dich nächsten Frühling gewiß. Lebe indessen so wohl, als es wünscht

Dein Vetter,

Wilhelm Ernst.

14.) Joseph an Wilhelm.

(Antwort).

Die angegebenen Gründe sind freilich glaubwürdig und wichtig genug, Dich für dießmal zu entschuldigen. Aber warum bist Du während der Ferien nicht zu mir gekommen? An Ausflüchten fehlt es Dir nie; ich schenke sie Dir; hoffe aber, Du werdest einmal Wort halten, und im Frühjahr zu uns kommen. Um Dich daran und auch an mich zu erinnern, schicke ich Dir einen Korb voll Aepfel, die ich für Dich ausgesucht habe; ich wünsche, daß Du gesund bleiben und sie mit Vergnügen genießen mögest. Meine Eltern grüßen die Deinigen. Der große Korb mit Aepfeln ist für sie und Deine Geschwister. Lebe wohl!

Dein Vetter,

Joseph Gutmüthig.

15.) Wilhelm an Joseph.

(Antwort).

Vielen Dank für die herrlich schönen Aepfel! Sie riechen und schmecken so gut! Und doch habe ich es mir zum Gesetz gemacht, täglich nur einen zu essen, damit sie mich lange an Dich, an Deine Güte, und auch an mein Versprechen erinnern. Auch meine lieben Eltern danken den Deinigen vielmal und grüßen sie herzlich.

I.

Briefe von Kindern

an

Eltern, Geschwister, Pathen, Freunde;

über

bekannte Gegenstände und Vorfälle.

1.) Ein Kind schreibt an seine Eltern, um *ihnen seine Fortschritte im Schreibenlernen zu zeigen.*

Liebe Eltern!

O, wie freue ich mich! ich kann schon Wörter schreiben, Euch zeigen, daß ich lerne, und Euch schriftlich dafür danken, daß Ihr mich unterrichten lasset. Ich liebe Euch noch mehr, seitdem der Lehrer uns auf die großen Wohlthaten aufmerksam gemacht hat, welche wir von unsern Eltern empfangen; seitdem ich begreife und weiß, wie viele Mühe und Sorgen Ihr meinetwegen schon hattet, und noch habet. Ich bitte den lieben Gott, daß er Euch dafür segne und belohne. Ich will Euch immer folgen, fleißig lernen, und mich so betragen, daß Ihr mit mir zufrieden sein könnet.

Euer

Salomon Melli.

---

bei Dir bleiben; dann werden meine Eltern mich abholen, und sich auch einige Tage bei Euch aufhalten. Ich freue mich unaussprechlich, und zähle die Stunden, die mir jetzt viel länger als gewöhnlich zu dauern scheinen. Der Bote sagte mir, wir könnten Abends 6 Uhr in N. sein. Wenn Du mir bis dorthin entgegen kämest, so müßte ich glauben, daß Du eben so sehr nach mir verlangst, wie nach Dir Dein

Wilhelm Ernst.

18.) Heinrich an Johann.

Lieber Freund!

Ich bin heute nicht gar wohl, und kann nicht ausgehen. Ich habe Langeweile. Es würde mich sehr freuen, wenn Du zu mir kämest, und mir durch Deine Gesellschaft die Zeit verkürztest; ich könnte dann meine Unpäßlichkeit eine Weile vergessen. Komme, ich bitte Dich darum. Gerne will ich auch jederzeit thun, was ich kann, um Dir Vergnügen zu machen. Mögest Du aber nie in den unangenehmen Fall kommen, in welchem sich jetzt befindet Dein treuer

Heinrich.

19.) Christian Lebrecht an seine Eltern.

Theure Eltern!

Gestern bin ich glücklich hier angelangt. Ich hatte schönes Wetter und die besten Reisegefährten; und doch war ich nie fröhlich. Auch beim Anblicke der Städte, Dörfer und anderer fremden Gegenstände konnte ich Euch und meinen schmerzlichen Abschied nie vergessen. Einige Male war ich so betrübt, daß ich mich nicht enthalten konnte, zu weinen. Ich dachte an die Vergangenheit, und wünschte noch bei meinen

4.) Ein Knabe schreibt zum erstenmal an seine Großeltern.

Theure Großeltern!

Ich gehe gern in die Schule; besonders macht mir das Schreiben Vergnügen. Schon lange dachte ich: ich will fleißig sein, und sobald ich ein wenig schreiben kann, will ich meinen Eltern mit einem Briefchen Freude machen — und dann auch meinen lieben Großeltern.

Wie froh bin ich nun, daß ich Euch etwas sagen kann, wenn ich schon nicht bei Euch bin. Aber ich wollte doch gerne wieder einmal mündlich mit Euch reden. Es ist schon gar lange, seitdem Ihr bei uns gewesen seid. Meine lieben Eltern grüßen Euch. Sie hoffen, Ihr werdet uns in diesen schönen Frühlingstagen besuchen, und sehen wollen, wie es bei uns stehe. Kommet doch bald! Euch erwarten mit Verlangen Euere Kinder und

Euer Enkel

Abraham Steger.

5.

Theure Großeltern!

Euer Knecht sagt, Ihr wollet uns nächsten Sonntag besuchen. Das freut meine lieben Eltern und auch mich. Mein Vater will Euch bis N. entgegen gehen, und mich mitnehmen. Wie freue ich mich, Euch wieder zu sehen! Lieber Großvater! Ihr erzählt mir dann schöne Geschichten, wie es vor Alters gegangen sei. Ich will Euch meine Schriften zeigen, und das,

zudrücken. Schreiben heißt: durch Schriftzeichen reden.
Lieber! wolltest Du einen kleinen Briefwechsel mit mir führen? Es wäre Dir auch nützlich; und wahrscheinlich sähen es Deine lieben Eltern gerne. Nun so fange an, und antworte bald

Deinem Freunde

Karl.

21.) Christian an Karl.

Lieber Karl!

Deine freundliche Einladung zu einem kleinen Briefwechsel wäre mir herzlich willkommen und ich wollte Dir gerne schreiben, wenn ich es nur so leicht könnte. Aber es ist viel schwerer schriftlich, als mündlich zu reden. Denn man darf ja nicht so schreiben, wie man spricht, sondern nur, wie es in den Büchern steht. Da muß ich nun nachdenken, was ich Dir mündlich sagen würde, und dann noch, wie ich es schriftlich sagen müsse. Doch ich denke, es werde nach und nach leichter werden. Aber was, wovon und worüber wir einander schreiben können, weiß ich nicht, dafür laß ich anfangs Dich sorgen, und bin

Dein Freund

Christian.

22.) Karl an Christian.

Was machst Du Dir für eine Vorstellung vom Briefschreiben? Du meinst, es sei schwer; Du irrst Dich, es ist sehr leicht. Jeder Mensch kann es, der schreiben gelernt hat. Schreib hin, was Du Deinem Freunde mündlich sagen würdest, so ist der Brief, oder der Inhalt des Briefes fertig. — Dann mußt Du ihn überlesen und sehen, ob Du die Wörter recht und so ge-

Eurer Gegend keine gebe. Er hofft, Euch Freude damit zu machen. Ihr sollt, sagt er, nicht auf das Geschenk sehen, sondern auf die Absicht, mit der es gegeben wird. Werdet Ihr meinen lieben Eltern nicht bald wieder einmal das Vergnügen machen, sie zu besuchen? Wie willkommen wäret Ihr ihnen, und uns allen! Kommet doch bald! und bringt auch den Vetter Salomon mit; ich verlange sehr, ihn wieder zu sehen. In Hoffnung, es werde bald geschehen, grüßen wir Euch herzlich.

Euer Neffe

Johannes Schweizer.

8.) Der Sohn dankt dem Vater.

Lieber, guter Vater!

Ich kann Euch nicht beschreiben, welche Freude Ihr mir mit dem schönen Buche machtet. Ich will dieses Andenken immer in Ehren halten, und mich dabei oft Eurer väterlichen Liebe erinnern. Ich will mich bemühen, recht sittsam und fleißig zu sein und mich dadurch Eurer Liebe würdig zu machen, damit ich mich stets nennen darf

Euren gehorsamen Sohn

Johannes Steiger.

9.) Johann an Jakob.

Mein Freund!

Mein Vater will übermorgen nach N. gehen, um (— hier der Name der Waaren oder Sachen —) zu kaufen. Er ist so gütig, mich mit sich zu nehmen.

„und Jesum zum Trost; ich bin gesund; ich hoffe, diese „Zeilen werden dich auch in guter Gesundheit antreffen" — so wären wir freilich bald fertig. Aber wir erzählen einander unsere Freuden und Leiden; Geschichten die sich zutragen; was wir in der Schule sehen und lernen. Meinst Du, es werde uns je an Stoff zum Schreiben fehlen? Gewiß nicht, wenn uns die Lust dazu nie mangelt. Doch es ist eine angenehme und zugleich nützliche Beschäftigung. Es ist ja besser das thun, als müßig herumlaufen oder Langeweile haben. Wir wollen uns gegenseitig ermuntern; Du lassest meine Briefe nicht unbeantwortet, und ich werde nicht nachlässig sein, Dir zu schreiben.

Karl.

25.) Christian an Karl.

Daran hatte ich eben nicht gedacht, daß wir über solche Gegenstände schreiben könnten. So wird es uns freilich nie an Stoff fehlen; immer werden wir uns etwas zu sagen und zu erzählen haben. Aber mit der Schule wäre ich bald fertig; darüber ließe sich wenig Angenehmes oder Unterhaltendes sagen. Geschichten, die sich zutragen möchten, zu schreiben, wird mein Vater mir nicht erlauben. Er sagt: Wer unnöthig, ohne einen bestimmten guten Zweck, von dem spricht, was bei Andern oder in öffentlichen Schulen geschieht, ist ein Schwätzer, den man bald verachten und meiden wird; — es könnte uns Unannehmlichkeiten zuziehen, und schädlich werden, wenn wir einander von Sachen schrieben, die uns nichts angehen. Ich wünsche darüber Deine Gedanken und eigentliche Absichten zu vernehmen.

Lebe wohl!

Christian.

12.) Joseph ladet seinen Vetter Wilhelm zu sich aufs Land ein.

Lieber Vetter!

Du versprachst mir, als ich Dich besuchte, daß Du bald zu uns kommen wollest; hast aber Dein Versprechen nicht gehalten. Ich lade Dich noch einmal freundlich ein. Aber Du darfst nicht lange zaudern, der Winter nähert sich. — Du solltest jetzt in unserm Baumgarten sein, und die schönen, rothen und goldgelben Früchte sehen, wie die schwerbeladenen Bäume ihre Aeste senken, und zum Genusse einladen. Nächste Woche werden wir das Obst größtentheils einsammeln. Komm! wir steigen dann auf die Bäume, auf Leitern, und gewinnen Aepfel und Birnen in Säcke, die wir an die Schulter hängen. Wenn Dir das aber gefährlich scheint, so darfst Du nur unter die Bäume stehen, ich will Dir genug Arbeit verschaffen; ich darf die Aeste nur ein wenig schütteln, so wirst Du schon etwas aufzuheben finden. Komm! Dich erwartet mit Verlangen

Dein Vetter und Freund,

Joseph Gutmüthig.

13.) Antwort auf vorhergehenden Brief.

Lieber Vetter!

Es thut mir sehr leid, daß ich Deiner gütigen Einladung nicht entsprechen kann. Die Ferien sind vorbei. Ich mag die Lehrstunden nicht versäumen; denn ich würde im Lernen zurückbleiben; meine Mitschüler kämen mir vor; ich dürfte nicht verlangen, daß die Lehrer den Unterricht, den sie in meiner Abwesenheit gäben, hernach wiederholten, oder mir besonders ertheilten; und die Lücken könnte ich nicht ausfüllen. Dieses sind wahre,

und nur sehr wenig, sonst werde es der Gesundheit nachtheilig. — Nun, ich bin zufrieden, und voll Dank gegen meine guten Eltern. Ich bitte Dich, schreibe mir, was Du bekommen habest.

Karl.

28.) Christian an Karl.

Ich habe ein neues Kleid bekommen; einen schönen Schreibzeug, ein Federmesser, Federn und Papier, auch einen Thek (oder Futteral von Pappendeckel) worin ich meine Schriften aufbewahren kann und soll. Diese Geschenke beweisen, wie gerne es unsere Eltern sehen, daß wir uns im Schreiben üben, und Briefe wechseln. Wenn ich schreibe, bezeugt mir mein Vater immer seine Zufriedenheit darüber und ist mir bisweilen darinn behülflich. — Wie glücklich sind wir, so gute Eltern zu haben! Gott erhalte sie uns noch lange, und lasse sie Freude an uns erleben. Mögen wir einst die Stütze und der Trost ihres Alters sein.

Christian.

29.) Karl an Christian.

Daß dein Vater Dir beim Schreiben helfe, vermuthete ich. Wie wäre es möglich, schon so ordentlich und zusammenhängend zu denken und zu schreiben? So ehrlich und offen Du das sagtest, muß ich Dir auch gestehen, daß meine Briefe nicht ganz mein Werk sind, daß mein lieber Vater mir auch beisteht. Ich lerne aber doch nach und nach bemerken und denken, und meine Bemerkungen und Gedanken ordnen und in Zusammenhang bringen. Ich habe in einem Buche gelesen: „Wer richtig reden will, muß richtig denken"; Ich meine, richtiges Denken und Ordnen der Gedanken sei noch nöthiger im Schreiben, weil man leichter, als

Aber so viele Freude mir Dein Geschenk auch macht, so hast Du mich doch ein wenig gekränkt, indem Du meine früheren Entschuldigungen nicht zu glauben scheinst und sie für blosse Ausflüchte hältst. Du würdest mir gewiß Unrecht thun, wenn Du dieß glaubtest. Wenn Gott es will, so besuche ich Euch im Frühjahr gewiß; und dann will ich Dich thätlich überzeugen, wie werth Du mir bist; und daß ich immer war, bin und bleiben werde

Dein Dich herzlich liebender Vetter,

Wilhelm Ernst.

16.) Joseph an Wilhelm.

Theurer Vetter!

Vielleicht ist es in Euren kalten Mauern noch Winter. Aber bei uns ist der Schnee weg; der Rasen grünt; wir pflücken schon Veilchen und Maiblümchen; die Bäume treiben Knospen; die Störche und Schwalben sind wiedergekommen; zwitschernd schweben die Lerchen hoch in der Luft; in den Wäldern und Büschen singen die Vögel. Länger als vierzehn Tage darfst Du nicht warten, wenn Du die Herrlichkeit des Frühling's, wenn Du die Fluren in ihrer jugendlichen, glänzenden Schönheit, und die Bäume mit prächtiger Blüthe geschmückt sehen willst. Komm, komm bald, Dich der Schönheiten der Natur zu freuen, und balsamische Frühlingsluft einzuathmen. Dich erwartet mit größtem Verlangen Dein Vetter und Freund,

Joseph Gutmüthig.

17.) Wilhelm an Joseph.

Mein lieber Vetter!

Uebermorgen reise ich mit dem Boten N. von hier ab. Wohin? — zu Euch! — Ich darf zehn Tage

unvollkommen. Ich hoffe, Dich also bei Hause zu finden. Dich wieder einmal zu sehen verlangt sehr

Dein Freund,

Karl.

32.) Christian an Karl.

Ich bin Dir im Ernst böse. Warum bist Du gestern nicht gekommen? Mehr als die Hälfte des Weges bin ich Dir entgegen gegangen. Ich setzte mich unter einen Baum, und erwartete Dich; aber vergeblich. Traurig und verdrüßlich gieng ich nach Hause. Das ist doch nicht schön, einen Freund so zum Besten zu haben. Du versprachst mir, und ich glaubte fest, Du werdest kommen, und kamst nicht! Wie wirst Du Dich entschuldigen? Das Wetter war schön; krank bist Du hoffentlich nicht; was hielt Dich denn ab? Entweder schreibe, oder komm nächsten Sonntag zu mir, und rechtfertige Dich! Kannst Du es: dann soll alles vergessen und vergeben werden; und ich bin dann wieder

Dein Freund,

Christian.

33.) Karl an Christian.

Ich habe Gelegenheit, Dir auf der Stelle zu antworten, und will sie nicht versäumen.

Eben als mein lieber Vater und ich uns anschickten zu Euch zu gehen, kamen meine Großeltern ganz unerwartet an. Welch eine Freude, welch ein Fest für mich! Denn ich liebe den guten Großvater gar sehr! Ach, er ist so sanft, so gut, er ist der beste Mann. So oft er zu uns kommt, muß ich ihm meine Schriften, und was ich sonst lerne, zeigen. Dann macht er mir, je nachdem er damit zufrieden ist, größere oder kleinere, aber allemal schöne Geschenke. — Er

lieben Eltern und Schwestern zu sein. Stellte ich mir die Zukunft vor, ach! so schienen mir die zwei Jahre, die ich von Euch entfernt sein soll, eine Ewigkeit. Und der Gedanke, wir könnten unterdessen sterben, ohne einander wieder zu sehen, machte mich unaussprechlich traurig.

Aber nun bin ich ruhiger. Herr und Frau N. haben mich so liebreich aufgenommen, und behandeln mich so gütig, wie ihren eigenen Sohn. Ich sehe schon, daß ich wohl versorgt bin, Vieles lernen und ein geschickter Mensch werden kann; und dafür danke ich dem lieben Gott und Euch. Meine Trennung von Euch war nöthig; sie wird mir nützen; ich füge mich geduldig darein. Bei steter Beschäftigung wird die Zeit schnell verfliessen. Zwei Jahre sind bald vorbei. Freudig kehre ich dann zurück, und mit Entzücken seh ich meine Eltern und Schwestern wieder, die Gott mir erhalten hat.

Lebt wohl, theure Eltern! Seid mir tausendmal gegrüßt, liebe Schwestern! Bald schreibe ich Euch wieder, wie es mir gehe.

Euer gehorsamer Sohn,

Christian Lebrecht.

20.) Karl Gutmann wünscht mit Christian Lebrecht einen Briefwechsel zu führen.

Lieber Christian!

Mein Vater will, daß ich einen Briefwechsel mit einem guten Freunde anfange, damit ich schriftlich reden lerne. Was nützt es, sagt er, wenn du schon schreiben, aber keinen Gebrauch davon machen kannst; und das lernst du nur durch Uebung. Du mußt dich gewöhnen, du mußt dir die Fertigkeit erwerben; deine Gedanken eben so leicht schriftlich, als mündlich aus-

entfernt! Ach, wie oft werde ich an Dich denken und nach Dir verlangen! Es wäre doch schön, wenn die Menschen, die einander lieben und gut gegen einander gesinnet sind, beisammen leben könnten. Wie viel könnten sie einander helfen, dienen, gegenseitig sich manche Mühe erleichtern, und das Leben froh und angenehm machen.

Schönen Dank Deinen lieben Eltern und auch Dir für die Wohlthaten und Freuden, die ich bei Euch genossen habe. Haltet Euer Versprechen und besucht uns bald! Macht meinen lieben Eltern und mir dieses Vergnügen.

Karl.

---

35). Karl an Christian.

Unsers Nachbars Fritz, von dem ich Dir einmal sagte, daß er in der Schule immer unaufmerksam sei, den Lehrer ärgere, und seine Mitschüler durch muthwillige Possen am Lernen hindere, kommt nun in die Stadt zu einem Herrn. Er soll Briefe abschreiben, Rechnungen fertigen, Waaren packen, Aufträge von seinem Herrn ausrichten. Ich zweifle, ob er lange in der Stadt bleiben werde. Um ein brauchbarer Mensch zu sein, und sein Glück zu machen, muß man etwas Rechtes gelernt haben; das hat er aber nicht. Wird er nun auf einmal aufmerksam, bedächtlich und ordentlich sein können, da er es bei Hause und in der Schule nie gewesen ist? Ich zweifle daran. Doch das ist seine Sache! Ich schrieb Dir dieß nur, um Stoff zu einem Briefchen zu haben.

Lebe wohl!

Karl.

---

schrieben habest, wie man sie in neuern Büchern findet: Du verbesserst dann das, was nicht recht ist, und schreibst deinen Aufsatz schön ab. Wenn Du es so machst, wird es sehr leicht sein; und wenn Du viele Briefe schreibst, wirst Du es bald recht gut machen, und viel Vergnügen dabei haben. Versuch' es nur dreist, und lebe wohl!

Karl.

23.) Christian an Karl.

Jetzt merke ich, wie ich es anzufangen habe, wenn ich Briefe schreiben lernen will. Zuerst nehme ich keine Rücksicht auf die Wörter, oder wie ich sie schreiben müsse, sondern nur auf die Gedanken. Habe ich diese, dann sehe ich, ob sie schön gesagt und richtig geschrieben seien, und verbessere den Aufsatz so gut wie möglich. Wirklich so ist es nicht schwer. Ich bilde mir ein, Du seist bei mir, ich sehe Dich, ich rede mit Dir; und was ich Dir mündlich sagen würde, das schreibe ich nieder. Ein Brief ist ja nichts anderes, als eine schriftliche Unterredung mit einer abwesenden Person. Aber ich finde doch noch eine Schwierigkeit. — Wenn man sich mündlich unterredet, so giebt ein Wort das andere; man findet immer Stoff zur Unterhaltung, sollte es auch nur über unbedeutende Dinge sein. Aber es scheint mir, man dürfe nicht über Kleinigkeiten schreiben, wie man mündlich über dergleichen redet, denn dieses wäre lächerlich. Doch Du wirst schon dafür zu sorgen wissen, daß wir uns nicht über kleinliche Dinge auf eine läppische Weise unterhalten.

Lebe wohl!

Christian.

24.) Karl an Christian.

Wenn wir nichts anderes zu sagen hätten, als die üblichen Formeln der Unwissenden: „Gott zum Gruß

entfernt! Ach, wie oft werde ich an Dich denken und nach Dir verlangen! Es wäre doch schön, wenn die Menschen, die einander lieben und gut gegen einander gesinnet sind, beisammen leben könnten. Wie viel könnten sie einander helfen, dienen, gegenseitig sich manche Mühe erleichtern, und das Leben froh und angenehm machen.

Schönen Dank Deinen lieben Eltern und auch Dir für die Wohlthaten und Freuden, die ich bei Euch genossen habe. Haltet Euer Versprechen und besucht uns bald! Macht meinen lieben Eltern und mir dieses Vergnügen.

Karl.

---

35). Karl an Christian.

Unsers Nachbars Fritz, von dem ich Dir einmal sagte, daß er in der Schule immer unaufmerksam sei, den Lehrer ärgere, und seine Mitschüler durch muthwillige Possen am Lernen hindere, kommt nun in die Stadt zu einem Herrn. Er soll Briefe abschreiben, Rechnungen fertigen, Waaren packen, Aufträge von seinem Herrn ausrichten. Ich zweifle, ob er lange in der Stadt bleiben werde. Um ein brauchbarer Mensch zu sein, und sein Glück zu machen, muß man etwas Rechtes gelernt haben; das hat er aber nicht. Wird er nun auf einmal aufmerksam, bedächtlich und ordentlich sein können, da er es bei Hause und in der Schule nie gewesen ist? Ich zweifle daran. Doch das ist seine Sache! Ich schrieb Dir dieß nur, um Stoff zu einem Briefchen zu haben.

Lebe wohl!

Karl.

36.) Christian an Karl.

Du wirst es sehen, Fritz wird nicht lange in der Stadt bleiben. Der einfältige Junge glaubte wahrscheinlich, er dürfe nur in die Fremde gehen, um ein Herr, oder ein reicher Mann zu werden. Da irrt er sehr. Wenn man in der Fremde sein Glück machen will, so muß man sich erst viel Geschicklichkeit erworben haben. Die Leute fragen den Fremden nicht: was willst — sondern was kannst du? Nicht: womit kann man dir — sondern was kannst du nützen? Sie denken nicht auf das, was ihm — sondern auf das, was ihnen vortheilhaft sein kann. Ist es nicht unvernünftig, zu glauben oder zu hoffen, Leute an fremden Orten oder in fremden Ländern werden das, was sie mit vieler Mühe erworben haben, uns überlassen oder geben. Nein, fremde Leute sind nicht so gut gegen uns, wie unsere Eltern, die gerne für uns sorgen und arbeiten. Ohne Geschicklichkeit, ohne Mühe und Arbeit bekommt man nirgends Etwas. Das wird Fritz erfahren, wie es schon Mancher erfahren hat.

Lebe wohl!

Christian.

37.) Karl an Christian.

Deine Prophezeihung ist schon erfüllt. Unsers Nachbars Fritz ist zurückgekommen. Der Herr in der Stadt konnte ihn nicht brauchen. Wenn er Briefe abschreiben, oder Etwas berechnen sollte, konnte er es entweder gar nicht, oder machte Fehler. Was er immer zu verrichten hatte, verrichtete er nicht recht. Gab ihm sein Herr Aufträge, so vergaß er sie. Konnte das anders sein? In der Schule war er immer zerstreut, unaufmerksam, unordentlich, und lernte nichts. Diese Fehler

sind ihm nach und nach zur Natur geworden, und machen ihn zu allen Geschäften, welche Nachdenken und Ordnung erfordern, unbrauchbar. Sein Vetter, welcher ihn dem Herrn empfohlen hatte, ist sehr böse auf ihn, und will sich seiner nicht mehr annehmen. Die Leute lachen ihn aus, und bitten ihn spöttelnd, ihnen Etwas aus der Stadt zu erzählen. Nun mag er lernen, seine Hände brauchen, da er seinen Kopf nicht brauchen gelernt hat. Er erfährt jetzt, was ihm der Schullehrer oft voraus gesagt hat, daß er so ein unbrauchbarer und auch unglücklicher Mensch sein und bleiben werde. Möchte er sich bessern! In seinem Alter kann noch viel nachgeholt und vergütet werden.

Lebe wohl!

Karl.

38.) Karl an Christian.

Johann, mein Freund und Mitschüler, hat mir heute geschrieben. Ich lege eine Abschrift seines Briefes bei. Du wirst mit mir den guten Knaben bedauern. Hätten seine Eltern ihm die Schutzpocken einimpfen lassen, so wäre er, wie wir, mit einer kleinen Unpäßlichkeit davon gekommen. Ist es nicht sonderbar, zu glauben, das sei nicht erlaubt; die Blattern kommen von Gott, er habe sie angeordnet, — man dürfe kein Mittel dagegen brauchen. Ich meine, unser Schullehrer habe doch Recht; er sagt: Der Mensch schützt sich vor Kälte, Wind und Regen, Feuer und Wasser, die ihm gefährlich und schädlich werden können. Diese kommen auch von Gott, er hat sie auch angeordnet; aber er hat den Menschen Vernunft und Mittel gegeben, sie unschädlich zu machen, oder ihre verderblichen Wirkungen zu hindern. Wenn er ihnen auch eines gab, die Pocken unschädlich zu machen, oder gar

im Reden, mißverstanden werden kann. Das Briefschreiben kann uns auch in dieser Rücksicht sehr nützlich sein, wir werden durch diese Uebung immer richtiger denken lernen und verständiger werden.

Karl.

30.) Christian an Karl.

Wer würde glauben, daß ich von dem Männchen, das mich so dringend zu einem Briefwechsel aufforderte, schon seit vier Wochen keinen Brief erhalten habe. Ja, wirst Du vorgeben, ich weiß nichts zu schreiben. — Aber hast Du nicht gesagt, es werde uns nie an Stoff dazu fehlen, immer werden wir uns etwas zu erzählen haben? — Bist Du etwa des Schreibens müde geworden? — Das darf nicht sein; Du mußt dein Versprechen halten. Du mußt mir diese Woche noch einen Brief schicken, länger warte ich nicht. Verstehst Du es? Und wenn Du auch nichts schriebest, als: „bist Du gesund, so ists gut; ich bin auch noch lebendig, aber ich weiß nichts zu schreiben"; — so bin ich zufrieden. Aber nur nicht länger gewartet, das bitte ich.

Christian.

31.) Karl an Christian.

Nein, ich bin des Schreibens nicht müde. Verschiedene Umstände hinderten mich daran. Aber heute würdest Du ein Briefchen von mir erhalten haben, wenn Du es auch nicht so gebieterisch verlangt hättest. Nächsten Sonntag werden wir, mein lieber Vater und ich, zu Euch kommen. Ich bitte Dich, es Deinen lieben Eltern zu sagen, und daß Du dann zu Hause bleibest. Denn, wenn ich Dich nicht anträfe, so wäre das Vergnügen, welches ich mir von unserm Besuche verspreche,

Werde nicht traurig darüber! — Du dauerst mich sehr! Ich habe seit gestern, da ich Deinen lieben Brief empfing, so viel um Dich geweint, daß ich rothe Augen habe. Ich will Dich gerne und oft besuchen, und Dir erzählen, was ich in der Schule gelernt und gehört habe. Aber ich wünsche, daß das nicht lange anhalte, daß Du bald wieder mit mir in die Schule gehen könnest. Mein lieber Vater sagt: Deine Krankheit sei nicht gefährlich; der Himmel gebe, daß sie es nicht werde. Wenn das Gewässer abfließt, sehen wir morgen einander wieder. O, wenn Du Dich dann besser befändest, als gestern! Ich hoffe es, und bin

Dein

Karl.

41.) Christian an Karl.

Ich danke Dir herzlich, daß Du mir geschrieben, und die zwei Briefe mitgetheilt hast. Der gute Johann dauert mich sehr. Sein Brief hat mich bis zu Thränen gerührt. Es ist doch traurig, daß es noch so unverständige Leute giebt. Was sind das für abscheuliche Begriffe! Sollte der liebe Gott nicht besser sein, als der beste Mensch? Sollte er wollen, daß seine Geschöpfe elend und unglücklich seien? Das zu denken wäre eine große Sünde. — Gott gab den Menschen Vernunft, er gab ihnen sehr viele Mittel, sich vor Uebeln zu verwahren; er legte diese ihnen so nahe, daß sie gefunden werden müssen, wenn sie aufmerken und ein wenig nachdenken wollen. — Aber siehe da, die Menschen, wenn sie ihre Vernunft nicht brauchen, und selbst Schuld ihrer Leiden sind, sagen, der liebe Gott strafe sie, er lege ihnen diese Plagen auf. —

Wie glücklich sind wir, daß wir besser unterrichtet werden, daß wir es wissen. Gott ist das beste liebevollste Wesen; er liebt alle Menschen noch mehr, als

freut sich herzlich, wenn ich brav bin, und muntert mich auf, es immer mehr zu werden. Er erzählt mir schöne Geschichten. — Auch die Großmutter ist mir lieb; aber sie unterhält sich mehr mit meiner Schwester, über weibliche Arbeiten, Kochen, Spinnen, Stricken, Nähen u. s. w. — Doch genug. Du bist ein guter Knabe, und weißt, wie lieb und theuer Eltern und Großeltern jedem unverdorbenen Kinde sind, und sein müssen. Du kannst also nicht zürnen, daß ich nicht kam; und deine Eltern können und werden es auch meinem Vater nicht übel nehmen. — Während ich sehr vergnügt war, und mich freute, dachte ich oft an Dich. Es that mir leid, Dich umsonst auf mich warten zu lassen; ich fürchtete, Du werdest mir böse werden. — Aber nun bist Du mir doch wieder gut, nicht wahr? Und wenn ich nächsten Sonntag, wie ich hoffe, mit meinem Vater komme, so wirst Du liebreich empfangen

Deinen Freund,

Karl.

34.) Karl an Christian.

Spät, aber glücklich und recht vergnügt kamen wir nach Hause. Unterwegs erzählte mir mein Vater viel von Deinen Eltern: wie er Deinen Vater in der Jugend kennen gelernt, wie er ihn immer geschätzt und geliebt, wie er viele frohe Tage mit ihm verlebt habe, und wie das jetzt noch sein größtes Vergnügen sei, ihn zu besuchen, und sich mit ihm zu unterhalten. Er wünsche, daß Du und ich so gute Freunde werden und bleiben, wie unsere Väter. Das hoffe ich. Ich liebe Dich herzlich, und seit gestern noch mehr als vorher, weil Du so gut, so freundlich und liebreich gegen mich warst, und Dich so sehr bemühtest, mir Freude zu machen. Wärest Du nur nicht so weit von uns

man schneidet nur den Honig heraus, den sie im vorigen Jahre gesammelt und in ihren wächsernen Zellen aufbewahrt haben, damit sie ihre süße Arbeit neuerdings anfangen können. Ich glaube, Du hast es noch nie gesehen, denn Deine Eltern haben keine Bienen; auch in Deiner Nachbarschaft habe ich keine bemerkt. O! wie wirst Du Dich über die artigen Wohnungen und Vorrathshäuser wundern, die diese kleinen fliegenden Thierchen selbst machen, und mit einer so süßen Speise anfüllen. Komm, lieber Karl, wir wollen dieser Arbeit von ferne zusehen, Honig essen, und dem guten Schöpfer danken, der die Bienen Honig zu bereiten gelehret hat.

Dein

Christian.

44.) Karl an Christian.

Ich danke Dir für Deine gütige Einladung. Allein ich kann nicht kommen. Mein Kopf thut mir noch immer sehr wehe; und wenn auch dieses nicht wäre, so würde mich doch die Furcht vor den Bienen davon abhalten. Sie können stechen. Ich weiß es noch gar wohl, wie weh ihr Stich thut. Erinnerst Du Dich nicht mehr, wie mir's einst in Euerm Garten gieng, da ich eine Blume abbrach, in welcher ein Bienchen saß? Was das für ein Stich und ein Schmerz war, will ich nicht vergessen. Nimm Dich ja in Acht, lieber Christian! Wenn diese Thierchen zürnen, wenn man ihnen eine Blume entreißt; wie böse müssen sie werden, wenn man ihnen ihre Arbeit vernichtet und die Speise nimmt, die sie mit vieler Mühe gesammelt haben! Nein, mein lieber Christian! Ich mag nicht dabei sein. Dir aber wünsche ich viel Vergnügen.

Lebe wohl.

Dein Karl.

36.) Christian an Karl.

Du wirst es sehen, Fritz wird nicht lange in der Stadt bleiben. Der einfältige Junge glaubte wahrscheinlich, er dürfe nur in die Fremde gehen, um ein Herr, oder ein reicher Mann zu werden. Da irrt er sehr. Wenn man in der Fremde sein Glück machen will, so muß man sich erst viel Geschicklichkeit erworben haben. Die Leute fragen den Fremden nicht: was willst — sondern was kannst du? Nicht: womit kann man dir — sondern was kannst du nützen? Sie denken nicht auf das, was ihm — sondern auf das, was ihnen vortheilhaft sein kann. Ist es nicht unvernünftig, zu glauben oder zu hoffen, Leute an fremden Orten oder in fremden Ländern werden das, was sie mit vieler Mühe erworben haben, uns überlassen oder geben. Nein, fremde Leute sind nicht so gut gegen uns, wie unsere Eltern, die gerne für uns sorgen und arbeiten. Ohne Geschicklichkeit, ohne Mühe und Arbeit bekommt man nirgends Etwas. Das wird Fritz erfahren, wie es schon Mancher erfahren hat.

Lebe wohl!

Christian.

37.) Karl an Christian.

Deine Prophezeihung ist schon erfüllt. Unsers Nachbars Fritz ist zurückgekommen. Der Herr in der Stadt konnte ihn nicht brauchen. Wenn er Briefe abschreiben, oder Etwas berechnen sollte, konnte er es entweder gar nicht, oder machte Fehler. Was er immer zu verrichten hatte, verrichtete er nicht recht. Gab ihm sein Herr Aufträge, so vergaß er sie. Konnte das anders sein? In der Schule war er immer zerstreut, unaufmerksam, unordentlich, und lernte nichts. Diese Fehler

sind ihm nach und nach zur Natur geworden, und machen ihn zu allen Geschäften, welche Nachdenken und Ordnung erfordern, unbrauchbar. Sein Vetter, welcher ihn dem Herrn empfohlen hatte, ist sehr böse auf ihn, und will sich seiner nicht mehr annehmen. Die Leute lachen ihn aus, und bitten ihn spöttelnd, ihnen Etwas aus der Stadt zu erzählen. Nun mag er lernen, seine Hände brauchen, da er seinen Kopf nicht brauchen gelernt hat. Er erfährt jetzt, was ihm der Schullehrer oft voraus gesagt hat, daß er so ein unbrauchbarer und auch unglücklicher Mensch sein und bleiben werde. Möchte er sich bessern! In seinem Alter kann noch viel nachgeholt und vergütet werden.

Lebe wohl!

Karl.

38.) Karl an Christian.

Johann, mein Freund und Mitschüler, hat mir heute geschrieben. Ich lege eine Abschrift seines Briefes bei. Du wirst mit mir den guten Knaben bedauern. Hätten seine Eltern ihm die Schutzpocken einimpfen lassen, so wäre er, wie wir, mit einer kleinen Unpäßlichkeit davon gekommen. Ist es nicht sonderbar, zu glauben, das sei nicht erlaubt; die Blattern kommen von Gott, er habe sie angeordnet, — man dürfe kein Mittel dagegen brauchen. Ich meine, unser Schullehrer habe doch Recht; er sagt: Der Mensch schützt sich vor Kälte, Wind und Regen, Feuer und Wasser, die ihm gefährlich und schädlich werden können. Diese kommen auch von Gott, er hat sie auch angeordnet; aber er hat den Menschen Vernunft und Mittel gegeben, sie unschädlich zu machen, oder ihre verderblichen Wirkungen zu hindern. Wenn er ihnen auch eines gab, die Pocken unschädlich zu machen, oder gar

auszurotten: wäre es nicht unvernünftig, dasselbe ungebraucht zu lassen? Und beweist nicht die Erfahrung, daß die Schutzpocken vor den Blattern, und vor der schrecklichen und gefährlichen Blatterkrankheit bewahren? Von mehrern hundert Kindern, denen sie beigebracht worden, ist ja keines gestorben, keines krank, elend, oder blind geworden. Doch genug. Lies den Brief meines Freundes, und bedaure ihn.

Karl.

39.) Beilage. Abschrift des Briefes, den mir Johann geschrieben.

Lieber Karl!

Ich bin krank; recht sehr krank! ich habe die Blattern. Ach, wenn Du doch zu mir kommen wolltest! Fürchte Dich nicht! Du bekommst sie nicht! Man hat Dir ja die Schutzpocken eingeimpft. — Wollte Gott, daß ich schon davon wäre, damit ich wieder mit Dir in die Schule gehen könnte. Wie viel Schönes werde ich nun nicht hören, das Du hörst! Doch ich hoffe, Du werdest mich besuchen, oft besuchen, und mir alles erzählen. Ich will Dir zuhören, wenn ich auch noch so krank wäre. Die bösen Blattern! Wenn sie mich nur nicht blind machen! Ach, davor fürchte ich mich sehr. Ich kann nicht mehr schreiben, so krank bin ich. Aber, wenn ich auch stürbe, bleibst Du doch mein lieber Karl. — Im Himmel werden wir einander finden; nichts wird uns dann mehr trennen!

Lebe wohl!

Johann.

40.) Zweite Beilage. Meine Antwort an Johann.

Ach, mein lieber Johann! Die Wasser sind so sehr angelaufen, daß ich heute nicht zu Dir gehen kann.

nicht. Meine Mitschüler lachen mich ohnehin oft aus, und nennen mich einen Altklugen, einen Frommen, eine Memme, wenn ich ihre Bubenstreiche tadle oder nicht mitmache. Doch ich hätte dieß nicht fürchten, sondern verachten sollen. Nun ich freue mich, Dir in der Folge sagen zu können, daß ich meinen Fehler vergütet habe. Aber heute muß ich enden.

Lebe wohl.

Dein Karl.

50.) Christian an Karl.

Vielen Dank für Deine zwei letzten Briefe. Ich ward ganz wehmüthig, als ich den ersten gelesen hatte. Ich setzte mich an Herrmann's und Friedrich's Stelle. Wie unaussprechlich traurig ist es, seine Eltern zu verlieren; und wie schrecklich für einen guten, sterbenden Vater, seine Kinder arm und hülflos zurück zu lassen. — Dein zweiter Brief erregte ganz andere Empfindungen, heftigen Unwillen, in mir. Wenn Deine Mitschüler es wußten, daß Herrmann und Friedrich arme Waisen sind, und doch, statt Mitleiden mit ihnen zu haben, über ihr trauriges, furchtsames, unbehülfliches Wesen lachen und spotten konnten, so sind sie böse Buben; und wenn sie es auch nicht wußten, so handelten sie doch unedel und gefühllos. Nur böse Menschen können über die Traurigkeit oder Verlegenheit Anderer sich lustig machen. An deiner Stelle hätte ich keinen Spott, keine Zunamen gefürchtet; ich wäre freundlich mit den Knaben gewesen, hätte mich ihrer angenommen, und die andern getadelt. Es freut mich, daß Du Deinen Fehler vergütet hast. Wie dieß geschehen, und wie es den armen Knaben weiter gegangen sei, bin ich begierig zu vernehmen; ich bitte Dich, es mir bald zu schreiben.

Dein Christian.

---

der gütigste Vater seine Kinder; er will nur ihr Wohl. Wären die Menschen verständig und gut, sie könnten recht glücklich sein. Möchten es bald alle werden.

Dein

Christian.

42.) Karl an Christian.

Mein Freund Johann hat sich von der Blatterkrankheit so erholt, daß er wieder in die Schule gehen kann. Sein sonst schönes Gesicht ist aber sehr narbig geworden; die muthwilligen Knaben lachen ihn deßwegen aus. Auch fürchte ich, ein Theil der Blattermaterie sei in seinem Körper zurückgeblieben. Er kränkelt immer. Er ist gar nicht mehr der frohe, muntere Knabe, der er vorher war. Ueberläßt man ihn der Natur, wird nicht ein verständiger Arzt zu Rathe gezogen, wird die Ursache seines Kränkelns nicht durch Arznei weggeschafft, so wird er, glaube ich, nicht lange mehr leben. Dieß mag und darf ich ihm aber nicht sagen. Seine Eltern sind sehr eigensinnig, und meinen, wenn man nichts brauche, werde man bald wieder gesund. Sie wollen also das nicht an ihr Kind wenden, was sie an ihr Vieh wenden würden, wenn es krank wäre. Ach, der gute Johann! — ich fürchte — untröstlich wäre ich, wenn er stürbe. Doch dann hätte ich Dich noch! und Du bleibst immer mein Freund, so wie ich bin

Dein

Karl.

43.) Christian an Karl.

Ich habe es vorgestern vergessen, Dir zu sagen, daß morgen unsere Bienen geschnitten werden, und daß ich Dich bitten wollte, zu mir zu kommen, und solches mit anzusehen. Du weißst doch, was es heiße, Bienen schneiden? Den Bienen selbst wird nichts gethan;

52). Karl an Christian.

Als wir den folgenden Morgen in die Schule kamen, fieng der Lehrer sogleich an zu fragen und zu untersuchen, was gestern vorgefallen sei. Da stand fast die ganze Schule gegen Herrmann auf, und verklagte ihn, daß er einen Knaben blutig geschlagen habe. Er leugnete es nicht, und rechtfertigte sich damit, er habe sie nicht beleidigt; er sei seinen Weg gegangen; sie seien ihm nachgelaufen, haben ihn geneckt und verspottet; endlich sei er böse geworden, und habe dem Schlimmsten eine Maulschelle gegeben; hierauf wären alle über ihn hergefallen, und hätten ihn grausam mißhandelt. — Du hast einen großen Fehler begangen, erwiederte der Lehrer; du selbst hättest deinen Beleidiger nicht strafen, sondern zu mir kommen, und ihn verklagen sollen. Wie gienge es in der Welt, wenn ein Jeder wirkliches oder vermeintes Unrecht selbst rächen und strafen wollte. Händel und Schlägereien nähmen kein Ende; der Stärkste wäre Meister, und könnte ungestraft thun, was er wollte. Darum sind Gesetze und Obere, die den strafen, der Andern Unrecht thut; die den Schwachen vor dem Starken, die Guten vor den Bösen schützen. An diese muß man sich wenden, wenn man beleidigt oder geschädiget wird. Diese sollen jedem Recht schaffen. — Wenn du dich noch einmal so benähmest, so würde ich dich wie deine Beleidiger strafen.

Ihr ungezogenen Buben, redete er die andern an, sitzt vierzehn Tage auf der Schandbank, und geht eine Viertelstunde später, als die andern, aus der Schule. Wäret ihr gute Menschen, ihr hättet Gott dafür gedankt, daß ihr leicht und fertig redet; daß ihr euere Eltern noch habt, und in eurer Heimath bleiben könnt; ihr hättet diese Knaben bemitleidet, und sie freundlich

45.) Karl an Christian.

Lieber Freund!

So eben sagt mir mein lieber Vater, daß er an einen Freund in — etwas zu berichten habe, daß ich morgen einen Brief hin tragen müsse. Da es Sonntag, und das Wetter sehr schön ist, so glaube ich, es werde Dir nicht unangenehm sein, mich zu begleiten. Ich bitte Dich dafür. Wenn Du mitkämest, so würden wir morgen um 6 Uhr von hier fortgehen. Willst Du mir Gesellschaft leisten, und durch einige Zeilen Nachricht von Deinem Entschlusse geben, so wirst Du sehr erfreuen Deinen Freund,

Karl.

46.) Antwort.

Ja freilich komme ich mit Dir. Ich habe meine lieben Eltern um Erlaubniß gebeten; sie gaben sie mir gerne. Ich danke Dir, daß Du nicht ohne mich hast gehen wollen. Ich würde morgen Langeweile gehabt haben, wenn ich den ganzen Tag ohne Dich hätte zubringen müssen. Ich freue mich sehr, bei dieser angenehmen Jahreszeit einen so schönen Weg mit Dir zu machen. Morgens um 6 Uhr werde ich bei Dir sein. Vielleicht kommt noch ein guter Freund mit uns. Indessen wünscht Dir eine angenehme Ruhe

Dein

Christian.

47.) Christian an Karl.

Lieber Freund!

Gerne wollte ich mit Dir gehen, aber ich kann leider nicht. Meine Mutter ist diesen Morgen mit einem starken Froste befallen worden, auf welchen bald große Hitze, und dann abwechselnd wieder Frost folgte. Der

mal bei muthwilligen, boshaften Angriffen sehr schwer, sich zu fassen, denn an Muth und Kraft fehlt es ihm nicht. Er würde gewiß Niemanden beleidigen; er ist ehrlich, offen, freimüthig, edel und wohlwollend; desto mehr empört es ihn aber, wenn man unrecht gegen ihn oder Andere handelt. Allein die Erfahrung hat ihm nun gezeigt, wie gut die Lehre seines Vaters ist. — Entweder beleidigen Andere uns willkührlich oder absichtlich. Rächen wir eine unwillkührliche Beleidigung, so machen wir oft aus einem unbesonnenen Menschen einen Feind, der uns dann geflissentlich kränkt und schadet. Rächen wir aber eine absichtliche Beleidigung, so wird der Gegner nur erbitterter, und lauert auf Gelegenheit, noch weher zu thun. Duldung des Unrechtes, und stete Bereitwilligkeit, dem Gutes zu erweisen, der uns Böses zufügte, sind die einzigen und besten Mittel, Feindschaft zu verhüten, zu entwaffnen, und ohne Streit und Zank mit rohen, leidenschaftlichen Menschen leben zu können. Das sagt uns der Lehrer oft. Das will ich nie vergessen; darnach will ich mich stets richten.

Karl.

54.) Christian an Karl.

Ich begreife wohl, daß man mit bösen Menschen am besten davon kommt, wenn man das Unrecht duldet. Aber werden sie unsere Geduld nicht mißbrauchen? Werden sie nicht denken: der läßt sich behandeln, wie ein Schaf; der thut seinen Mund nicht auf, und wehrt sich nicht, man mag mit ihm umgehen wie man will? — Giebt es nicht manches Unrecht, das Andern nur eine Kleinigkeit zu sein scheint, das man deßwegen Obern nicht klagen darf, wogegen auch keine Gesetze schützen, und wodurch man doch sehr gekränkt wird? Soll man sich nicht dagegen setzen dürfen? Würde das den Bösen

„daß er euch gute Menschen finden lasse, die sich euer „annehmen, und euch zu brauchbaren Menschen er„ziehen. Er wird es thun! Er wird euch durchhelfen; „er wird euch beschützen und segnen, wenn ihr fromm „seid und recht thut. Meine Lieben: Thut immer „Gutes, und ertraget das Unrecht gedul„dig; dann wird es euch wohl gehen".

Das Gebet und die Hoffnung des guten Mannes ward bald erfüllt. N. ein entfernter, aber begüterter Verwandter vernahm seinen Tod, und ließ sogleich die verlassenen Kinder hieher holen. Er will sie erziehen. Ein andermal mehr von ihnen.

Dein

Karl.

49.) Karl an Christian.

Es ist nun etwa ein halbes Jahr, seitdem *Herrmann* und *Friedrich* das erste Mal in die Schule kamen. Der Lehrer war nicht da, als sie herein traten. Schüchtern blickten sie bald in diesen, bald in jenen Winkel, bald nach der Decke, bald auf den Boden; furchtsam und einfältig standen sie da. Sie wußten nicht, wo sie hinsitzen oder was sie anfangen sollten, und wurden noch mehr verlegen, als die andern Schüler die Köpfe zusammen steckten, sie ansahen, ihrer spotteten und lachten. Der Lehrer kam bald. Er stellte sie den übrigen Schülern vor; ermahnte diese, gegen die neuen Ankömmlinge liebreich und gefällig zu sein, und wies jedem den Platz an, wo er künftig sitzen sollte. Tief seufzend, mit Thränen in den Augen, saßen sie hin. Man sah es ihnen an, daß sie sehr bekümmert waren; und daß die Güte des Lehrers sie gerührt hatte. Mich reut es jetzt noch, daß ich mich ihrer nicht angenommen habe. Ein freundliches Wort, ein wohlwollender Blick wäre ihnen so tröstlich gewesen. Aber ich durfte

so roh und niederträchtig ist, daß er andere schimpft, oder ohne Grund etwas Böses von ihnen sagt, so beschimpft er sich selbst, denn er zeigt ja allen, die es hören, daß er ein roher, unsittlicher, verleumderischer Mensch sei. Ein anderer wird dadurch nicht beschimpft; er bleibt deßwegen gleich, wer er ist.

Aber, wirst Du einwenden, wenn es Leute gäbe, die etwas Entehrendes, das man von uns sagt, glaubten: so dürften wir doch dazu nicht schweigen, sonst würden sie in ihrem Glauben bestärkt. Ich antworte: Diejenigen, die einem Verleumder glauben und nachsprechen, zeigen auch, daß sie entweder einfältig, leichtgläubig oder boshaft sind. Wird sich aber ein Vernünftiger um solche Menschen und ihre Urtheile bekümmern? — Doch will ich nicht behaupten, daß man einen Verleumder, wenn man Beweise gegen ihn hat, nicht verklagen und bestrafen lassen dürfe; es kann Fälle geben, wo dieß nöthig ist; aber in den meisten ist es am besten, wenn man die Verleumdungen verachtet, ihnen gar nicht nachforscht, keine Kenntniß von ihnen nimmt.

Meinen wir es gut mit andern Menschen; freuen wir uns, wenn es ihnen wohlgeht; werden wir traurig, wenn ihnen ein Unglück widerfährt; rathen, dienen, helfen wir ihnen gerne, und sie thun das nicht gegen uns, so schmerzt es freilich. Aber man muß sich nicht sehr darüber bekümmern. Immer giebt es doch Menschen, die unsere Güte erwiedern. Unempfindliche werden nicht fühlend, wenn wir schon über ihre Unempfindlichkeit trauern oder unwillig werden. Wir würden uns deßwegen vergeblich betrüben, und das wäre nicht vernünftig.

Dieß ist alles, was ich für einmal auf Deine Fragen antworten kann. Lebe wohl.

Karl.

51.) Karl an Christian.

Es war schon kränkend für Herrmann und Friedrich, daß die Schüler sie bei ihrer Ankunft so da stehen liessen, nichts zu ihnen sagten, sie angafften und auslachten. Allein es gieng noch viel ärger. Herrmann hat eine schwere Zunge, und kann den Buchstaben R fast nicht aussprechen; dieß fiel sehr auf, als er las. Friedrich mußte eine Stelle lesen, welche anfängt: Der Regenwurm kriecht auf der Erde; er stotterte: De de de der Re Re Re R e g e n w u r m. — Da sahen und stiessen die muthwilligen Schüler einander an, flisterten und lachten. Beim Nachhausegehen wurden die beiden Brüder öffentlich verspottet. Hier stotterten einige: De de de Re Re Re Regenwurm; — dort schnurrten andere r r r r. Friedrich blieb gelassen; Herrmann aber ward zornig, und schlug einen Buben, der ihn am meisten neckte, so heftig in das Gesicht, daß ihm das Blut aus der Nase lief. Nun fielen die andern über ihn her, schlugen ihn, und zogen ihn bei den Haaren umher. Friedrich weinte; er war im Begriff Theil an der Schlägerei zu nehmen, um seinem Bruder Luft zu machen, als glücklicher Weise ein guter Bürger dazu kam, und ihn aus ihren Händen befreite.

Für dießmal habe ich mir nichts vorzuwerfen. Ich schrie aus allen Kräften: laßt sie doch gehen! das ist nicht recht! das ist gottlos! ich will es dem Lehrer sagen! — Aber sie kehrten sich nicht daran. Voll Abscheu über ein so schändliches Betragen lief ich sogleich zum Lehrer zurück, und zeigte es ihm an.

Verzeihe! hier muß ich abbrechen; die Fortsetzung nächstens.

Karl.

57.) Karl an Christian.

Friedrich wurde viel weniger beleidiget als sein Bruder. Manche gewannen ihn lieb. Er war gegen alle höflich, zuvorkommend, gefällig; bei Beleidigungen ganz gelassen. Nur ein Beispiel hievon. Er stieß einst aus Versehen seines Nachbars Dintenfaß um. Dieser, ein böses Bürschchen, fuhr wüthend auf, und sagte: Du Schwein, was hast du gemacht! Ganz gelassen bat ihn Friedrich, er solle es ihm nicht übel nehmen; sein Versehen sei ihm sehr leid. Zugleich wischte er den Dintenfleck ab, und füllte das Dintenfaß wieder mit Dinte. Der andere ließ sich aber dadurch nicht besänftigen, nannte ihn wiederholt eine alte Sau, und stieß ihn mit dem Fuße, bis es endlich der Lehrer bemerkte und fragte, was es da gäbe. Der böse Schüler verklagte nun Friedrich. — Er sagte nichts dagegen; er bat nur den Lehrer um Verzeihung, daß er so unachtsam gewesen sei. Ich konnte nicht schweigen, und sagte dem Lehrer, wie es gegangen, und wie der andere Schüler den Friedrich behandelt habe. Jener bekam nun einen ernsten Verweis; und dieser wurde liebreich ermahnt, ein andermal vorsichtiger zu sein.

Ich kann Dir nicht sagen, wie lieb mir Friedrich ist. Auch ausser der Schule sind wir oft beisammen. Des Sonntags lesen wir manchmal miteinander. — Herrmann ist auch ein recht braver Knabe, nur ein wenig mißmuthig und mürrisch, welches daher kommen mag, daß er so viele Beleidigungen erdulden mußte.

Ich weiß nun nichts Merkwürdiges mehr von ihnen zu erzählen. Wenn das, was ich von ihnen sagte, Dir angenehm und nützlich war, so freut es mich, und meine Absicht ist erreicht.

Karl.

und liebreich behandelt, wie ich euch ermahnt habe. Es ist sehr traurig, daß der Unterricht euch nicht bessert, daß ihr immer die gleichen Menschen seid.

Ja, viele meiner Mitschüler sind rohe Menschen, die nicht gut erzogen werden, die ausser der Schule ihnen selber überlassen sind, um deren Betragen sich Niemand viel bekümmert. — Glücklich die Kinder, welche Eltern haben, die sich's angelegen sein lassen, ihre Kinder zu vernünftigen, gesitteten Menschen zu erziehen. Gott Lob! solche Eltern haben wir.

Karl.

53.) Karl an Christian.

Wenn Herrmann an die letzte Lehre seines Vaters gedacht und sie befolgt hätte, so würde er sich viele Leiden erspart haben. Anfangs fanden die Schüler ihn nur sonderbar, einfältig, lächerlich; nun aber, da sie seinetwegen gestraft worden waren, haßten sie ihn. Sie neckten, schimpften und verfolgten ihn unaufhörlich, bei allen Gelegenheiten. Und er wehrte sich, schalt, schlug, und warf manchmal sogar mit Steinen. Der Lehrer hielt ihn für einen zanksüchtigen Knaben, und strafte ihn härter, als die andern. Sein Vetter ward über die unaufhörlichen Klagen unwillig, und drohte ihm, ihn wegzuschicken, wenn er sich nicht durchaus mit Jederman vertrüge. Der gute Herrmann ward von allen Seiten bedrängt, und genöthiget, Beleidigungen zu dulden. Seitdem er dieses thut, hat sich der Haß gegen ihn vermindert; mancher seiner Verfolger ist ihm gut geworden. Viele von diesen jungen Leuten haben sich aber das Necken, Schimpfen, Zanken und Raufen so angewöhnt, daß sie es nicht mehr lassen können. Doch mit ihm läßt sich nichts mehr anfangen; er antwortet ihnen nicht, und weicht ihnen so viel *möglich aus*. Freilich wird es ihm manch=

60.) Antwort.

Lieber Karl!

Wie freue ich mich! ich darf gehen; meine Eltern erlauben es. Sie sind gleich gerührt über die Güte Deines Vaters, und über Deine freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich. „In einer solchen Gesell„schaft zu reisen, sagte mein Vater, muß Dir nützlich „sein; ich lasse Dich gerne gehen. Wenn wir nur „Gelegenheit fänden, deinem Freunde und seinen „Eltern unsern Dank zu bezeigen, und ihnen auch „etwas Angenehmes zu erweisen". Das kann wohl geschehen, antwortete ich; gewiß freut sich mein Freund schon darüber, daß Ihr mich gehen lasset. Der gute Junge kann kein Vergnügen allein geniessen; Andere, besonders ich, müßen Antheil daran nehmen, sonst ist es kein Vergnügen für ihn. Ich sagte noch manches zu Deinem Lobe. — Doch verzeihe. Ich will Dir nicht schmeicheln — ich will Dir nur herzlich danken, für Deine Liebe und Freundschaft, und Dich versichern, daß ich immer sein werde

Dein dankbarer Freund,

Christian.

61.) Karl an Christian.

Kaum kann ich Dir schreiben, so viele Geschäfte habe ich. Denke nur, mein Vater läßt ein neues Haus bauen. Da giebts nun zu thun. Das ist ein lustiges Leben für mich. Schon haben wir Zimmerleute, Maurer und viele Taglöhner. Hier gräbt man Steine aus, und sprengt die großen, die man ganz nicht fortbringen kann; das kracht! Dort fährt man Holz herbei; hier zimmert man es. Schon hat man tiefe Graben gemacht und das Fundament gelegt. — Bald muß ich in die Schmiede, bald dahin, bald dorthin laufen, und

nicht Muth machen, noch mehr, noch übermüthiger zu plagen? Diese Zweifel und Fragen fielen mir ein, als ich über Deinen letzten Brief nachdachte. Von den Menschen, die ich kenne, sind freilich keine so böse, daß sie Andere vorsätzlich betrüben, oder ihnen absichtlich schaden; aber ich habe doch schon von solchen gehört. Ich bitte Dich, mir meine Fragen und Zweifel zu beantworten. Auch wünschte ich von Dir zu vernehmen, wie sich Friedrich ferner benommen, und wie es ihm gegangen sei.

Dein

Christian.

55.) Karl an Christian.

In meinem letzten Briefe findest Du schon einen Beweggrund zur Duldung. Doch will ich Deine Fragen beantworten, und zwar ungefähr so, wie unser Lehrer ähnliche Entwürfe beantwortet hat.

Das Eigenthum kann geschädigt, die Ehre kann verletzt, ein wohlwollendes Herz kann durch entgegengesetzte Gesinnungen und Handlungen gekränkt werden.

Durch viele Mittel kann man selber sein Eigenthum sichern; Gesetze und Obrigkeiten schützen es.

Wer vernünftig ist und gut handelt, darf sich nicht betrüben, wenn andere sagen, er sei ein unvernünftiger oder schlechter Mensch. Wenn einer oder mehrere meiner Mitschüler sagen würden, ich sei der ungeschickteste von allen, ich würde mich darüber nicht ärgern; der Lehrer und die andern könnten es ja nicht glauben, und ich wüßte, daß das nicht wahr wäre. Du weißst, ich bin gerade gewachsen; wenn nun Jemand mich einen Krüppel nennte, ich würde dazu lachen. Ich bleibe ja immer gerade, wenn ich tausendmal ein Krüppel gescholten würde. So ist es mit allen Schimpfwörtern, mit allen Scheltungen. Wenn ein Mensch

Wie blitzte es! wie war der schwarze Himmel in Flammen! wie rollte der Donner! unser Haus, unsere Fensterscheiben zitterten. Meine Großmutter nahm ein Gebetbuch, das noch älter als sie ist, und bat den erzürnten Gott, daß er uns doch gnädig sein und unser schonen möchte. Ich hatte schon ein wenig Angst, aber die Aengstlichkeit meiner Großmutter vermehrte die meinige noch sehr. Sie ermahnte mich zum Gebete, und sagte, daß der liebe Gott sehr zornig sei. War das wahr? Du hast mir einmal gesagt, es sei nicht so, der Donner sei kein Zeichen des Zorns Gottes. Aber weißst Du es auch gewiß? Irrst Du Dich nicht? Ich bitte Dich, schreibe mir hierüber.

Dein Freund,

Christian.

64.) Antwort.

Lieber Christian!

Wenn mein Vater, und die Bücher, die er hierüber gelesen, Recht haben, so ist es falsch, daß ein Gewitter, daß der Donner ein Zeichen des Zorns Gottes sei. — Er sagt: Es steigen wässerige, öhlige, salpeterische, schweflige, brennbare Dünste von der Erde in die Luft, und werden Wolken. Werden sie durch den Wind zusammengetrieben, berühren und reiben sie sich, so werden sie entzündet — die Flamme wird sehr zusammengezogen (concentrirt) — von den wässerigen Dünsten gedrängt, fährt sie mit unbegreiflicher Gewalt durch dieselben, auf einen erhöhten Gegenstand, besonders auf metallene; daher man sie durch eiserne Stangen auffangen, und durch Dräthe auf die Erde führen und unschädlich machen kann. — So entsteht der Blitz. — Der Donner ist nur der Knall und Schall, der plötzlich vom Blitze erschütterten und bewegten Luft. Das Gewitter ist eine Wohlthat Gottes,

56.) Karl an Christian.

Nun auch etwas von Friedrich Sander. Du erinnerst Dich, daß er seines Stotterns wegen verspottet und ausgelacht wurde. Darüber ward er sehr traurig. Als er nach Hause kam, setzte er sich in einen Winkel, und weinte bitterlich. Sein Vetter fragte ihn liebreich, warum er weine? Als Friedrich ihm den ganzen Vorfall erzählt hatte, sagte er zu ihm: ich stotterte auch, als ich so alt wie du war. Ich habe mir es abgewöhnt, thue du das auch. Bemühe dich, langsam und deutlich zu lesen, es wird bald besser gehen. Er befolgte den Rath seines Vetters; in einigen Wochen stotterte er nicht mehr. Er freute sich innig darüber und sagte oft: ich bin auf meine Mitschüler nicht mehr böse; hätten sie mich nicht ausgelacht, ich würde noch stottern. Dann sagte sein Vetter: mache es so mit allen Fehlern und übeln Gewohnheiten, welche deine Mitschüler an Dir lächerlich finden; gewöhne sie dir ab, dann wird es ihnen schwer werden, dich zu necken oder auszulachen.

Sieh, Freund! Uebelwollende Menschen werden uns oft nützlich. Sie entdecken unsere Fehler, halten uns dieselben vor, lassen uns das Lächerliche oder Häßliche derselben so schmerzlich fühlen, daß wir genöthigt werden, sie abzulegen. Darüber sollten wir nicht zürnen. Hingegen Freunde, die uns schmeicheln, alles loben, und sich fürchten, unsere Fehler zu sehen, oder uns darauf aufmerksam zu machen, bestärken uns darin, und schaden uns, freilich ohne es zu wollen.

Diesen Augenblick werde ich abgerufen, und muß deßwegen schliessen.

Lebe wohl.

Karl.

57.) Karl an Christian.

Friedrich wurde viel weniger beleidiget als sein Bruder. Manche gewannen ihn lieb. Er war gegen alle höflich, zuvorkommend, gefällig; bei Beleidigungen ganz gelassen. Nur ein Beispiel hievon. Er stieß einst aus Versehen seines Nachbars Dintenfaß um. Dieser, ein böses Bürschchen, fuhr wüthend auf, und sagte: Du Schwein, was hast du gemacht! Ganz gelassen bat ihn Friedrich, er solle es ihm nicht übel nehmen; sein Versehen sei ihm sehr leid. Zugleich wischte er den Dintenfleck ab, und füllte das Dintenfaß wieder mit Dinte. Der andere ließ sich aber dadurch nicht besänftigen, nannte ihn wiederholt eine alte Sau, und stieß ihn mit dem Fuße, bis es endlich der Lehrer bemerkte und fragte, was es da gäbe. Der böse Schüler verklagte nun Friedrich. — Er sagte nichts dagegen; er bat nur den Lehrer um Verzeihung, daß er so unachtsam gewesen sei. Ich konnte nicht schweigen, und sagte dem Lehrer, wie es gegangen, und wie der andere Schüler den Friedrich behandelt habe. Jener bekam nun einen ernsten Verweis; und dieser wurde liebreich ermahnt, ein andermal vorsichtiger zu sein.

Ich kann Dir nicht sagen, wie lieb mir Friedrich ist. Auch ausser der Schule sind wir oft beisammen. Des Sonntags lesen wir manchmal miteinander. — Herrmann ist auch ein recht braver Knabe, nur ein wenig mißmuthig und mürrisch, welches daher kommen mag, daß er so viele Beleidigungen erdulden mußte.

Ich weiß nun nichts Merkwürdiges mehr von ihnen zu erzählen. Wenn das, was ich von ihnen sagte, Dir angenehm und nützlich war, so freut es mich, und meine Absicht ist erreicht.

Karl.

58.) Christian an Karl.

Ja, Freund! Deine Absicht ist erreicht! Deine Briefe haben mir viel Vergnügen gemacht, auch habe ich Manches daraus gelernt, das mir nützen kann. Mit der Beantwortung meiner Fragen bin ich zufrieden. Herzlichen Dank für die Mühe, die Du Dir giebst, mich zu belehren, und mir Freude zu machen. Jeder Brief von Dir freut mich gar sehr. O, wenn Du nur noch viel zu erzählen hättest! Ich weiß leider nichts, worüber ich Dir schreiben könnte. Auch habe ich es Dir gleich anfangs gesagt, daß Du dafür sorgen, daß Du Stoff angeben müssest. Ich will gerne sehen, was Du jetzt für Gegenstände finden, worüber Du künftig schreiben werdest. Ich bitte Dich, mich nicht lange auf einen Brief von Dir warten zu lassen.

Christian.

59.) Karl ladet Christian zu einer Reise ein.

Mein lieber Christian!

Den 15. dieß wird mein lieber Vater in Geschäften nach — reisen, und mich mit sich nehmen. Ich dachte, daß diese Reise Dir auch viel Vergnügen machen könnte, und bat meinen Vater, Dich mitzunehmen. Gerne, sagte er, wenn es seine Eltern erlauben, und wenn es ihm Freude macht. Ich zweifle weder an dem einen, noch an dem andern. Bitte Deine lieben Eltern, Dich gehen zu lassen. Wir haben ein leichtes Wägelchen, ein gutes Pferd und können die Reise bequem machen. Wir kommen durch viele Städte, und können einen großen Theil unsers Vaterlandes kennen lernen. Benutze diese Gelegenheit, welche zugleich deine Kenntnisse vermehren, und Dir Vergnügen machen kann und wird. Dein Freund,

Karl.

Du mit ihm verloren hast. Einen solchen Freund wirst Du nicht mehr bekommen. Er war ja, wie Du oft sagtest, in der Schule immer der Aufmerksamste, Fleißigste; überall der Gesittetste und Beste. Friede, Güte, Liebe und unschuldige Freuden begleiteten ihn stets. Ich sah ihn selten, aber jedesmal mit größtem Vergnügen; er war mir unaussprechlich lieb. Und jetzt — ach! wir werden kein Wort mehr aus seinem holden Munde hören; verstummt ist er auf immer. Nie wird uns seine Miene mehr lächeln, nie sein Auge uns Freundschaft und Wohlwollen zusichern; ach, wir werden nie mehr einen sanften Händedruck von ihm erhalten! Groß ist unser Verlust, besonders der Deinige; denn Dich hat er vorzüglich geliebt. Vernünftig ist also Dein Schmerz, und gerecht Deine Traurigkeit. Aber, mein Lieber, denke, daß ihm nun wohl, ewig wohl ist. Mühe, Sorgen, Traurigkeit und Leiden drücken ihn nun nicht mehr. Er war zu gut für diese Erde. In einer vollkommnern Welt — in der Gesellschaft reinerer Wesen genießt nun seine Seele eine Seligkeit, die nie getrübt, nie mehr unterbrochen wird. Wir wollen uns damit trösten, daß wir einst zu ihm kommen, ihn wieder sehen, und dann nie mehr von ihm werden getrennt werden. Wir wollen aber auch, wie er, so lange wir noch hier zu bleiben haben, das Gute und Schöne lieben, und unser Leben der Tugend und dem Wohl der Menschen weihen. Dann werden auch einst auf unser Grab Thränen der Freundschaft fliessen! — Und dann — wann von denen, mit welchen Gott uns hier vereinte, der letzte auch ausgeweint haben wird: o, dann wird frohes Wiedersehen und Wiedervereinigung auf ewig unser Glück erhöhen! — Indessen versichere ich Dich neuerdings meiner innigen Liebe und Freundschaft. Es wird meine gröste Freude sein, wenn ich den Seli-

etwas berichten. Alle Abende schaukeln wir, ich und meine Kameraden, auf dem gezimmerten Holze. — Mein Vater ruft mir. Ich werde irgendwohin posten müßen. Verzeihe mir, wenn ich Dir einige Wochen nicht mehr schreiben werde. Lebe indessen wohl.

Karl.

62.) Christian an Karl.

Es würde mir leid thun, wenn unser Briefwechsel lange unterbrochen werden sollte. Du wirst immer Zeit zu einem Briefchen finden. Am Sonntage arbeitet man nicht; dann wirst Du nicht hin und her geschickt, und kannst mir schreiben, wenn Du nur willst. Mein Vater sagt: „Wir haben die Woche durch genug Bewegung und Leibesübungen; am Sonntage sollen wir ruhen, und ihn blos zur Vervollkommnung unsers Verstandes und Herzens anwenden; nur der feire den Sonntag recht, der am Sonntag viel Gutes thut" — Wenn wir einander schreiben, so ist das etwas Gutes, weil wir dadurch verständiger werden. Auch bitte ich Dich, nicht allzuviel zu schaukeln, und dabei vorsichtig zu sein. Da unser Nachbar eine neue Scheune bauen ließ, und ich auf dem Bauholze schaukelte, schärfte ich mir den einen Knorren so sehr, daß ich heftige Schmerzen zu erdulden und einige Tage großen Kummer hatte, weil ich eine Entzündung befürchtete. Für meine Unvorsichtigkeit ward ich hart gestraft. Nimm Dich also in Acht, mein Lieber, daß es Dir nicht gehe, wie es gegangen ist

Deinem Freunde,

Christian.

63.) Christian an Karl.

Ueber ein Donnerwetter.

Mein Freund!

Das war doch ein fürchterliches Wetter diesen Abend!

69.) Christian an Karl.

Gewöhnlich giebt man in Briefen Nachricht oder Auskunft über dieß und jenes; man schickt, bestellt, befiehlt, fordert, verlangt, bittet, fragt etwas. Es befremdet mich ein wenig, daß Du Abhandlungen und Beschreibungen zu Briefen machen willst. Mein Vater meint, Du solltest sie Uebungen im schriftlichen Gedanken-Vortrage nennen. Nun, wie Du willst; wenn Du mir nur schreibst. Deine Briefe werden immer unterhaltend und lehrreich für mich sein. Du thust wohl, daß Du nur bekannte Gegenstände dazu wählst. Es ist einfältig und lächerlich, wenn man über Dinge redet, oder Ausdrücke, Wörter und Redensarten braucht, die man nicht kennt, oder nicht versteht. Es giebt oft Leute, die sich bei Unwissenden damit groß machen, von ihnen für Gelehrte angesehen, aber von Unterrichteten und Verständigen ausgelacht werden. Ich habe schon manchmal bemerkt, wie diese über jene sich lustig machten, wenn sie etwa lateinische oder französische Wörter, die sie irgendwo gehört hatten, unschicklich anbrachten und falsch aussprachen, oder über etwas urtheilten, das sie nicht verstanden.

Diese Thorheit wollen wir nie begehen. Wir wollen nicht unbescheidene Schwätzer werden. Immer werden wir vernünftige Unterhaltung von unvernünftigem Geschwätze unterscheiden; und mit diesem Niemand belästigen.

Christian.

70.) Karl an Christian.

Gerade jetzt, da ich mein Abendbrot esse, erinnere ich mich, daß unser Lehrer einst sagte: Es müssen viele hundert Menschen arbeiten, ehe man Brot haben könne. Scheint dieß nicht beinahe unglaublich? Und doch ist es buchstäblich wahr. Das

es erschüttert die Erde, reinigt die Luft und macht das Land fruchtbar. Das alles kann man hinreichend beweisen. Alle unterrichteten Leute wissen und glauben es. — Also ist das Gewitter ein Zeuge der Güte und Größe Gottes; — in der weisheitsvollen Einrichtung der Natur sehen wir sie. Aber alten Leuten muß man ihren Glauben lassen: ihre Vorstellungen sind zu tief eingewurzelt; sie sind unbelehrbar. Deßwegen darf man sie aber nicht verlachen oder verachten; sie sind nicht Schuld daran, daß sie irren; sie sind so unterrichtet worden. — Bei einem Ungewitter beten, ist schön und recht; aber unvernünftig ist es, wenn es aus falschen Begriffen geschieht, wenn man glaubt, Gott könne leicht grimmig, aber eben so leicht auch durch ein Gebet besänftigt werden. — Vernünftig wäre es, den majestätischen Urheber der Natur bewundern, und mit Demuth und Vertrauen lobpreisen, wenn der Donner seine Allmacht verkündigt.

Lebe wohl.

Karl.

65.) Karl an Christian.

So eben habe ich eine schöne Stelle in einem Buche gefunden, die sich auf meinen letzten Brief schickt, und die ich Dir hiemit mittheile.

Nach einem Gewitter.

Es ist vorbeigegangen, das schwarze Gewitter! die schreckende Stimme des Donners schweigt. Die Blitze schlängeln sich nicht mehr durchs schwarze Gewölke; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laubdache gesammelt hatten, schütteln den Regen von der triefenden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischten Weide. Wie herrlich glänzt die Gegend! Wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrissene Gewölk! Wie schönfarbig strahlt dort der

nicht nur sein Feld bearbeiten, sondern auch die Acker- und Hausgeräthe, Kleider und Schuhe für sich und die Seinigen machen sollte. Zimmern, mauern, schmieden, schustern, schneidern, weben, mahlen, u. a. m. könnte er unmöglich recht lernen, noch weniger aber die dazu nöthigen Werkzeuge und Werkstätte selber machen. Wie gut ist es also, daß die verschiedenen Arbeiten und Handwerke vertheilt sind. Der Bauer pflanzt mehr Getreide und andere Nahrungsmittel, als er für sich und die Seinigen nöthig hat; diese verkauft er, und schafft sich dafür Kleider, Werkzeuge und Geräthe an. Die Zimmerleute, Wagner, Schmiede, Weber, Schneider, Schuster und andere mehr, erhalten für ihre Arbeiten Geld, und bekommen dafür von den Bauern die nöthigen Lebensmittel. — Der Handwerker braucht nur Eines zu lernen, und kann darin recht geschickt werden. Z. B. der Schneider kann die Kleider viel geschwinder, in weniger Zeit, auch viel besser, schöner, bequemer machen, als ein anderer, der es nicht gelernt hat, oder sich nicht ausschließlich damit beschäftigt. So ist es mit allen andern. Wenn ein Mensch sich nur mit Einem Handwerke, nur mit Einer Kunst beschäfftigt, so lernt er sie, und die Vortheile, die dabei angewendet werden können, vollkommen kennen, leichter und geschwinder arbeiten. Bei dieser schönen gesellschaftlichen Einrichtung wäre allgemeiner Wohlstand, allgemeine Bequemlichkeit möglich. Und doch sind so viele Menschen in dürftigen Umständen, und haben oft nicht einmal die unentbehrlichsten Bedürfnisse. Woher dieß komme, will ich Dir in der Folge sagen.

Karl.

72.) Karl an Christian.

Wenn die Klasse der Handwerker, Künstler und Fabrikanten sich zu sehr vermehrt; wenn zu viele für

schwer — ein tiefer Seufzer — der Mund schloß sich fest — er lag entseelt vor uns! — Mit Schaudern, mit Entsetzen und nie gefühlten Empfindungen betrachtete ich ihn; ich hatte noch keinen Sterbenden, keinen Todten gesehen.

Der Tod ist doch etwas Schreckliches! — So werde ich einst da liegen! — Wird auch ein Freund an meinem Sterbebette trauern, wie ich an dem meines Freundes? Ach, ich betraure dich, guter Johann! Ich weiß mich fast nicht zu fassen! Mein Herz ist gepreßt! ich bin so traurig, und kann doch nicht weinen! Nun habe ich dich nicht mehr, holder, bester Junge! Du bist mir auf immer entrissen! Vergebens werde ich mich nach Dir sehnen, vergebens wird mein Auge dich suchen, vergebens werde ich wünschen, dich zu sehen, mit dir zu reden, bei dir zu sein! Doch du schriebst mir einst: „Im Himmel werden wir uns wieder sehen". — Diese Hoffnung tröstet mich. Leben wir hier doch nur eine kurze Zeit. — Bald sehen wir uns dort! — — Ach, mein lieber Karl! wüßten wir nicht, daß unsere Seele unsterblich sei, wie fürchterlich wäre der Tod! Für einen bösen Menschen muß er es immer sein! — Ja, ich will mein Leben der Tugend weihen! Dann werde ich einst ruhig und getrost an der Hand Gottes durch das finstere Thal des Todes in eine bessere Welt hinüber gehen.

Dein sehr betrübter Freund,

Christian.

67.) Karl an Christian.

Theurer Freund!

Dein Brief erschütterte mich. — So ist denn unser guter Johann nicht mehr! Er ist hinüber in's bessere Leben. Wehmuth und Traurigkeit erfüllen meine Brust, und Thränen meine Augen. Ich fühle ganz, was

Benehmen der Einwohner herrühre; daß diese ärmlichen Gegenden eben so reich und fruchtbar sein könnten, wie jene, wenn ihre Bewohner fleißig und verständig wären.

Genug für dießmal. Von andern Hindernissen des allgemeinen Wohls im nächsten Briefe.

Karl.

73.) Karl an Christian.

Wenn die Handwerksleute nicht gut arbeiten, so muß Schaden entstehen. Wenn die Weber schlechtes Tuch verfertigen; wenn Schneider, Schuster, Wagner, Schmiede und Andere, Kleider, Schuhe, Geräthe und Werkzeuge nicht gut, nicht haltbar, nicht dauerhaft machen; wenn Zimmerleute, Maurer, Schreiner und andere Bauleute pfuschen, so entsteht großer Schaden; Materialien, Zeit und Kräfte werden verschwendet; mit ein wenig mehr Zeit, Geschicklichkeit und Fleiß hätte die Arbeit gut und dauerhaft gemacht, und für die Zukunft viele Kosten, Mühe und Unbequemlichkeit erspart werden können.

Wenn Handelsleute und Fabrikanten schlechte Waaren kaufen oder verfertigen lassen, sie für gute verkaufen, und sich mehr dafür bezahlen lassen, als sie werth sind, schädigen sie die Käufer.

Für welch eine Menge, theils dummer, verwahrloseter, unbrauchbarer; theils durch Laster und Ausschweifungen arm, kränklich und elend gewordener Menschen müssen andere arbeiten. Wie viele Taugenichtse und Müssiggänger leben auf Kosten der Gesellschaft, und gleichen den Drohnen, die den von den Arbeitsbienen gesammelten Honig verzehren.

Wie viele Dürftige könnten mit dem erquickt werden, was unmäßige Menschen zu ihrem eigenen Schaden *verschwenden!*

gen Dir einigermaßen ersetzen, wenn ich seinen Platz in Deinem Herzen einnehmen, und mich immer mit Wahrheit nennen kann

Deinen Freund

Karl.

68.) Karl an Christian.

Ziemlich lange habe ich Dir nicht mehr geschrieben. Vielleicht glaubst Du, ich sei verlegen, Gegenstände zu finden, über welche ich Dir schreiben könnte. Das bin ich nicht. Wie viele Dinge umgeben uns! Dürfen wir über diese nicht eben sowohl schriftlich wie mündlich reden. Oder sollen wir von solchen sprechen, die wir nie gesehen, nicht kennen; von denen wir nur dunkle Begriffe haben? Dann müßten wir des Briefschreibens bald überdrüssig werden. Sieh! wenn wir gelernt haben, über Gegenstände, die uns bekannt sind, gut zu reden und zu schreiben: so werden wir es einst auch über solche können, die wir jetzt noch nicht kennen. Mit den Sachkenntnissen werden sich auch die Wortkenntnisse vermehren. Wenn ich gelernt habe, eine schöne richtige Beschreibung von (unserer Stadt) unserem Dorfe und seinen Umgebungen zu machen; so wird es mir einst nicht schwer sein, auch andere, mir jetzt noch fremde Gegenden zu schildern. Wie vieles bietet sich demnach dar. Ich könnte Dir Oerter und Gegenden, Thiere und Pflanzen, ländliche Arbeiten und andere Dinge beschreiben; nie würde es mir an Stoff zu Briefen fehlen. Für einmal will ich aber nur von den Vortheilen der gesellschaftlichen Einrichtungen, von einigen Hindernissen des allgemeinen Wohls, und von ländlichen Arbeiten reden.

Allein dieser Brief würde zu weitläufig, wenn er noch damit anfangen sollte. Dieß bleibt dem nächsten vorbehalten.

Karl.

Aber wenn solche Menschen ihren Zweck erreicht haben, gut leben, schön wohnen und sich prächtig kleiden können, so sind sie doch nicht zufrieden. Das sagt die Erfahrung. Ein müssiges, wollüstiges Leben ist mit Langweile und Unpäßlichkeit begleitet. Unmöglich kann man ganz vergessen, wie man zu seinem Vermögen gekommen ist. Wie quälend muß es sein, wenn man, ohne Unruhe und Furcht, nicht rückwärts und nicht vorwärts denken kann; wenn man in der Vergangenheit nur begangenes Unrecht, und in der Zukunft Strafe desselben sieht.

Beiläufig muß ich sagen, daß es mir lächerlich scheint, wenn Männer mit Kleidern prangen und sich etwas darauf einbilden. In unserer Schule würden Kinder sie beschämen. Der arme, schlecht gekleidete, oft baarfuß gehende, aber sehr fleißige und geschickte Christian, wird von allen viel mehr geachtet, als der reiche, schön gekleidete, aber unartige und ungeschickte Sebastian. Sie können diesen, besonders seines dummen Stolzes wegen, nicht leiden.

Viele von den besagten schädlichen Fehlern werden so oft begangen, daß sie nicht mehr allgemein als solche anerkannt, nicht mehr für schädlich gehalten werden. Man spottet sogar desjenigen, der sich darüber aufhält, als eines Ueberwitzigen oder Frömmlers, und hört ihn ungern. Mit einem andern würde ich auch nicht davon gesprochen haben. Aber Dir scheint alles wichtig, was das Wohl der Menschen befördert oder hindert; und Du unterhältst Dich gerne darüber. Ich darf also hoffen, meine Bemerkungen werden Dir nicht lästig gewesen sein.

Karl.

75.) Karl an Christian.

Ich war unlängst mit Jonas Lieb im Glarner- und Bündtner-Land. Zu — hörte ich mehreremale

Das Getreide muß gepflanzt, gedroschen, gemahlen, gebacken werden. Der Bauer braucht Wagen, Pflüge und andere Geräthe, die der Schmid und Wagner machen, deren Werkzeuge andere Handwerker verfertigen; wozu Eisen nöthig ist, welches die Bergleute graben; diese brauchen Werkzeuge, die von Andern gemacht wurden. Ehe der Schmid schmieden kann, muß er nicht nur Eisen, sondern auch eine Schmiede haben; diese bauen die Zimmerleute und Maurer mit ihren Gehülfen. Der Sattler verfertigt den Blasebalg; das Leder dazu wird vom Gerber bereitet. Der Köhler liefert die Kohlen. Der Seiler spinnt die Stricke. Wie viele Hände arbeiteten, die Säcke zu verfertigen, in denen das Korn geliefert wird. Der Hanf muß gepflanzt, gesammelt, geröstet, gedarret, gebrochen, geschwungen, gehechelt, gesponnen, gewoben, und dann das Tuch zusammengenähet werden! Wie viele Handwerker und Handlanger braucht es, eine Mühle zu bauen! Nicht nur der Zimmermann, Ziegler, Kalkbrenner, Steinmetz, Mühlmacher, Wagner, Schmid, Sattler, Seiler, Siebmacher, Weber, sondern auch alle, die ihre Werkzeuge machen und ihnen helfen, müssen in Rechnung gebracht werden.

Daraus erhellet, wie jeder einzelne Mensch für viele, und viele für einzelne arbeiten; wie vernünftig und nützlich die gesellschaftlichen Einrichtungen sind; wie viel die Menschen einander zu verdanken haben; und daß es Pflicht eines jeden ist: die andern zu achten, nicht unthätig zu sein, sondern zum allgemeinen Wohl möglichst viel mitzuwirken.

Karl.

71.) Karl an Christian.

Wie elend und unbequem würden die Menschen leben, wenn jeder einzelne alle seine Bedürfnisse selbst pflanzen und verfertigen müßte. Wenn z. B. der Landbebauer

sehen, als eine Reihe Berge, die wellenförmig sich ausbreiten, sich hinter einander erheben, und in der Ferne eine so angenehme, blaue Farbe haben. — Hat Dich der Anblick der Alpen, die ihr stolzes, mit Schnee bedecktes Haupt zum Himmel erheben, und ihre silbernen, von der auf- oder niedergehenden Sonne vergoldeten Gipfel, noch nie entzückt? Gewährte Dir noch nie ein Berg Vergnügen, wenn Du von der Höhe herab ganze Gegenden, Dörfer, Wälder, Felder, Bäche, Flüsse und Seen übersahst, und den Auf- oder Niedergang der Sonne betrachtetest? — Das habe ich schon von vielen Leuten, die in fremden Ländern waren, gehört, daß eine mit Bergen, Hügeln und Thälern abwechselnde Gegend viel angenehmer und reizender sei, als eine flache, wenn auch fruchtbare Ebene. — Mein Vater sagt, die Berge seien schlechterdings nöthig, weil sie das Gerippe der Erde wären, wodurch ihre Rinde Festigkeit uud Zusammenhang bekomme. Das begreife ich freilich nicht; wohl aber das, daß die Berge sehr nützlich sind. Darüber will ich Dich das nächste Mal unterhalten. Indessen lebe wohl.

Christian.

77.) Karl an Christian.

Kaum war ich von meiner mühsamen Reise heimgekommen, als ich Dir den letzten Brief schrieb. Nun weißst Du, warum ich mit den sonst auch mir lieben Bergen unzufrieden war; weil es mir beschwerlich geworden, so manchen zu übersteigen. Freilich hätte ich deßwegen nicht alle Berge wegwünschen sollen. Aber die ungeheuren Berge, die ich gesehen, sind doch wahrlich kein schöner, sondern ein scheußlicher Anblick; oder wenn sie schön sein sollen, so sind sie fürchterlich schön. — Hier und dort einen Berg — nun das ließe *ich gelten*; aber so viele, so steile, nackte Felsengebirge

Wissenschaft und Vergnügen, für Pracht und Bequemlichkeit arbeiten, so wird die Klasse der Landbebauer zu klein; es muß für jene Mangel an Arbeit und Lebensmitteln entstehen. In vielen Gegenden ist es schon so. Das Mißverhältniß wird aber noch größer werden, weil der Landbau für die verächtlichste, mühsamste Arbeit gehalten, und die Vortheile desselben verkannt werden; weil viele Landleute ihre Kinder, wenn sie Fähigkeiten an ihnen bemerken, Handwerken, Künsten und Wissenschaften widmen. — Die Bauern können jetzt die Erzeugnisse ihrer Güter um einen viel höhern Preis, als ehedem, verkaufen; und dieß sollte sie ermuntern, dieselben zu verbessern und ihren Ertrag zu erhöhen. Allein viele sind so mit Zinsen und Ausgaben belastet, daß es ihnen fast unmöglich wäre, Einrichtungen zu Verbesserungen zu treffen, und Zeit darauf zu verwenden. Viele, die es könnten, sind zu gleichgültig, zu träge, oder es fehlt ihnen an den nöthigen Einsichten. Sie sind nicht unterrichtet worden, haben nicht denken gelernt, und wissen die Mittel zum Wohlstande, die in ihren Händen liegen, nicht zu gebrauchen. Eifrige, zweckmäßige Thätigkeit, möglichste Verbesserung des Bodens, wohlfeilere Lebensmittel, Verminderung der Armuth wünscht und hofft man vergebens, wenn die Landjugend nicht besser, als bisher, unterrichtet wird. Von jeher waren unwissende Menschen unbehülflich, und werden es immer sein. Auf unserer Reise sahen wir sehr sorgfältig und gut bebaute Gegenden, die einem Lustgarten gleichen, an denen wir uns nicht satt sehen konnten; nur eine Viertelstunde davon gleichen sie öden unfruchtbaren Wildnissen; alles hat eine traurige Miene. Du erinnerst Dich noch der Bemerkungen, die mein Vater uns dabei machte: daß dieß nicht von der Beschaffenheit des Bodens, sondern von dem ungleichen

viele Fieber und andere Krankheiten erzeuge; wie vorsichtig man sich kleiden und gegen die bösen Einflüsse der Luft verwahren müsse. Unser Vaterland ist aber eines der gesundesten Länder. Also frisches, kühlendes Wasser und reine, gesunde Luft gewähren uns die Berge. Doch für heute ende ich, damit ich Dich und mich nicht ermüde.

Christian.

79.) Christian an Karl.

Du könntest denken, das Wasser des Regens und Schnees würde sich auch in Ebenen sammeln, und wir hätten Quellen, wenn auch keine Berge wären. Freilich würde das Wasser sich sammeln; aber wenn die Erde nicht abschüssig wäre, so hätte es keinen Fall, und könnte nicht hervorquellen. Das Wasser dringt vermöge seiner Schwere in die Erde, bis es Steinlager oder eine Erdart findet, wo es nicht mehr weiter kann. Es läuft dann fast wagrecht unter der Erde fort; oder es sammelt sich, bleibt liegen und fault: dann entstehen Moräste und Sümpfe; diese verbreiten ungesunde Dünste, aus welchen viele Krankheiten entstehen.

In ebenen Ländern hat man kein Quellwasser, keine Röhr- sondern Sodbrunnen. Um Wasser zu bekommen, macht man senkrechte Gruben, die zehen, zwanzig, oft wohl hundert Fuß tief sind. Das Sodbrunnenwasser ist aber gemeiniglich nicht gut; es ist schwer, und enthält mehr erdige Theile, als das Quellwasser; es ist daher auch härter, und ungesund, man darf nur wenig oder gar nicht davon trinken. — In vielen flachen Ländern würde man unser Quellwasser dem besten Weine vorziehen, und es theurer als diesen bezahlen, wenn man es haben könnte.

Doch die Berge geben uns nicht nur gutes Trinkwasser, sondern auch Gesundbrunnen und Bäder. Von

Dieß sind einige Ursachen der Leiden und drückenden Lasten, unter denen so viele Menschen seufzen. Leider ist zur Hebung derselben wenig Anschein; und sie wäre doch so leicht, wenn alle das wollten und thäten, was recht ist.

Karl.

74.) Karl an Christian.

Schon manchmal habe ich nachgedacht, warum die Menschen nicht so handeln, wie sie handeln sollten? warum das erste, heiligste Gesetz: Alles, was ihr wollet, das euch die Menschen thun, das thut ihnen; — so oft übertreten werde. Ob es aus Unverstand oder Bosheit geschehe? Ich habe einigemale mit meinem Vater und auch mit meinem Lehrer darüber gesprochen. Höre, was sie mir sagten:

Viele sind von Natur träg, plump, ungeschickt, unbesonnen; oder sie sind es durch eine fehlerhafte Erziehung geworden. Nur Mangel und Hunger kann sie zu einiger Thätigkeit bewegen; mit jenem hört diese sogleich auf. Unfähig etwas recht zu machen, schaden sie oft, wenn es scheint, sie nützen.

Die Menschen suchen glücklich zu werden. Viele meinen, sie wären es, wenn sie müssig leben, bequem und schön wohnen, gut essen und trinken, und sich prächtig kleiden könnten. Deßwegen suchen sie reich, oder wohlhabend zu werden. Durch rechtmäßige Mittel, durch Fleiß und Arbeit ist dieß nicht leicht, und währt zu lange. Bieten Umstände oder die Einfalt und Unwissenheit anderer, Gelegenheiten dar, in kurzer Zeit viel zu gewinnen, so wird die Stimme des Gewissens unterdrückt; der Geldgewinn wird der Ruhe des Herzens vorgezogen. Endlich wird gar nicht mehr gefragt, ist es recht oder unrecht, sondern nur, ist etwas zu gewinnen? Und dann werden andere mit einer unbegreiflichen Hartherzigkeit behandelt.

81.) Christian an Karl.

Das, was ich Dir über die Berge schrieb, habe ich von meinem Vater, von unserm Schullehrer und von andern Leuten gehört. Mein Vater sagt mir: wenn du verständig werden willst, so mußt du aufmerksam sein, wenn kluge Leute reden; und wenn du etwas nicht verstehst, so mußt du bescheiden bitten, daß man es dir erkläre. — Diese Regel befolge ich; und so kann ich bei jeder Gelegenheit lernen. Doch ich soll Dir noch etwas vom Nutzen der Berge schreiben.

Du wirst wissen, daß die kräftigsten und besten Futterkräuter auf den Bergen wachsen; deßwegen findet man nirgends so schönes und gesundes Vieh, wie in der Schweiz; nirgends so gute Milch; und unsre Käse werden in fremden Ländern allen andern vorgezogen. Auch wachsen auf den Bergen viele heilsame Kräuter für Menschen und Vieh. Der Wein gedeiht an den Bergen und Hügeln am besten. Ihre Wälder geben uns Wildpret, Bau- und Brennholz. Sie sind auch die Bewahrer der Metalle. Man findet in ihnen Gold, Silber, Eisen, Kupfer und Steinkohlen. Man kann nicht zweifeln, daß in vielen Bergen der Schweiz fast alle jene Metalle zu finden wären. Schon längst hatte man deren an einigen Orten gegraben. Aber weil die Schweizer leichter und bequemer mit Spinnen, Weben, und der Viehzucht Geld erwerben, und die nöthigen Metalle aus der Fremde haben konnten, so vernachläßigten sie den Bergbau. Doch die Noth wird sie schon lehren, ihre Berge besser zu untersuchen und zu benutzen. Ehedem hielt man auch die Berge für eine Schutzwehr gegen feindliche Angriffe. Allein die Franzosen und Oestreicher haben im Jahr 1799 und seither gezeigt, daß Armeen die höchsten Berge übersteigen können. Doch gewähren sie den Verthei-

von fernher ein dumpfes donnerndes Getöse. Ein Mann, den ich nach der Ursache desselben fragte, sagte mir, es seien Schneelauinen, oder sehr grosse Schneeballen, die von den Bergen in die Thäler hinunter fallen. Wer macht sie, wie entstehen sie? fragte ich. Niemand macht sie, antwortete er; ein kleiner Flocken oder Schneeball wird von einem Vögelchen, vom Winde oder der Sonne gelöset, rollt an dem Rücken des Meilenhohen Berges herab; vergrößert sich durch das Ankleben des Schnees, über welchen er sich hinwälzt, oft zu einer ungeheuren Größe, und stürzt mit entsetzlicher Gewalt in das Thal. Es giebt in gewissen Gegenden bisweilen Schneelauinen, welche Häuser überschütten, große Bäche abdämmen und eine ganze Gegend in eine Eiswüste verwandeln. Wanderer, Menschen und Heerden, die sie treffen, sind verloren, sind des Todes. — Das ist schrecklich, sagte ich. — Der Anblick der scheußlichen Berge erregte in mir den Wunsch: Wäre doch unser Vaterland ebner, schöner, fruchtbarer; hätte es nicht so viele ungeheure, hohe, steile, scheußliche Berge! Wie angenehm muß es in einem Lande sein, wo man Meilen weit nur keinen Hügel sieht. Mit wie leichter Mühe läßt sich der Boden in solchen Ländern bearbeiten, und belohnet den Fleiß des Landmanns doch viel reichlicher, als unser eiserner Boden. In Vergleichung mit solchen Ländern ist die Schweiz ein häßliches, armes unfruchtbares Land. Findest Du das nicht auch? Möchtest Du Dir nicht auch ein anderes Vaterland wünschen?

Karl.

76.) Christian an Karl.

Nein, ich bin nicht unzufrieden mit unserm Vaterlande. Nicht alle Berge sind steil, oder ungeheuer hoch und scheußlich. Kann man wohl etwas Schöneres

daß ein Fremder unser Vaterland schön findet, und darüber denkt wie Du. — Da ist sie!

Die Schweiz.

Die Schweiz hat alle Majestät und Pracht eines gebirgigen Landes, die Reize mannichfaltig bebauter Ebenen, die Schrecken nordischer Erdstriche, und die ersten Wunder der Natur in den Alpen. Sie ist beinahe eine ununterbrochene Kette von Hügeln, Bergen und Gebirgen, zwischen welchen die angenehmsten Thäler liegen, die wieder Erhöhungen und Vertiefungen haben, und mit den Bergen durch reizend angebaute Abhänge verbunden sind. In den Zwischenräumen der Höhen erblickt man Seen und Flüsse, die durch mannichfaltige Krümmungen zwischen den Hügeln die entzückenden Aussichten vermehren. In den meisten Gegenden sieht man Berge über andere gethürmt, die mehrere fürchterliche Absätze haben, weit ausgedehnt sind, und ihre Gipfel über die Wolken hinaus strecken, daß einem schwindelt, wenn man sie ansieht. Nicht weit von ihnen öffnen sich lange, fruchtbare, von lieblichen Bächen bewässerte Thäler, oder freie Aussichten in gegenüber liegende Berge, die mit Menschen, Kirchen, Dörfern, einzelnen Hütten und Landhäusern, Reben, Obstbäumen und Heerden wie besäet sind. — Bald erscheint ein schöner Wald, oder eine Reihe ungeheurer, kahler, gelber, weisser, zuweilen mit einigem Moose bewachsener Felsen, aus deren Ritzen hin und wieder hohe Fichten und Tannen hervorsteigen, und in der Luft zu schweben scheinen; an den steilen Spitzen dieser Felsen hangen Ruinen zerstörter Burgen; zwischen ihnen stürzen sich schäumende Wasserfälle mit wildem Getöse herunter. Bald wird das Auge durch den Anblick der Ströme und Seen ergötzt, an deren Ufern Dörfer, Weinberge und Landhäuser ihren reizenden Wiederschein verlängern; hinter ihnen stei-

könnten wegbleiben. So, denke ich, müßte es sein, wenn ich die Erde nach meinen Wünschen einrichten könnte. Aber mich erinnernd, daß der liebe Gott sie geschaffen habe, werde ich zufrieden, und denke, sie hätte nicht besser eingerichtet werden können, sonst würde er es gethan haben. Vielleicht söhne ich mich ganz mit den Bergen aus, wenn ich mich noch mehr von ihrem Nutzen überzeugt haben werde. Schreibe mir bald, wie Du versprochen hast, noch etwas davon.

Karl.

78.) Christian an Karl.

Ich weiß aus der Erdbeschreibung, und von Leuten, die in Deutschland, Frankreich, Italien und andern fremden Ländern gewesen sind, daß unser Vaterland beinahe mitten in Europa und am höchsten liege. Es entspringen darin einige große Flüsse: der Rhein, die Donau, die Rhone, der Tessin, die Adda und der Po. — Die Schweiz ist gleichsam ein Wasserbehälter für die übrigen Länder, und dieß könnte sie nicht sein, wenn sie nicht so viele Berge hätte. — Du wirst auch schon bemerkt haben, daß die Quellen gemeiniglich unten an Bergen oder Anhöhen sind, und wirst wissen, daß man in Berggegenden das beste Wasser findet. Das Wasser des Regens und Schnees sammelt, läutert und veredelt sich in ihnen, und fließt an ihrem Fuße in Quellen heraus. Ist das nicht eine herrliche Sache, bei Hitze und Dürre kühlendes, frisches, reines Wasser überflüssig und fast allenthalben haben zu können? — Auch sagte mir ein Arzt, daß die Berge die Dünste und Feuchtigkeiten anziehen, und zur Reinigung der Luft dienen, welche ohne sie viel schwerer, dumpfiger und ungesunder sein würde. Du mußt Dir einmal von Jemand, der in den Niederlanden gewesen ist, erzählen lassen, wie dort die dumpfe, feuchte Luft so

schweben, tausendfältig vermehrt, über Paradiesen, wo tausend Blumen duften.

Komm bald zu mir, und sage, wie Dir diese Schilderung der Naturschönheiten der Schweiz gefalle.

Karl.

84.) Karl an Christian.

Nun will ich Dir über landwirthschaftliche Gegenstände und Arbeiten schreiben. Du weißt wohl, wie man ackert, doch will ich es Dir beschreiben, um Stoff zu einem Briefe zu haben.

Wenn man ackert, spannt man, je nachdem der Boden leicht oder schwer ist, zwei, drei, vier Stücke Vieh vor den Pflug, welche gewöhnlich ein Knabe, oft auch ein Mädchen treibt. Man fährt der Länge nach, in gerader Linie über den Acker, und regiert den Pflug mit den Pflugsterzen so, daß die Pflugschaar und das Sech in die Erde greifen, sie aufreissen und zerschneiden. Diese Arbeit heißt pflügen; und erhält nach der Zeit und dem Felde, wann und wo es geschieht, und nach der Absicht, die man dabei hat, verschiedene Namen. Man nennt es brachen, wenn zum ersten; wenden, wenn zum zweiten; rühren, zur Saatpflügen oder ähren, wenn zum dritten und vierten Male, oder zur Wintersaat gepflügt wird; stürzen, wenn man das Stoppelfeld, und akkern, wenn man zur Sommersaat pflügt; Furchen ausstreichen, wenn man, nach vollendeter Saat, den in die Furche gefallenen Saamen, vermittelst des Streichbrettes des Pfluges, wieder auf das Beet zu bringen sucht; Wasserfurchen machen, wenn man mit dem Pfluge tiefe Furchen zu Ableitung des Regen- und Schneewassers zieht.

Diesen Frühling habe ich das erste Mal gepflügt; versteht sich, in sehr leichtem Boden; in schwerem

den Bädern zu Baden und Schinznach, im Kanton Aargau; von dem Pfäffersbad im Kanton St. Gallen; von dem Sauerbrunnen zu St. Moritz, im Kanton Graubündten und einer Menge anderer Gesundwasser und Bäder wirst Du wohl auch schon gehört haben. Wie mancher Schwächliche, Kränkelnde und Elende ward durch diese Wasser erquickt, gestärkt, erlangte die verlornen Kräfte und seine Gesundheit wieder; und dankt dem lieben Gott dafür. Könnten wir aber diese Wasser haben, wenn keine Berge wären? Gewiß nicht! Also auch diese Wohlthat hat der gütige Schöpfer mit dem Dasein der Berge verbunden. Wie sehr haben wir demnach Ursache mit ihnen zufrieden zu sein!

Christian.

80.) Karl an Christian.

Ich habe über den Nutzen der Berge noch nie recht nachgedacht. Manchmal, wenn ich auf dem Gipfel eines Berges war, freute ich mich, so viele Dinge, und so weit herum zu sehen. Aber manchmal dachte ich auch: wenn ich nur diesen oder jenen Berg wegheben und ins Meer schleudern könnte! Der steht doch nicht am rechten Orte. — Alles, was Du von der Schönheit und dem Nutzen der Berge sagst, ist wahr und gefällt mir; ich habe nichts dagegen einzuwenden. Aber woher hast Du es? Sind das Deine eigenen Gedanken? Hast Du sie gehört oder gelesen? Verzeihe diese Fragen! Ich freue mich, daß Du mir oft schreibst, weil ich aus Deinen Briefen immer etwas lernen kann. Noch mehr und bald, ich bitte Dich, vom Nutzen der Berge!

Karl.

sie fallen als Eiskörner herab; man nennt sie Hagel oder Schlossen; sie zerschlagen die Saaten und Pflanzen. — Da hat der Landmann eben mit inniger Zufriedenheit die reifende Frucht betrachtet; schon hat er berechnet, wie viel Säcke Korn er bekommen werde, wie viel er verkaufen, wie er aus dem gelösten Gelde Bedürfnisse für seine Familie anschaffen könne. — Schwarze Gewitterwolken ziehen herauf; — er eilt nach Hause — und — ehe er es erreicht, hat der Hagel sein Getreide zerschmettert, und den Lohn seines sauren Schweißes zernichtet! — Doch, Gott Lob! das geschiehet nicht sehr oft. Er kann sich weit öfter einer reichen Ernte freuen. Wenn er haushälterisch ist, in fruchtbaren Jahren etwas beiseite legt und aufbewahrt, und es ihm einige Jahre nacheinander wohl geht: so kann er einen Wetterschaden ertragen, ohne sehr darunter zu leiden.

Sind Dir meine Briefe über solche Gegenstände nicht unangenehm, so wirst Du hoffentlich nicht antworten, denn sie fordern keine Antwort — aber bald schreiben Deinem Freunde,

Karl.

86.) Christian an Karl.

Mit Vergnügen las ich Deine letzten Briefe. Auch diese Uebung ist nützlich. Man wird dadurch immer fertiger im Niederschreiben seiner Gedanken. — Ich will es auch versuchen.

Heute bin ich von Morgens vier, bis Nachmittags zwei Uhr mit meinem Vater auf dem Felde gewesen. Wir haben geackert. Heiter war der Himmel, kein Wölkchen trübte ihn. Lieblich sangen die Vögel. Die Blumen und die frischgepflügte Erde dufteten Wohlgerüche. Ich war sehr froh und aufgeräumt. Ich dankte in meinem Herzen dem gütigen Schöpfer der

digern immer Vortheile, und können uns auch in dieser Hinsicht noch nützlich sein.

Das ist nun alles, was ich Dir über diesen Gegenstand zu sagen weiß.

Lebe wohl.

Christian.

82.) Karl an Christian.

Schönen herzlichen Dank für Deine Briefe vom Nutzen der Berge. Ich bin nun nicht mehr böse auf sie. Manches von dem, was Du mir schriebst, wußte ich zwar schon; doch hörte ich es gerne von Dir. Und wenn ich auch alles gewußt hätte, so hätte ich Dich doch gebeten, fortzufahren, weil ich glaubte, daß es Dir Vergnügen machte. Auch wenn man etwas zu wissen glaubt, kann man noch immer von Andern lernen. Nur selbstsüchtige, hochmüthige Menschen werfen die Einsichten Anderer weg, ohne sie zu benutzen. Das ist ein Fehler, ein großes Hinderniß, verständiger zu werden, und das süße Vergnügen des Umganges zu geniessen. Auch wenn man etwas weiß, soll man doch den, der es uns sagen will, anhören; denn es ist kränkend und beleidigend, wenn man ihm gleich sagt, man wisse das schon. — Selbstgenügsamkeit und elende Anmaßungen machen uns zum Lernen und zur Freundschaft unfähig. — Das sagt mir mein Vater. Ich glaube und folge ihm, und erfahre, daß es mir gut ist. Noch einmal, vielen Dank für deine Briefe, und für das, was ich daraus gelernt habe.

Karl.

83.) Karl an Christian.

Bodmer hat mir ein Buch geliehen. Ich fand darin eine Stelle, die mir sehr wohl gefiel. Es wird Dir Vergnügen machen, sie zu lesen. Du wirst Dich freuen,

stock, auf den man mit dem Dengelhammer die Sichel scharf klopft, oder die Schneide sehr dünne macht. — Der Schnitter faßt mit der linken Hand eine Handvoll Halme, schneidet solche mit der in der rechten Hand haltenden Sichel unter der linken dicht am Boden ab, und legt sie neben sich hin. — Wenn das Getreide geschnitten, trocken und dürre geworden ist, wird es gehäufelt. Man sammelt die Häufchen und macht daraus Garben, die man mit Strohseilen oder biegsamen Ruthen bindet. Dann fährt man sie auf einem Wagen, an welchem besondere große Leitern angebracht worden sind, in die Scheune. — Ernten, besonders das Schneiden, ist eine mühsame Arbeit. Bei der großen Hitze vom frühen Morgen bis zum späten Abend sich immer bücken, ist sehr beschwerlich. Doch singen die Schnitter bei ihrer Arbeit, und jauchzen am Abend, wenn sie nach Hause gehen. Wenn sie schöne Lieder singen, ehrbar und vernünftig lustig sind — so ist es gut und recht, — besser, als wenn sie mürrisch und unzufrieden wären. — Die Erntezeit ist sehr angenehm, man freut sich des Lohnes seines Schweißes. Der christliche Bauer ist dann froh und dankt Gott, daß er die Saaten behütet und seine Arbeit gesegnet hat.

Da hast Du nun auch eine Beschreibung eines landwirthschaftlichen Gegenstandes. Möge sie Dir so viel Vergnügen machen, als mir die Deinigen gemacht haben.

Christian.

88.) Christian an Karl.

Lieber Freund!

Die Ernte ist beendiget. Dank sei dem gütigen Gott, der unsere Aecker vor Hagelschlag bewahret, und fruchtbare Witterung, Segen und Gedeihen geschenket hat.

gen prachtvolle Amphitheater von Gebirgen empor, die sich in der dämmernden Ferne bis über die Wolken erheben. Weit über sie erhoben sind die mit ewigem Schnee belasteten Spitzen der Eisberge, die ihren prächtigen Schimmer am Horizonte verbreiten, und den Gesichtskreis mit einer der seltensten und erhabensten Prachtscenen der Natur schliessen. Auf allen Seiten rieseln Quellen neben den Wegen, oder Wasserfälle rauschen mit einem angenehmen Lärm von Felsen, zuweilen von so hohen, als ob sie aus den Wolken herabschäumten. Oft glaubt man in einer ewigen Einöde voll rauher Felsen und finstrer Tannen zu sein; auf einmal wendet sich der Weg: Wiesen mit dem schönsten Grün und von Rindern belebt, stellen sich mit sanften Reizen dem Auge dar; oder weite glänzende Aussichten auf Sammelplätze von Menschen und Hütten steigen hervor. — Bald hört man wieder das Gebrüll von Heerden, die man nicht sieht, wie aus den Wolken herab; oder man erblickt Ziegen an felsigen Abhängen klettern, an welchen friedliche Landhütten hangen, und unter ihnen im Thale die schönsten Töchter der Natur singend und scherzend Gras ernten. Mannichfaltigkeit, Grösse, die seltsamsten und auffallendsten Gegenstellungen sind der unterscheidende Charakter der Landschaften der Schweiz. Am Fusse kahler Felsenwände, grüne, kräutervolle Wiesen; — in öden Abgründen reifen die schmackhaftesten Baumfrüchte; reizende Landhäuser erheben sich mitten in Wildnissen; Eisberge thürmen sich am Rande der fruchtbarsten Thäler auf; und indem man mit dem einen Fusse im ewigen Schnee steht, tritt der andere auf einen grünen Teppich, wo die süsse Erdbeere sich röthet. Der Reiz des Frühling's und die Fruchtbarkeit des Sommers erscheinen hier ungestört mitten unter der Rauhigkeit des Winters, und Grönlands Schrecken

währt bis zum Nachtessen, und ich eben nichts zu thun habe, so will ich Dir das Dreschen beschreiben.

Das Werkzeug, dessen man sich beim Dreschen bedient, ist bekanntlich der Flegel. Er besteht aus der Handruthe, dem Flegel oder Kolben, der Ruthenkappe, der Flegelkappe und dem Mittelbande.

Beim Dreschen legt man die losgebundenen Garben längs der Wand so, daß die Aehren gegen die Mitte der Tenne zu liegen kommen. Dann schlägt man mit dem Flegel darauf herum, und zwar im Takte, so daß immer ein Drescher nach dem andern in gleichem Zeitmaße die Kolbe schwingt, dann zuschlägt und der erste wieder anfängt, bis alle Körner rein aus- oder abgedroschen sind. Die Halme werden mit der Schüttgabel aufgeschüttelt, in Bunde gebunden und auf dem Strohboden verwahrt.

Dreschen ist eine schwere Arbeit. Die Drescher essen viel, um sich zur Arbeit zu stärken. Deßwegen sagt man von einem Menschen, der viel ißt, er esse wie ein Drescher. Wirklich habe ich gerade jetzt mehr Eßlust als gewöhnlich, und sehne mich nach dem Nachtessen. Es wird bald aufgetragen. Ich schliesse meinen Brief; und geniesse nun das süße Vergnügen, das der liebe Gott mit der Mühe verbunden hat: angenehme Sättigung, sanften Schlaf und erquickende Ruhe.

Lebe wohl.

Dein Karl.

90.) Christian an Karl.

Du weißst wohl, wie aus Gras Heu wird. Verzeihe mir, daß ich Dir diesen bekannten Gegenstand beschreibe.

Das Gras wird mit der Sense abgeschnitten. — Die Sense besteht aus der Sense und dem Sensenbaum. Erstere ist ein dünnes, gestähltes, vier Querfinger breites Eisen, das etwas gebogen ist und spitz

Boden zu pflügen, bin ich noch nicht stark genug. Diese Arbeit hat mir viel Vergnügen gemacht.

Da hast nun abermal einen Brief. Bald schreibe ich Dir wieder über den gleichen Gegenstand. Indessen lebe wohl!

Dein Freund,

Karl.

---

85). Karl an Christian.

Die Ackerbestellung giebt mir noch einmal Stoff, Dir zu schreiben. Man muß, wie Du wohl weißst, den Acker nicht blos pflügen, man muß ihn auch düngen, eggen und besäen, wenn man Getreide ernten will.

Vor dem Saatpflügen oder Aehren fährt der Bauer Dünger auf den Acker, verbreitet ihn und pflügt ihn unter. Dann egget er den Acker mit der Egge, die aus fünf in gleicher Weite von einander stehenden Balken besteht, welche durch fast am Ende durchgesteckte hölzerne Schienen zusammengehalten werden. Jede hat zehen Zinken, die ganze Egge fünfzig. Sie wird bisweilen mit Steinen beschwert, daß die Zinken tiefer eingreifen, und man fährt damit nach der Länge und Quere über den Acker. — Der Säer hat ein vierecktigtes Tuch um den Leib gebunden, oder einen Sack an der linken Schulter hängen, in welchem er den Saamen trägt. Er wirft ihn rechts und links aus: das heißt in einem Gange säen; oder er geht an einer Seite des Beetes hinab und besäet sie, an der andern hinauf, und besäet diese, das heißt in zwei Gängen säen.

Wie viel Mühe kostet es, den Acker zu bestellen; und eine einzige Viertelstunde kann sie unnütz machen. Im Sommer, wenn es regnen will, wechselt oft plötzlich heiße und kühle Luft; die Regentropfen gefrieren,

91.) Karl an Christian.

Lieber Freund!

Der Weinbau und der Wein sei der Gegenstand, über den ich Dir heute schreibe.

Es giebt Leute, die den Wein so wenig schätzen, so geniessen, als flösse er wie Wasser, als könnte man ihn aus Quellen und Bächen schöpfen; Leute, die nicht wissen, oder nicht bedenken, daß man lange arbeiten muß, daß viele Mühe und Kosten erfordert werden, ehe man Wein bekommt.

Laß mich Dir diese Arbeiten erzählen.

Das Erste ist das Aufziehen des Weinstockes, da er im Frühlinge von der Erde, mit welcher man ihn im Herbst bedeckt hatte, befreit wird. Dann folgt das Beschneiden, das Wegnehmen des überflüssigen Holzes. Hernach werden Pfähle gesteckt, und die Weinstöcke daran geheftet. Wenn der Weinstock wächst, wird er vor der Blüthe und hernach wieder geheftet, d. i. weiter hinauf an den Pfählen befestigt. Zu Ende des Augusts wird er verhauen, die Schosse, welche über den Pfahl hinauf gewachsen, werden abgeschnitten; endlich, wann die Trauben reif sind, erfolgt die Weinlese, das Keltern und Auspressen der Trauben, das Einkellern des Weinmostes.

Der Wein ist ein gutes Getränk. Er stärket, er macht fröhlich. Der Traurige vergißt seinen Kummer, der Müde die Müdigkeit, der Arme seine Armuth und Leiden, wenn er Wein getrunken hat. — Aber der Wein kann sehr mißbraucht werden. Er hat eine berauschende, betäubende Kraft. Trinkt man dessen zu viel, so verliert man für einige Stunden den Verstand; man kann sich dann nicht mehr besinnen, nicht

mehr

Welt; mein Dank vereinigte sich mit dem Lobgesange der Natur. Vergnügen schien mir unsere Arbeit, keine Last. — Es gieng so bis gegen zehen Uhr. Aber dann schien die Sonne heißer; ich ward matt. Unsere Ochsen wurden von den bösen Fliegen und Bremsen sehr geplagt. Sie waren müde, und standen oft still. Nur durch Schlagen und Stacheln konnte ich sie dazu bringen, ihre langsamen Schritte fortzusetzen. Ich that dieses sehr ungern; sie dauerten mich. — Das Stolpern auf den harten Schollen ward mir beschwerlich. — Endlich — mit welcher Freude spannte ich aus! Jetzt sehe ich mit Verlangen der Ruhe der Nacht entgegen — und danke Gott, daß er es so eingerichtet hat, daß Arbeit und Ruhe wechseln; daß Arbeit die Ruhe, und das Bittere das Süße würzet und angenehmer macht. Aber ich bin zu müde, ich kann nicht mehr!

Lebe wohl.

Dein Christian.

87.) Christian an Karl.

Du hast mir die Ackerbestellung beschrieben, ich will Dir die Ernte beschreiben.

Wenn das Getreide reif ist, wird es geschnitten und eingesammelt. Alle Getreidearten werden entweder mit der Sichel geschnitten, oder mit der Sense gemähet. Es ist vortheilhafter, das Getreide zu schneiden, als zu mähen; es brechen nicht so viele Aehren ab, und fallen weniger Körner aus, wenn es geschnitten, als wenn es gemähet wird. Doch in unserm Lande wird das Getreide fast überall mit der Sichel geschnitten. Die Sichel ist ein eisernes Werkzeug, wie ein halber Zirkel geformt, mit einem hölzernen Handgriffe. Es giebt gezähnte und ungezähnte Sicheln. Die gezähnten werden geschliffen und gewetzt; die ungezähnten werden gedengelt. Dazu braucht man einen Dengel-

sie leichter bekommen. Mein Vater erlaubte mir, ein großes Gartenbeet mit Kernen zu besäen. Jetzt habe ich mehr als zweihundert schöne, gerade, gesunde, schnellwachsende Bäumchen. Du mußt zu mir kommen und meine Baumschule sehen! Jedes Bäumchen habe ich an einen Stock gebunden, und den Boden reinige ich fleißig vom Unkraute. — Aber was ich zuerst sagen wollte, ist, daß ich diesen Frühling von dem gleichen Gärtner gelernt habe, wie die Obstbäume müssen beschnitten, gepelzt, gepfropft, kopulirt und okulirt werden. Fünfzig Reiser habe ich schon aufgesetzt; vierzig sind bisher schon gediehen. Kein Tag vergeht, an dem ich nicht nachsehe, wie weit die Augen geschoben haben. Nun ist unter allen Beschäftigungen keine, die mir so viel Vergnügen macht, wie die Baumzucht. Ich stelle mir vor, wie froh ich einst unter diesen Bäumchen sitzen, mit welchem Vergnügen ich von ihren wohlschmeckenden Früchten essen werde. Und sollt' ich das nicht erleben, sollte ich vorher sterben, so ist dieß ein süßer Gedanke: Wenn einst Müde im Schatten dieser Bäume Ruhe und Erholung finden, wenn Hungrige oder Kranke von ihren Früchten gestärkt und erquickt werden: so denken sie an den, der sie pflanzte, und segnen ihn. Und wissen sie auch nichts von mir, so erheben sie ihren Blick zum Himmel und danken dem Geber alles Guten dafür. — Diese wohlthuenden, frohen, frommen Gefühle habe ich verursacht, darüber kann ich mich auch im Himmel freuen! Freuen kann und werde ich mich darüber, daß ich auf Erden meine Zeit zum Gutesthun anwendete.

Ich habe in einem Buche gelesen, daß man in einigen Gegenden Deutschlands den Schullehrern Boden gebe, in welchen sie Baumschulen anlegen, und alle Schüler, die es lernen wollen, in der Baumzucht unterrichten müssen. Die Bäumchen kaufe die Ge-

Mein guter, lieber Vater ist sehr fröhlich. Auch ich freue mich, daß seine saure Mühe nun so reichlich belohnt ist. Wie manchmal wischte er sich den Schweiß von der Stirne, der arbeitsame, unermüdete Vater! Wie manchmal dauerte er mich! Ach, könnte ich ihm nur helfen, und ihm seine Mühe erleichtern, dachte ich oft. Aber jetzt denkt er nicht mehr an die schweren, überstandenen Arbeiten; er freut sich nun, daß er für sich und die lieben Seinigen Brod genug hat. — So, denke ich, werden wir uns einst freuen, wenn wir viel Gutes gelernt und gethan haben, und werden die Mühe vergessen, die es uns gekostet hat. So werden wir einst in einem bessern Leben die Früchte guter Handlungen, welche Anstrengung forderten, geniessen, und in unendlicher Seligkeit ernten, was wir hier mit kurzer Mühe gesäet haben. Würden die Felder nicht bearbeitet und besäet, so gäbe es nichts zu ernten. — Einsichten, beglückende Fertigkeiten und Kenntnisse müssen mühsam erworben werden. Die beseligenden Früchte der Tugend kann nur der geniessen, der sie geübt hat. Möge der große Tag, der alles Gute belohnen wird, unserm Geiste immer gegenwärtig sein, und uns ermuntern, unsere Kräfte nützlich anzuwenden, und mit rastloser Thätigkeit nach dem Ziele unserer Bestimmung zu streben!

Dein Freund,

Christian.

89.) Karl an Christian.

Diese Woche dreschen wir unser Getreide aus. Zum erstenmal muß ich mitdreschen. Das wird mir sauer und ermüdet mich sehr. Ich kann noch nicht recht damit umgehen; ich weiß dem Flegel den Schwung nicht zu geben; oft komme ich aus dem Takte; dann tadelt mich mein Vater, und die Drescher lachen mich aus. — Ich bin jetzt sehr müde. Doch da es noch eine Weile

wurden einmal bei einer Mahlzeit vierzehn Gerichte Erdäpfel aufgetragen, d. h. Erdäpfel, die auf vierzehn verschiedene Arten gekocht waren.

Die Erdäpfel sind nicht nur eine nahrhafte und gesunde Küchenspeise. Man backt auch Brod daraus. Wenn die Erdäpfel gesotten sind, drückt man sie mit einem Stößel durch eine ausgehölte Walze, welche unten eine Seihe hat; oder man siedet, zerschneidet, dörrt und mahlt sie. Wennn man zwei Drittheile Mehl und einen Drittheil Erdäpfel nimmt, so bekommt man gutes, schmackhaftes Erdäpfelbrod.

Aus den Erdäpfeln macht man auch Stärke (Stärkmehl, Ammelmehl, Ammlung). Sie sind ein mästendes Futter für Rindvieh und Schweine.

Ein langer Brief über die Erdäpfel! wirst Du sagen. Verzeihe! Sie sind es wohl werth. Wie Mancher müßte hungern, wenn sie nicht wären! Also lache mich nicht aus — aber schreibe mir bald!

Karl.

94.) Heinrich Frey ladet seinen Freund aus der Stadt zu sich in die Ernte ein.

Lieber Freund!

Nächste Woche haben wir Ernte. Komm zu mir und geniesse wieder einmal freie Luft und ländliche Freuden! Wir werden zwanzig Schnitter und Schnitterinnen haben. Es wird Dir Vergnügen machen, diese Leute zu sehen, wie sie bei ihrer sauern Arbeit doch so zufrieden und fröhlich sind. Wir fahren dann mit unsern Knechten aufs Feld, sehen die vielen Schnitter und Schnitterinnen, hören sie singen und jauchzen, und freuen uns der reichen Ernte. Komm doch! Bitte Deine Eltern, Dich gehen zu lassen. Meinem Vater und meiner Mutter wirst Du sehr willkommen sein. Alles ist bereit, Dich zu empfangen; es ist Dir schon

ausläuft; letztere ein zwei = dreiviertel Ellen langer Stiel, an dem die Sense mit einem Ringe befestigt wird, und der oben und in der Mitte einen Handgriff hat. Damit die Sense besser schneide, wird sie gedengelt; und wenn man oft mähet, gewetzt oder geschärft. —

Der Mäher faßt mit der rechten Hand den untern Handgriff, mit der linken den obern, und mähet das Gras dicht am Boden in einem halben Zirkel ab. — Das ist eine mühsame Arbeit; man muß stark sein, so viele Gräser mit einem Schlage wegzuschneiden. Es geht leichter, wenn man der Sense den rechten Schwung zu geben weiß. — Also: wenn das Gras reif ist, wird es gemähet. Wenn es gemähet ist, wird es mit der Gabel ausgebreitet; mit dieser, dem Rechen (der Harke) gewendet, und am Abend gehäufelt. Den folgenden Tag wird es wieder ausgebreitet, aufgeschüttelt, gewendet, bis es dürr ist. Das gedörrte Gras heißt Heu. Wenn das zweite Gras im Augustmonat, an einigen Orten später, auf gleiche Weise gemähet und gedörret wird, heißt es Emd, Grummet, Nachmaht. Man sammelt das Heu, schichtet und bindet es mit Seilen in Bürden, und trägt sie in die Scheune; — oder es wird mit der Heugabel auf den Wagen geworfen, zurechtgelegt, gebunden, in die Scheune gefahren. Dort wird es aufgehäuft. Ein Haufe Heu wird Heustock genannt. Mit dem Heu werden während dem Winter Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe und Ziegen gefüttert. Ohne dieß könnten sie dann nicht leben; sie fänden keine Nahrung, weil die Erde mit Schnee bedeckt ist. Reichlich lohnen sie aber die Mühe, die man ihretwegen hat. Sie geben uns Nahrung und Kleidung, helfen uns bei unsern Arbeiten, und dienen zu unserer Bequemlichkeit.

Christian.

wurden einmal bei einer Mahlzeit vierzehn Gerichte Erdäpfel aufgetragen, d. h. Erdäpfel, die auf vierzehn verschiedene Arten gekocht waren.

Die Erdäpfel sind nicht nur eine nahrhafte und gesunde Küchenspeise. Man backt auch Brod daraus. Wenn die Erdäpfel gesotten sind, drückt man sie mit einem Stößel durch eine ausgehölte Walze, welche unten eine Seihe hat; oder man siedet, zerschneidet, dörrt und mahlt sie. Wennn man zwei Drittheile Mehl und einen Drittheil Erdäpfel nimmt, so bekommt man gutes, schmackhaftes Erdäpfelbrod.

Aus den Erdäpfeln macht man auch Stärke (Stärkmehl, Ammelmehl, Ammlung). Sie sind ein mästendes Futter für Rindvieh und Schweine.

Ein langer Brief über die Erdäpfel! wirst Du sagen. Verzeihe! Sie sind es wohl werth. Wie Mancher müßte hungern, wenn sie nicht wären! Also lache mich nicht aus — aber schreibe mir bald!

Karl.

94.) Heinrich Frey ladet seinen Freund aus der Stadt zu sich in die Ernte ein.

Lieber Freund!

Nächste Woche haben wir Ernte. Komm zu mir und geniesse wieder einmal freie Luft und ländliche Freuden! Wir werden zwanzig Schnitter und Schnitterinnen haben. Es wird Dir Vergnügen machen, diese Leute zu sehen, wie sie bei ihrer sauern Arbeit doch so zufrieden und fröhlich sind. Wir fahren dann mit unsern Knechten aufs Feld, sehen die vielen Schnitter und Schnitterinnen, hören sie singen und jauchzen, und freuen uns der reichen Ernte. Komm doch! Bitte Deine Eltern, Dich gehen zu lassen. Meinem Vater und meiner Mutter wirst Du sehr willkommen sein. Alles ist bereit, Dich zu empfangen; es ist Dir schon

gebettet; und man sorgt dafür, daß Dein Aufenthalt bei uns so angenehm wie möglich werde. Berichtest Du mich, daß Du kommen wollest, so gehe ich Dir bis Schöndorf entgegen, und in dem Hause des Konrad Weber wirst Du mich erwarten, oder ich Dich.

Dein Freund,

Heinrich Frey.

95.) Antwort.

Bester Freund!

Tausendmal herzlichen Dank für Deine gütige Einladung. Ich darf und werde kommen. In dem Hause des Konrad Weber zu Schöndorf wollen wir, wie Du mir geschrieben hast, einander antreffen. Ich freue mich sehr, Dich wieder zu sehen. Wie oft habe ich an Dich gedacht, und Dich zu mir gewünscht! Nun komme ich ganz unerwartet zu Dir, und geniesse einige Tage die freie Luft und die Freuden des Landlebens; werde los des Lärmens der Stadt, und kann ausruhen vom Lernen. Zwar lerne ich gerne; aber der Bogen darf doch nicht immer gespannt sein; Erholung ist bisweilen nothwendig. Ich will, wann ich sie genossen habe, wieder desto fleißiger sein. Das habe ich meinen lieben Eltern versprochen, und will es auch redlich halten. Lebe wohl! Wäre nur die Stunde schon da, in welcher in Deine Arme eilen wird

Dein Freund,

Jakob Hirzel.

96.) Jakob Hirzel macht seinen Eltern eine Beschreibung von den Landleuten.

Liebe Eltern!

Es ist erfreulich, auch unter den Bauern viele gute Menschen zu finden; aber es giebt doch leider manche Ausnahme. — Sie hatten wohl recht, mir zu rathen,

mich mit den Bauernjungen und Schnittern nicht allzugemein oder vertraut zu machen. Viele Landleute sind gar nicht so unverdorben und unschuldig, wie die Dichter sie schildern. Sie sind meistens sehr rauh, grob, heftig, ungeduldig, ohne Sinn für sanfte Freuden, ohne Gefühl für die Schönheiten der Natur. Ich will Ihnen dieses mit einigen Thatsachen beweisen. Ich habe einen Bauer pflügen gesehen, der über die Ochsen und den Knaben, der sie trieb, so grimmig böse ward, daß er entsetzlich fluchte und Erdschollen nach ihnen warf. Eine zornigere, drohendere Miene habe ich nie gesehen. — Freilich gieng das Pflügen sehr langsam und schwer; die bösen Fliegen und Bremsen plagten die Ochsen, und diese hatten genug zu thun, jene abzutreiben; die Hitze war groß, und die Arbeit in jeder Rücksicht peinlich: aber doch hätte der Bauer geduldig sein können und sollen; und es war nicht recht, daß er über den armen Knaben und die Ochsen zürnte, denn diese waren ja nicht Schuld, daß es heiß, daß der Boden trocken und fest war. Seine Ungeduld erschwerte nur die Mühe, und machte sie fast unerträglich. — Das mißfällt mir am meisten an vielen Landleuten, daß sie so unzufrieden, ungeduldig und mürrisch sind. Wenn ich sie auch noch so freundlich grüße, so erwiedert mancher den Gruß entweder gar nicht, oder nur kalt und verächtlich, und mit einer Miene, die sagt: du kannst wohl froh und freundlich sein, du hast es besser als wir. Man sieht es ihnen an, daß sie neidisch sind.

Doch mein Brief würde zu lange werden, wenn ich Ihnen heute alle meine Bemerkungen über die Landleute mittheilen wollte. Ich schließe also mit dem Wunsche, daß Sie Gott gesund erhalte. Ich umarme Sie und bin Ihr gehorsamer Sohn,

Jakob Hirzel.

97.

Theure Eltern!

Es ist wahr, von Einem darf man nicht auf Viele, nicht auf Alle schliessen. Wenn ein Bauer ungeduldig und wildböse war, so darf man nicht glauben, daß es viele, daß es alle seien. Aber ich habe mehrere solche Beispiele gesehen; welches ich Ihnen geschrieben habe, war nur das auffallendste. Glauben Sie mir, ich thue den Bauern nicht Unrecht, wenn ich sage, daß viele von ihnen bei ihrer Arbeit verdrüßlich, ungeduldig und mürrisch seien.

Auch grob sind sie. Viele Kinder erzeigen den Eltern nicht die geringste Achtung; sie dutzen sie; rufen ihnen im rauhsten Tone; verlangen und fordern alles gebieterisch; antworten spröde; und betragen sich überhaupt äusserst unhöflich, unehrerbietig gegen sie, wie wenn sie nicht wüßten, daß man Vater und Mutter ehren soll. — Freilich sind nicht alle Kinder so; es giebt auch solche, die recht artig gegen ihre Eltern sind. Diese sind aber besser unterrichtet, und ihre Eltern allemal verständige, gesittete Leute. Ach, es ist ein groses Glück, verständige Eltern zu haben. Ich danke Gott für dieses Glück. Ich verehre und liebe Sie noch mehr, seitdem ich beobachtet habe, daß nicht alle Kinder so glücklich sind. Ich wäre wahrscheinlich auch ein rauher, grober, unwissender Junge, wenn ich nicht so sanfte, gute Eltern hätte; wenn ich nicht von Ihnen ein gefälliges, gesittetes Betragen hätte lernen können; wenn Sie mich nicht belehrt hätten, und unterrichten liessen. Dafür will ich auch stets dankbar sein. Die kindlichste Liebe und der willigste Gehorsam soll es Ihnen beweisen. Das verspricht Ihnen Ihr Sohn,

Jakob Hirzel.

98.

Beßte Eltern!

Ich habe in meinem ersten Briefe gesagt, die Landleute seien heftig. — Gestern war der sogenannte Erntesonntag. Man sang, man tanzte, man machte sich lustig. Welch ein Lärm, welch ein Brüllen, welch ein Toben war das! Ich wollte diese Leute beobachten, aber lange konnte ich es nicht aushalten; ich bekam heftige Kopfschmerzen. Man tanzte, man taumelte sich herum, man stampfte. Triefend von Schweiß leerten Jünglinge und Mädchen ganze Gläser Wein oder Wasser auf einmal aus. Wahrscheinlich wissen diese Leute nicht, daß es sehr gefährlich ist, zu trinken, wenn man erhitzt ist. Gewiß war das ihnen schädlich. Während dem Tanzen betrugen sich Jünglinge und Mädchen sehr unanständig; sie rissen sich wie Thiere herum. Doch genug. Mir eckelt noch vor diesen wilden Freuden roher Menschen. Mein Kopf thut mir heute noch weh; und das ist auch die Ursache, warum ich jetzt weiter nichts mehr sage, als: Ich will stets, wie Sie, theure Eltern, mich nur auf eine vernünftige Weise freuen, und mir in meinem ganzen Leben keine ungestümen, wilden Lustbarkeiten erlauben. Diese können uns doch kein eigentliches, kein menschliches Vergnügen gewähren. Leben Sie so wohl, als es wünscht Ihr Sohn,

Jakob Hirzel.

99.

Wertheste Eltern!

Bei vielen Landleuten bemerke ich keinen Sinn für *stille*, sanfte Freuden. Alle ihre Belustigungen sind

lärmend. Sie singen sehr stark, fast dürfte ich sagen, sie brüllen. Der, dessen Stimme alle andern niederdrückt, der, welcher alle überschreit, singt ihrer Meinung nach am besten. Sie verunstalten den Gesang durch übel angebrachte Ziereteien. Fast alle sperren den Mund weit auf, heben die Zunge, und stossen den Ton durch die Nase — welches sehr unangenehm zu hören ist. — Lieder über Schönheiten der Natur, über die Vorzüge des Landlebens, über unschuldige Ergötzlichkeiten sind ihnen beinahe unbekannt. Sie singen geistliche Lieder und Handwerksburschenzoten alles durcheinander. Das ist doch sehr unvernünftig.

Gefühl für die Schönheiten der Natür habe ich bei wenigen bemerkt. Ach, wie mich oft der Anblick der aufgehenden Sonne, der goldenen Kornfelder, der mit Frucht beladenen Obstbäume freute! Wie dieser Anblick frohe dankbare Empfindungen in mir weckte. — Aber wenn man dieses immer und alle Tage sieht, so wird man gleichgültig dagegen; und das scheinen die Landleute wirklich zu sein.

Fast fürchte ich, theure Eltern, Sie werden unwillig auf mich; Sie denken vielleicht, ich urtheile lieblos. Es thut mir leid, die Redlichkeit, Einfalt, Unschuld, Güte und Zufriedenheit, welche ich zu finden glaubte, nicht öfter anzutreffen. Habe ich aber hierin Fehler begangen, so will ich ihn nächstens vergüten.

Leben Sie indessen wohl.

Ihr gehorsamer Sohn,

Jakob Hirzel.

100.

Liebe Eltern!

Glauben Sie mir, ich verachte die Landleute nicht; das wäre unvernünftig. Es mißfällt mir, wenn ich sehe, daß man die Bauern mißkennt, nicht mit ihnen

umgehen, kaum mit ihnen sprechen mag; wenn man Pferde und Hunde sorgfältiger und schonender als sie behandelt. Sind sie nicht eben sowohl Menschen als die Städter, Künstler, Gelehrten? Verschaffen sie nicht durch ihre Arbeit Unterhalt und Nahrung den Ihrigen und Andern? Von ihren Abgaben werden köstliche Gebäude aufgeführt, viele Leute besoldet, öffentliche Anstalten, Kirchen und Schulen, Wege und Stege unterhalten. Der Landbau ist die erste Quelle des Wohlstandes; und die sind achtenswerth, welche ihn betreiben. Es ist freilich wahr, viele Bauern sind in unsern Augen ungesittet, grob und unwissend. Allein das ist nicht ihre Schuld. Wenn sie gehörig unterrichtet würden, wenn man bescheiden und liebreich mit ihnen umgienge; sie würden eben so klug und gesittet werden, wie wir. — Aber viele wünschen das nicht. Sie sehen nicht ein, oder wollen nicht einsehen, daß die Menschen erst dann recht glücklich werden können, wenn alle so verständig und gesittet wie möglich sind; wenn Unwissenheit selten wird, und wenn man dem Hochmuthe, der Herrschsucht, dem Eigennutz, dem Müssiggang und andern niedrigen Leidenschaften keine Nahrung mehr giebt; wenn Alle zum gemeinen Besten thätig sind, und sein müssen.

In meinem nächsten Briefe will ich Ihnen einen besondern Gedanken darüber mittheilen, wie viel Gutes zu Stande gebracht werden könnte, wenn die Landleute verständiger wären.

Leben Sie recht wohl.

Ihr Jakob Hirzel.

101.

Theuerste Eltern!

Seit einigen Tagen verfolge ich einen Gedanken, der *mir immer* lieber wird, und den ich Ihnen nun mittheile.

97.

Theure Eltern!

Es ist wahr, von Einem darf man nicht auf Viele, nicht auf Alle schliessen. Wenn ein Bauer ungeduldig und wildböse war, so darf man nicht glauben, daß es viele, daß es alle seien. Aber ich habe mehrere solche Beispiele gesehen; welches ich Ihnen geschrieben habe, war nur das auffallendste. Glauben Sie mir, ich thue den Bauern nicht Unrecht, wenn ich sage, daß viele von ihnen bei ihrer Arbeit verdrüßlich, ungeduldig und mürrisch seien.

Auch grob sind sie. Viele Kinder erzeigen den Eltern nicht die geringste Achtung; sie dutzen sie; rufen ihnen im rauhsten Tone; verlangen und fordern alles gebieterisch; antworten spröde; und betragen sich überhaupt äusserst unhöflich, unehrerbietig gegen sie, wie wenn sie nicht wüßten, daß man Vater und Mutter ehren soll. — Freilich sind nicht alle Kinder so; es giebt auch solche, die recht artig gegen ihre Eltern sind. Diese sind aber besser unterrichtet, und ihre Eltern allemal verständige, gesittete Leute. Ach, es ist ein großes Glück, verständige Eltern zu haben. Ich danke Gott für dieses Glück. Ich verehre und liebe Sie noch mehr, seitdem ich beobachtet habe, daß nicht alle Kinder so glücklich sind. Ich wäre wahrscheinlich auch ein rauher, grober, unwissender Junge, wenn ich nicht so sanfte, gute Eltern hätte; wenn ich nicht von Ihnen ein gefälliges, gesittetes Betragen hätte lernen können; wenn Sie mich nicht belehrt hätten, und unterrichten liessen. Dafür will ich auch stets dankbar sein. Die kindlichste Liebe und der willigste Gehorsam soll es Ihnen beweisen. Das verspricht Ihnen Ihr Sohn,

Jakob Hirzel.

stalt sein. Einige Waisenknaben müßten Schneider, Weber, Schuster, Wagner, Küfer werden, etliche Jahre im Hause bleiben, und diese Handwerke andere lehren.

So könnten die Waisen Feldarbeiten, Handwerke, nähen, stricken, spinnen lernen.

In jeder solchen Anstalt könnten vierzig arme Kinder gut erzogen und unterrichtet, nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden.

Nächstens sage ich Ihnen, was diesen Gedanken in mir erweckt und veranlaßt hat.

Leben Sie wohl.

Ihr Jakob Hirzel.

102.

Theuerste Eltern!

Es giebt in jeder Gemeinde arme Waisen, und von liederlichen Eltern verlassene Kinder. Ich habe Gelegenheit gehabt, das traurige und schreckliche Schicksal dieser Kinder kennen zu lernen. Sie werden meistens armen Leuten für ein geringes Kostgeld, welches die Gemeinde zahlt, übergeben. Die Leute, welche diese Kinder annehmen, wollen Vortheile von ihnen haben. Sie geben ihnen weniges und schlechtes Essen, und halten sie mit der größten Strenge zur Arbeit an. Halb nackt, baarfuß, in schmutzigen, zerlumpten Kleidern gehen sie, auch bei kalter unfreundlicher Witterung, einher. Ach, Sie sollten die elenden Betten dieser Kinder sehen — die halb verfaulten Stroh- oder Laubsäcke, auf denen sie schlafen — die abscheuliche Unreinlichkeit! Sie sollten überhaupt die harte und grausame Behandlung dieser Kinder sehen! Das Herz blutet mir, wenn ich daran denke! — Auch werden diese Kinder sehr schlecht erzogen; selten werden sie in die Schule geschickt; sie lernen kein eigentliches

lärmend. Sie singen sehr stark, fast dürfte ich sagen, sie brüllen. Der, dessen Stimme alle andern niederdrückt, der, welcher alle überschreit, singt ihrer Meinung nach am besten. Sie verunstalten den Gesang durch übel angebrachte Ziereteien. Fast alle sperren den Mund weit auf, heben die Zunge, und stossen den Ton durch die Nase — welches sehr unangenehm zu hören ist. — Lieder über Schönheiten der Natur, über die Vorzüge des Landlebens, über unschuldige Ergötzlichkeiten sind ihnen beinahe unbekannt. Sie singen geistliche Lieder und Handwerksburschenzoten alles durcheinander. Das ist doch sehr unvernünftig.

Gefühl für die Schönheiten der Natur habe ich bei wenigen bemerkt. Ach, wie mich oft der Anblick der aufgehenden Sonne, der goldenen Kornfelder, der mit Frucht beladenen Obstbäume freute! Wie dieser Anblick frohe dankbare Empfindungen in mir weckte. — Aber wenn man dieses immer und alle Tage sieht, so wird man *gleichgültig* dagegen; und das scheinen die Landleute wirklich zu sein.

Fast fürchte ich, theure Eltern, Sie werden unwillig auf mich; Sie denken vielleicht, ich urtheile lieblos. Es thut mir leid, die Redlichkeit, Einfalt, Unschuld, Güte und Zufriedenheit, welche ich zu finden glaubte, nicht öfter anzutreffen. Habe ich aber hierin Fehler begangen, so will ich ihn nächstens vergüten.

Leben Sie indessen wohl.

Ihr gehorsamer Sohn,

Jakob Hirzel.

100.

Liebe Eltern!

Glauben Sie mir, ich verachte die Landleute nicht; das wäre unvernünftig. Es missfällt mir, wenn ich sehe, dass man die Bauern misskennt, nicht mit ihnen

103.

Wertheste Eltern!

Es könnten viele gemeinnützige Anstalten auf dem Lande zu Stande gebracht werden; die Landleute könnten viel glücklicher sein. Aber so lange sie nicht besser unterrichtet sind, ist es nicht möglich. Ich meine eben nicht, daß man auf dem Lande, wie in der Stadt, allgemein Sprachen und Wissenschaften lernen sollte; aber in der Naturgeschichte, in den Grundsätzen der Landwirthschaft, von neuen nützlichen Entdeckungen und Erfindungen in diesem Fache sollten sie in den Schulen unterrichtet werden. Sie sollten lernen richtig denken und ihre Vernunft gebrauchen. Man sollte ihren Sinn und Gefühl fürs Schöne wecken. — So lange die Landleute nicht besser unterrichtet sind, so lange werden sie alles machen, Gutes und Fehlerhaftes, wie es ihre Väter und Großväter gemacht haben. Schädliche Irrthümer, Vorurtheile und Gewohnheiten beim Feldbau werden bleiben. Sie werden nur durch Beispiele eines Bessern belehrt werden können; und diese sind leider an vielen Orten noch selten. Auch werden die Landleute, als unwissende Menschen, nie Sinn für gemeinnützige Anstalten haben. Der rohe Mensch sorgt nur für seine eigene Haut. Glück und Unglück Anderer rührt ihn wenig. — Warum ist so viel Gemeingeist in Städten, warum sind da so viele wohlthätige Anstalten zu Stande gekommen? Eben weil die Leute verständiger und unterrichteter waren. Der Mensch wird nur durch Erziehung und Kenntnisse ein besserer Mensch. — Aber da ist schwer zu helfen — weil viele Landleute nicht nur keine Lernbegierde, sondern sogar Widerwillen gegen den Unterricht haben, und meinen, es würde besser gehen, *wenn man noch* unwissender wäre. — Selten schaffen

Es giebt in unserm Lande noch viele einsame, weit von Dörfern entfernte Gegenden, wo der Boden gar nicht schlecht, nicht unfruchtbar ist; aber nicht bearbeitet, nicht recht benutzt werden kann. — In einer solchen Gegend könnte man ein großes Grundstück sehr wohlfeil kaufen — ein Haus darein bauen — es in wenigen Jahren so verbessern, daß es fünfzig Menschen ernähren könnte. — Sie lachen vielleicht über meinen Einfall. Aber ich getraue mir, Ihnen zu beweisen, daß dieses leicht möglich wäre.

Und wozu das? willst du ein Bauer werden? werden Sie mich fragen.

Nein, ich möchte auf dem Lande gerne Waisenhäuser errichten. Wenn sich zwei oder drei Kirchspiele zu einem solchen Unternehmen vereinigen würden — sie könnten es ausführen. Wohlhabende Bauern gäben einige Stämme Holz; andere würden Steine herbei schaffen. — Sollte nicht jeder Jüngling gern einige Tage unentgeldlich daran arbeiten. Die wenigen tausend Gulden, welche zum Ankauf der Grundstücke und der Erbauung des Hauses erforderlich wären, könnten durch Vermächtnisse, freiwillige Steuern, durch Beiträge von den Gemeindegütern, durch Anlagen nach und nach zusammengebracht werden. — Wäre die Anstalt einmal da, und der Boden verbessert, so würde sie durch sich selbst bestehen. Nahrungsmittel könnte man genug pflanzen. Man würde Hanf und Flachs bauen, eine Heerde Schafe ziehen; die Kinder würden Hanf, Flachs und Wolle verarbeiten, spinnen und weben; Kleider und Betten würden im Hause selbst verfertigt. Es wäre möglich, daß man noch Tuch und Garn verkaufen, und damit das nöthige Geld für Dinge, die angekauft werden müßten, gewinnen könnte.

Ein rechtschaffener, verständiger, thätiger Mann könnte der Lehrer, Vorsteher, Verwalter dieser An=

Gottes, und dem reichen Segen, den er dieses Jahr geschenkt habe. Es gelang ihm, Gefühle des Dankes und frommer Freude zu erwecken. — Hernach erzählte er anmuthige Geschichten. Er kann so schön erzählen! — Nach dem Essen gieng man spazieren, und belustigte sich auf eine vernünftige Weise. Aber ja, Frey ist kein unwissender, sondern ein sehr belesener Mann. Er hat eine artige Büchersammlung. Ich hätte nicht geglaubt, da so schöne Bücher von der Landwirthschaft, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, u. a. zu finden. Es ist doch wahr, Belesenheit und Kenntnisse mildern die Sitten; und ich meine, wenn die Bauern nicht mehr so unwissend wären, ihre Sitten würden sanfter; sie könnten sich vernünftiger freuen, und auch ihr Gewerbe vortheilhafter betreiben. Verzeihen Sie, ich muß für heute enden. Mein Freund will mit mir einen braven Knaben besuchen.

Leben Sie wohl.

Ihr Jakob Hirzel.

105.

Liebe Eltern!

Ich schrieb Ihnen letzthin, daß ich mich wunderte, so viele Bücher in dem Hause des Vaters meines Freundes zu finden. Ich glaubte, sie seien alle sein, das sind sie aber nicht. Sie gehören einer Gesellschaft, von welcher er Stifter und Vorsteher ist. Jedes Mitglied, deren dreißig sind, zahlt jährlich einen Gulden. Sämmtliche dreißig Gulden werden zum Ankauf von Büchern verwendet. Die Gesellschaft hat sich's zum Gesetz gemacht, nur nützliche Bücher anzuschaffen, die nichts gegen gute Sitten, keine schädlichen Grübeleien und Zweifel, keine gefährlichen Meinungen enthalten. Naturgeschichte, Naturlehre, Landwirthschaft, neue Erfindun-

gen — vorerst; und dann: deutsche Sprachlehre, Rechtschreibung, Anleitungen zum Briefschreiben und zu schriftlichen Aufsätzen, zum Rechnen, einfacher Buchhaltung; Gesundheitslehre; Erzählungen schöner guter Handlungen, moralische Gemälde, — (ja keine Romane) — einige der besten schweizerischen und deutschen Dichter, Sammlungen von vaterländischen fremden Gesetzen und Verordnungen; Erdbeschreibung; Vaterländische, allgemeine und Kirchen-Geschichte sind die Gegenstände, von denen die anzuschaffenden Bücher handeln sollen.

Die Mitglieder der Gesellschaft versammeln sich zweimal jährlich. Sie unterreden sich über gemachte Versuche in der Landwirthschaft, über die gelesenen und noch anzuschaffenden Bücher u. d. g.

Diese Leute zeichnen sich vor andern Landleuten aus. In der Landwirthschaft sind viele Versuche gemacht worden, wovon manche völlig gelungen sind; das muntert zu neuen auf. — Sie müssen nicht erst mit Kosten, Verlust, Mühe, Anstrengung und vielem Nachdenken Erfahrungen machen: Andere haben sie für sie gemacht; weislich wissen sie diese zu benutzen; nicht durch eigene, auch durch Anderer Erfahrungen werden sie klug. — Beispiele von edlern, weisern, bessern Menschen, von großen, schönen, tugendhaften Handlungen, welche ihnen die Bücher erzählen, haben einen wohlthätigen Einfluß auf ihren Charakter, und erwecken sie, auch so zu denken und zu handeln. Zur Ehre dieser Gemeinde muß ich Ihnen sagen, daß die ungesitteten Leute, die ich anfangs und besonders am Erntesonntag sah, fast alle Fremde waren.

Hier sind die Kegel- und Kartenspiele verschwunden; die Wirthshäuser werden jetzt selten besucht. In

den langen Winterabenden liest der Hausvater oder ein Sohn, der Mitglied von jener Gesellschaft ist, den Hausgenossen aus einem Buche vor; sie hören gern artige Sachen vorlesen, und arbeiten dabei mit Vergnügen. Jetzt werden nicht mehr so viele ärgerliche, abgeschmackte, abergläubische Histörchen erzählt: man schwatzt nicht mehr so dummes, böses, unsittliches Zeug; man bekrittelt die Nachbarn nicht mehr; man hat nun andern, vernünftigen Stoff zur Unterhaltung. Man lebt nun friedlicher und liebreicher mit einander. Durchs Lesen zum reinsten, schönsten, edelsten Genusse der Freundschaft gebildet, ist man halbe Tage beisammen, unterredet sich über den Inhalt eines Buches, über eine Geschichte, über einen landwirthschaftlichen Gegenstand — trennt sich ungerne — und freut sich voraus, einander bald wieder zu sehen.

Noch verdient bemerkt zu werden, was der Gesellschaft besonders Ehre macht: daß sie auch armen Hausvätern und Jünglingen, von denen sie weiß, es würde ihnen schwer fallen, Beiträge zu leisten, unentgeldlich Bücher leiht, wenn sie nur Sorge dazu tragen; und daß sie ihnen Zutritt zur Gesellschaft verstattet. — Vermöglichen Leuten aber, die etwa wohl ein Buch lesen wollten, ohne etwas zu bezahlen, wird es, wie billig, abgeschlagen.

Liebe Eltern! Sie freuen sich so innig, wenn irgendwo etwas Gutes gestiftet wird; wenn die Menschen vernünftiger, besser, glücklicher werden. Die besagte Anstalt trägt in dieser Gegend viel dazu bei. Gewiß wird dieß Sie freuen. Wie sehr verdient der Stifter derselben den Dank seiner Mitbürger und die Achtung der Menschenfreunde.

Verzeihen Sie meine Weitläufigkeit!

Ihr gehorsamer Sohn,

Jakob Hirzel.

sie sich nützliche Bücher an; keine Ausgabe würde sie mehr reuen, als die für ein Buch. Dafür haben sie kein Geld, aber wohl zu Trinkgelagen und zu lärmenden Lustbarkeiten. — Die Reichen ersetzen durch Pracht in Kleidern das, was ihnen an Verstand abgeht. Ohne Kenntnisse, ohne Lebensart, ohne feine Sitten äffen sie die Städter nach, und machen sich dadurch lächerlich. — Doch genug! das läßt sich kaum ändern. Aber wann ich ein Mann sein, und ein Amt haben werde, das mich den Landleuten näher bringt, dann will ich wenigstens thun, was ich kann, daß es besser werde.

Ihr gehorsamer Sohn,

Jakob Hirzel.

104.

Liebe Eltern!

Es ist Zeit, daß meine Klaglieder verstummen, daß ich auch etwas zum Lobe der Landleute sage. Ich habe viele sehr verständige, sehr brave Leute kennen gelernt. Doch ich will jetzt nur von den Eltern meines Freundes reden. Sie kennen sie; Sie wissen, daß es sehr redliche Leute sind, doch werde ich noch viel Gutes von ihnen zu erzählen haben. Der Vater ist ein frommer, sanfter, guter Mann, und wie er ist, so sind alle im Hause. Hier sieht man, was ein gutes Beispiel vermag. Ein rauhes Wort habe ich nie von ihm gehört. Er darf nur winken, und man gehorcht ihm, weil er wie ein Vater geliebt wird. Seine Knechte, Mägde, Schnitter — alle zeichnen sich vor andern aus. Hier habe ich nie etwas Unsittliches gesehen oder gehört. In diesem Hause tanzte man am Erntesonntag nicht. Die Leute bekamen gutes Essen und Trinken. Man blieb lange bei Tische. Der Hausvater redete mit seinen Leuten von der Güte und Liebe

sich die Leute; sie segnen die Regierung und den Erziehungsrath. Doch giebt es auch noch dumme, mitunter reiche und angesehene Bauern und einfältige Mütterchen, welche meinen, die Schulverbesserung nütze nichts. Man habe ehedem, da man noch nicht so unterrichtet worden, auch leben und durch die Welt kommen können, und es sei besser gegangen, als jetzt. Sie fürchten sogar, das seien schädliche Neuerungen; die Jugend möchte gar zu klug werden. Aber nur Leute, die nicht einmal ihr Vaterland recht kennen, die von andern Ländern und Völkern, und wie diese in Künsten und Wissenschaften schon viel weiter als wir vorgerückt sind und immer weiter vorrücken, gar nichts wissen, können so unvernünftig urtheilen. Es ist schlechterdings nöthig, daß wir nicht hinter andern Völkern zurückbleiben wollen. Einzelne unwissende Menschen und ganz unwissende Völkerschaften sind immer ein Spiel eigennütziger Schlauheit und selbstsüchtigen Stolzes. — Beweißt nicht die Erfahrung aller Zeiten, daß Menschen, die ihre Vernunft zu brauchen, und auf Zeit, Ort, Gelegenheiten, Umstände, Feldbau, Fabrikation u. s. w. anzuwenden wußten, glücklicher und wohlhabender wurden; für ihre Geistesbildung und zum Besten anderer Menschen mehr thun konnten, als wenn sie unverständig oder unwissend wären? — Der muß wohl ein sehr einfältiger, unwissender, schiefer Mensch sein, der glauben und behaupten kann, es nütze nichts, es könne sogar schaden, wenn die Leute besser unterrichtet werden. — Sehen wir nicht, daß ein großer Theil des Volkes unter seiner Unwissenheit und Unbehülflichkeit leidet; den Boden nicht recht zu benutzen weiß, sich Arbeit und Mühe erschwert, arm und dürftig ist, und unter zehnfacher Vormundschaft gehalten werden muß? — Und jene einfältigen Menschen sollten doch bedenken,

daß, wenn es gut und nützlich war, die Straßen für Pferde und Ochsen zu ebnen und zu verbessern, — es *auch* schön und gut sei, wenn man der Jugend *den* mühsamen Weg des Lernens so bequem wie möglich mache. — Man vergleiche nur die alten Häuser, Spinnräder, Webstühle — und andere alte Dinge mit den neuen: welche sind bequemer und vortheilhafter? — Wenn der Zimmermann, der Radmacher u. a. in ihrer Kunst Fortschritte machen; sollten die Lehrer der Jugend keine machen können? Und wenn sie nun die Lehrart verbessert haben, wenn man nun fünfzig Kinder, so gut wie vordem eines — vermittelst der Lesemaschine lesen, der Schreibtafel schreiben, der Rechentafel rechnen lehren — und es Kindern noch recht angenehm und leicht machen kann: soll man es nicht thun, nur darum nicht, weil es neu ist? — Doch genug! Es giebt Leute, die — *aus unlautern, eigennützigen* Absichten, ihres eigenen *Unverstandes*, oder der Unhaltbarkeit ihrer Ideen und *Meinungen* bewußt — es nicht gerne sehen, wenn andere Menschen verständig würden. Wer Arges thut, hasset das Licht. Joh. 3.

Lieber Vater! Verzeihen Sie den Ton dieses Briefes! Ich fühle, daß er unschicklich ist. Ich vergaß, im Eifer gegen unvernünftige Begriffe, daß ich an Sie schrieb. Die Verbesserung der Landschulen scheint mir so wichtig und interessirt mich so sehr, daß ich nicht kaltblütig bleiben kann, wenn ich davon spreche, daß man ihr widerstrebe oder ungegründete Einwendungen dagegen mache.

Ich bin und bleibe mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe
Ihr gehorsamer Sohn, Jakob Hirzel.

107.

Lieber Vater!

Oft hörte ich Sie sagen: Der Landbau sei die einzig

sichere Grundlage des Wohlstandes eines Staates. Der Erwerb der Fabriken hänge von tausend Zufällen und Umständen, von Launen und Moden, von der Gunst übermächtiger Nachbarn ab. Man könne ihn alle Augenblicke verlieren. Hingegen der Boden könne nicht geraubt, nicht verloren werden. Der Bearbeiter desselben hänge nicht von Menschen ab; sie können ihm seinen Unterhalt nicht entziehen; er könne viel sorgenfreier leben, als der Fabrikarbeiter.

Zeit und Umstände haben die Leute von dieser Wahrheit überzeugt. Auch in den hiesigen Gegenden wird der Boden immer fleißiger bearbeitet. Vor acht Jahren ist der Gemeindboden vertheilt, und seitdem so verbessert worden, daß er hundertmal mehr erträgt als vorher.

Jakob Steiger, ein verständiger und sehr thätiger Mann, hat an einer Berghalde die Gesträuche ausgerottet, und vor einem Jahre siebenhundert Korngarben da geschnitten, wo sonst nur Dornen und Hecken wuchsen. Dieses Jahr hat er von einem Platze, der bisher elende magere Weide war, mehr als achthundert Viertel Erdäpfel eingesammelt. — Ein Beweis, daß auch in den Berggegenden große Schätze im Boden liegen, und hervorgebracht werden können, wenn man Mühe und Arbeit nicht scheuet.

Eben dieser brave Mann säete voriges Jahr Klee, der auch so gut gediehen ist, daß er einige Stücke Vieh mehr, als ehedem, diesen Sommer hat halten können.

Welch eine Quelle des Wohlstandes könnte der Anbau des Klees auch für die Berggegenden werden!

Als der Bauer Walther vor einigen Jahren sein väterliches Erbtheil in Besitz nahm, fand er es in schlechtem Zustande. Jetzt ist es umgeschaffen. Der Acker trägt ihm noch einmal so viel ein; die sonst sumpfigen Wiesen geben jetzt süßes Gras; Plätze, die ehe-

dem wüste lagen, liefern ihm jetzt Weizen; alle einst öden Ränder sind nun mit Bäumen besetzt; in seinem Garten, wo einst herbes Obst wuchs, sammelt er jetzt die schmackhaftesten Früchte ein; sein Viehstand ist vergrößert, ein Bienenstand ist dazu gekommen; sein sonst unfruchtbares Land ist in einen Platz umgeschaffen, von dem man sagen könnte, daß er von Milch und Honig fliesse. — Wie gieng dieß zu? — Er suchte die Landwirthe auf, von denen er Etwas lernen konnte, las Bücher, erwarb sich die nöthigen Kenntnisse; kurz, er brauchte seinen Kopf und seine Hände.

Die immer größere Thätigkeit, der unermüdliche, geduldig ausharrende Fleiß der Landleute verspricht viel Gutes für die Zukunft; die Erfüllung ihres Wunsches, daß das Vaterland unabhängiger und glücklicher werden möge.

Ihr gehorsamer Sohn,

Jakob Hirzel.

108.

Theure Eltern!

Viel Gutes könnte ich Ihnen von meinem Freunde Heinrich erzählen. Das ist ein herrlicher Junge! Sie wissen nicht, wie viel Verstand und Fleiß, wie viel Empfindung und Güte er in sich vereinigt! Wir sind unaufhörlich beisammen, und jeden Tag liebe ich ihn mehr, als den vorigen. Alle Leute sind ihm gut; jedermann sagt, er sei der liebenswürdigste Knabe seines Alters. Aber er ist auch gegen Jederman freundlich, höflich, dienstfertig; er beleidigt keinen Menschen weder mit Worten noch mit Werken. Auch ist er die Wonne seiner Eltern! O, Sie sollten ihn einmal sehen, wenn er seine Mutter bei der Hand nimmt, sie seine liebe, theure Mutter nennt, und mit seelenvollem Blicke ihr lächelt!

Ich bewundere nicht nur sein edles Herz, ich bewundere auch seinen Kopf. Von was man auch immer reden mag, hat er helle, richtige Begriffe. Er schreibt schön, macht einen guten Aufsatz, rechnet fertig, kennt die vaterländische Geschichte, die Elemente der Erdbeschreibung und der Naturgeschichte. Vorzüglich hat er schon sehr richtige Einsichten von der Landwirthschaft. Er kennt das, was die Fruchtbarkeit hindert oder befördert; die Mittel, mit welchen man der Natur nachhelfen muß. Ich war oft sein demüthiger Zuhörer, wenn er von der Verbesserung der Landwirthschaft sprach; wenn er mir zeigte, wie fast allgemeine Glückseligkeit möglich wäre, wenn die Menschen, vorzüglich die Landleute, ihre Vernunft brauchen, arbeitsam und rechtschaffen sein wollten. Entzückt hörte ich ihm zu. Gewiß wird er durch sein Beispiel, so wie sein würdiger Vater, Segen und Wohlstand verbreiten. — Auch ich kann einst, als Gelehrter, nützen — und wünsche es herzlich. Dazu muntert mich das Beispiel meines Freundes auf. Wäre ich so würdig, sein Freund — als er es ist, der meinige zu sein! Dann wäre ich auch würdig, mich zu nennen

Ihren gehorsamen Sohn,

Jakob Hirzel.

109.

Theuerste Eltern!

Nun sind die Ferien zu Ende; ich kehre in die Stadt zum Lernen zurück. Das ist nun der letzte Brief, den ich von Mildheim aus an Sie schreibe. Wie verlangt mich, Sie wieder zu sehen! Wiedersehen, Wiedersehen, welche Seligkeit! Welch eine Wonne wird es für mich sein, Sie wieder zu umarmen! Doch, so sehr ich mich nach diesen Augenblick sehne, so schmerzt

es

es mich doch, die lieben Leute, die mir so viele Freuden gemacht und so viele Wohlthaten erwiesen haben, zu verlassen. Besonders geht mir der Abschied von meinem Freunde nahe. Wäre er nur schon vorbei! Doch ich tröste mich damit, daß Sie mir erlauben, meinen Freund im Herbste zu uns in die Stadt kommen zu lassen, und daß Sie es gerne sehen werden, wenn er einige Wochen bei uns bleiben wird.

Ich habe hier angenehme Tage gehabt, und viel Vergnügen genossen. Ich habe beobachtet, den Landbau und auch den Charakter vieler Landleute kennen gelernt. Das kann mir einst nützlich sein! Ich kehre nun um so freudiger zu Ihnen zurück, da ich hoffen darf, es werde niemand über mich zu klagen haben; und Sie werden mit der Anwendung meiner Zeit zufrieden sein.

Leben Sie wohl, theuerste Eltern, bis zu der nahen frohen Stunde, in welcher ich Ihnen mündlich versichern kann, daß ich sei und immer bleiben werde

Ihr gehorsamer Sohn

Jakob Hirzel.

110.) Jakob Hirzel ladet seinen Freund Heinrich Frey zu sich ein.

Theurer Freund!

Ich ruhe nicht, ich wiederhole meine Bitte, ich werde Dich mit Briefen bestürmen, bis Du mir versprichst, mich zu besuchen. Solltest Du mir das Vergnügen nicht gönnen, Dir meine Dankbarkeit für die vielen Wohlthaten, die ich bei Euch genossen habe, zu bezeigen? Bist Du nicht mehr mein Freund? Liebst Du mich nicht mehr? Hat die Entfernung Dein Herz von dem meinigen getrennt? Schlägt es mir nicht mehr entgegen? Willst Du meinen Eltern, die Dich

schätzen, nicht Gelegenheit geben, Dir zu zeigen, daß es sie freut, daß ich einen solchen Freund habe? Keine Entschuldigungen, keine Ausflüchte! Redlich und offen sage mir: was hält Dich ab? Warum zauderst Du so lange? Wüßtest Du, wie herzlich ich Dich liebe, wie sehr mich verlangt, Dich wieder zu sehen, du kämest unverzüglich. — Bei dieser Jahreszeit können Dich Geschäfte nicht hindern, und Deine lieben Eltern werden Dir gerne erlauben, zu mir zu kommen; sie wissen ja wohl, daß wir die Zeit nicht vertändeln, und daß Du in unserm Hause wohl versorgt bist. Also ich erwarte Dich — oder wenigstens eine baldige Antwort — und bin

Dein Freund,

Jakob Hirzel.

111.) Antwort.

Theurer Freund!

Wenn ich Dich vergessen könnte, wenn ich nicht oft an Dich dächte, so wäre ich Deiner Freundschaft unwürdig. Glaube mir, meine Entschuldigungen waren nicht Ausflüchte. Ich hätte auf Deine erste Einladung hin Dich nicht besuchen können, weil wir sehr viele Geschäfte hatten. Die Sommerfrüchte und das Obst mußten eingesammelt, es mußte geegget und gesäet werden. Bei diesen Arbeiten konnte ich helfen, das war meine Pflicht; und Du weißt, daß die Pflicht dem Vergnügen vorgezogen werden soll. Jetzt sind diese Geschäfte bald beendigt; meine lieben Eltern können mich dann eher entbehren, und werden mich gerne in die Stadt gehen lassen. Aber verzeihe! Wenn mich schon sehr verlangt, Dich zu sehen, so gehe ich doch nicht gerne in die Stadt. Ich schätze Deine Eltern, ich habe Ehrfurcht vor ihnen, und bin in ihrer Gegenwart

immer schüchtern. Ich weiß nicht mit vornehmen Leuten umzugehen. Will Jemand, den ich nicht kenne, mit mir reden, so bin ich verlegen, und weiß nicht, was antworten: entweder besorge ich, etwas Lächerliches zu sagen und beschämt zu werden, oder ich denke über meine Antwort so lange nach, daß der andere nicht abwarten mag, und mich stehen läßt, wie ich es verdiene. Wer wird so gerne, wie Du, sich mit mir über landwirthschaftliche Gegenstände und Sachen, die ich verstehe, unterhalten? Doch deine Gesellschaft und die Unterhaltung mit Dir genügt mir. — Damit Du Dich aber meiner nicht schämen müssest, so bitte ich Dich, mir einige Regeln der Höflichkeit zu schreiben, die ich dann sorgfältig beobachten will. Bald schreibe ich Dir wieder, und melde Dir, wann ich kommen werde. Immer dein Freund,

Heinrich Frey.

112.) Antwort.

Theurer Freund!

Eine seltsame Bitte; ich versichere Dich, Du bist kein grober Junge! Du hast von deinen Eltern ein anständiges Betragen gelernt, und Du hast so viel gesunden Verstand, so ein richtiges Gefühl, daß Du, wenn Du dieses zu Rathe ziehst, selten fehlen wirst. Das Ungezwungene, das Natürliche und Ungekünstelte gefällt immer. Zeige Dich, wie Du bist, gewiß wirst Du geliebt werden.

Doch ich entspreche Deiner Bitte, und schicke Dir eine Abschrift der Regeln, die ich einst in einem Buche las. Sie enthalten aber manches, das Du schon weißst.

Besiege deine Schüchternheit und komme bald! Wenn Du Dich gegen jedermann so beträgst, wie Du

Dich immer gegen mich betragen hast, so darfst Du nicht fürchten ausgelacht oder gar verachtet zu werden.

Dein Freund,

Jakob Hirzel.

113.) Beilage.

Etwas über die Höflichkeit.

Es giebt Handlungen, die an sich weder gut noch böse sind. Nur in Hinsicht auf andere Menschen, und die an einem Orte eingeführten Gebräuche, sind sie lobens- oder tadelnswürdig. Z. B. den Hut oder die Mütze sitzen zu lassen, oder abzunehmen; sich zu verbeugen, oder unbewegt zu stehen, u. dgl.

Allein bei allen gesitteten Völkern pflegt man Hochachtung und Ehrerbietung den Personen, die eine Stelle bekleiden, oder die sich durch Talente, Wissenschaften und Künste, oder auch durch Reichthum von andern unterscheiden, zu bezeigen.

Diese Ehrbezeigungen bestehen überhaupt darin: daß man den Hut oder die Mütze vor einer ansehnlichen Person abnehme, sich vor ihr verbeuge, ihr nicht starr und unbescheiden in's Gesicht sehe, sich in ihrer Gegenwart nicht niedersetze, wenn sie es nicht befiehlt, und, wenn man sitzend ist, vor ihr aufstehe; daß man, wenn man ihr widersprechen muß, es nicht geradehin thue, sondern immer beifüge: „Verzeihen Sie; ich bitte um Vergebung." — Man darf einer vornehmen Person nicht den Rücken zukehren: ihr nicht auf der rechten Seite gehen; sie nicht hinter sich zurücklassen; nicht vor ihr aus dem Zimmer oder in dasselbe treten; ihr nicht im Wege stehen; man darf sich nicht vor ihr räuspern, ohne die Hand vor den Mund zu halten, noch weniger aber vor ihr ausspeien, und das Zimmer

verunreinigen. Man muß sich hüten zu gähnen; kann man sich aber dessen nicht enthalten, so hält man die Hand oder das Nastuch vor den Mund. Man darf eine vornehmere Person weder du noch er, sondern ihr, oder, welches besser ist, sie heißen. — Ueberhaupt muß man ihr in seinem ganzen Betragen Ehrfurcht erzeigen, und nicht so traulich mit ihr reden oder umgehen, wie mit einem Kameraden.

Wenn man in ein Zimmer will, so klopft man ganz sachte an die Thüre, macht sie auf, und tritt ohne Geräusch, nicht plump, hinein. Ist man allein oder mit jemand im Zimmer, so muß man sich hüten, Briefe, Papiere, Schriften und Bücher zu besichtigen, oder gar in die Hände zu nehmen und zu lesen; auch darf man die Augen nicht darauf werfen, wenn jemand sie liest, wenn man nicht dazu aufgefordert wird.

Wenn man mit vornehmen Leuten bei Tische ist, so muß man, wenn man von ihnen bedient wird, ihnen allemal mit einer Verbeugung danken. Wenn man sich selbst zu bedienen aufgefordert wird, so darf man doch nicht zuerst oder vor andern in die Schüssel greifen; auch darf man nicht die Augen auf ein Gericht heften, das den Appetit reizt. Mit dem Löffel, mit welchem man gegessen hat, darf man nicht in eine Schüssel langen, aus der andere auch noch nehmen werden; reinliche Leute würden davor eckeln. Man darf nicht der Eßlust freien Lauf lassen, und den Mund mit großen Bissen füllen, daß die Backen davon wie Blasen ausgedehnt werden. Man darf den Arm nicht auf den Tisch stützen, um den Löffel oder die Gabel ganz gemächlich und langsam zum Munde zu führen. Es ist lächerlich, wenn die Zunge der Speise entgegen- oder herausgestreckt wird, wenn der Löffel oder die Gabel sich dem Munde nähert; wenn man das Maul weit aufsperrt, schlürft und läppert, wenn man ißt;

schmatzet, wenn man kauet, und ächzet, wenn man geschluckt hat. Unangenehm und eckelhaft ist es, an der Tafel zu husten, auszuspeien, und die Nase zu schnauben; man darf jenes nie thun, ohne das Tellertuch vor das Gesicht zu nehmen. Man darf bei Tische nicht kratzen, die Füße oder den Kopf nicht hin und her bewegen, drehen, gaffen — oder sich nachläßig und gemächlich anlehnen. Auch ist es unhöflich, so lange an der Tafel zu bleiben, wie ältere und vornehmere Personen.

Es giebt sehr viele Regeln des Anstandes und der Höflichkeit, die man im Umgange mit gesitteten Leuten leicht lernt; aus Vorschriften und Büchern aber nicht, denn man vergißt sie bald wieder.

Die Höflichkeit besteht eigentlich nur in der Bescheidenheit und Ehrbarkeit, die ein jeder in seinem Thun und Lassen beobachten soll, in einer bescheidenen, weisen und klugen Aufführung gegen jedermann. — So wie wir wünschen, daß sich andere gegen uns betragen, so müssen wir uns gegen sie verhalten.

Die Landleute irren, wenn sie glauben, die Höflichkeit sei lächerlich und nütze nichts. Unzählige Vortheile im Leben hat der Höfliche und Bescheidene; ein jeder liebt ihn, und hilft ihm fort. Der Mensch kann dem, was er thut, einen Anstand, eine gewisse Würde geben; er kann sich dadurch bei andern beliebt machen, und ihre Achtung erwerben. Mancher hat sich dadurch das Wohlwollen vornehmer Leute erworben, die dann sein Glück beförderten. Wie mancher hingegen hat durch Unhöflichkeit Gunst und Kredit verloren, und sich sehr geschadet.

Sittsamkeit und Höflichkeit machen unsere Handlungen würdiger, menschlicher, weniger thierisch, und das Leben angenehm. Gesittete Leute hüten sich, andere mit Worten, Geberden oder Handlungen zu krän-

ken, zu beleidigen, oder ihnen beschwerlich zu sein. Ungesittete hingegen machen sich nichts daraus, und verursachen einander viel Verdruß.

114.) Heinrich Frey schreibt aus der Stadt an seine Eltern.

Theuerste Eltern!

Ich lebe hier sehr vergnügt. Ich fürchte nun den Herrn Doktor nicht mehr. Es ist mir unmöglich, Euch zu sagen, wie schätzenswerth er mir vorkommt. Wie sanft, wie gut, wie nachsichtsvoll und geduldig er ist. Er ist mit Geschäften überhäuft. Er wird zu sehr vielen Kranken gerufen. Es kommen Knechte, Mägde und viele Landleute zu ihm, um Arzneyen zu holen. Oft können sie ihm nicht recht sagen, wo es dem Kranken eigentlich fehle. Sorgfältig und mit väterlicher Güte erkundigt er sich nach allen Umständen, bis er die eigentliche Beschaffenheit der Krankheit kennt. Schon oft bin ich über diese unverständigen, groben Leute böse geworden, daß sie ihm so unbestimmte Berichte bringen, so verworren antworten, und dem ehrwürdigen Manne gar nicht die Achtung bezeigen, die er so sehr verdient. Er ist ein Wohlthäter der leidenden Menschheit. Wie vielen bekümmerten Eltern hat er ihre geliebten Kinder, wie vielen untröstlichen Kindern hat er ihre theuren Eltern wieder gegeben! So oft ich ihn ansehe, denke ich daran, daß er Euch, lieber Vater, da schon alle Hoffnung von andern Aerzten aufgegeben war, vom Tode rettete; daß wir, nächst Gott, es ihm verdanken, daß wir Euch noch haben, daß Ihr noch lebet und gesund seid. Wer sollte einen solchen Mann nicht schätzen, nicht ehren und lieben? — Er ist so freundlich! Oft klopft er mir auf die Schulter und fragt mich, ob ich hier vergnügt und

zufrieden lebe. Bisweilen unterredet er sich mit mir über die Landwirthschaft; er freut sich, daß der Landbau immer mehr verbessert wird; und hofft, daß dadurch nach und nach bleibender Wohlstand allgemein, und Armuth, welche so viele Krankheiten und Uebel erzeuge, vermindert werde. Er giebt meinem Entschlusse, ein Landwirth zu werden, seinen Beifall, und versichert mich, daß dieses der glücklichste Stand sei. Ich glaube es. Ich sehe, wie viele Mühe, Sorgen und Beschwerden er in seinem Berufe hat; wie seine Arbeiten, statt ihn aufzuheitern und seine Gesundheit zu stärken, ihn ermatten, schwächen und niederschlagen. So schön und wohlthätig sein Beruf auch ist, ich könnte es darin nicht aushalten. Doch ist es gut, daß es Leute giebt, die sich ihm gerne widmen. Neigungen und Fähigkeiten sind, zum Wohl der Menschheit, sehr ungleich. Einer ist zu diesem, ein anderer zu einem andern Berufe geneigt und geschickt. Wer nur seinen Stand und Beruf liebt, und das redlich thut, was er zu seinem und seiner Mitmenschen Wohl thun kann und soll, der ist glücklich. Das hoffe ich auch zu werden, wenn ich Euer gutes Beispiel nachahme.

Wäre mein Brief nicht schon ziemlich lang, so würde ich Euch noch mehr von meinen Gönnern schreiben. Ich will es nächstens thun. Ich grüße Euch tausendmal, und versichere Euch meiner kindlichen Hochachtung und Liebe.

Euer Sohn,

Heinrich Frey.

115.

Theure Eltern!

Die Frau Doktorin ist so sanft, so gütig, daß sie auf den ersten Anblick Zutrauen einflößt. Sie ist eine thä=

tige, sorgfältige Hausmutter. Ordnung und Reinlichkeit herrscht im ganzen Hause. Mit der grösten Vorsicht entfernt sie alles, was dem Herrn Doktor Verdruß machen könnte. Durch liebevolle Sorgfalt für ihn, sucht sie ihn aufzuheitern, und ihm seinen sauern Beruf zu versüßen; sie kommt seinen leisesten Wünschen zuvor. Auch findet er im Schooße seiner Familie die angenehmste Erholung. Abends, nach vollendeten Geschäften, spielt die Frau Doktorin auf dem Klaviere, und singt, mit einer Herzlichkeit, mit einem Ausdrucke — ach, das ist ein Gesang! Ich war oft bis zu Thränen gerührt, wenn sie von dem Glücke und den Freuden der Tugend, der Freundschaft und ihrer unsterblichen Dauer sang — und von der Ruhe im Grabe, vom Wiedersehen jenseits, wo Freunde nichts mehr trennen wird, wo Seligkeit und ungetrübte Freuden unser warten. Oft singt der Herr Doktor auch mit. Er ist so zufrieden, so selig, wenn seine Frau und seine Kinder sich alle des guten Vaters freuen, ihn umgeben, ihm die Hände drücken, und ihn ihren guten, lieben Papa nennen; und wenn er, meine ich, daran denkt, wie viel Gutes er den Tag über gethan, wie viele Kranke und Leidende er getröstet und ihre Schmerzen gelindert habe. — Das ist wahr, die gebildeten Leute, die wir andern Herrenleute nennen, sind, wenn sie tugendhaft und fromm, viel besser als die ungebildeten; diese haben immer etwas Rauhes, Hartes, Drückendes. Ich weiß nicht, ob es möglich wäre, dieß sanfte Wesen, diese innige Güte, diese schöne Empfindsamkeit mit körperlicher Kraft, mit Muth und Stärke und schweren Arbeiten zu vereinigen; wäre es möglich, und wären alle Menschen so, denn hätten wir den Himmel auf Erden schon.

Meinen Freund kennt Ihr. Je vertrauter ich mit ihm werde, je mehr muß ich ihn schätzen. Er ist der

beste Junge. Williger, folgsamer, ehrerbietiger gegen seine Eltern, bescheidener und höflicher gegen jedermann, fleißiger im Lernen habe ich noch niemand gesehen. Wie er seine Eltern liebt und von ihnen geliebt wird! Wie danke ich Gott, daß er mir einen solchen Freund gab, dessen Beispiel mich zur Tugend mächtig aufmuntert; in dessen Umgange ich die süßesten Freuden genieße; von dem ich vieles lernen kann! Und wie danke ich Euch, liebe Eltern, daß Ihr mir diese Freuden gönnet! Wie glücklich bin ich! Jetzt bin ich bei meinem theuren Freunde — und muß ich mich von ihm trennen, so ist es nur, um zu geliebten Eltern zurückzukehren. Euch herzlich grüßend

Euer Sohn,
Heinrich Frey.

116.

Theure Eltern!

Ohne meinen Freund und seine Eltern, und andere gute Leute, die ich kennen gelernt habe, hätte die Stadt wenig Angenehmes für mich. Ich begreife nicht, wie die großen Städte haben entstehen können. Ich meine, die Menschen würden viel gesünder, glücklicher und zufriedener leben, wenn nicht eine solche Menge Häuser beisammen, sondern wenn sie im ganzen Lande zerstreut wären. Wie viel Zeit und Mühe braucht es, so viele Bedürfnisse an einen solchen Ort hinzuschaffen. Es muß wohl wahr sein, was Ihr, lieber Vater, mir einmal sagtet, und was ich auch in der Geschichte gelesen, daß die Städte großentheils in den Zeiten des Faustrechtes, wo Gewalt für Recht galt, entstanden sind; daß sich viele Menschen vereinigten, beisammen zu wohnen, um gewaltthätigen Männern besser widerstehen zu können; und daß sich an diese, die von *ihrem* Beisammenwohnen Vortheile hatten, nach und

nach immer mehrere anschloßen; um diese Vortheile mit zu genießen. Aber sonderbar ist es, daß die Menschen da sich noch zusammen drängten, als die grausamen, barbarischen Zeiten schon vorbei waren, als man außer den Mauern der Städte eben so sicher als innert denselben leben konnte.

Ich habe oft gehört, sehr viele Menschen seien nicht so verständig, so gut, so tugendhaft und fromm, wie sie sein könnten und sollten. Wenn das auch von den Einwohnern der Städte wahr ist, so muß es da für die Sittlichkeit gefährlich sein. Ihr habt mich immer vor dem Umgange mit bösen Jungen gewarnt; Ihr sagtet: man werde leicht unartig, wenn man mit unartigen Menschen umgehe. Ich denke, wo viele Menschen sind, werden wohl manche sein, die nicht so sind, wie sie sein sollten; daß man durch diese leicht zum Bösen verführt werden könne, daß es auch deßwegen besser wäre, wenn nicht so gar viele Leute beisammen lebten. — Ich habe meinem Freunde diese Gedanken mitgetheilt. Er sagt: es sei zur Erlernung und Betreibung der Künste und Wissenschaften nothwendig, daß viele Menschen beisammen wohnen; er glaubt, mittelmäßige Städte seien nöthig und nützlich, weil sie den Verkehr erleichtern, befördern und unterhalten; sehr große aber seien für ihre Bewohner und für die Menschheit überhaupt schädlich, weil die Menschen da sich allzuweit von der Natur entfernen, ausarten, und kleinern Städten und dem Lande diese Ausartung mittheilen. Es gäbe zehen=, zwanzigmal größere Städte als die hiesige, und in diesen gehe es schlimm zu. — Hier habe ich viel Gutes gesehen, doch gefällt mir die Lebensart und besonders die Erziehung der Kinder nicht. Davon ein andermal.

Lebt wohl

Euer Sohn, Heinrich Frey.

117.

Liebe Eltern!

Man lebt hier gar nicht so frei, wie auf dem Lande. Man muß sich viele Mühe geben, sich beliebt zu machen. Man muß schmeicheln, die Leute auf eine feine Art loben, ihnen das sagen, was sie gerne hören, sich vor ihnen demüthigen, weil einer vom andern abhängt, einer des andern bedarf. — Jederman weiß und ist überzeugt, daß man die schönen, höflichen, schmeichelhaften Worte für nichts als bloße Worte zu halten habe, daß es nicht ernstlich gemeint sei, daß der sehr einfältig wäre, der sie so aufnähme und verstände, wie sie von jedem, der diese Sitte nicht kennt, aufgenommen werden müßten. — Und doch ist man sehr sorgfältig, die Kinder solche schöne, höfliche, schmeichelhafte Worte zu lehren. — Die weibliche Erziehung der Kinder mißfällt mir noch mehr. Sie werden so gütlich gehalten, daß sie schlechte oder gemeine Speisen nicht verdauen, Hitze und Frost, Regen und Schnee und andere Unbequemlichkeiten einst nicht ertragen können. Doch die Knaben werden nicht so weichlich erzogen wie die Mädchen; jene taumeln sich, auch bei unfreundlicher Witterung, oft wacker herum, und werden dadurch stark und behende. Die Mädchen aber bleiben fast immer im Hause. Sie hüten sich, wenn sie ausgehen, gar sorgfältig, daß ihr Gesicht nicht von der Sonne beschienen und braun werde. Sie lernen mit großen Kosten singen; Klavier oder Harfe spielen, künstliche Arbeiten; auch tanzen, Komplimente machen, sich sorgfältig und auf sehr viele Arten putzen und kleiden. — Und wenn sie das alles können, so meinen sie, sie seien ganz andere Menschen, als die gemeinen Leute. Sie sehen nicht ein, daß die Kinder, die gemeinen, dummscheinenden Kinder, die sie bisweilen sehen, vielleicht

so vornehm, klug und niedlich sein würden, wie sie, wären sie so gekleidet, und hätten sie die gleiche Erziehung gehabt. — Aber was nützt eine solche Erziehung? Sie bildet den Menschen nur zum Genusse, nur um sich und andern das Leben angenehm zu machen, und die Zeit zu vertändeln. Und wie viel ist dazu nöthig? Kostbare Kleider, Bücher, Instrumente. — Bewahre der Himmel die reichen Landleute, diese sogenannte gute Erziehung nachzuahmen! Vergnügen an nützlicher Arbeit, Thätigkeit, Gesundheit und Kraft machen das Glück des Lebens. — Wir sind, Gott Lob! auch nicht arm; aber doch, liebe Mutter, legt Ihr selbst Hand ans Werk; Ihr überlaßt nicht alles dem Gesinde, Ihr seht selber allenthalben nach. Ihr habt weder Instrumente noch kurzweilige Bücher, noch Gesellschaften nöthig, die Zeit zu vertreiben; sie verfließt Euch nur zu schnell. Bei Euern Geschäften seid Ihr gesund und vergnügt. — Es würde meinem lieben Vater nicht viel helfen, wenn er eine Frau hätte, die sich sorgfältig putzte, Bücher läse, und ihm zuweilen ein Liedchen sänge — er würde lieber eine gute Suppe essen, wenn er müde vom Felde käme; und sich mehr freuen, alles im Hause in guter Ordnung zu finden, als seine Frau schön geputzt in Gesellschaft müßiger Nachbarinnen zu sehen. Ich meine, es ist besser, man könne die eigentlich nöthigen und nützlichen Arbeiten; gut kochen, stricken, nähen, Kleider ausbessern; man wisse, wie Käse und Butter gemacht, Hanf und Flachs gepflanzt, bereitet, gesponnen und gewoben werden u. dgl. Das sind höchst nöthige und nützliche Kenntnisse, wovon manche vornehme Jungfer und manche Dame nichts versteht. — Doch genug. Mein Brief ist schon zu lang. Lebt so wohl, als es wünscht

Euer Sohn,

Heinrich Frey.

118.

Theure Eltern!

Es ist doch herrlich auf dem Lande zu leben. Lange könnte ich es in der Stadt nicht aushalten. Welch ein Lärm! Beständiges Krachen und Knarren der Wagen und Fuhrwerke; viel Schreyens und Wirrwarr! Wie still und ruhig ist es hingegen auf dem Lande! — Hier sieht man aus sehr vielen Häusern und Stuben die Sonne nur auf den Dächern oder an den Schornsteinen benachbarter Häuser schimmern — dort sehen wir sie in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit vom Auf- bis zum Niedergehen; ihr sanftes Licht und die lieblichen Farben des Himmels strahlen Heiterkeit und Wonne in unser Herz. — Hier ist die Luft dumpf, voll unreiner Dünste von den vielen Menschen, Thieren und andern Dingen, und die Leute sehen deswegen meistens bleich und schwächlich aus; uns, auf dem Lande, erquickt reine frische Luft, ohne daß wir nöthig haben, eine Strecke weit zu gehen, um sie einzuathmen. Blumen, Blüthen und Pflanzen erfreuen unser Gesicht; sie und die frischgepflügte Erde duften Wohlgerüche, die unsere Gesundheit stärken. Wir bedürfen keiner Tapeten, keiner gemahlten Landschaften, keiner unvollkommenen Bilder der Natur: sie selbst mit ihren lieblichen, entzückenden Schönheiten umgiebt uns allenthalben. — Wir dürfen nicht Vögel füttern, daß sie uns singen; viele tausende singen uns umsonst. — Alles, was wir sehen, muß uns zur Anbetung des großen Schöpfers führen, muß den Wunsch in uns erregen, daß unsere Seele so harmonisch, so schön und sanft wäre, wie seine Welt. Schade, daß viele Leute dieß nicht einsehen, und keinen Sinn dafür haben. — Wer diesen Sinn hat, und gerne arbeitet, der ist gewiß sehr glücklich. Ja, theure Eltern, ich habe mich

nun in der Stadt recht lebhaft davon überzeugt, daß die einfachste Lebensart die glücklichste ist, und daß, je weiter der Mensch sich von der Natur entfernt, je weniger er die Glückseligkeit findet, die er so eifrig sucht.

Euch grüßt herzlich

Euer

Heinrich Frey.

II.

Weibliche Briefe.

119.) Lisette Lebrecht an ihren Bruder.

Antwort auf Nro. 19.

Lieber Bruder!

So traurig konntest Du nicht sein, als ich und Wilhelmine waren. In den ersten Tagen Deiner Abwesenheit weinten wir nicht nur einige Male, sondern fast unaufhörlich. Immer waren wir in Gedanken bei Dir. Wo mag jetzt unser lieber Christian sein? Befindet er sich wohl? Wie viel könnte ihm und uns in zwei Jahren begegnen? Denkt er etwa auch an uns? Wird er noch eben der gute Christian sein, wenn er einst wieder zurückkommt? — Dieß sagten und fragten wir einander sehr oft. Unsere theuren Eltern trösteten uns. Und jetzt sind wir auch ruhiger, da wir wissen, daß Du glücklich an dem Orte Deiner Bestimmung angelangt und wohl versorgt bist. Wir ergeben uns in den Willen Gottes und bitten ihn alle Tage, daß er

Dich gesund erhalte, vor allem Bösen bewahre, und einst glücklich wieder hieher führe.

Unsere lieben Eltern befinden sich wohl und grüßen Dich herzlich. Sie konnten Dir jetzt, vieler Geschäfte wegen, nicht schreiben, werden es aber nächstens thun.

Guter, lieber Bruder, vergiß uns nicht! Schreibe uns oft! Auch entfernt von Dir sind und bleiben wir

Deine Dich innig liebenden Schwestern,

Lisette und Wilhelmine Lebrecht.

120.) Marie Bienfeld an Elise Walther.

Liebe Elise!

Heute ist Dein Geburtstag. Mögest Du lange und glücklich leben, und ihn noch sehr viele Male feiern! Ich wünsche auch, Dir an diesem Tage Freude zu machen. Du liebst die Blumen; deßwegen schicke ich Dir einen Rosenstock, den ich selbst für Dich gepflanzt habe. Du hast freilich solche, die noch schönere Rosen tragen; aber Du wirst doch diesen nicht verachten, sondern Dich seiner freuen, als eines Zeichens der herzlichen Liebe

Deiner Freundin

Marie Bienfeld.

121.) Antwort.

Liebe Marie!

Dank für Deine Wünsche und Dein Geschenk. Es ist wahr, ich habe Rosenstöcke, die eben so schöne Rosen tragen, wie der, den Du mir geschenkt hast; doch ist mir nun dieser der liebste. So oft ich ihn sehe, werde ich mich erinnern, daß er ein Zögling meiner guten Marie sei; daß sie mir damit an meinem Geburtstage eine große Freude gemacht habe. Ich weiß *Dein* herzliches Wohlwollen zu schätzen; wünsche des-

selben stets werth zu sein, und Gelegenheiten zu finden, Dir Beweise von dem meinigen zu geben.

Deine dankbare Freundin
Elise Walther.

122.) Elise Walther an Marie Bienfeld.

Liebe Marie!

Gestern sind wir von unserm Landgute wieder in die Stadt gezogen. Traurig schied ich von Gärten, Wiesen und Feldern. Die Blumen sind verwelkt und entblättert. Das Gras ist gemähet, die Früchte sind eingesammelt. Kahl, wie beraubt, sind nun Wiesen und Felder. Der Boden des Baumgartens ist mit Blättern bedeckt; nur einzelne verwelkte, und etliche verspätete Früchte hängen noch an den dürr scheinenden Zweigen. Die Vögel sind weggezogen, oder haben sich verborgen, und schweigen. Welch ein Unterschied, jetzt und da, als wir das Landgut bezogen! Wo alles voll Leben war, alles grünte, blühte, wuchs, mit den frischesten, prächtigsten Farben glänzte. Damals, welche Pracht, Herrlichkeit und Freude! jetzt, alles arm, blos, kalt, erstorben, todt! — Ach, wenn es so bliebe! Doch nein! Im Frühlinge wird alles wieder zum neuen Leben erwachen! Wie innig werden wir uns dann der verjüngten Natur freuen. — Indessen wird Deine Gesellschaft mir die trüben Wintertage heiter und angenehm machen. Ich bitte Dich, recht oft zu besuchen

Deine
Elise Walther.

123.) Antwort.

Liebe Elise!

Frühling und Sommer sind die schönern Jahrszeiten; doch haben Herbst und Winter auch viel Angenehmes. — Das Einsammeln der Früchte beruhigt; der Anblick

der Vorräthe macht uns froh; wir sehen uns vor Mangel gesichert. — Wenn es trübe ist, wenn Sturmwinde toben und heulen, Regen oder Schnee an die Fenster schmettern, und man dann so geschützt, sicher nnd ruhig im warmen Zimmerchen sitzen, nachdenken, lernen, arbeiten, ein schönes Buch lesen, oder sich mit guten Freundinnen unterhalten kann, o wie angenehm ist das!

Dank für Dein gütiges Einladen. Ich käme heute schon zu Dir, wenn ich könnte, aber meine Mutter ist ausgegangen; ich muß deßwegen zu Hause bleiben.

Weil ich nun einige freie Stunden habe, die ich gerne zum Lesen verwenden möchte, so bitte ich Dich, mir durch die Ueberbringerin „Allwin und Theodor von Jakobs," zu schicken. Damit wirst Du Freude machen

Deiner

Marie Bienfeld.

124.) Koroline Bodmer an Sophie Meyer.

Liebe Sophie!

Hiemit sende ich Dir die Kleinigkeiten, die Du mir einzukaufen befahlst. Den Zwirn habe ich in keinem Laden feiner bekommen können; ich glaube, er sei brauchbar. Das Garn ist in der Färberei, und soll in vierzehn Tagen fertig sein; dann werde ich es Dir sogleich schicken. — Beiliegend die Rechnung über die eingekaufte Stärke, Oehlbläue u. a. m. Wann wir einmal zusammen kommen, wird Dich über alles noch umständlicher berichten

Deine Freundin

Karoline Bodmer.

125.) Amalie Kuster an Julie Haller.

Liebe Julie!

Ich habe mit einigen Freundinnen, die fast alle auch die Deinigen sind, auf nächsten Sonntag einen Spa=

nun in der Stadt recht lebhaft davon überzeugt, daß die einfachste Lebensart die glücklichste ist, und daß, je weiter der Mensch sich von der Natur entfernt, je weniger er die Glückseligkeit findet, die er so eifrig sucht.

Euch grüßt herzlich

Euer

Heinrich Frey.

II.

Weibliche Briefe.

119.) Lisette Lebrecht an ihren Bruder.

Antwort auf Nro. 19.

Lieber Bruder!

So traurig konntest Du nicht sein, als ich und Wilhelmine waren. In den ersten Tagen Deiner Abwesenheit weinten wir nicht nur einige Male, sondern fast unaufhörlich. Immer waren wir in Gedanken bei Dir. Wo mag jetzt unser lieber Christian sein? Befindet er sich wohl? Wie viel könnte ihm und uns in zwei Jahren begegnen? Denkt er etwa auch an uns? Wird er noch eben der gute Christian sein, wenn er einst wieder zurückkommt? — Dieß sagten und fragten wir einander sehr oft. Unsere theuren Eltern trösteten uns. Und jetzt sind wir auch ruhiger, da wir wissen, daß Du glücklich an dem Orte Deiner Bestimmung angelangt und wohl versorgt bist. Wir ergeben uns in den Willen Gottes und bitten ihn alle Tage, daß er

merksam, unbesonnen ich oft war; wie gelassen, wie geduldig Sie dabei blieben; wie liebreich, wie schonend Sie mich behandelten. Fast alles, was ich kann, verdanke ich Ihnen. Auch dieß Abschiedsbriefchen ist eine Frucht Ihres Unterrichtes; hätte ich ihn nicht genossen, ich könnte keines schreiben. Ich werde stets erkenntlich dafür sein; immer werde ich Sie schätzen, ehren und lieben. Nie werde ich aufhören zu wünschen, daß Gott Sie segne, daß er Sie belohne, daß es Ihnen wohl gehe. Möge ich Gelegenheiten finden, Ihnen zu zeigen, daß ich sei und bleibe

Ihre dankbare

Jakobine Rieter.

128.) Frau Wirth an ihre Freundin Frank.

Theure Freundin!

Schon muß ich Sie wieder mit einer Bitte belästigen. — Unsere Köchin hat mir den Dienst aufgesagt; sie will auf Ostern heirathen. Ich verliere sie ungerne. Sie war geschickt, fleißig, treu und eingezogen. — Man klagt nun allenthalben über die Verdorbenheit des Gesindes; und wie schwer es sei, gute, treue Dienstbothen zu finden. Es wäre ein Unglück für uns, wenn wir ein ungeschicktes, träges, unreinliches, ausgelassenes Mädchen bekämen. Täglich hätten wir Verdruß; es würde unser Leben verbittern. Leider weiß ich noch keines, das unsere Anne ersetzen könnte. Sollten Sie mir ein solches zuweisen können, so thun Sie es; dafür bitte ich Sie dringend. Sie wissen, wie wir unser Gesinde behandeln, welchen Lohn wir der Köchin geben. Wäre die Person so, wie wir Sie wünschen, so gäben wir noch einige Gulden mehr. — Für Ihre dießfälligen Bemühungen wird Ihnen stets erkenntlich sein

Ihre ergebene

Dorothea Wirth.

selben stets werth zu sein, und Gelegenheiten zu finden, Dir Beweise von dem meinigen zu geben.

Deine dankbare Freundin

Elise Walther.

122.) Elise Walther an Marie Bienfeld.

Liebe Marie!

Gestern sind wir von unserm Landgute wieder in die Stadt gezogen. Traurig schied ich von Gärten, Wiesen und Feldern. Die Blumen sind verwelkt und entblättert. Das Gras ist gemähet, die Früchte sind eingesammelt. Kahl, wie beraubt, sind nun Wiesen und Felder. Der Boden des Baumgartens ist mit Blättern bedeckt; nur einzelne verwelkte, und etliche verspätete Früchte hängen noch an den dürr scheinenden Zweigen. Die Vögel sind weggezogen, oder haben sich verborgen, und schweigen. Welch ein Unterschied, jetzt und da, als wir das Landgut bezogen! Wo alles voll Leben war, alles grünte, blühte, wuchs, mit den frischesten, prächtigsten Farben glänzte. Damals, welche Pracht, Herrlichkeit und Freude! jetzt, alles arm, blos, kalt, erstorben, todt! — Ach, wenn es so bliebe! Doch nein! Im Frühlinge wird alles wieder zum neuen Leben erwachen! Wie innig werden wir uns dann der verjüngten Natur freuen. — Indessen wird Deine Gesellschaft mir die trüben Wintertage heiter und angenehm machen. Ich bitte Dich, recht oft zu besuchen

Deine

Elise Walther.

123.) Antwort.

Liebe Elise!

Frühling und Sommer sind die schönern Jahrszeiten; doch haben Herbst und Winter auch viel Angenehmes. — Das Einsammeln der Früchte beruhigt; der Anblick

der Vorräthe macht uns froh; wir sehen uns vor Mangel gesichert. — Wenn es trübe ist, wenn Sturmwinde toben und heulen, Regen oder Schnee an die Fenster schmettern, und man dann so geschützt, sicher nnd ruhig im warmen Zimmerchen sitzen, nachdenken, lernen, arbeiten, ein schönes Buch lesen, oder sich mit guten Freundinnen unterhalten kann, o wie angenehm ist das!

Dank für Dein gütiges Einladen. Ich käme heute schon zu Dir, wenn ich könnte, aber meine Mutter ist ausgegangen; ich muß deßwegen zu Hause bleiben.

Weil ich nun einige freie Stunden habe, die ich gerne zum Lesen verwenden möchte, so bitte ich Dich, mir durch die Ueberbringerin „Allwin und Theodor von Jakobs," zu schicken. Damit wirst Du Freude machen

Deiner

Marie Bienfeld.

124.) Koroline Bodmer an Sophie Meyer.

Liebe Sophie!

Hiemit sende ich Dir die Kleinigkeiten, die Du mir einzukaufen befahlst. Den Zwirn habe ich in keinem Laden feiner bekommen können; ich glaube, er sei brauchbar. Das Garn ist in der Färberei, und soll in vierzehn Tagen fertig sein; dann werde ich es Dir sogleich schicken. — Beiliegend die Rechnung über die eingekaufte Stärke, Oehlbläue u. a. m. Wann wir einmal zusammen kommen, wird Dich über alles noch umständlicher berichten

Deine Freundin

Karoline Bodmer.

125.) Amalie Kuster an Julie Haller.

Liebe Julie!

Ich habe mit einigen Freundinnen, die fast alle auch die Deinigen sind, auf nächsten Sonntag einen Spa=

ziergang nach — verabredet; sie haben mir aufgetragen, Dich auch dazu einzuladen. Dieß hiemit zu thun, macht mir Vergnügen. Ich werde mich herzlich freuen, wenn Du die Einladung annimmst; ich bin so gerne in Deiner Gesellschaft. Wenn das Wetter schön bleibt, wie es jetzt ist, wird es sehr angenehm sein. Nachmittags 3 Uhr wollen wir weggehen; ich bitte Dich, dann abzuholen

Deine Freundin,

Amalie Kuster.

126.) Antwort.

Liebe Amalie!

Ich danke Dir und den übrigen Freundinnen, daß Ihr so gütig waret, mich zu Euerm Spaziergange einzuladen. O, wie gerne gienge ich mit! Aber nächsten Sonntag ist das Geburtsfest meiner lieben Großmutter; die ganze Familie, alle ihre Kinder, Enkel und Enkelinnen werden sich bei ihr versammeln; ich darf dabei nicht mangeln. Und wenn ich auch dürfte, so wollte ich nicht; denn wer weiß, wie oft ich noch das große Vergnügen genießen werde, meine verehrungswürdige Großmutter, umgeben von allen ihren Kindern, zu sehen. Ich freue mich dieses Tages, und wünsche, daß Ihr alle an demselben so froh sein möget, wie

Deine

Julie Haller.

127.) Jakobine Rieter an ihren Lehrer.

Theuerster Lehrer!

Zum letztenmale war ich heute in Ihrer Schule. — Ich denke nun nach, wie viel Mühe Sie mit mir gehabt; wie zerstreut, flüchtig, leichtsinnig, unruhig, unauf-

merksam, unbesonnen ich oft war; wie gelassen, wie geduldig Sie dabei blieben; wie liebreich, wie schonend Sie mich behandelten. Fast alles, was ich kann, verdanke ich Ihnen. Auch dieß Abschiedsbriefchen ist eine Frucht Ihres Unterrichtes; hätte ich ihn nicht genossen, ich könnte keines schreiben. Ich werde stets erkenntlich dafür sein; immer werde ich Sie schätzen, ehren und lieben. Nie werde ich aufhören zu wünschen, daß Gott Sie segne, daß er Sie belohne, daß es Ihnen wohl gehe. Möge ich Gelegenheiten finden, Ihnen zu zeigen, daß ich sei und bleibe

Ihre dankbare

Jakobine Rieter.

128.) Frau Wirth an ihre Freundin Frank.

Theure Freundin!

Schon muß ich Sie wieder mit einer Bitte belästigen. — Unsere Köchin hat mir den Dienst aufgesagt; sie will auf Ostern heirathen. Ich verliere sie ungerne. Sie war geschickt, fleißig, treu und eingezogen. — Man klagt nun allenthalben über die Verdorbenheit des Gesindes; und wie schwer es sei, gute, treue Dienstbothen zu finden. Es wäre ein Unglück für uns, wenn wir ein ungeschicktes, träges, unreinliches, ausgelassenes Mädchen bekämen. Täglich hätten wir Verdruß; es würde unser Leben verbittern. Leider weiß ich noch keines, das unsere Anne ersetzen könnte. Sollten Sie mir ein solches zuweisen können, so thun Sie es; dafür bitte ich Sie dringend. Sie wissen, wie wir unser Gesinde behandeln, welchen Lohn wir der Köchin geben. Wäre die Person so, wie wir Sie wünschen, so gäben wir noch einige Gulden mehr. — Für Ihre dießfälligen Bemühungen wird Ihnen stets erkenntlich sein

Ihre ergebene

Dorothea Wirth.

129.) Marie Lobenau an ihre Mutter.

Theure Mutter!

Ach wie unglücklich bin ich, meinen guten Vater, meinen Versorger verloren zu haben, mich heute von der besten Mutter trennen, und künftig bei fremden Menschen leben zu müssen — dachte ich an dem traurigen Morgen meines Abschiedstages. — Nie werde ich ihn, nie werde ich die Stelle vergessen, wo wir uns scheidend umarmten. Ihr drücktet mich an Euere Brust, wie wenn es das letztemal wäre, wie wenn Ihr nicht hofftet, mich wieder zu sehen. Als ich mich von Euch losgerissen hatte, und schon eine Strecke weit von Euch entfernt war, konnte ich mich kaum enthalten, wieder zurückzukehren. Aber der Gedanke: du mußt fort! — trieb mich vorwärts. Da ich Euch endlich nicht mehr sah, fühlte ich es so sehr, so ganz, daß ich nun verlassen und aller elterlichen Beihülfe beraubt sei, daß ich mich fast nicht zu fassen wußte. Nun fielen mir die tröstlichen Worte ein: „Wenn Vater und Mutter mich verlassen, so nimmt Gott sich meiner an.“ Ja du, Gott, wirst dich eines armen Kindes annehmen, das allein auf dich vertrauen, und sich auf nichts anderes mehr stützen kann; du wirst mir Verstand und Kraft geben, recht zu handeln; und mich vor allem Bösen bewahren! — Dieser Aufblick zu Gott erheiterte und beruhigte mich; getrost wandelte ich fort. — Um zwei Uhr kam ich glücklich, aber ein wenig müde, in der Stadt an; ich bat den Boten, Euch dieses zu sagen; es wäre mir damals nicht möglich gewesen, Euch zu schreiben.

Frau Ehrenfried empfieng mich sehr gütig. Sie ist eine liebevolle, vortreffliche Frau; und Herr Ehrenfried ein sehr ernster, braver, thätiger Mann. Ich würde mich glücklich schätzen, in diesem Hause zu leben,

wenn ich nicht von Euch entfernt wäre. Doch ich werde mich daran gewöhnen; es wird mir nach und nach erträglicher werden.

Lebt wohl, beste Mutter! und seid nicht mehr betrübt wegen Euerer Tochter,

Marie Lobenau.

130.) Antwort der Mutter.

Liebe Tochter!

Es zerriß mein Herz, es that mir unaussprechlich wehe, mich von Dir zu trennen, Dich verlassen, und in eine so verdorbene Welt setzen zu müssen. Ich zwang mich bei Deinem Abschiede, nicht so trostlos zu scheinen, wie ich war; konnte es aber nicht verbergen. So weit ich Dich sehen konnte, sah ich Dir nach. Ich zerfloß dabei in Thränen, die ich oft aus den Augen, welche davon trübe geworden waren, wegwischen mußte. Ach! rief ich aus, da geht nun mein armes, unschuldiges, unerfahrnes Kind in eine Welt, worin es so vielen Leiden, Gefahren und Versuchungen ausgesetzt sein wird. Da hat es nun keine Mutter, keine Freundin mehr, mit der es Freuden und Leiden theilen, mit der es sich berathen, an die es sich halten könnte. Da mein Schmerz am heftigsten, und die Traurigkeit am grösten war — erhob ich meinen Blick zum Himmel, und übergab Dich Gott; — ihm, dem besten Vater, dem Beschützer der Wittwen und Waisen, empfahl ich Dich. — Meine ganze Seele flehte; — in meinem Leben hatte ich kein solches Gefühl. Bald ward ich ruhiger und sogar heiter. — Meine Marie wird gut bleiben, Sie wird nicht verführt werden; es wird ihr wohl gehen; ich werde mich ihrer noch lange freuen — davon war ich wie versichert.

Liebe Marie! hätte dein Vater nicht so viel Unglück erlitten, wäre er nicht gestorben; wir hätten uns

nicht trennen müssen. Das haben wir nicht verschuldet; dieß ist mein Trost. Gott, der immer weise und gute Absichten hat, wenn er uns leiden läßt, wird alles so leiten, daß es zu unserm Besten diene. Ich danke ihm, daß wir nun beide versorgt sind; ich bei meiner Schwester, und Du bei einer guten Herrschaft. Wir wollen nicht kleinlich trauern und jammern. Bis hieher hat der Herr geholfen; er wird ferner helfen. Dieses Hoffen hat nun ganz beruhigt

Deine Dich innig liebende Mutter,
Christine Lobenau.

131.

Theure Mutter!

Ihr schloßet Euern lieben Brief mit den schönen Worten: „Bis hieher hat der Herr geholfen, er wird ferner helfen.“ Ja! er hilft. — Ich habe eine so verständige, edle, rechtschaffene Frau, daß ich mir keine bessere wünschen könnte. Sie hat mich gerne, und ist mir recht gut. Sie kann sehr schön sticken, nähen und stricken; Sie zeigt es mir, und freut sich, daß ich alles leicht und bald lerne. Ich kann nun auch besser kochen, und übersehe schon das ganze Hauswesen; weiß, wo jedes Geräthe hingehört; wie und wann jedes Geschäft verrichtet werden soll. — Ich fürchtete, es werde lange währen, bis ich mich in der Stadt zurecht finden könne; nun kenne ich sie ziemlich, nnd kann die Befehle der Frau Ehrenfried so ausrichten, daß sie zufrieden ist. Einigemale kaufte ich zu theuer ein; aber jetzt bin ich vorsichtiger. Kurz: ich kann meine Pflichten erfüllen, und bestrebe mich stets es zu thun.

O wie danke ich Euch, beste Mutter! daß Ihr mich so gut erzogen und unterrichtet habt; daß Ihr mich lehrtet, verschwiegen, bescheiden, höflich, reinlich, thätig, aufmerksam und besonnen zu sein; wäre ich

das nicht, meine Frau könnte mir nicht so gut sein, mich nicht gerne haben.

Aber, daß ich eine solche Herrschaft bekam, dafür danke ich Gott, und verehre seine väterliche Vorsehung. Ich will mich bestreben, dieses Glückes stets werth zu sein. Es versüßt den bittern Schmerz der Trennung von Euch, und bürgt mir für glücklichere Tage.

Euere dankbare Tochter
Marie Lobenau.

132.) Antwort der Mutter.

Liebe Tochter!

Wie ein sanfter Regen durstende, welkende Pflanzen, und eine kühle Quelle den lechzenden Wanderer, so hat Dein Brief mein Herz erquickt. Freudenthränen floßen darauf. — Ach, es ist mir nun so innig wohl, seitdem ich weiß, daß Du bei rechtschaffenen Leuten bist, und eine so gute Frau hast. Ich hoffe, Du werdest ihres Wohlwollens, ja sogar ihrer Liebe würdig werden. Aber wenn sie Dich liebte, und traulich mit Dir wäre, dürftest Du doch nie vergessen, daß sie Deine Gebieterin ist. Du sollst stets bescheiden und ehrerbietig gegen sie sein. — Du erkennst Dein Glück! Befestige es durch treues Erfüllen Deiner Pflicht! Fürchte Dich, es zu verlieren. Wie bald wäre das geschehen! Benähmest Du Dich nur einigemale unbesonnen oder unanständig, so wäre es vielleicht für immer dahin. Also sei klug und vorsichtig; dazu ermahnt Dich

Deine Dich innig liebende Mutter
Christine Lobenau.

133.) Marie Lobenau an ihre Mutter.

Beste Mutter!

Ich denke oft an die guten Lehren, die Ihr mir gegeben; und werde sie nie vergessen. Aber um mich

öfter

öfter und lebhafter daran erinnern zu können, wünsche ich sehr, die wichtigsten schriftlich zu haben. Ich bitte Euch, schreibt sie mir. Euere Briefe will ich oft lesen, Euch mir vergegenwärtigen, und mir sein lassen, ich höre die Lehren aus Euerm lieben Munde; dann will ich mich allemale ermuntern, sie treulich zu befolgen. Gewiß kann Euch diese Bitte nicht mißfallen; Ihr werdet sie gerne erfüllen, und bald mit Briefen erfreuen

Euere Euch kindlichst liebende
Marie Lobenau.

134.) Christine Lobenau an ihre Tochter.

Liebe Tochter!

Deine Bitte hat mir viel Freude gemacht. Sie beweist, daß Du kindlichen Sinn hast, bescheiden bist, und Dich nicht für verständiger hältst, als Deine Mutter. So denken nicht alle jungen Leute. Viele meinen, sobald sie ihren Kopf ein wenig brauchen können, sie seien schon klüger als ihre Eltern; besonders wenn diese nicht in die jetzige Welt passen, und in Kleidung und Sitten ein wenig altmodisch sind. — Erfahrung macht klug; junge Leute haben aber noch keine; viele Menschen müssen traurige, schmerzliche und unglückliche machen, ehe sie es werden. Diese hätten sie sich ersparen können, wenn sie die Räthe und Lehren alter, erfahrner Leute hätten hören und befolgen wollen.

Ich erinnere mich, gehört zu haben: ein gewißer Gesetzgeber habe die Gesetze, die er seinem Volke gab, nicht schreiben wollen, weil er glaubte es wäre besser, wenn man sie in Gedächtniß und Herz einpräge. Fast möchte ich das von guten Lehren sagen. Doch will ich gerne und bald Deine Bitte erfüllen. — Indessen lebe wohl! Gott sei mit Dir, mein theures einziges Kind! und mit Deiner treuen Mutter

Christine Lobenau.

135.) Christine Lobenau an ihre Tochter.

Mein liebes Kind!

Die erste und wichtigste Lehre ist: Wandle vor Gott! — Er hat Dir gesunden Verstand und ein feines Gefühl gegeben; Du erkennst und empfindest, was gut oder böse, recht oder unrecht ist. — Denke, sage und thue nichts, was vor Gott nicht recht wäre.

Sage und thue nichts, das Du nicht vor mir, vor Deiner Frau, vor verständigen, rechtschaffenen, guten, schätzenswerthen Menschen sagen und thun dürftest.

Und wirst Du zu so etwas gereizt, so denke: Nein, das thue ich nicht! Wie müßte ich mich vor Gott, vor meiner Mutter, vor meiner Herrschaft, vor guten Menschen, vor mir selbst schämen! Welche Reue, welchen Jammer müßte das mir verursachen!

Obiges betrifft Dein Herz, Deinen Geist; und Folgendes Deinen Körper:

Sorge für Deine Gesundheit. — Kleide Dich nie zu leicht. Schnüre Dich nicht ein. Hüte Dich vor Erhitzung und Erkältung. Es ist nicht nöthig, Dir darüber viel zu sagen, weil Du darin unterrichtet, und bei verständigen Menschen bist, die Dir auch hierin ein gutes Beispiel geben, und liebreich für Dich sorgen werden.

Sei reinlich und mäßig. — Ziehe einfache, ländliche Speisen und Getränke den künstlich zubereiteten, gewürzten starken, erhitzenden und köstlichen vor, wenn es Dir frei steht. Sie sind Dir zuträglicher. Auch wirst du nicht immer in einem vornehmen Hause sein; Du wirst einst ein eigenes Hauswesen haben, und Dich mit geringer Kost begnügen müssen. Dabei wirst Du dann nicht mißvergnügt und unglücklich sein, wie andere, welche ehemals köstlicher Spei-

sen gewöhnt, immer vergeblich wünschen, noch dergleichen zu genießen.

Meine Schwester hat eben eine Wäsche, und ist deswegen mehr als gewöhnlich beschäftigt. Es ist meine Pflicht ihr beizustehen, und mein Schreiben zu enden.

Deine Dich innig liebende Mutter
Christine Lobenau.

136.) Christine Lobenau an ihre Tochter.

Mein liebes Kind!

Du weißst, ich liebe viele Worte nicht. Es ist nicht meine Sache, weitläufig zu sein, oder andere so zu behandeln, wie wenn sie selbst nicht denken könnten, und man ihnen alles ausführlich sagen müßte. — Mein letzter Brief war kurz; enthält wenige Worte; aber wenn Du darüber nachdenkst, wirst Du viel darin finden, und es auf jeden vorkommenden Fall anwenden können.

Nun muß ich aber doch weitläufiger sein, da ich davon sprechen will, wie Du Dich mit andern Menschen zu benehmen, wie Du Dich gegen sie, vorzüglich gegen Deine Herrschaft, zu verhalten habest.

Du sollst Deiner Herrschaft durchaus gehorsam sein, wenn sie nicht etwas von Dir verlangt, das unrecht wäre, und einst ihr selber, Dir oder Andern Schaden, Leiden und Reue verursachen. So etwas verlangen aber vernünftige, rechtschaffene Herrschaften nie.

Sei Deiner Herrschaft durchaus treu! Befördere gewissenhaft alles das, was ihr angenehm, erfreuend, nützlich — und hindere, so viel Du kannst, was ihr unangenehm oder schädlich sein oder werden könnte.

Ein Dienstbothe ist noch nicht recht treu, wenn er seine Herrschaft zwar nicht bestiehlt, aber gleichgültig ist, wenn etwas begegnet, das ihr schadet; wenn dieß und jenes unnütz und zwecklos verbraucht, verdorben oder zerbrochen wird.

Beschäftige Dich stets! Thue nicht blos das, was Du thun mußt, sondern mehr als man von Dir fordert. — Menschen, die immer thätig sind, bleiben munter, froh und gesund; schändliche Vorstellungen können sie nicht reizen, können ihren Leib und ihre Seele nicht beflecken und verderben. Sie werden nicht versucht, andere zu mustern, zu beurtheilen, herabzuwürdigen; und diese lassen sie deßwegen auch unangefochten, und sind friedlich mit ihnen.

Sei bescheiden und verschwiegen! — Wer bescheiden ist, glaubt sich nicht berufen, Andere zu richten; er will das, was ihn nichts angeht, weder sehen noch hören, noch wissen; er lauert nicht auf das, was gesprochen wird, und spähet nicht alles aus, was im Hause vorgeht oder geschieht.

Es verursacht immer Unannehmlichkeiten und Verbruß, oft sogar Feindschaft und Unglück, wenn Dienstbothen nicht recht gehörte, nur halb verstandene Gespräche, Meinungen und Urtheile ausplaudern. — Wenn Du nicht als ein unverständiges, verächtliches Geschöpf behandelt und entfernt werden willst, wenn etwas gethan oder gesprochen wird, das die Welt nicht wissen darf, so sei verschwiegen.

Sei sparsam! Verwende keinen Heller auf Flitter, auf Putz, auf Kleider, die nicht dauerhaft sind. Wozu würde es dienen, Dich köstlich zu kleiden? weiß man doch, daß Du nur eine Magd bist. Vor Deines Gleichen glänzen wollen, wäre kindisch, einfältig, und vornehmere Leute fänden es unschicklich.

Damit will ich aber nicht, daß Du Dich schlecht oder nachläßig kleidest; nein! immer artig, ordentlich, und so reinlich wie möglich; daß keine Herrschaft sich Deiner schämen, oder vor Dir eckeln müßte.

Für heute genug! Bald schreibe ich Dir wieder.

Deine Dich innig liebende Mutter,

Christine Lobenau.

137.) Christine Lobenau an ihre Tochter.

Liebes, einziges Kind!

Wenn ich an die Gefahren denke, denen ein junges schönes Mädchen in einer Stadt ausgesetzt ist, so wird es mir so bange, wie wenn ich Dich auf einem schmalen Fußsteige dicht an einem Abgrunde wandeln sähe, in den schon viele Tausende stürzten, die sich in einem unglücklichen Augenblicke vergaßen.

O blicke hinunter in diesen Abgrund! Sieh die Elenden, welche über sich selbst, über ihre Kinder, über ihre Eltern und Verwandten Schande, Jammer und Verderben brachten! Blicke hinunter, und bebe zurück!

Ich weiß nicht, soll ich mich freuen, daß Du schön bist, oder soll ich darüber trauern. — Bleibst Du unschuldig und tugendhaft, so wird es Deinen Werth erhöhen, und Dir vielleicht zum Ersatze mangelnder Glücksgüter dienen. — Ein edler Jüngling wird Dich sehen, Du wirst Ihm gefallen, er wird Dich lieben, Dich schätzen, und Dir treu bleiben. — Er wird für Dich arbeiten und sorgen, und streben, Dich glücklich zu machen. An seiner Hand wirst Du den dornenvollen Pfad des Lebens muthvoll gehen, und durch Freuden und Leiden für eine bessere Welt gebildet werden. O wie ruhig und heiter wirst Du einst auf Deine Jugendjahre zurückblicken, wenn Du Dich

rein erhältst! — Und ach! wie unglücklich wärest Du, wenn einst die Erinnerung an Thorheiten und Vergehungen Dich verfolgte. — Möge in der Stunde der Gefahr, wenn elende Gecken Dir schmeicheln, oder schändliche Wüstlinge Dir Fallstricke legen, Gottes guter Engel Dich bewachen, und Dir den Verführer entlarven, der nur sinnlichen, thierischen Genuß sucht, und nach demselben der Gefallenen spottet!

Bist Du nicht eitel und unbesonnen, so wird es Dir nie schwer werden, wahres, aufrichtiges, reines Wohlwollen von verachtenswerthen Schmeicheleien und niedrigen Verführungskünsten zu unterscheiden.

Ich fasse alle Lehren in den Worten zusammen, die ich Dir im ersten Briefe schrieb: Wandle vor Gott! — Dann wird er Dich vor Unglück bewahren. Dafür flehe ich täglich zu ihm. Ich hoffe, mein Gebet werde erhört werden; und dieß beruhigt allemale

Deine Dich innigliebende, bisweilen allzuängstliche Mutter,
Christine Lobenau.

---

138. Friederike an Sophie.

Theuerste Freundin!

Ich habe, leider, die für mich so traurige Nachricht erhalten, daß Du seit einigen Tagen krank bist. Um Dich zu erquicken, überschicke ich Dir beifolgend eine Schachtel mit Weintrauben und ein Säckchen mit welschen Nüssen. Frage jedoch den Arzt, ob Du diese Früchten genießen darfst. — Ich habe beide mit meinem Petschaft versiegelt, damit nichts davon ohne Dein Wissen entwendet werden möge. — Bald werde ich Dich besuchen.

Befolge ja strenge die Verhaltungsregeln des Arz-

tes, so wirst Du wohl bald wieder gesund werden; so wie es Dir wünschet

Deine Dich zärtlich liebende Freundin,

Friederike.

139. Sophie an Friederike.

Innigstgeliebte Freundin!

Ich eile, Dir die Nachricht zu ertheilen, daß ich schon von meiner Unpäßlichkeit wieder hergestellt bin.

So sehr ich mich nach Deiner Gesellschaft gesehnt hatte, so wenig konnte ich es mir jedoch erlauben, Dich zu mir einladen zu lassen, weil ich hätte befürchten müssen, Dich mit meiner Krankheit anzustecken. Ich habe nämlich die Masern gehabt. —

Da ich die Verhaltungsregeln des Arztes strenge befolgte, so wurde ich, wie gesagt, von meinem Uebel schnell befreit. Doch halte ich für gut, noch einige Tage die Stube zu hüten, weil die rauhe Luft mir wohl schädlich sein könnte. — Der erste Besuch, den ich aber zu machen gedenke, soll Dir, meiner theuern Friederike gelten, damit ich Dir für die so geschmackvollen Weintrauben und welschen Nüsse danken kann.

Deine Dir sehr verbundene Freundin,

Sophie.

140. Friederikens Mutter an eine ihrer Freundinnen.

Meine theure Freundin!

Ich weiß, daß Du so verständig bist, es mir nicht übel zu deuten, wenn ich Dich auf ein Unglück, das Dir leicht begegnen kann, aufmerksam mache.

Deine Tochter hat den ganzen Tag über Eß- und Naschwaaren in der Hand, und hört fast gar nicht auf zu kauen. — Du wirst sehen, daß sie sich durch

das zu viele Essen, das nicht um den Hunger zu stillen, sondern bloß zum Zeitvertreib geschieht, ungesund machen wird. —

Ich habe schon manches Kind an der Verschleimung und Auszehrung sterben gesehen, das von seinen Eltern unordentlich genährt worden war. — Die zu stark angehäufte Speise kann der Magen nicht gehörig verdauen, sie gehet also in Gährung und Fäulniß über und verderbt das Blut.

Deine Tochter, wenn sie gesund bleiben und stark werden soll, muß früh Morgens ihr Frühstück bekommen, und dann mit Essen und Trinken bis zum Mittag warten. Höchstens darfst Du ihr um vier Uhr Nachmittags ein Butterbrod geben, und dann muß sie sich bis zum Abendessen gedulden. Auch diese Abendspeise darf nicht leckerhaft sein, damit sie nicht zum übermäßigen Essen reizt. Niemals darf sie hinfort mehr so heiß essen und trinken, als sie es bisher gethan hat. Sie verderbt sonst ihre Eingeweide, und macht sich für ihre Lebenszeit schwächlich und siech.

Künftig mündlich das Mehrere. — Meine werthgeschätzte Freundin, befolge meinen wohlgemeinten Rath und werde eine glückliche Mutter! — Mit diesem Wunsche schließe ich. Es grüßt Dich als

Deine wahre Freundin,

Emilie.

---

141. Sophiens Mutter an eine ihrer Freundinnen.

Liebe Freundin!

Erlaube mir, daß ich, als Deine wahre Freundin, Dich auf etwas aufmerksam mache.

Du läßt Deine älteste Tochter, welche ein schwächliches Mädchen ist, Deine übrigen kleinen Kinder pflegen und tragen. Da nun bei solchen Mädchen das

Knochengebäude noch knorpelartig ist, so kann Deine Tochter durch das zu viele und einseitige Tragen eine krumme Seite bekommen, oder gar bucklicht und ein Krüppel werden. — Jetzt ist dieselbe noch zu retten; wenn aber Deine Unachtsamkeit für ihr Wohl noch länger fortdauert, so ist sie ohne Rettung verloren; Du hast ihr Unglück auf Deinem Gewissen; und der Anblick einer solchen verwahrloseten, elenden Gestalt würde Dir schon in dieser Welt eine Hölle ausmachen; mit aller Deiner Reue wirst Du dann ihre krumm gewachsenen Glieder nicht wieder gerade machen können.

Ach! leider, habe ich schon so manches durch das Kindertragen elend gewordene Mädchen angetroffen! Ich hielt es daher für meine Pflicht, Dir, meiner lieben Freundin, meine Dich betreffenden Besorgnisse mitzutheilen.

Ich grüße Dich, und verbleibe mit Aufrichtigkeit und Treue

Deine Freundin,
Katharine.

142. Sophie an Friedrike.

Meine theure Freundin!

Erweise mir doch, wenn Du kannst, den Gefallen und besuche mich heute. Meine Mutter wird wohl ausgehen, folglich muß ich das Haus hüten, und meine kleine Schwester, welche krank ist, warten und pflegen. Dieselbe hat ihren Magen durch das viele und unordentliche Essen verdorben, und muß jetzt, leider! erfahren, welche unangenehmen Folgen die Unmäßigkeit habe. — Komme aber gewiß, denn es sehnet sich nach Dir

Deine
Sophie.

143.) Antwort.

Da Du, liebste Freundin! heute mich zu Deiner Gesellschafterin verlangst, und ich von meinen Eltern die Erlaubniß dazu erhalten habe, Dich zu besuchen, so werde ich mich heute um drei Uhr bei Dir einfinden. Wir wollen uns beide gewiß nützlich beschäftigen. Uebrigens gestehe ich Dir's, daß es mich sehr wohl freuet, daß Du mich lieb hast, und mich bei Dir zu sehen wünschest. Ich liebe Dich auch sehr, und deswegen komme ich so gerne zu Dir, als

Deine aufrichtige Freundin,

Friederike.

144.) Sophie an Friederike.

Liebe Friederike!

Nur diese einzige Neuigkeit weiß ich Dir zu schreiben, daß gestern Herr Kaufmann Stahl von der Leipziger Messe zurückgekommen ist, und außerordentlich schöne Waaren und Stoffe zu Kleidern mitgebracht hat.

Unter letztern habe ich mir ein prächtiges Umlegtuch, Shawl, ausgewählt. Mit diesem möchte ich mich gerne künftigen Sonntag schmücken, und es mit mir in die Kirche nehmen, aber mein Gewissen macht mir deßhalb bittere Vorwürfe. Es nennt mich ein eitles Mädchen, welches durch vergänglichen Plunder die Augen der Leute auf sich ziehen möchte, ohne an seine wahre Veredlung zu denken. Warnend ruft es mir zu: Hochmuth und Eitelkeit thut selten gut; seine Folge ist Unglück! — Was meinst Du dazu, meine Freundin? Hat mein Gewissen wohl recht? oder ist es mir erlaubt, mit einem solchen Shawl geziert in die Kirche zu gehen? —

Laß hierüber Deine Meinung wissen

Deine Freundin,

Sophie.

145.) Antwort.

Liebe Sophie!

Solche und ähnliche Gedanken und Widersprüche steigen öfters auch in meiner Seele auf, und streiten gleichsam miteinander. — Oft denke ich: der gute Schöpfer erlaubt uns Mädchen, ein Wohlgefallen an den schön farbigen Kleidungsstücken zu haben, und uns damit zu schmücken; ein andermal stelle ich mir wieder vor, daß das Wohlgefallen an solchen Kleidern die Mädchen leicht zur Eitelkeit verführen kann.

Wenn ich an Deiner Stelle wäre, meine theure Freundin, so würde ich wenigstens dieses schöne Umlegtuch nicht als Putz zur Kirche tragen, indem es wirklich ein Mittel ist, sich und andere in der Andacht zu stören. — Meiner Meinung nach sollten alle Mädchen und Frauen ganz einfach, ohne allen Schmuck, zur Kirche gehen, damit sie keine Verführungsmittel vor Augen hätten, und sich desto eher in der Demuth üben könnten.

Sophie! da ich so eben vernommen habe, daß Du nach Thalst... reisen, und Dich dort einige Zeit aufhalten wollest, so ersuche ich Dich, mir einige Nachrichten von dem sittlichen Betragen der dasigen Mädchen mitzutheilen. Ich wünsche Dir glückliche Reise.

Deine
Friederike.

146.

Theure Freundin!

Du beauftragtest mich bei meiner Abreise, Dir von dem sittlichen Betragen der Mädchen in Thalst... eine kurze Nachricht zu schreiben; so muß ich mich Deines Auftrages, jedoch ungern, entledigen, weil ich Dir keine vortheilhafte Schilderung von ihnen

machen kann, und ich lieber Gutes andern Menschen nachreden möchte.

Meine liebe Freundin! Du weißst, daß ich die Gesellschaften sehr liebe; aber so wie sie hier sind, sind sie mir mehr lästig als angenehm, weil die Glieder derselben lauter Sklavinnen der Eitelkeit sind, die auf gar keine wesentlichen Geistes-Vorzüge, nur auf lauter Täuschungen sehen. — Stundenlang sprechen sie; und endlich haben sie eigentlich doch nichts geredet. Sie wissen nicht, wie sie ihre Köpfchen halten sollen, oder führen einen gezwungenen Gang, als wenn sie verletzte Füße hätten. Viele bringen einen guten Theil des Tages mit ihrem Anzuge zu, welchen sie doch lieber um Strümpfe für arme Leute zu stricken anwenden sollten. Wieder andere kleiden sich, als ob sie Ausländerinnen wären, da sie sich doch freuen sollten, Schweizerinnen zu sein. — Durch ihre leichte Kleidertracht richten sie ihre Gesundheit in kalter Jahreszeit zu Grunde. Doch dieses alles ist noch das wenigste! Fast kein Mädchen hat das andere wahrhaftig lieb, sondern sie hassen sich vielmehr. — Worin mag wohl die Ursache der Verderbniß dieser Mädchen liegen? Ich glaube an ihren Eltern und Lehrern. Meine theure Freundin! daß ich mich aus diesem Orte weg, und in Deine Gesellschaft wünsche, kannst Du Dir wohl einbilden.

Deine

Sophie.

147.) Friederike an Sophie.

Liebste Freundin!

Heute habe ich mich in der Kirche sehr geärgert! — Vielleicht wirst Du mich fragen: wie? kann man sich denn in der Kirche ärgern? — O ja! das kann gar

wohl geschehen! — Auch Jesus hat sich doch bei dem Tempel zu Jerusalem geärgert, da er meistens habsüchtige Wucherer, statt betender Menschen antraf. — Ich traf diesmal in der Kirche viele eitle Närrinnen an, welche, anstatt zu bedenken, welche Gedanken sie Gott im Gesange vortrugen, umher gafften, um den Putz anderer Mädchen und Frauen zu beobachten. — Während der Predigt, die von dem wahren Werthe des Menschen, von wahrem Seelenglück handelte, plauderten sie mit einander, tadelten oder spotteten über den Anzug und sogar über den Wuchs anderer Leute. — Was thun solche Mädchen in dem zur Anbetung des Höchsten bestimmten Hause? — Sie füllen nur die Stühle aus; — besser wäre es, sie würden zu Hause bleiben. Liebe Freundin! indem ich Dich bitte, auch mir alle Deine Beobachtungen der Fehler, oder der Vollkommenheiten und Tugenden anderer Menschen zu meiner Belehrung mitzutheilen, schließet —

Ewig die Deinige,

Friederike.

148.) Sophie an Friederike.

Ein noch weit ärgerlichers Benehmen, als dasjenige, das Du, liebe Freundinn, mir vor einiger Zeit beschrieben hast, haben auch verflossenen Sonntag zwei Frauen in der Kirche sich zu Schulden kommen lassen, indem sie über den Rang im Sitzen stritten.

Die eine war spät in die Kirche gegangen, um sich zu setzen, und die andere wollte nicht von ihrem Platze rücken, sondern forderte, daß die Erstere an ihr vorbeigehen und sich unter sie setzen sollte. Beide wurden so heftig und zornig, daß ihnen der Schaum vor den Mund trat. Da fiel mir das schöne Gleichniß Jesu ein, das vom stolzen Pharisäer und vom

bußfertigen Zöllner und Sünder handelt. — Und da ich zufälliger Weise die Vorderste in einem Stuhle war, so rief ich, um dem Unwesen ein Ende zu machen, die eine Frau zu mir, und ließ sie vorne ansitzen. — Habe ich nun wohl recht gethan, oder nicht? Einige nannten mich die stolze Demuth; andere sagten: sie hätten gerne den Zank bis zu Ende mit anhören mögen; wieder andere äußerten: sie wären bloß begierig gewesen zu wissen, welches Ende dieser Streit genommen hätte. Auch sagten einige: ich hätte durch meine Nachgiebigkeit die eine in ihrer Rangsucht stärken wollen; dieses mein Betragen wäre eben so gut, als wenn ich sie noch verführt hätte. — Man weiß beinahe nicht mehr, wie man sich in der Welt betragen soll, um nicht getadelt zu werden.

Morgen Abend komme ich zu Dir, und dann sollst Du urtheilen, liebe Freundin, über diesen Hergang, und über das Betragen

Deiner

Sophie.

149.) Sophie an Friederike.

Werthgeschätzte Freundin!

Es ist übermorgen, wie Du wohl weißst, ein Feiertag, an welchem wir keine irdischen Geschäfte, die nicht unumgänglich nöthig sind, verrichten sollen, damit sich unser Geist mehr mit göttlichen Dingen beschäftigen kann. — Komme daher zu mir, ich bitte Dich darum! Wir wollen darüber nachdenken, welches Wichtige wir bis dahin gethan oder unterlassen haben, es sei nun Gutes oder Böses. — Auch wollen wir uns an das erinnern, was wir täglich zu thun und zu unterlassen haben, um unsere Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen andere Menschen zu er-

füllen. — Auf diese Weise wird Deine Gesellschaft besonders nützlich sein

Deiner Dich liebenden Freundin,

Sophie.

150.) Friederikens Freundin an dieselbe.

Höre, Freundin, seit einigen Tagen bin ich mit meinem Herzen oder meiner Gemüthsart gar nicht zufrieden. Ich hielt mich bisher wirklich für ein gutmüthiges Mädchen; ja mein Gewissen machte mir bis dahin keine Vorwürfe; jetzt halte ich mich aber für ein sehr fehlerhaftes Mädchen.

Zufälliger Weise habe ich den Bibelspruch gelesen: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. — Von dieser Zeit an habe ich auf meine Gedanken Achtung gegeben, und da fand ich, daß mehr als die Hälfte derselben unedel, unrein und unsittlich waren. Manche waren unzufriedene, mürrische, neidische, gehässige, zornige, feindselige, rachsüchtige, habsüchtige, manche schadenfrohe, verführerische und grausame Gedanken. — Ich erschrecke vor mir selbst; in mir fiengen neue Gewissensbisse an zu toben. Ich nannte mich ein verblendetes Mädchen, das Augen hätte und doch nicht sehe. Mein Herz kam mir vor wie eine Quelle, deren Wasser trübe ist. Doch bin ich noch zur rechten Zeit zur Erkenntniß gekommen.

Ich will von jetzt an jeden bösen Gedanken, der in meiner Seele aufsteigt, so lange mir recht lebhaft in seiner Abscheulichkeit vor Augen stellen, bis ich einen solchen Abscheu dagegen bekomme, daß er mir künftig nicht mehr als reizend oder verführerisch erscheinen kann. — Es ist wirklich wahr; auch wir sind die Ursache der Entstehung guter oder böser Gedanken.

Ich theile Dir, meiner theuern Freundin, diese

Erzählung meiner Sinnesänderungen deswegen schriftlich mit, da ich glaube, daß es gut sei, wenn wir unsern vertrauten Freunden öfters entdecken, was in uns und bei uns vorgeht.

Indem ich Dir verspreche, Dich baldigst zu besuchen, grüße ich Dich.

Deine treue Freundin,
Sophie.

151.) Friederike an Sophie.

Liebste, beste Sophie!

Du fragst mich in Deinem Briefe: Ob der Mensch wohl schuldig oder unschuldig dabei sei, wenn diese oder jene Gedanken in seiner Seele aufsteigen. Ich sage: ja wohl ist ein guter oder böser Geist die Ursache der Gedanken. — Gestern wünschte unser kleiner Karl, von einem hohen Thurme herab eine Schlacht mit ansehen zu können. Hätte dieser böse Gedanke oder Wunsch in ihm aufsteigen können, wenn er nicht eine grausame und blutdürstige Gesinnung hätte? — Sein Bruder sagte darauf: Ein solcher Wunsch ist noch nie, und wird nimmer in meiner Seele aufsteigen, sonst müßte ich mich wahrhaftig für einen von Gott oder vom Guten abtrünnigen bösen Geist halten. Neulich sah ich, wie sich viele Mädchen über das Schauspiel freuten, da eine arme Diebin die Geige tragen, und eine andere an den Pranger treten mußte, und welches Vergnügen es den Knaben machte, dieselbe mit Koth werfen zu dürfen! — Ach! die meisten Menschen freuen sich noch, wenn sie Zuschauer bei einer Hinrichtung sein können. Alle Menschen nennen sich Nachahmer, Nachfolger Jesu, welcher lehrte: Es wird allgemeine Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Derjenige menschliche Geist, welcher sich nicht auf das Gute gerichtet erhält, und

dasselbe liebet, sondern in welchem lieblose, mißgünstige, neidische, geizige, habsüchtige, hochmüthige, rachsüchtige, schadenfrohe und grausame Gedanken aufsteigen, ist kein guter Geist, sondern muß mit Recht zu den bösen Geistern gerechnet werden. — Jesus sagt auch: Ein guter Baum bringt gute Früchte! Also wie der Baum, so die Früchte! wie die Seele, so die Gedanken!

Hier hast Du nun, meine theure Sophie, meine Antwort und zugleich den Schluß meines Briefes, mit einem herzlichen Lebewohl.

Deine Freundin,
Friederike.

152.) Friederikens Mutter an Sophiens Mutter.

Da ich Dir, meiner lieben Freundin, diesmal keine angenehme Neuigkeit mitzutheilen weiß, so will ich Dich wissen lassen, womit ich mich gestern Nachts noch beschäftigt habe.

Als ich mich schlafen legte, habe ich, ehe ich einschlief, folgende ernstliche Gedanken gehabt. Ich dachte nämlich: wenn der Herr des Himmels und der Erde wollte, daß du heute sterben und vor seinem Gerichte erscheinen solltest, wo alle deine Gedanken, Worte und Handlungen offenbar gemacht werden, würdest du dich dann zu schämen brauchen, oder würdest du dich freuen, die Erscheinung deines Richters zu sehen? Habe ich bisher so gelebt, daß ich von den, mir von Gott geliehenen Körper- und Geisteskräften und Glücksgütern den rechten Gebrauch für mich und andere Menschen gemacht habe? Habe ich meinen Körper für einen Tempel angesehen, worin der Geist Gottes wohnt? Habe ich, wann und wo ich konnte, in meinem Wirkungskreise die Hungrigen zu speisen, die Dur-

stigen zu tränken, die Nackenden zu kleiden, die Verlassnen zu unterstützen gesucht? Habe ich die Trostlosen getröstet, die Kranken besucht, kurz, zum Besten jedes einzelnen Menschen (ja auch jedes Thieres, als eines Geschöpfes Gottes) beizutragen gesucht? denn was man seinem Nächsten thut, das hat man Gott gethan! Und wer nur sparsam säet, der wird auch nicht viel ernten; oder, der nicht viel Gutes in seinem Leben thut, wird auch kein frohes, beglückendes Bewußtsein haben.

Mit diesem schließe ich diese ernstlichen Betrachtungen, und ersuche Dich zugleich, theure Freundin! mir auch öfters Briefe von solchem Inhalte zu schreiben, weil ich mich nun gerne auf den Eintritt zur Ewigkeit vorbereiten möchte. Lebe wohl!

Deine treue Freundin,

Katharine.

153.) Eine Freundin an Friederike.

Kürzlich wünschtest Du, meine theure Freundin, den bevorstehenden hiesigen Schulprüfungen beizuwohnen; ich glaube daher, Dir einen kleinen Freundschaftsdienst erweisen zu können, wenn ich Dir durch diese Zeilen bekannt mache, daß Morgen diese in unsern Schulen Statt finden wird. Ich freue mich sehr darauf, denn meines Wissens habe ich mir nicht vorzuwerfen, daß ich dieses Jahr hindurch unachtsam und träge gewesen bin. So viel werde ich also wohl erlernt haben, als man von mir fordert. — Mein lieber Lehrer sagt auch, er wäre mit meinem Fleiße und sittlichen Betragen zufrieden; lieber, als vieles Geld, ist mir dieses Zeugniß. —

Da ich voraussehe, daß Du, liebe Freundin, die-

sen Prüfungen beiwohnen werdest, so ersuche ich Dich, heute noch zu kommen zu

Deiner Freundin,
Christine.

154.) Friederike an Sophie.

Da ich wohl weiß, meine liebe Freundin, daß Du Dich freuest, wenn Du eine gute Neuigkeit hörst; so mache ich Dir also bekannt, daß hier einige wohlthätige Personen Schreibbücher, Bleistifte und Federn, auch Kleidungsstücke aller Art für die armen Schülerinnen in unsrer Schule gestern haben austheilen lassen. Verschwiegen aber wollen diese Personen ihre Namen haben, damit man nicht glauben soll, daß sie aus Verlangen nach Lob diese gute That gethan hätten, oder daß man ihnen für diese gute Gabe danken soll.

Es giebt doch noch so viele gutmüthige, edelgesinnte Menschen, die aus reiner Menschenliebe dem Mangel und der Noth unter ihren Mitmenschen abzuhelfen und Wohlthaten zu verbreiten suchen! Ich weiß es wohl, daß Du, liebe Sophie, unter diese Anzahl gehörst, deßwegen hat Dich so lieb

Deine
Friederike.

155.) Sophie an Friederike.

Erwarte dießmal von mir keine Freudennachricht. Ich bin sehr betrübt, auch Dir die so traurige Nachricht mittheilen zu müssen, daß meine gute Schwester nicht mehr in unserer Mitte wandle. Ich vermag es Dir vor Thränen kaum zu schreiben. Vor acht Tagen blühte sie noch gleich einer Rose, und wir Alle freuten uns ihres jugendlichen Frohsinns. Plötzlich über-

fielen sie heftige Kopfschmerzen, und nach wenigen Tagen war die größte Gefahr. Kummervoll wachten unsere guten Eltern an ihren Krankenlager und pflegten ihrer mit unbeschreiblicher Liebe und Sorgfalt. Vergebens wandte man alle möglichen Mittel an. Gestern Abend machte der Tod ihren Leiden ein Ende. Die Ursache ihres schnellen Todes ist uns noch nicht genau bekannt. Ich vermag es nicht, Dir den Schmerz meiner guten Eltern und Geschwister zu beschreiben. Ich weine der guten, verklärten Schwester heiße Thränen nach, und nur der Gedanke, sie in einer bessern Welt wieder zu finden, beruhigt mich. Möge Dich nie ein ähnliches, trauriges Ereigniß treffen! Sei nun Du, was die Gute war

Deiner betrübten Freundin

Sophie.

156.) Friederike an Sophie.

Ich vermag es nicht, Dir zu schreiben, wie sehr auch mich die Nachricht von dem Tode Deiner lieben Schwester betrübte! Ich kann mir wohl denken, wie schmerzlich Dir der Verlust der Guten fällt, die so viele treffliche Eigenschaften besaß. Die Thränen, die Du um sie weinst sind gerecht, und ich ehre sie; doch fasse Dich! Unmäßiger Gram würde nur an Deiner Gesundheit nagen, und der Entrissenen dadurch doch nicht geholfen sein. Laß uns vielmehr streben, an Tugend der guten Schwester ähnlich zu werden. Tröste Dich mit dem Gedanken eines frohen Wiedersehens in einem besseren Leben. Möchte Dich dieser beseligende Gedanke stärken und Dir Linderung für die Wunde Deines Herzens bringen, dann wird sich auch beruhigen können

Deine mit Dir trauernde Freundin

Friedrike.

157.) Karoline tröstet ihre Schwester über den Tod ihres Mannes.

Ja, liebe Schwester! jetzt magst Du klagen und Deinen Thränen freien Lauf lassen, denn die Vorsehung hat Dir alles, was Dir am theuersten war, sie hat Dir den Trost Deines Lebens entzogen. Ich nehme lebhaften Antheil an Deinem gerechten Schmerze; denn gewiß, der Erblichene verdient, daß man ihn beweint. Wenn Du aber dem ersten Ausbruche Deiner Gefühle nachgegeben, und ganz dem Schmerze Dich überlassen hast, den die Größe Deines Verlustes so natürlich macht, dann bedenke auch, daß wir Menschen sind, und daß wir früh oder spät von einander trennen müssen. Nur die Hoffnung, in einem bessern Leben diejenigen wieder zu finden, die uns über alles lieb und theuer waren, muß uns zum nächsten Troste dienen. Theure Schwester! waffne Dein Herz mit Vertrauen auf die Vorsehung, die uns zu rechter Zeit auch wieder Trost gewährt; gewiß wird sie Deinen schweren Leiden ein Ziel setzen. Gott mit Dir!

Deine mit Dir trauernde Schwester

Karoline.

158.) Eine Mutter an ihre Tochter beim Tode ihres Mannes.

Wer kann wohl größern Antheil an Deinem Schmerze nehmen, als diejenige, die von Deiner Kindheit an alle Deine Schmerzen mit Dir theilte? Nur meine schwache Gesundheit hat mich abgehalten, zu Dir zu eilen, und Dir in Deinen Leiden Trost zuzusprechen. Es jammert mich, Dich so allein an einem Orte zu sehen, der Dich bei jedem Schritte an den erlittenen Verlust erinnert. Wie gern käme ich zu Dir! doch Du

weißst, dieß kann nicht sein; aber ungesäumt werde ich Deinen Bruder zu Dir schicken. Er wird Dir helfen, Deine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und Dich hieher in meine Arme führen. Es erwartet Dich mit Sehnsucht

Deine treue Mutter.

159.) Emilie an ihre Mutter, um sie wegen eines Heirathsantrags um Rath zu bitten.

Geliebteste Mutter!

Ich schätze mich glücklich, an Ihnen eine Freundin zu haben, deren Erfahrung sowohl, als ihrem liebevollen Herzen, ich die Entscheidung über mein künftiges Wohl vertrauen kann; denn ich bin fest entschlossen, daß Ihr gütiger Rath, um den ich angelegentlich bitte, mein Verhalten in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens leiten soll.

Herr K., der mich hier kennen lernte, hat mir seine Hand angetragen. Vor Ihnen, beste Mutter! habe ich kein Geheimniß; ich will also von ihm nach dem Eindrucke sprechen, den er auf mein Herz gemacht hat. Sie aber bitte ich, nach diesem ganz offenen Geständnisse zu entscheiden, ob ich, Ihrer Meinung nach, an diesen Mann mein künftiges Schicksal ketten darf.

Herr K. hat ein empfehlendes Aeußere und gute Talente, die er in ein vortheilhaftes Licht zu stellen weiß. Im Umgange ist er verbindlich und nicht unangenehm. Sein Gefühl ist lebhaft, seine Phantasie leicht aufgeregt. In seinem Benehmen zeigen sich unverkennbar die Spuren geheimen Kummers, obgleich er diesen aufs sorgfältigste zu verbergen sucht; übrigens wirkt dieß sehr nachtheilig auf sein ganzes Temperament. Sein Zorn ist leicht gereizt, aber eben so schnell wieder beschwichtigt. Er liebt mich mit unbeschreibli-

chem Feuer, und mein Herz, geliebteste Mutter! beantwortet vielleicht n ur zu lebhaft schon sein Gefühl. Statt meiner habe ich die Entscheidung Ihrem so richtigen Verstande, Ihrer Liebe für mich und Ihrer Erfahrung überlassen. Sein Sie versichert, daß ich noch Herrschaft genug über meine Gefühle habe, um der warnenden Stimme einer liebenden Mutter zu gehorchen, welche von ganzem Herzen verehrt

Ihre

Emilie.

III.

Briefe verschiedenen Inhalts.

1. Glückwünschungsbriefe.

160.) Ein Kind an seine Eltern zum neuen Jahre.

Liebe, theure Eltern!

Heute bringe ich Ihnen zum erstenmale meine Wünsche schriftlich dar; ich bitte, nehmen Sie dieselben gütig an. Gottes bester Segen, Gesundheit und Zufriedenheit werde Ihnen in diesem Jahre alle Tage zu Theil. Mögen Sie bis in Ihr spätestes Alter so glücklich leben, als es herzlich wünscht

Ihr

treuer, gehorsamer Sohn

Johann Weber.

161.

Beste Eltern!

Kindlich und herzlich danke ich Euch heute für alles Gute, das Ihr mir vom Anfange meines Lebens, und besonders für das, was Ihr mir im verflossenen Jahre erwiesen habt. Nehmet meine Wünsche mit väterlicher und mütterlicher Liebe an. Daß Euch Gott im neuen Jahre gesund erhalte, Euch vor Unglück, Krankheiten nnd Leiden bewahre, Euch beglücke und segne, wünscht von Herzen

Euer,
treuer, dankbarer Sohn
Georg Pfenninger.

162.

Theure Eltern!

Am Schlusse des Jahres überdenke ich die Vergangenheit. Wie glücklich war sie für uns! Gott hat Sie gesund erhalten; Sie und uns alle hat er vor Unglück bewahrt. Ihre Kinder müssen nicht den Verlust eines theuren Vaters oder einer liebevollen, zärtlichen Mutter beweinen. Wie viele Kinder werden dieß heute thun; wie viele werden sich mit Wehmuth und Thränen erinnern, daß sie am letzten Neujahrsfeste ihren Vater oder ihre Mutter noch hatten, ihnen noch Glück wünschten, sich noch mit ihnen freuten, — die ihnen nun für immer durch den Tod entrissen sind, und schon lange im Grabe ruhen! Wie danke ich Gott, daß wir nicht im gleichen Falle sind! O möge der beste Vater im Himmel meine Gebete und Wünsche erhören, und Sie auch im neuen Jahre segnen, vor Krankheiten und Leiden behüten; daß wir am Schlusse desselben uns wieder so freuen können, wie heute!

Andreas Heine.

163.)

Theure Pflegeltern!

Auch in dem verflossenen Jahre haben Sie mir so viele Wohlthaten erwiesen, daß ich Ihnen nicht genug dafür danken kann. Sie haben für mich und meine Bedürfnisse gesorgt; Sie haben mich unterrichtet, und unterrichten lassen. Wenn ich fehlte, hatten Sie Geduld; gütig vergaben Sie mir; liebreich belehrten und warnten Sie mich. Gott erhöre die Wünsche meines dankbaren Herzens, und vergelte Ihnen das Gute, das Sie mir erzeigten! Er lasse Sie noch viele Jahre glücklich leben! Mögen, im Laufe des neuen Jahres, Freude und Zufriedenheit Sie allenthalben begleiten; Heil, Glück und Segen Ihren Unternehmungen folgen! Mögen Ihre Tage immer den schönsten Frühlingstagen gleichen, — heiter, froh, sanft, ohne Stürme, wie ein heller Bach durch eine anmuthige, blumige Weise hinfließen: bis die Unsterblichkeit Ihnen die Hand reicht, und Sie in jene seligen Wohnungen führt, wo Leiden keinen Zugang mehr finden, wo Tugend und Wohlthun herrlich und ewig werden belohnt werden!

Am Neujahrstage
1829.

Ihr
Karl Wirth.

164.) Ein Sohn an seinen Vater.

Der Anfang des neuen Jahres erinnert mich an alle Wohlthaten, womit Sie mich auch in dem vergangenen Jahre überhäuft haben. Empfangen Sie dafür meinen aufrichtigsten Dank. Mein Herz ist voll treuer Wünsche für Ihr Wohlergehen und Ihre Zufriedenheit, weil beides zugleich auch von meinem Glücke unzertrennlich ist. Fahren Sie gütigst fort, mich mit Ihrer

väterlichen Liebe zu beglücken; ich werde sie jederzeit mit Dankgefühl verehren, und durch Ausübung meiner kindlichen Pflichten selbige zu verdienen suchen. In diesen Gesinnungen beharret unausgesetzt

Ihr
gehorsamer, treuer Sohn

165.) Antwort des Vaters.

Dein Wunsch zum Antritt des neuen Jahres ist mir sehr angenehm gewesen. Auch ich wünsche Dir herzlich Glück, und gewiß kann Niemand größern Antheil daran nehmen, als Dein wohlmeinender Vater. Deine dankbare Anerkennung des empfangenen Guten macht mir innige Freude, denn sie zeugt von Deinem guten Herzen. So wie Du mir nie Anlaß gegeben hast, irgend einen für Dich gemachten Aufwand zu bereuen, so fahre auch ferner fort, Dich so, wie bisher, gut und folgsam zu betragen, und Du kannst dagegen versichert sein, daß auch ich mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen werde, Dir so nützlich zu werden, als es der Wunsch ist

Deines
treuen, Dich aufrichtig liebenden Vaters rc.

166.) Eine andere Antwort.

Dein gutes Herz ist mir für die Aufrichtigkeit Deiner Wünsche Bürge, und deßwegen sind sie mir auch doppelt angenehm gewesen. Fahre fort, mein Sohn! Dich so, wie bisher, zu betragen, denn dadurch wirst Du zur Freude meines Lebens das meiste mit beitragen. Wenn Du meines thätigen Beistandes oder meines Raths bedarfst, so wende Dich an mich, und mit Freu-

den werde ich jede Gelegenheit ergreifen, Dir Beweise meiner aufrichtigen Liebe zu geben.

Dein
Dich liebender Vater.

167.) Ein Bruder an seine Schwester.

Zwar soll man den Seinigen nicht nur an einem besonders dazu bestimmten Tage, sondern zu jeder Zeit alles Gute wünschen. Aber die Feierlichkeit des heutigen Tages veranlaßt mich besonders, Dir, die ich so innig liebe, meine reinsten, besten Wünsche zu erneuern. So beginne denn mit diesem neuen Jahre auch eine neue, glückliche Laufbahn, und genieße der Freuden des Lebens so viele, als Du Dir wünschest; das gleiche Gefühl hege ich auch für Deinen lieben, guten Mann, den ich aufrichtig und brüderlich schätze. Von Euch beiden erbitte ich mir die Fortdauer Eurer Liebe, die meinem Herzen so schätzbar ist. Von der meinigen müßt Ihr schon längst überzeugt sein. Ich versichere Euch heute aufs neue, daß ich nie aufhören werde zu sein

Euer
Euch zärtlich liebender Bruder.

168.) Antwort der Schwester.

Dieselben Empfindungen, die beim Antritt des neuen Jahres Dein Herz gegen mich ausspricht, beseelen auch das meinige. Und so wünsche ich Dir, guter Bruder! auch heute, so wie täglich und stündlich das schönste Loos des menschlichen Lebens. Jeder Deiner Wünsche werde erhört, und werde Dir ein Lohn Deiner Handlungen. In diesen meinen aufrichtigen Wunsch

stimmt auch mein Mann ein, von dessen brüderlicher Liebe Du gewiß eben so überzeugt sein kannst, wie er es von der Deinigen ist.

Deine
zärtliche und aufrichtige Schwester.

169.) An einen Freund.

Mein theuerster Freund!

Daß Gott Sie und Ihre werthe Familie dieses Jahr gesund und wohl erhalte, segne und beglücke; daß Sie bleiben, was Sie immer waren, mein treuer Freund; und daß Sie mich stets für den Ihrigen halten: das ist mein herzlichster Wunsch. So kurz dieß gesagt ist, so aufrichtig ist es gemeint von

Am Neujahrstage 1829. Ihrem ergebensten.

170.

Theuerster Freund!

Am Schlusse dieses Jahres denke ich an die Ereignisse und Vorfälle in demselben; an Sie, an Ihre mir erwiesene Freundschaft, die meine Leiden versüßte, und mir so manche frohe, angenehme Stunde verschaffte. Ich danke Ihnen dafür. Erfüllen Sie meinen ersten, sehnlichsten Wunsch, bleiben Sie im neuen Jahre, bleiben Sie immer mein Freund! Nehmen Sie, wie bisher, an allem, was mich betrifft, gütigst Antheil; theilen Sie meine Freuden mit mir; entziehen Sie mir Ihren Beistand, Rath und Trost in Widerwärtigkeiten nicht!

Herzlich wünsche ich, daß das neue Jahr reich an Glück und Freuden für Sie werde. Nie müsse Ihnen etwas mangeln, das Ihre Ruhe oder Ihre Zufrieden-

heit beförden könnte! Geschieht dieß und fahren Sie fort, mir Ihr freundschaftliches Wohlwollen zu schenken, so werde ich mich glücklich schätzen. Jederzeit werde ich das gröste Vergnügen darin finden, mich mit ganzer Seele zu nennen

Ihren
Sie aufrichtig liebenden Freund.

171.) An einen hohen Gönner.

Hochgeehrter Herr!

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen am Ende eines Jahres, welches durch Ihre Fürsorge für mich und die Meinigen so glücklich war, ohne Prunk und mit Aufrichtigkeit des Herzens meinen Dank sage, und Sie um die Fortdauer Ihrer für mich unschätzbaren Gewogenheit bitte. Kann ich mich durch innigste und dankbarste Verehrung Ihrer Güte würdig machen, so darf ich mit Zuversicht behaupten, daß keiner Ihrer Verehrer stärkere Ansprüche haben kann, als ich, da ich mir bewußt bin, Ihnen mit kindlicher Ehrerbietung ergeben zu sein und keinen sehnlichern Wunsch, als den für Ihr Wohlergehen zu kennen. Möge der Himmel meine Wünsche und Gebete für Sie erfüllen! Mein Bemühen wird jederzeit dahin gerichtet sein, Ihr Wohlwollen durch mein Betragen zu verdienen, und dadurch einen Beweis der vollkommenen Verehrung zu geben, mit welcher ich verharre als

Ihr
ergebenster.

172.) Zum Geburtstage des Vaters (der Mutter).

Mein theurer Vater!
(Verehrungswürdigste Mutter!)

Feierlich ist mir der Tag, an dem Sie das Leben erhielten. Er gab mir den besten Vater (die zärtlichste Mutter), der (die) von der ersten Minute meines Leben bis jetzt für mein Wohl, für meine Bildung und mein Glück beständig bemüht war. Ich fühle mich zu schwach, Ihnen Alles mit Worten zu sagen, was ich heute empfinde. Nehmen Sie daher nur die einzige Versicherung, daß die dankbare Erinnerung an das Gute, welches mir die gütige Vorsehung durch Sie zu Theil werden ließ, in meinem Herzen nie erlöschen wird. Möge noch oft dieser freudenvolle Tag zurückkehren, und Sie immer mehr die Wonne fühlen lassen, der glücklichste Vater (die — Mutter) zu sein. Die einzige Bitte, die ich heute an Sie habe, ist, schenken Sie ferner Ihre Liebe, geben Sie Ihren väterlichen (mütterlichen) Segen

Ihrem
Sie zärtlich verehrenden Sohne.

173.) Ein anderer Brief zu gleichem Zwecke.

Erlauben Sie mir, bei der Feier des heutigen Festes die Freude zu erkennen zu geben, von der ich als Sohn mich so ganz durchdrungen fühle; denn Ihrer Güte, Ihren Lehren, Ihren Wohlthaten verdanke ich meine Erziehung und das Glück meines Lebens. Mein innigster Wunsch ist, daß dieser Tag noch oft zurückkehren möge, damit ich mich desselben und Ihres Wohlergehens noch viele Jahre erfreuen könne. Erhalten Sie mir das, was mir immer für das köstlichste Ge-

schenk gelten wird — Ihre väterliche Liebe! und halten Sie Sich der kindlichen Verehrung versichert, mit welcher ich verbleibe

Ihr
gehorsamer Sohn.

174.) Ein Bruder an seine Schwester zum Geburtstage.

Die Erinnerung an Deinem Geburtstag ist mir so angenehm, daß es mir nicht möglich ist, ihn vorbeigehen zu lassen, ohne Dir nicht an diesem Feste die herzlichsten Wünsche zu weihen. Du kennst meine Gesinnung, und ich brauche also nicht, Dir weitläufig zu sagen, was ich heute empfinde; denn wahrlich, dieser Festtag ist mir eben so theuer, als Dir. Möge die Vorsehung Dir alles dasjenige Gute wiederfahren lassen, was Deine Ruhe, Deine Zufriedenheit und Dein Glück befördern kann. Mit diesem Wunsche empfehle ich mich Deiner Schwesterliebe und bleibe

Dein
treuer Bruder.

175.) An einen Freund bei dessen Verheurathung.

Empfangen Sie meine lebhaftesten Glückwünsche zu Ihrer Vermählung mit der liebenswürdigen Demoiselle N. Glücklich, immer glücklich sei das heilige Band, das so edle Seelen mit einander vereinigte! Schwerlich kann es auf dieser Welt eine größere Glückseligkeit geben, als die Vereinigung zweier Herzen, Glück und Unglück, Freude und Schmerz mit einander gemeinschaftlich zu tragen. Durch beiderseitige, zärtliche Theilnahme wird ein kleines Glück in ihren Augen ein großes werden, und der bitterste Schmerz wird sich lindern, weil eines das andere beruhigt.

Auch ich werde mich glücklich schätzen, wenn Sie beide Sich von der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft überzeugt halten, mit welcher ich bin

Ihr

ergebenster.

176.) An einen Freund bei ähnlicher Gelegenheit.

Theurer Freund!

Sie kennen mich. Ich darf Sie nicht erst versichern, daß ich an allem, was Sie betrifft, den wärmsten Antheil nehme, uud mich Ihres Glückes wie meines eigenen freue. Genießen Sie, das ist mein herzlichster Wunsch, genießen Sie lange und in vollem Maaße die Glückseligkeit, welche reine, treue, tugendhafte Liebe, Gleichheit der Neigungen, Fleiß und Thätigkeit, Rechtschaffenheit und Frömmigkeit gewähren!

Empfehlen Sie mich Ihrer Gattin. Ich hoffe, sie werde mich ihrer Freundschaft würdigen, sobald sie weiß, daß ich bin und immer bleiben werde

Ihr

aufrichtiger Freund.

---

177. An einen Freund bei der Geburt seines Erstgebornen.

Wie freudig überraschend war für mich die Nachricht von der glücklichen Entbindung Deiner guten, lieben Gattin. Recht lebhaft kann ich mir Dein Gefühl bei diesem frohen Familien=Ereignisse vorstellen. Ich werde mich mit Dir freuen und einen meiner liebsten Wünsche für erfüllt halten, wenn ich von Zeit zu Zeit Nachricht von Dir erhalte, daß die Wöchnerin mit *ihrem Kinde* sich recht wohl befinde, und daß es dem

kleinen Ankömmlinge auf unserer ihm noch so unbekannten Welt recht wohl gefalle. Ziehe ihn zu Deiner Freude und zum Nutzen der Welt groß, und genieße täglich das erhabene, schöne Gefühl der Vaterfreude in seiner reizendsten Mannigfaltigkeit.

Lebe wohl. Wünsche der Wöchnerin in meinem Namen Glück, und bleibe überzeugt, daß Niemand an Deinen häuslichen Freuden mehr Antheil nehmen kann, als

Dein

aufrichtiger Freund.

178.) An einen Freund bei seiner Genesung.

Daß ich an allem, was Sie betrifft, den lebhaftesten Antheil nehme, davon sind Sie gewiß überzeugt, mein Theuerster! Sie können also denken, wie viel Freude mir der Brief gemacht hat, der mich von der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit benachrichtigt. Dank sei der Vorsicht für Ihre Erhaltung! Gott schütze Sie vor jedem Rückfalle, und die Folge Ihrer überstandenen Krankheit sei die dauerhafteste Gesundheit. Könnten die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl Sie noch ein Jahrhundert erhalten, so wäre ich gewiß nicht der letzte unter Ihren Freunden, dem die Welt dieses Glück verdankte.

Ich empfehle mich der Fortdauer Ihrer Freundschaft und dem Wohlwollen der lieben Ihrigen. Mit der aufrichtigsten Innigkeit bin ich

Ihr

wahrer, guter Freund.

179.) An einen Freund der ein Amt erhalten hat.

Herzlich freut es mich, daß Ihre Hoffnung erfüllt worden ist, daß Sie eine Stelle erhalten haben, die

Ihnen Gelegenheit giebt, Ihre Kenntnisse in Anwendung bringen und zum allgemeinen Wohle mitwirken zu können. Mögen Sie immer Achtung, Liebe und Zutrauen genießen, wie Sie es verdienen; und soviel Gutes stiften, als Ihr Herz wünscht. Verdientes Lob, der Beifall Ihres Gewissens, die Aussicht auf herrliche Belohnungen jenseits des Grabes erleichtere Ihnen die Last Ihres Berufes, gebe Ihnen Kraft, sie zu tragen, und erheitere Sie in trüben Stunden.

Nächstens komme ich zu Ihnen, um Sie mündlich zu versichern, daß ich den wärmsten Antheil an Ihrem Glücke nehme, und daß ich von ganzem Herzen sei und bleibe

Ihr

aufrichtiger Freund.

180.) An einen Freund, der eine einträglichere Stelle erhalten hat.

Mit Vergnügen vernehme ich, daß Sie eine einträglichere Stelle erhalten haben. Meine Segenswünsche begleiten Sie beim Antritte derselben. Mögen Sie zum Glücke ihrer Familie und zum Wohl der Anvertrauten Ihr Amt lange verwalten, viel Gutes wirken, und einst mit dem frohen Bewußtsein, Ihre Pflichten erfüllt zu haben — mit der süßen Hoffnung, in jener bessern Welt den Lohn Ihrer Arbeiten zu empfangen, diese ruhig und freudig verlassen!

Ihr

treuer Freund.

---

2. Berichtschreiben.

181.) Verlobungsanzeige an einen Freund.

Verehrungswürdiger Freund!

Die Theilnahme an meinem Schicksale, welche Du mir immer so freundschaftlich bewiesen hast, der hohe Werth, den ich hierauf setze, verpflichten mich, Dich von einem wichtigen Schritte meines Lebens zu benachrichtigen. Gestern habe ich meine Verlobung mit der ältesten Jungfer Tochter des hiesigen Rathsherrn Herrn J. vollzogen. Es war für mich der feierlichste Tag, den ich je erlebt habe, und von dem ich in die schönste Zukunft blicken darf. Ein zwanzigjähriges Mädchen, in der vollsten Blüthe der Gesundheit, zu schlichter, zarter Sitte von guten Eltern erzogen, zu jenen schönen und nützlichen weiblichen Tugenden und Talenten gebildet, die nur auf das Glück des Mannes berechnet sind, wird die Gefährtin meiner künftigen Tage sein. Von den vielen schönen Zügen ihres Herzens ist auch das einer, daß sie die Verbindungen mit meinen Freunden ehrt und schätzt. Sie wünscht Dich persönlich kennen zu lernen, und hat mich beauftragt, Dich von ihrer Hochachtung zu versichern. Lebe wohl und gönne die Fortdauer Deines Wohlwollens

Deinem

aufrichtigen Freunde.

182.) Ein Bräutigam meldet seinen Eltern seine Verlobung.

Theuerste Eltern!

Sie wünschten bei meinem letzten Besuche, daß ich bald eine treue Gefährtin auf dem Wege meines Lebens finden möge; und Ihr Wunsch ist nun erfüllt.

Sie haben mich bei diesem wichtigen Schritte auf keine Weise einschränken wollen; ich darf hoffen, daß meine Wahl Ihr in mich gesetztes Vertrauen rechtfertigen wird. Die jüngste Tochter des Herrn S. ist das gute, unschuldige Mädchen, welches Freude und Leid, Glück und Unglück, mit mir theilen will. Da mir in meinem Hausstande eine Gehülfin mit jedem Tage unentbehrlicher wird, so wünsche ich unsere Verbindung so viel möglich zu beschleunigen. Ihre Einwilligung und Ihren väterlichen und mütterlichen Segen werden Sie uns gerne ertheilen; wir möchten ihn aber gerne persönlich in Empfang nehmen, und Sie zugleich um Ihre Gegenwart bei unserem Hochzeitfeste bitten. Tritt kein bedeutendes Hinderniß in den Weg, so kommen wir zu Ende künftiger Woche auf einige Tage zu Ihnen. Der gute Vater meiner Emilie, der so herzlich wünscht, Sie persönlich kennen zu lernen, will uns begleiten; hoffentlich werden Ihnen solche Gäste willkommen sein. Gott gebe, daß wir uns gesund und froh umarmen! Im Vorgenusse dieser innigen Freude empfehle ich mich und meine Braut Ihrer elterlichen Liebe, und bin mit kindlicher Hochachtung

Ihr

treuergebener Sohn.

183.) Ein Wirth giebt einem Vater Nachricht, daß sein Sohn krank bei ihm liege.

Hochgeehrter Herr!

Mit innigem Bedauren entledige ich mich des Auftrags Ihres Herrn Sohnes, Ihnen anzuzeigen, daß er seit zwei Tagen krank in meinem Hause liegt. In der Nacht vom 3ten auf den 4ten d. M. überfiel ihn ein heftiges Fieber, das ihn so sehr abmattete, daß er das Bett nicht verlassen konnte. Seinem Wunsche

gemäß ließ ich sogleich einen unserer geschicktesten Aerzte rufen, und dieser erklärte seinen Zustand für bedenklich; doch giebt er noch gute Hoffnung. Der Kranke läßt Sie bitten, diese traurige Nachricht Ihrer Frau Gemahlin mit aller Behutsamkeit beizubringen, weil er bei ihrer ungewöhnlichen Empfindsamkeit und der unbegrenzten Liebe zu ihm, nachtheilige Folgen für ihre Gesundheit befürchtet.

Sein Sie übrigens versichert, daß alles, was zur gewissenhaftesten, zärtlichsten Pflege und Wartung des Kranken erforderlich ist, von mir und den Meinigen mit dem bereitwilligsten Herzen geleistet wird. Sollte die Krankheit eine gefährliche Wendung nehmen, so werde ich Ihnen unverzüglich Nachricht davon ertheilen.

Ich habe die Ehre mit der vorzüglichsten Hochachtung zu sein

Ihr

ergebenster Diener.

184.) An einen Arzt.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Mein lieber Vater ist gestern Abends mit einem starken Froste befallen worden, der mit großer Hitze öfters wechselte. Bald klagte er über Durst, Seitenstechen, heftige Kopfschmerzen und Bangigkeit; jetzt redet er irre, und ist nicht bei sich selbst. Aus dieser Anzeige werden Sie schon die Krankheit erkennen, und dienliche Mittel verordnen können. Doch bitten wir Sie recht sehr, den Kranken möglichst bald zu besuchen, um die Art und Stärke der Krankheit ganz bestimmt zu erkennen. Aber, eilen Sie doch! Wir sind sehr um das Leben unsers theuern Vaters besorgt. Kom-

men Sie! Sie werden sich dadurch eine betrübte, beinahe trostlose Familie sehr verpflichten.

Ihr

gehorsamer Diener.

185.) Bericht eines Kranken an einen entfernten Arzt.

Hochzuehrender Herr Doktor!

Mein Zutrauen zu Ihnen ist zu groß, als daß ich länger anstehen sollte, mich bei einer mir zugestoßenen Kränklichkeit Ihres guten Rathes und Ihrer Hülfe zu bedienen. Seit acht Tagen mangelt es mir gänzlich an Appetit, und das Wenige, was ich genieße, schmeckt mir immer bitter wie Galle. Dabei fühle ich mich so matt, daß ich kaum das Bett zu verlassen vermag, und dennoch ist mein weniger Schlaf unerquickend und unruhig. Da nun auch einige jener gewöhnlichen Hausmittel, die man bei kleineren Unpäßlichkeiten oft nicht ohne Nutzen anwendet, z. B. Fliederthee, Hofmannsche Tropfen ꝛc., das Uebel eher vermehrt als vermindert haben, so ersuche ich Sie höflichst, mir Ihre Hülfe zukommen zu lassen, und dem Ueberbringer dieses die Arzneien mitzugeben, die Sie meinem Zustande angemessen finden.

Unter der Versicherung, daß Sie einen eben so folgsamen als dankbaren Patienten an mir finden sollen, nenne ich mich mit wahrer Hochachtung

Ihren

ergebensten Diener.

186.) Man giebt dem Arzte Nachricht von dem Befinden des Kranken.

Nachdem mein lieber Vater einigemale Arznei genom-

men hatte, ward er nach und nach ruhiger und entschlummerte. Er schlief einige Stunden und schwitzte außerordentlich stark. Als er wieder erwachte, befand er sich viel besser; die Verwirrung hat sich ganz, die heftige Hitze und der brennende Durst beinahe verloren; er fühlt keine Schmerzen mehr, ist aber sehr schwach und matt. Wir hoffen, er sei nun außer Gefahr; und wissen Ihnen unsere Freude und unsern Dank nicht auszudrücken. Lassen Sie Sich unsern theuern Vater ferner angelegen sein, und besuchen Sie ihn bald wieder.

Ich bin und bleibe mit der größten Hochachtung
Ihr gehorsamster.

---

187. Eine Wittwe berichtet einem Freunde ihres Mannes den Tod desselben.

Verehrungswürdigster Freund!

Gestern schlug die fürchterliche Stunde, in welcher ich meinen guten Mann verlor, und mit ihm meine Ruhe und Glückseligkeit. — Sie kannten ihn, den Guten, und wissen, was er mir war. Ach, ich bin nun in der schrecklichsten Lage! Litte ich allein, so wollte ich nicht klagen; aber meine armen unschuldigen Kinder jammern mit mir. Das Herz will mir brechen, wenn sie weinend ihren Vater rufen und mich ansehen, als wenn sie mir sagen wollten: Unglückliche Mutter, Du allein mußt nun für uns sorgen. Wie wird dieß mir möglich sein! Sie wissen, daß mein nun seliger Mann trotz aller seiner Thätigkeit und Sparsamkeit nicht viel erübrigen, also wenig hinterlassen konnte. Was soll ich nun anfangen? Bei wem könnte ich Rath, Trost und Hülfe suchen, als bei Ihnen? Auf Ihnen beruhet meine Hoffnung! Gott

rühre Ihr Herz, mir armen unglücklichen Wittwe beizustehen!

Ihre
betrübte und gebeugte Freundin.

188.) Ein Vater berichtet seinem Sohne den Tod seiner Mutter.

Mein lieber Sohn!

Waffne Dein Herz mit Standhaftigkeit. Deine gute Mutter starb gestern früh um 6 Uhr nach einem kurzen Krankenlager, in meinen Armen. Ein hitziges Fieber, wobei alle menschliche Hülfe fruchtlos blieb, war die Ursache ihres frühen Todes. Ihre letzten Worte waren ihr Segen über Dich; in frommer Erhebung, mit der ganzen Würde eines edlen, tugendhaften Bewußtseins, mit wahrhaft christlicher Fassung ist sie uns in jene bessere Welt vorangegangen. Mehr kann ich Dir für jetzt nicht schreiben; mein namenloser Schmerz über diesen Verlust macht mich selbst alles Trostes unfähig, und es ist mir nicht möglich, Dir solchen zuzusprechen. Laß uns den Tod der redlichsten Gattin und der besten Mutter beweinen, bis eine stille Ergebung in unser trauriges Schicksal unsern Kummer lindert. Ich umarme Dich im Geiste als

Dein
sehr betrübter Vater.

189.) Ein Sohn meldet den Tod seines Vaters an dessen Freund.

Ich erfülle die traurige Pflicht, Ihnen den Tod meines guten Vaters, Ihres nunmehr verewigten Freundes bekannt zu machen. Kaum drei Tage aufs Krankenlager hingestreckt, wurde er ein Raub des Todes.

Ein bösartiges, hitziges Fieber riß ihn hin. Alle ärztliche Kunst war vergebens gegen die Macht eines unerbittlichen Schicksals. Er starb gestern Abend voll Gottvertrauen und in der beseligenden Hoffnung, daß wir uns in einer bessern Welt wieder finden werden.

Sie haben jederzeit an unsern Freuden freundschaftlichen Antheil genommen, und ich bin versichert, daß Sie auch den Schmerz über diesen Verlust mit mir theilen. Ich bitte Sie, jene freundschaftlichen Gesinnungen auch auf mich übergehen zu lassen, durch die Sie meinem Vater immer so theuer waren, und mir zu erlauben, mich nennen zu dürfen

Ihren

Sie hochachtenden Freund.

190.) Ein Untergebener giebt einem hohen Vorgesetzten Nachricht von einer Feuersbrunst.

Hochgeachter Herr!

Verflossene Nacht hat Sternberg ein namenloses Unglück betroffen. Um Mitternacht, als die Einwohner des Dorfes im tiefsten Schlafe lagen, kam bei dem Bauer Kunz Feuer aus. Der Unglückliche war mit offenem Lichte in seine Scheune gegangen und stiftete so unvorsichtigerweise den Brand. Vergebens rannte er hin und her als er das Feuer prasseln hörte, und suchte zu löschen. Es war wenig Wasser im Hause, und seine Leute waren schon zu Bette gegangen. Kaum fand er Zeit, sie zu wecken; kaum konnten sie halbnackt entfliehen. In weniger als einer halben Stunde stand das Haus in vollen Flammen. An Rettung der Habseligkeiten war nicht zu denken. Ein heftiger Wind trieb die Flammen gegen die andern Häuser;

gleich zündeten sie, und das Feuer wüthete so sehr, daß in zwei Stunden zwanzig Häuser in Aschenhaufen verwandelt waren. Die Hülfe kam zu spät, und war vergeblich. Im plötzlichen Schrecken konnten die Einwohner fast nichts als ihr Leben retten. Sie hatten alle Geistesgegenwart verloren. Mehrere dachten nicht einmal daran, ihr Vieh aus den Ställen zu treiben. Vergeblich würde ich mich bemühen, Ihnen diese Scene zu schildern. Das Brausen des Windes, das Toben des Feuers, das Heulen, Schreien, Rufen der Männer, Weiber und Kinder, das Brüllen des Viehes, — die allgemeine Verwirrung war äußerst fürchterlich. Man muß den unglücklichen Zustand sehen, in welchem die armen Einwohner dieses Dorfes nun sind, um sich eine richtige Vorstellung davon machen zu können. Menschen, die gestern noch ein gutes Auskommen hatten, sehen nun einer kummervollen Zukunft entgegen.

Gerade jetzt bringt man von Steinthal und Hochberg den Unglücklichen Kleider und Lebensmittel; und jede dieser Gemeinden erbietet sich, einige Haushaltungen aufzunehmen, weil in den verschont gebliebenen Häusern nicht Raum genug ist, alle unterzubringen. Ich bitte Sie dringend, der Hohen Regierung von diesem Ereignisse Anzeige zu machen, damit sie Anstalten treffen kann, die Verunglückten unverzüglich zu unterstützen.

Gerne wollte ich auch für den unwillkührlichen Urheber des Unglücks eine Fürbitte einlegen. Der schreckliche Vorwurf: an diesem Jammer sei er Schuld, verfolgt und peinigt ihn unaussprechlich. Wenn Thränen, wenn Reue, die an Verzweiflung gränzt, seinen Fehler vergüten könnten, so müßte man ihm verzeihen. Wahrscheinlich wird er dem Schmerz unterliegen und sich über seinen Fehler zu Tode grämen.

Ich empfehle ihn der Milde und Barmherzigkeit unserer väterlichen Regierung.

Ich verbleibe mit gebührender Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener

N.N. Friedensrichter.

---

3. Trostschreiben.

191.) (Antwort auf Nr. 187.)

Werthe Freundin!

Der Tod Ihrs Mannes und Ihre traurige Lage geht mir sehr zu Herzen. Es fällt mir schwer, Sie zu trösten, indem ich selbst Trost bedarf. Sie haben einen zärtlich geliebten Gatten, und ich einen meiner besten Freunde verloren, dessen redliches Wohlwollen mir unvergeßlich bleiben und dem mein Herz ein ewiges Denkmal der Liebe errichten wird.

Lassen wir uns aber durch unsern Schmerz nicht zur Ungerechtigkeit verleiten, so müssen wir es der ewigen Güte danken, daß sie des edlen Dulders Leiden verkürzte. Ihm ist nun wohl und er genießt seinen Lohn in der höchsten Ruhe der Seligen. Blicken Sie auf zu dem Vater der Wittwen und Waisen! Hoffen Sie auf ihn! Er wird Sie, er wird Ihre Kinder nicht verlassen! — Die Zeit wird Ihren Schmerz lindern; er wird sich endlich in sanftes Sehnen nach dem Geliebten verwandeln. Gönnen sie ihm Ruhe von seinen Arbeiten, Befreiung von so vielen Leiden!

Ich ehre Ihr Zutrauen! Ich will für Sie thun, was mir möglich ist. Ihren ältesten Sohn nehme ich zu mir; ich werde sein Vater sein, und ihn wie meine Kinder behandeln. Den jüngern will Herr B. annehmen; dann bleibt Ihnen nur noch das Mädchen; auch für dieses und für Sie werden Gott und gute Freunde sorgen. Seien Sie nur getrost! Fassen Sie

Sich! Ertragen Sie ihren Verlust mit standhaftem, christlichem Muthe!

Ihr treuer Freund.

192.) An einen Freund, der eine geliebte Person verlor.

Sie haben einen theuren — verloren. Ein großer unersetzlicher Verlust! Ihrer Thränen vollkommen würdig! Aber die Religion giebt uns sichere Hoffnung einer Zukunft, wo der Fromme den süßen Lohn seiner Tugenden, unnennbare himmlische Freuden genießen soll. Sie lehrt uns: der Verlust einer geliebten Person sei nur für die Zurückbleibenden ein Verlust, für sie selbst Gewinn. Unmäßiges Trauern wäre Tadel der weisen Fügungen der Gottheit. Christen sollen sich in solchen Fällen nicht benehmen, wie diejenigen, welche keine Hoffnung haben. Doch Sie wissen das besser, als ich es Ihnen sagen kann.

Ich versichere Sie meines innigsten Beileids, und daß ich an diesem für Sie traurigen Ereignisse den lebhaftesten Antheil nehme. Jederzeit bin ich mit der größten Hochachtung und Liebe

Ihr aufrichtiger Freund.

193.) Ein Sohn an seine Mutter bei dem Tode seines Vaters.

Kaum konnte ich die Gewißheit fassen, daß mein guter Vater nicht mehr sei, ohne daß mir das Glück zu Theil wurde, ihn noch einmal zu sehen. Wie ängstlich betete ich, seit Ihrem letzten, traurigen Briefe, um *seine* Erhaltung zu Gott! doch, ach! meine Hoffnung *war vergebens*. Mein Schmerz wird noch drückender

durch den Gedanken an Sie, theuerste Mutter! an Ihren Jammer, an Ihre Thränen. Ich möchte Ihnen so gerne Trost zusprechen, und bin doch unfähig, mich selbst zu trösten. Lassen Sie uns unsere gerechten Klagen vereinigen, bis unser Schmerz in eine stille Ergebung in unser Schicksal sich auflöst. — Angelangt an dem Orte der Ruhe, emporgehoben über alle Stürme der Zeit, genießt der Selige jetzt den Frieden, den wir uns als den Lohn eines tugendhaften Lebens in einer bessern Welt denken. Lassen Sie uns diesen Gedanken festhalten, und an ihm uns aufrichten von dem Schmerze über unsern Verlust. Welchen süßern Trost könnte es für uns geben, als die Ueberzeugung, daß der Hinübertritt des geliebten Gatten und Vaters, der Uebergang desselben aus einem leidenvollen, schmerzlichen Dasein, in den seligen Zustand der Verklärten ist.

Dank sei es ihm, dem theuern Verewigten, Dank sei es der Güte Gottes, daß ich mich in einer Lage befinde, die Sorge für Sie, meine geliebte Mutter! von nun an allein übernehmen zu können. Es soll mein seligstes Bestreben sein, Ihre Thränen zu trocknen, und Ihnen den Verlust zu ersetzen, der Sie so tief schmerzt, wenn anders selbst der dankbarste Sohn seiner Mutter den Verlust seines Vaters, ihres besten Freundes und ihrer sichersten Stütze ersetzen kann. Rechnen Sie auf meine kindliche Zärtlichkeit, die ich Ihnen nun allein schuldig bin, und auf die Hochachtung, womit ich beständig sein werde

Ihr

Sie herzlich liebender Sohn.

194.) An einen Freund beim Absterben seiner Gattin.

Mit dem innigsten Schmerz habe ich die traurige

Nachricht von dem Absterben Ihrer würdigen Frau Gemahlin erhalten. Ihre Freunde verloren an ihr eine redliche, theilnehmende Freundin, ihre Kinder die beste Erzieherin und die vortrefflichste Mutter, und Sie, theurer Freund! alles dieses in Ihrer tugendhaften Gattin.

Weit schmerzhafter, als in jüngern Jahren ist der Verlust einer Gattin, die uns eine bewährte, treue Freundin und sorgsame Pflegerin seit einer langen Reihe von Jahren war. Das Andenken des Glücks gemeinschaftlich verlebter Jugendzeit, die ruhigen Tage des mittlern Alters, der sanften Theilnahme und Pflege in Beschwerden; alles dieses vereinigt sich, uns einen solchen Verlust viel unersetzlicher zu machen. Im Sinken unserer Tage gräbt sich der Schmerz schweigend und tief in unsere Seele, um als unzertrennlicher Begleiter bis zum Grabe zu bleiben.

Aus diesen Gesinnungen können Sie abnehmen, wie innig gerührt und theilnehmend ich mit Ihnen den Tod der würdigsten Frau empfinde. Worte, die mein Gefühl aussprechen, werden Ihnen zwar nur das sagen, was ich Ihnen längst in Ansehung jeder meiner Empfindungen für Sie und Ihre Familie bewährte; dennoch ist es ein Trost, wenn ein Freund mit uns klagt, so wie es diesem Seelenerleichterung ist, mit dem Freunde zu klagen. Der stille Schmerz über einen solchen Verlust ist dem Herzen, in unsern Verhältnissen zu theuer, um ihn entfernen zu wollen — nur sanft mildern kann ihn die Hoffnung der Wiedervereinigung; sie allein kann das nun verödete Leben uns ertragen helfen. Möchte indessen jeder freundliche Trost Sie erheitern und Ihrem Herzen die Beruhigung gewähren, welche jetzt der Wunsch aller Ihrer Freunde für Sie sein muß! Möchte der Himmel

durch zukünftige Freuden Ihnen einigermaßen das ersetzen, was er nach seinem Rathschlusse Ihnen nahm. In Freuden und im Kummer kann keine Theilnahme an dem, was Sie betrifft, größer sein als die

Ihres
aufrichtigen Freundes.

195.) Emilie C. an ihre Nichte beim Tode ihrer Mutter.

Obgleich ich durch Deinen letzten Brief über den schwachen Gesundheitszustand Deiner Mutter schon auf eine traurige Nachricht hätte gefaßt sein sollen, so nährte meine Schwesterliebe doch immer noch gute Hoffnung. Aber im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen. Sie ist verklärt, ich sehe sie nicht wieder; schrecklicher Gedanke! O, meine liebe Nichte, wer giebt mir so eine Schwester, Dir so eine Mutter wieder! Wir alle verlieren viel: Dein Vater eine liebende, treue Gattin, ich eine Freundin und Schwester, Du aber eine Dich über Alles liebende, sorgsame Mutter. Das wirst Du einst lebendiger empfinden, wenn Dein Herz selbst erfahren wird, was Muttergefühle sind. Könnte ich Dich in mein Haus aufnehmen, und Mutterstelle an Dir, dem Kinde meiner geliebten Schwester, vertreten! Aber es würde ein neuer Verlust für Deinen Vater und für Deine Brüder sein, die bald der kindlichen Pflege, bald der schwesterlichen Aufsicht bedürfen, und wem sollte sie besser anvertraut sein, als Dir!

Nimm nun das Einzige, was ich Dir geben kann, meinen mütterlichen Rath, meine treuen Ermahnungen, die ich mit Thränen niederschreibe. Gedenke Deiner edlen, tugendhaften Mutter, und lasse ihr

Bild nie einen Augenblick aus Deiner Seele weichen. Du bist jung und Dein Alter ist von unzähligen Gefahren umgeben, deren Namen Deine Unschuld nicht einmal kennt, und die Du nur dann vermeiden kannst, wenn Du nie anders denkst, empfindest und handelst, als Du unter den Augen Deiner Mutter gethan haben würdest; keine Freundschaften, nicht einmal gleichgültige Bekanntschaften, anknüpfest, die sie nicht würde gebilligt haben. So leben, wie die Verstorbenen wünschen könnten, daß wir leben sollen, ist die edelste Feier des Andenkens an sie, es ist das schönste Band, wodurch wir schon das Erdenleben an die Ewigkeit knüpfen. Vergiß dieses Rathes nie, und lebe tugendhaft und schuldlos im Hause Deines Vaters, so wirst Du einst alles, was Deine fromme Mutter ihm war, dem Hause und dem Herzen eines würdigen Gatten sein! Der Segen der Verklärten wird dann auf Deinem ganzen Leben ruhen, und es werden in Erfüllung gehen die heißen Wünsche, die innigsten Gebete

Deiner
Dich liebenden Tante.

196.) An eine Tante beim Tode ihrer Tochter.

Innigst gerührt, liebe Frau Tante! durch den Tod Ihrer geliebten Tochter, bezeige ich Ihnen, bei diesem erlittenen Verlust, mein herzliches Beileid. Ich nehme gewiß den aufrichtigsten Antheil daran. Sie haben an der selig Verstorbenen eine mächtige Stütze verloren; aber derjenige, der über Leben und Tod gebietet, wird Ihnen, nach seiner unendlichen Güte, zu einer mächtigern Stütze dienen, und die Thränen abtrocknen, die Sie, als eine gute Mutter um Ihr Kind vergießen. Das ist der aufrichtige Wunsch

Ihrer
Ihnen treu ergebenen Nichte.

197.) Ein Bruder an den andern beim Tode ihrer Mutter.

Lieber, theurer Bruder!

Wo finde ich Worte, Dir den namenlosen Verlust zu bezeichnen, den wir erlitten haben! Fasse Dich! Gottes weise Fügung hat unsere theure, vielgeliebte Mutter ihrer irdischen Laufbahn überhoben, um sie in die Wohnungen der Seligen zu führen. Heute früh um 7 Uhr entschlief sie sanft nach einem zehntägigen, schmerzhaften Krankenlager, an den Folgen einer Gehirnentzündung. Unser Jammer ist grenzenlos. Ich möchte Dir gerne Trost zusprechen und den Ausbruch Deiner Schmerzen lindern, aber ich bedarf selbst des Trostes. Zwar der Gedanke: die Hand der Vorsehung hat sie, die uns Alles war, uns entrissen, muß uns mit dem innigsten, tiefsten Schmerze erfüllen; allein laß uns nicht mehr auf uns, laß uns auch auf sie sehen! Sie hat vollendet und genießt jetzt die Glückseligkeit, die keinem Sterblichen beschieden ist; sie genießt den Lohn ihrer Tugenden und der mütterlichen Sorgfalt, womit sie von unserer Jugend an über uns gewacht hat. Heilig sei uns ihre Asche, unvergeßlich ihr Andenken! Ich umarme Dich als

Dein
treuer, tiefbekümmerter Bruder.

198.) Ein Freund sucht den andern über den Tod seines Vaters zu trösten.

Die Nachricht von dem Tode Ihres Herrn Vaters hat mich tief erschüttert. Sie haben mit einem Mal den treuesten Freund, Vertrauten und Lehrer verloren. Ihr Schmerz ist gerecht, und meine Bekümmerniß, wie Sie diesen Verlust ertragen werden, würde

ohne Grenzen sein, dürfte ich Ihrer Vernunft und Ihrer Religion weniger Stärke zutrauen. Geben Sie diesen hohen Geschenken der Gottheit Gehör; sie erheben unsern Blick über das Irdische, und sind die kräftigen Stützen, an denen unser Geist im Leiden und Unglück sich muthig aufrichtet. Wir alle wandeln einer dunkeln Zukunft entgegen, sehen nicht die Verhängnisse, die über unserm Haupte schweben, kennen nicht die Gefahr, der wir uns mit jedem Schritte nähern. Aber lassen Sie uns die Vorsehung anbeten, daß das Unabwendbare uns nicht eher schreckt, als es uns trifft; ihr, die so weise lenkt, was wir nicht begreifen, wollen wir uns mit ganzem Vertrauen ergeben.

Möchte doch recht bald der Friede in Ihre Seele zurückkehren! Versuchen Sie nur die Kraft Ihres Gemüthes, und Ihr Herz wird sich zur stillen Ruhe erhoben fühlen. Es wird mir wohl thun, dieses von Ihnen zu vernehmen, und Sie werden dadurch beruhigen

Ihren
bekümmerten Freund.

199.) An einen Freund, der einen bedeutenden Theil seines Vermögens in einem Bankerott verloren hat.

Die Nachricht von Ihrem Unglück hat mich sehr erschüttert, und es ist der innigste Antheil, den ich an Ihrem widrigen Schicksale nehme, wenn ich Ihnen darüber mein herzliches Beileid bezeige. Wohl ist es ein recht bitterer Verlust, den Sie durch den unglücklichen Bankerott des Hauses N. erlitten haben. Ich bedaure Sie um so mehr von ganzem Herzen, da dieser Schlag Sie von einer Seite her trifft, von welcher Sie ihn am wenigsten erwarten und fürchten konnten.

Ich kann es mir denken, daß Sie durch dieses Unglück gebeugt sein müssen; Ihr Gefühl ist noch zu neu, um den Schmerz ganz zu unterdrücken. Doch sein Sie getrost! Ihnen bleibt noch Ihr gutes, rechtschaffenes Herz, und das Bewußtsein Ihrer guten Handlungen, das Ihnen kein Zufall rauben kann, und hierin werden Sie auch die Mittel finden, Ihrem Unglücke mit Kraft und Würde zu begegnen. Unersetzlich ist Ihr Verlust nicht, nur sehr schmerzlich, weil Sie das so sauer Erworbene verlieren mußten; doch glücklicherweise nicht ganz, und hierin liegt doch noch ein großer Trost. Vergessen Sie nur nicht, daß Religion und Vernunft gleich auffordern, ein widriges Geschick mit Ergebung zu ertragen. Im Bewußtsein, sein Unglück nicht selbst verschuldet zu haben, richtet uns der Gedanke auf, daß das, was uns im ersten Schmerze sehr hart erscheint, oft in der Folge für uns die Quelle von Glück und Zufriedenheit wird. Ich bitte Sie, diesen Betrachtungen Ihr Herz zu öffnen, und die Wolken der Schwermuth, die jetzt Ihre Stirn umziehen, werden vor den Strahlen der Hoffnung, daß sich das feindliche Schicksal mit Ihnen aussöhnen wird, verschwinden. Vielleicht vergehen nur wenige Jahre, so hat Ihre einsichtsvolle Thätigkeit und ihr gutes Glück alles wieder herbei geschafft, was Sie jetzt unverschuldet verloren. Dieses ist der Wunsch

Ihres treuen Freundes.

---

4. Bittschreiben.

200.) Ein armer Knabe bittet einen begüterten Vetter, ihm zur Erlernung eines Handwerks behülflich zu sein.

Hochgeehrter Herr Vetter!

Schon seit längerer Zeit macht die Aussicht in die

Zukunft mir die bittersten Sorgen, indem ich wohl einsehe, daß meine Eltern, trotz ihres guten Willens, zur Sicherstellung meines künftigen Schicksals wenig werden beitragen können, da ihr höchst kärglicher Erwerb kaum hinreicht, um sich und meinen übrigen Geschwistern den nöthigsten Lebensunterhalt zu sichern. Ich möchte so gerne ein Handwerk lernen, um einst ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft, und meiner Eltern Stütze im Alter und ihr Trost werden zu können; aber ohne fremde menschenfreundliche Unterstützung bietet mir meine Armuth hierzu wenig Aussicht dar. Daher wage ich an Sie, hochgeehrter Herr Vetter! die höflichste Bitte, mir doch hiezu behülflich zu sein, und das nöthige Lehrgeld für mich zu bezahlen. Der Himmel hat Sie mit Glücksgütern gesegnet, und ich bin von Ihrem edlen Herzen so sehr überzeugt, daß ich nicht glaube, eine Fehlbitte gethan zu haben. Feierlich verspreche ich Ihnen, fleißig und brav zu seyn; ich will, sobald ich etwas verdienen kann, jeden Kreuzer, den ich nicht schlechterdings brauche, zurücklegen, um Ihnen durch recht baldige Wiederersetzung Ihrer Auslagen, meine unbegrenzte Dankbarkeit beweisen zu können. Stets wird es meine angenehmste Pflicht sein, mich Ihrer Güte würdig zu machen, und dadurch den sprechendsten Beweis zu geben, daß Sie diese an keinen Unwürdigen verschwendet haben.

Voll Vertrauen auf Ihre anerkannte Menschenfreundlichkeit, grüßt Sie mit aufrichtigstem Herzen

Ihr

gehorsamster Vetter.

201.

Man bittet einen hohen Vorgesetzten um eine Stelle.

Hochgeehrter Herr!

Ich habe vernommen, daß die Stelle eines — offen stehe. Sie kennen mich nicht; aber mir ist Ihr menschenfreundlicher, herablassender Charakter und Ihre nachsichtsvolle Denkungsart bekannt; dieß giebt mir Muth, Sie zu bitten:

daß Sie doch bei Wiederbesetzung besagter Stelle auf mich Rücksicht nehmen möchten.

Ich bin so frei, die Zeugnisse von meinem Verhalten an den Orten, wo ich bisher in Diensten gestanden habe, darzulegen, und glaube die Versicherung beisetzen zu dürfen, daß niemand mit größerer Treue und Unverdrossenheit sein kann, als ich sein würde,

Ihr
gehorsamster Diener.

202.

Bitte an einen angesehenen Mann um eine Empfehlung.

Hochzuverehrender Herr!

Ich wünschte sehr, die in der — Zeitung ausgeschriebene Stelle in — zu erhalten, bin aber dort unbekannt, und habe keine Zeugnisse oder Empfehlungen vorzuweisen; und auf diese nimmt man doch gewöhnlich Rücksicht. Ich bin so glücklich von Ihnen gekannt zu werden, und da ich mir schmeicheln darf, daß Sie mir nicht nur die für diese Stelle erforderlichen Kenntnisse zutrauen, sondern daß Sie auch mein Betragen für

Nachricht von dem Absterben Ihrer würdigen Frau Gemahlin erhalten. Ihre Freunde verloren an ihr eine redliche, theilnehmende Freundin, ihre Kinder die beste Erzieherin und die vortrefflichste Mutter, und Sie, theurer Freund! alles dieses in Ihrer tugendhaften Gattin.

Weit schmerzhafter, als in jüngern Jahren ist der Verlust einer Gattin, die uns eine bewährte, treue Freundin und sorgsame Pflegerin seit einer langen Reihe von Jahren war. Das Andenken des Glücks gemeinschaftlich verlebter Jugendzeit, die ruhigen Tage des mittlern Alters, der sanften Theilnahme und Pflege in Beschwerden; alles dieses vereinigt sich, uns einen solchen Verlust viel unersetzlicher zu machen. Im Sinken unserer Tage gräbt sich der Schmerz schweigend und tief in unsere Seele, um als unzertrennlicher Begleiter bis zum Grabe zu bleiben.

Aus diesen Gesinnungen können Sie abnehmen, wie innig gerührt und theilnehmend ich mit Ihnen den Tod der würdigsten Frau empfinde. Worte, die mein Gefühl aussprechen, werden Ihnen zwar nur das sagen, was ich Ihnen längst in Ansehung jeder meiner Empfindungen für Sie und Ihre Familie bewährte; dennoch ist es ein Trost, wenn ein Freund mit uns klagt, so wie es diesem Seelenerleichterung ist, mit dem Freunde zu klagen. Der stille Schmerz über einen solchen Verlust ist dem Herzen, in unsern Verhältnissen zu theuer, um ihn entfernen zu wollen — nur sanft mildern kann ihn die Hoffnung der Wiedervereinigung; sie allein kann das nun verödete Leben uns ertragen helfen. Möchte indessen jeder freundliche Trost Sie erheitern und Ihrem Herzen die Beruhigung gewähren, welche jetzt der Wunsch aller Ihrer Freunde für Sie sein muß! Möchte der Himmel

durch zukünftige Freuden Ihnen einigermaßen das ersetzen, was er nach seinem Rathschlusse Ihnen nahm. In Freuden und im Kummer kann keine Theilnahme an dem, was Sie betrifft, größer sein als die

Ihres
aufrichtigen Freundes.

195.) Emilie E. an ihre Nichte beim Tode ihrer Mutter.

Obgleich ich durch Deinen letzten Brief über den schwachen Gesundheitszustand Deiner Mutter schon auf eine traurige Nachricht hätte gefaßt sein sollen, so nährte meine Schwesterliebe doch immer noch gute Hoffnung. Aber im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen. Sie ist verklärt, ich sehe sie nicht wieder; schrecklicher Gedanke! O, meine liebe Nichte, wer giebt mir so eine Schwester, Dir so eine Mutter wieder! Wir alle verlieren viel: Dein Vater eine liebende, treue Gattin, ich eine Freundin und Schwester, Du aber eine Dich über Alles liebende, sorgsame Mutter. Das wirst Du einst lebendiger empfinden, wenn Dein Herz selbst erfahren wird, was Muttergefühle sind. Könnte ich Dich in mein Haus aufnehmen, und Mutterstelle an Dir, dem Kinde meiner geliebten Schwester, vertreten! Aber es würde ein neuer Verlust für Deinen Vater und für Deine Brüder sein, die bald der kindlichen Pflege, bald der schwesterlichen Aufsicht bedürfen, und wem sollte sie besser anvertraut sein, als Dir!

Nimm nun das Einzige, was ich Dir geben kann, meinen mütterlichen Rath, meine treuen Ermahnungen, die ich mit Thränen niederschreibe. Gedenke Deiner edlen, tugendhaften Mutter, und lasse ihr

Bild nie einen Augenblick aus Deiner Seele weichen. Du bist jung und Dein Alter ist von unzähligen Gefahren umgeben, deren Namen Deine Unschuld nicht einmal kennt, und die Du nur dann vermeiden kannst, wenn Du nie anders denkst, empfindest und handelst, als Du unter den Augen Deiner Mutter gethan haben würdest; keine Freundschaften, nicht einmal gleichgültige Bekanntschaften, anknüpfest, die sie nicht würde gebilligt haben. So leben, wie die Verstorbenen wünschen könnten, daß wir leben sollen, ist die edelste Feier des Andenkens an sie, es ist das schönste Band, wodurch wir schon das Erdenleben an die Ewigkeit knüpfen. Vergiß dieses Rathes nie, und lebe tugendhaft und schuldlos im Hause Deines Vaters, so wirst Du einst alles, was Deine fromme Mutter ihm war, dem Hause und dem Herzen eines würdigen Gatten sein! Der Segen der Verklärten wird dann auf Deinem ganzen Leben ruhen, und es werden in Erfüllung gehen die heißen Wünsche, die innigsten Gebete

Deiner

Dich liebenden Tante.

196.) An eine Tante beim Tode ihrer Tochter.

Innigst gerührt, liebe Frau Tante! durch den Tod Ihrer geliebten Tochter, bezeige ich Ihnen, bei diesem erlittenen Verlust, mein herzliches Beileid. Ich nehme gewiß den aufrichtigsten Antheil daran. Sie haben an der selig Verstorbenen eine mächtige Stütze verloren; aber derjenige, der über Leben und Tod gebietet, wird Ihnen, nach seiner unendlichen Güte, zu einer mächtigern Stütze dienen, und die Thränen abtrocknen, die Sie, als eine gute Mutter um Ihr Kind vergießen. Das ist der aufrichtige Wunsch

Ihrer

Ihnen treu ergebenen Nichte.

197.) Ein Bruder an den andern beim Tode ihrer Mutter.

Lieber, theurer Bruder!

Wo finde ich Worte, Dir den namenlosen Verlust zu bezeichnen, den wir erlitten haben! Fasse Dich! Gottes weise Fügung hat unsere theure, vielgeliebte Mutter ihrer irdischen Laufbahn überhoben, um sie in die Wohnungen der Seligen zu führen. Heute früh um 7 Uhr entschlief sie sanft nach einem zehntägigen, schmerzhaften Krankenlager, an den Folgen einer Gehirnentzündung. Unser Jammer ist grenzenlos. Ich möchte Dir gerne Trost zusprechen und den Ausbruch Deiner Schmerzen lindern, aber ich bedarf selbst des Trostes. Zwar der Gedanke: die Hand der Vorsehung hat sie, die uns Alles war, uns entrissen, muß uns mit dem innigsten, tiefsten Schmerze erfüllen; allein laß uns nicht mehr auf uns, laß uns auch auf sie sehen! Sie hat vollendet und genießt jetzt die Glückseligkeit, die keinem Sterblichen beschieden ist; sie genießt den Lohn ihrer Tugenden und der mütterlichen Sorgfalt, womit sie von unserer Jugend an über uns gewacht hat. Heilig sei uns ihre Asche, unvergeßlich ihr Andenken! Ich umarme Dich als

Dein
treuer, tiefbekümmerter Bruder.

198.) Ein Freund sucht den andern über den Tod seines Vaters zu trösten.

Die Nachricht von dem Tode Ihres Herrn Vaters hat mich tief erschüttert. Sie haben mit einem Mal den treuesten Freund, Vertrauten und Lehrer verloren. Ihr Schmerz ist gerecht, und meine Bekümmerniß, wie Sie diesen Verlust ertragen werden, würde

ohne Grenzen sein, dürfte ich Ihrer Vernunft und Ihrer Religion weniger Stärke zutrauen. Geben Sie diesen hohen Geschenken der Gottheit Gehör; sie erheben unsern Blick über das Irdische, und sind die kräftigen Stützen, an denen unser Geist im Leiden und Unglück sich muthig aufrichtet. Wir alle wandeln einer dunkeln Zukunft entgegen, sehen nicht die Verhängnisse, die über unserm Haupte schweben, kennen nicht die Gefahr, der wir uns mit jedem Schritte nähern. Aber lassen Sie uns die Vorsehung anbeten, daß das Unabwendbare uns nicht eher schreckt, als es uns trifft; ihr, die so weise lenkt, was wir nicht begreifen, wollen wir uns mit ganzem Vertrauen ergeben.

Möchte doch recht bald der Friede in Ihre Seele zurückkehren! Versuchen Sie nur die Kraft Ihres Gemüthes, und Ihr Herz wird sich zur stillen Ruhe erhoben fühlen. Es wird mir wohl thun, dieses von Ihnen zu vernehmen, und Sie werden dadurch beruhigen Ihren

bekümmerten Freund.

199.) An einen Freund, der einen bedeutenden Theil seines Vermögens in einem Bankerott verloren hat.

Die Nachricht von Ihrem Unglück hat mich sehr erschüttert, und es ist der innigste Antheil, den ich an Ihrem widrigen Schicksale nehme, wenn ich Ihnen darüber mein herzliches Beileid bezeige. Wohl ist es ein recht bitterer Verlust, den Sie durch den unglücklichen Bankerott des Hauses N. erlitten haben. Ich bedaure Sie um so mehr von ganzem Herzen, da dieser Schlag Sie von einer Seite her trifft, von welcher *Sie ihn* am wenigsten erwarten und fürchten konnten.

Ich kann es mir denken, daß Sie durch dieses Unglück gebeugt sein müssen; Ihr Gefühl ist noch zu neu, um den Schmerz ganz zu unterdrücken. Doch sein Sie getrost! Ihnen bleibt noch Ihr gutes, rechtschaffenes Herz, und das Bewußtsein Ihrer guten Handlungen, das Ihnen kein Zufall rauben kann, und hierin werden Sie auch die Mittel finden, Ihrem Unglücke mit Kraft und Würde zu begegnen. Unersetzlich ist Ihr Verlust nicht, nur sehr schmerzlich, weil Sie das so sauer Erworbene verlieren mußten; doch glücklicherweise nicht ganz, und hierin liegt doch noch ein großer Trost. Vergessen Sie nur nicht, daß Religion und Vernunft gleich auffordern, ein widriges Geschick mit Ergebung zu ertragen. Im Bewußtsein, sein Unglück nicht selbst verschuldet zu haben, richtet uns der Gedanke auf, daß das, was uns im ersten Schmerze sehr hart erscheint, oft in der Folge für uns die Quelle von Glück und Zufriedenheit wird. Ich bitte Sie, diesen Betrachtungen Ihr Herz zu öffnen, und die Wolken der Schwermuth, die jetzt Ihre Stirn umziehen, werden vor den Strahlen der Hoffnung, daß sich das feindliche Schicksal mit Ihnen aussöhnen wird, verschwinden. Vielleicht vergehen nur wenige Jahre, so hat Ihre einsichtsvolle Thätigkeit und ihr gutes Glück alles wieder herbei geschafft, was Sie jetzt unverschuldet verloren. Dieses ist der Wunsch

Ihres treuen Freundes.

---

4. Bittschreiben.

200.) Ein armer Knabe bittet einen begüterten Vetter, ihm zur Erlernung eines Handwerks behülflich zu sein.

Hochgeehrter Herr Vetter!

Schon seit längerer Zeit macht die Aussicht in die

Zukunft mir die bittersten Sorgen, indem ich wohl einsehe, daß meine Eltern, trotz ihres guten Willens, zur Sicherstellung meines künftigen Schicksals wenig werden beitragen können, da ihr höchst kärglicher Erwerb kaum hinreicht, um sich und meinen übrigen Geschwistern den nöthigsten Lebensunterhalt zu sichern. Ich möchte so gerne ein Handwerk lernen, um einst ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft, und meiner Eltern Stütze im Alter und ihr Trost werden zu können; aber ohne fremde menschenfreundliche Unterstützung bietet mir meine Armuth hierzu wenig Aussicht dar. Daher wage ich an Sie, hochgeehrter Herr Vetter! die höflichste Bitte, mir doch hiezu behülflich zu sein, und das nöthige Lehrgeld für mich zu bezahlen. Der Himmel hat Sie mit Glücksgütern gesegnet, und ich bin von Ihrem edlen Herzen so sehr überzeugt, daß ich nicht glaube, eine Fehlbitte gethan zu haben. Feierlich verspreche ich Ihnen, fleißig und brav zu seyn; ich will, sobald ich etwas verdienen kann, jeden Kreuzer, den ich nicht schlechterdings brauche, zurücklegen, um Ihnen durch recht baldige Wiedererſetzung Ihrer Auslagen, meine unbegrenzte Dankbarkeit beweisen zu können. Stets wird es meine angenehmste Pflicht sein, mich Ihrer Güte würdig zu machen, und dadurch den sprechendsten Beweis zu geben, daß Sie diese an keinen Unwürdigen verschwendet haben.

Voll Vertrauen auf Ihre anerkannte Menschenfreundlichkeit, grüßt Sie mit aufrichtigstem Herzen

Ihr

gehorsamster Vetter.

201.

Man bittet einen hohen Vorgesetzten um eine Stelle.

Hochgeehrter Herr!

Ich habe vernommen, daß die Stelle eines — offen stehe. Sie kennen mich nicht; aber mir ist Ihr menschenfreundlicher, herablassender Charakter und Ihre nachsichtsvolle Denkungsart bekannt; dieß giebt mir Muth, Sie zu bitten:

daß Sie doch bei Wiederbesetzung besagter Stelle auf mich Rücksicht nehmen möchten.

Ich bin so frei, die Zeugnisse von meinem Verhalten an den Orten, wo ich bisher in Diensten gestanden habe, darzulegen, und glaube die Versicherung beisetzen zu dürfen, daß niemand mit größerer Treue und Unverdrossenheit sein kann, als ich sein würde,

Ihr
gehorsamster Diener.

202.

Bitte an einen angesehenen Mann um eine Empfehlung.

Hochzuverehrender Herr!

Ich wünschte sehr, die in der — Zeitung ausgeschriebene Stelle in — zu erhalten, bin aber dort unbekannt, und habe keine Zeugnisse oder Empfehlungen vorzuweisen; und auf diese nimmt man doch gewöhnlich Rücksicht. Ich bin so glücklich von Ihnen gekannt zu werden, und da ich mir schmeicheln darf, daß Sie mir nicht nur die für diese Stelle erforderlichen Kenntnisse zutrauen, sondern daß Sie auch mein Betragen für

empfehlungswerth halten, so erlaube ich mir hiemit, Sie höflichst um ein Zeugniß zu bitten. Schon Ihr geschätzter Name und Ihre Würde würden zum voraus einen günstigen Einfluß auf meine Wahl äußern, und so zur Gründung meiner Existenz wesentlich beitragen. Genehmigen Sie die feierlichste Versicherung, daß es mir stets angelegen sein wird, Ihrer gütigen Empfehlung Ehre zu machen, und durch treue und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten Ihre Güte zu rechtfertigen.

In Hoffnung gütiger Willfahrung meiner höflichsten Bitte zeichnet mit hochachtungsvoller Ergebenheit

Ihr

gehorsamster Diener.

203.

Bitte an einen Kaufmann um Nachsicht wegen einer fälligen Zahlung.

Hochgeehrter Herr!

In vierzehn Tagen ist die Zahlung meiner an Sie schuldigen Rechnung fällig. Dießmal nöthigen mich Umstände, Sie zu bitten, bis zur nächsten Messe Geduld zu haben. Da ich in meinen Geschäften jederzeit pünktlich war, so darf ich erwarten, daß Sie meinen Entschuldigungen glauben werden. Leider ist in eben verflossener Messe nicht der vierte Theil meiner ausstehenden Gelder eingegangen, und der Absatz meiner Waaren war so gering, daß ich kaum eingenommen habe, was meine Unkosten und Spesen betrugen. Ich will indeß auf bessere Zeiten hoffen, und alles leisten, was in meinen Kräften steht. Ihre Nachsicht werde ich Ihnen in Zukunft zu vergüten

suchen, und Ihnen thätig beweisen, wie viel mir daran gelegen sei, unsere Geschäfte ferner fortzusetzen, und mich nennen zu können

Ihren
aufrichtigst ergebenen Diener.

204.

Bitte um eine Stelle in einem Handlungshause.

Hochgeehrter Herr!

So eben erfahre ich, daß in Ihrem Comptoir eine Stelle erledigt wird, und daß Sie solche wieder besetzen wollen. Ich bin so frei mich Ihnen in dieser Hinsicht zu empfehlen, und ich würde mich glücklich schätzen, in Ihre Dienste aufgenommen zu werden. Ueber meine erlangten Kenntnisse und meine Brauchbarkeit zu einer solchen Stelle, so wie über mein sittliches Betragen, lege ich das Zeugniß meines bisherigen Principals, des Herrn N., bei welchem ich — Jahre zugebracht habe, bei. So ungern ich auch meine gegenwärtige Stelle verlasse, und mich aus den angenehmsten Verhältnissen entferne, so wünsche ich doch eine Veränderung meiner Lage, in der Hoffnung meine Kenntnisse zu erweitern, und mir vielleicht den Weg zu einer bessern Zukunft zu öffnen. Die treueste Erfüllung meiner Pflichten wird mir künftig eben so heilig sein, als sie es mir immer war, und dadurch schmeichle ich mir, daß Sie meine Annahme nie bereuen werden. Ich bitte höflichst, mich bald mit einer gefälligen Antwort zu beehren, und unterzeichne hochachtungsvoll

Ihr
ergebenster ꝛc.

205.

Bitte um Aufnahme eines Lehrlings.

Hochgeehrter Herr!

Mein Sohn hat große Lust sich der Handlung zu widmen, und ich habe keine Ursache sein Vorhaben zu hindern, vielmehr bin ich bereit es zu unterstützen. Nur wünschte ich, daß er Gelegenheit hätte, sich zu einem nicht blos handwerksmäßigen, sondern wahren, einsichtsvollen Kaufmann zu bilden. Ich kenne kein Haus, welches hiezu geschickter wäre, als das Ihrige. Es würde mir also zur besondern Freude gereichen, wenn Sie so gütig sein wollten, meinen Sohn in die Lehre zu nehmen. Er ist 15 Jahre alt, gesund und gut gewöhnt. Mit einer deutlichen und geläufigen Handschrift verbindet er Fertigkeit im Rechnen, und hat, nach der Versicherung seines Schullehrers, den im Französischen und Italienischen, in der Geographie und Naturgeschichte erhaltenen Unterricht gut benutzt. Sein Charakter ist unter meiner Leitung und Aufsicht gut gebildet worden. Ich kann mich für seine Treue und Liebe zur Thätigkeit verbürgen.

Sollten es gegenwärtig Ihre Umstände gestatten, meinen Vorschlag zu genehmigen, so bitte ich um die Erlaubniß, Ihnen den Jüngling vorzustellen, und mündlich die Bedingungen zu erfahren, unter welchen Sie ihn annehmen können. Ich sehe einer baldigen gefälligen Antwort entgegen, und bin mit aller Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

206.) Ein junger Mann bittet einen andern wegen einer Beleidigung um Verzeihung.

Es thut mir sehr wehe, daß Sie mich vorgestern von einer so häßlichen Seite kennen gelernt haben. Die edelmüthige Gelassenheit, womit Sie meinen thörichten Ungestüm ertrugen, und noch mehr, die Großmuth, mit welcher Sie mich sogar gegen die Zeugen meiner unartigen Aufführung zu entschuldigen suchten, demüthigt mich so sehr, daß ich vor Scham vergehen möchte.

Es befriedigt mich nicht, daß ich mein Vergehen bekenne und bereue; auch das nicht, daß ich Sie darüber aufrichtig um Verzeihung bitte, und mich zur vollständigsten Genugthuung erbiete. Edler, würdiger Mann! werden Sie mein Freund. Helfen Sie mir durch Ihren Umgang die Leidenschaft des Zorns besiegen, und durch Ihre Sanftmuth meine ungestüme Hitze mäßigen. Dieß ist das einzige Mittel, mich zu überzeugen, daß Sie mir ganz verziehen haben, und mich mit mir selbst wieder auszusöhnen. Ich erwarte dieß von Ihrem edlen Herzen, dem keine Aufopferung zu schwer ist, mit desto größerer Zuversicht, da ich kein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der Gesinnungen setzen darf, mit welchen ich Ihnen die treueste Ergebenheit angelobe, und lebenslang sein werde

Ihr

ganz verbundener.

207.) Bitte um ein Darlehn für einen Verwandten.

Hochgeschätzter Freund!

Mein Vetter, der Krämer N., hat zu einer Spekulation die Summe von 300 Franken nöthig. In Ermanglung von Freunden und Bekannten, die ihm diese Summe vorstrecken könnten, hat er sich deßhalb an

mich gewandt und mir seine grosse Verlegenheit geklagt. Ich habe immer viel Theil an seinem Fortkommen genommen, und würde ihm jetzt gerne mit dem Meinigen dienen, wenn ich die erforderliche Summe vorräthig hätte; aber unglücklicherweise erhielt ich gestern die Nachricht, daß ich 500 Franken, die mir hätten eingehen sollen, erst in vier Wochen erhalten werde. Dieß setzt mich in Verlegenheit, weil ich meinem Freunde, trotz meines guten Willens, nicht dienen kann. Ich will aber alles thun, was ich vermag, und glaube mich an niemand besser wenden zu können, als an Sie, mein werther Freund. Sie sind immer geneigt, sich um Andere verdient zu machen, wie mich meine eigene Erfahrung gelehrt hat, und würden ein wohlthätiges Werk stiften, wenn Sie dem jungen Mann helfen, und gegen meine Verbürgung die fraglichen 300 Franken auf einige Monate vorstrecken würden. Ich gehe dabei von der ausdrücklichen Bedingung aus, daß Ihre Geschäfte darunter nicht im Mindesten leiden, und Sie sich deßhalb als Freund ganz offen erklären. Haben Sie die Güte, mir umgehend eine gefällige Antwort zukommen zu lassen.

Ihr

wahrer Freund.

208.) Entsprechende Antwort.

Sehr geschätzter Freund!

Der Zufall hat es gewollt, daß mir seit einigen Wochen mehrere Zahlungen eben so unerwartet eingegangen, als sie Ihnen ausgeblieben sind. Der verlangte Vorschuß steht daher Ihrem Vetter mit Vergnügen zu Diensten, ohne daß damit im Geringsten eine Störung meines Geschäfts verbunden ist. Sie können, sobald es Ihnen gefällig ist, jeden Vormittag diesen

Betrag bei mir in Empfang nehmen. Sein Sie versichert, daß ich das in mich gesetzte Zutrauen sehr hoch schätze, und es zu erhalten suchen werde als

Ihr

ergebener.

209.) Verneinende Antwort.

Wäre ich acht Tage früher von Ihrem Anliegen unterrichtet gewesen, so würde ich heute gewiß im Stande sein, Ihnen die verlangte Summe vorzustrecken. Ich hätte Ihnen eben so gern damit gedient, als es in Ansehung eines meiner Freunde geschehen ist, der in der vorigen Woche meine ganze entbehrliche Baarschaft erhalten hat. Dazu kommt noch die nahe bevorstehende Ausstattung meiner Tochter, die alles in Anspruch nimmt, was mir noch zu Gebote steht. Ich bedaure sehr, daß es mir für jetzt unmöglich ist, Ihrem Wunsche zu begegnen; ich werde mir es aber zu einer desto strengern Pflicht machen, Ihnen bei einer andern Gelegenheit zu beweisen, wie bereit ich bin, Ihnen nach Kräften zu dienen, als

Ihr

ergebener Freund.

210.) Bitte eines Freundes an einen andern um ein Darlehen.

Mein lieber, guter Freund!

Können Sie, ohne in Verlegenheit zu gerathen, mir auf sechs Monate 200 fl. leihen, so bitte ich Sie dafür. Sie würden mir eine doppelte Gefälligkeit erweisen, denn ich wollte dieß lieber Ihnen, als einem Andern verdanken. Aber ich will Ihre Freundschaft

und Dienstfertigkeit nicht mißbrauchen, nur wenn es Ihnen keine Unbequemlichkeit verursacht, entsprechen Sie meinem Wunsche. Dieses vorausgesetzt, wäre es mir lieb, wenn ich das Geld in vierzehn Tagen haben könnte. Ich bin und bleibe in jedem Falle

Ihr
ganz ergebener Freund und Diener.

211.) Ein Bauer bittet einen Herrn, der sein Gönner ist, um ein Darlehen.

Hochgeehrter Herr!

Vorigen Herbst habe ich ein Stück Land gekauft, das an mein Gut stößt, und sich sehr vortheilhaft mit diesem verbinden läßt. Der Kaufschilling ist 400 Gulden, und diese sollen im Laufe nächsten Monats Mai abbezahlt werden. Herr G. versprach mir diese Summe zu leihen; nun aber schreibt er mir, daß unvorhergesehene Umstände ihm die Erfüllung seines Versprechens unmöglich machen, was mich in nicht geringe Verlegenheit setzt. Vielleicht könnnen Sie mir daraus helfen; und dafür bitte ich Sie. Sie wissen, daß Sie keinen Verlust zu fürchten hätten. Dessen ungeachtet erbiete ich mich, Ihnen einen sichern Bürgen, oder gute, mehr als hinlängliche Caution (Versicherung) zu geben. Ich würde mich in den unangenehmen Fall versetzt sehen, zum Nachtheil meiner Wirthschaft, einige Stücke Vieh verkaufen zu müssen, wenn ich dieses Geld nicht lehnungsweise erhalten könnte; Sie erweisen mir also durch gütige Erfüllung meiner Bitte eine große Wohlthat. Ich würde Ihre Güte beleidigen, wenn ich noch etwas mehr als die Versicherung beifügte, daß ich mit Hochachtung und Zutrauen sei,

Ihr gehorsamster.

212.) Ein Schuhmacher bittet einen Lederhändler um Zahlungsfrist und um neuen Credit.

Geehrter Herr!

Seit zwölf Jahren habe ich aus Ihrer Handlung alles Leder, das ich brauchte, bezogen, und nach Versprechen jederzeit pünktlich bezahlt. Dießmal machen unglückliche häusliche Vorfälle es mir unmöglich. Ich muß Sie bitten, die Bezahlung meiner Rechnung jetzt nicht zu fordern, sondern noch drei Monate zu warten, und mir auf neue Rechnung eine kleine Lieferung nach beigefügter Note anzuvertrauen.

Ich rechne zuversichtlich auf die gegebene Nachsicht und neuen Credit, da ich Sie als einen wohlwollenden Mann kenne; und Sie können sich darauf verlassen, daß ich zur festgesetzten Zeit mein Versprechen pünktlich erfüllen werde.

Mit aller Achtung

Ihr
gehorsamer Diener,

213.) Bitte um Nachsicht wegen zu bezahlenden Zinsen.

Hochgeehrter, gütiger Herr!

Nur die dringendste Noth und das volle Vertrauen auf Ihr edles, menschenfreundliches Herz geben mir Muth, Sie um Nachsicht wegen der verfallenen zwei Zinsen, und um Verschonung mit gerichtlicher Belangung höflichst zu bitten. Ich weiß es wohl, Sie haben Ursache zu zürnen; allein es ist nicht Mangel an gutem Willen, wenn ich dieser nicht vorkam, sondern ein höchst ungünstiges Mißgeschick hat mich in meine jetzige traurige Lage versetzt, die mir dadurch noch peinlicher wird, weil ich, ganz gegen meine Ge-

wohnheit, meine Verpflichtungen gegen Sie zu erfüllen nicht im Stande bin; aber Unglück auf Unglück verfolgt mich. Vor zehn Monaten starb mir nach einer vierwöchentlichen Krankheit mein treues, redliches, thätiges Weib. Einige Zeit nachher wurden meine drei Kinder binnen zwei Tagen vom Scharlachfieber befallen; ich mußte selbst ihre Wartung besorgen, meine Geschäfte versäumen, und hatte viele Ausgaben, so daß ich nun von Geld ganz entblößt bin. Mit trostlosem Herzen flehe ich Sie an, nicht strenge gegen mich zu sein. Haben Sie nur noch einige Monate Geduld! Ich will alle meine Kräfte anstrengen, um dann wenigstens einen Zins bezahlen zu können. Wehe mir, wenn ich Ihre Güte je mißbrauchen würde! Ohne die dringendste Nothwendigkeit will ich Ihr gefühlvolles Herz nie mehr ansprechen. Gott vergelte Ihnen und Ihrer lieben Familie die Nachsicht, die Sie gegen mich hatten, und hoffentlich noch haben werden.

Ihr

armer Schuldner.

---

214. Ein Pachter giebt seinem Lehenherrn Nachricht von erlittenem Wetterschaden, und bittet um Nachlaß am Pachtzinse.

Hochgeehrter Herr!

Ich muß Ihnen ein trauriges Ereigniß melden. Am fünfzehnten dieses Monats erlitt die hiesige Gegend ein fürchterliches Hagelwetter; die Schlossen fielen ungewöhnlich groß, und verwüsteten in einem Bezirke von zwei Stunden ringsumher die hoffnungsvolle Erndte. Ich werde nicht den dritten Theil meiner Aussaat wieder erhalten. Leider zwingt mich nun

meine traurige Lage, Sie zu bitten, daß Sie mir einen Theil des dießjährigen Pachtzinses erlassen, damit ich dem Unglücke nicht ganz unterliege. Erbarmen Sie sich meiner, meines Weibes und meiner Kinder! Ihr menschenfreundliches Herz läßt mich Erhörung meiner Bitte hoffen. Sie waren stets mild, gütig und freigebig gegen mich. Sie werden es auch jetzt wieder sein. Diese Hoffnung belebt meinen Muth aufs neue. Mit der gewissenhaftesten Treue und mit rastloser Thätigkeit will ich das Beste des von Ihnen mir anvertrauten Pachthofes (Lehngutes) zu befördern, und Ihnen dadurch meine Dankbarkeit zu zeigen suchen.

Ihr

ganz gehorsamster.

5. Danksagungsschreiben.

215.) An einen Freund wegen erhaltenen Darlehens.

Sie haben mich durch das mir bewilligte und schon gütigst ausgezahlte Darlehen sehr verpflichtet. So wie es mir eine besondere Freude sein wird, Ihnen bei jeder Gelegenheit dankbar dafür zu begegnen, werde ich zugleich nicht ermangeln, die Ihnen schuldige Summe zu der gesetzten Frist zurück zu zahlen, um Ihnen dadurch meine aufrichtigste Erkenntlichkeit zu beweisen; wie ich denn mit der vollkommensten Hochachtung verbleibe

Ihr

ganz ergebener.

216.) Wegen Unterstützung bei einem Unglücksfalle.

Hochgeehrter Herr!

Die gütige Unterstützung, welche Sie mir bei meinem erlittenen Verlust freiwillig haben angedeihen lassen, erfüllt mein Herz mit schuldiger Dankbarkeit. Sie sind gewohnt das Gute ohne Rücksicht zu thun; aber dieses soll mich nicht abhalten, mich nach einer Gelegenheit zu sehnen, Ihnen meine Dankbarkeit bezeigen zu können. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr
dankbar ergebenster Diener.

217.) Ein Sohn an seinen Vater für überschicktes Geld.

Die Anweisung von 300 Franken habe ich empfangen, und das Geld von dem angezeigten Handelshause richtig erhoben. Von dem innigsten Danke durchdrungen, werde ich unablässig bemüht sein, Ihre Absicht, die auf die Gründung meines dauerhaften Glücks abzielt, zu erreichen. Entfernt von Ihnen, werde ich mir jederzeit vorstellen, daß Sie mir mit Ihren väterlichen Lehren zur Seite stehen, und Sie können versichert sein, daß ich Ihre so gütige, als väterliche Unterstützung aufs beste anzuwenden mir zur heiligsten Pflicht mache. Erhalten Sie mir, mein theuerster Vater, ferner Ihre Liebe, und sein Sie versichert, daß ich mit kindlicher Ehrfurcht mich jederzeit werde nennen können

Ihren
gehorsamen, dankbaren Sohn.

218.) An eine Tante für ein Geschenk.

Der abermalige Beweis Ihrer Güte und Liebe für mich, den Sie mir durch Ihr schönes Geschenk gegeben haben, verpflichtet mich zur lebhaftesten Dankbarkeit. Ich wünsche im Stande zu sein, durch thätige Proben zeigen zu können, wie sehr mein Herz Sie verehrt, und wie sehnlich es wünscht, für alle Gütigkeiten, womit Sie mich beständig überhäufen, erkenntlich sein zu können. Ein Herz, der zärtlichsten Empfindungen voll, soll das Opfer sein, das ich Ihnen bringe. Würdigen Sie mich, es anzunehmen. Sie werden sich dadurch überzeugen, daß ich wenigstens wagen darf, mit allen denen im Grade der ehrfurchtsvollsten Hochachtung für Sie zu wetteifern, die Sie Ihre Freunde zu nennen würdigen.

219.) Für genossene Bewirthung.

Mit Vergnügen erfülle ich die Pflicht, Ihnen für die freundschaftliche Aufnahme und gütige Bewirthung während meines Aufenthalts in Aarau den verbindlichsten Dank zu bringen. Ich erinnere mich dieser Tage mit vielem Vergnügen, und nichts wird mir erwünschter sein, als Ihnen bei jeder Gelegenheit Beweise meiner aufrichtigen Hochachtung darzubringen. Wenn Sie mir einen Beweis geben wollen, daß Sie noch dieselben gütigen Gesinnungen, wie damals gegen mich hegen, So bitte ich Sie, Madame, mir die Ehre zu erzeigen, beifolgende Repetiruhr nicht als einen Beweis meiner Dankbarkeit, sondern als eine freundschaftliche Erinnerung anzunehmen. Ob dieß gleich kein Ihrer würdiges Geschenk ist, so hoffe ich doch, Sie werden meine Absicht nicht verkennen, und es von mir, den Sie mit so vieler Güte überhäuft haben, gütigst an-

nehmen. Ich bitte, bewilligen Sie mir diese letzte Gewogenheit, und genehmigen Sie die Versicherung meiner innigsten Hochachtung und Ergebenheit.

220.) Bei Rückzahlung eines Darlehens.

Hochgeehrter Herr!

Mit dem lebhaftesten Dankgefühle, aber auch nicht ohne große Beschämung, bin ich endlich so glücklich, Ihnen die mir so gütig geliehenen 200 Franken zurück zahlen zu können. Ich weiß es nur gar zu wohl, daß ich wegen der verspäteten Erfüllung meines Versprechens bittere Vorwürfe verdiene, und es nur der menschenfreundlichen Güte zu verdanken habe, daß Sie so lange Nachsicht mit mir gehabt haben. Im Kampfe mit einem von allen Seiten mich betroffenen harten Schicksal verlor ich den Muth nicht, und nach den schweren Leiden eines langen Jahrs lächelt mir wieder ein besseres Glück. Ich eile, meine Schuld abzutragen, und mir Ihre Vergebung zu erbitten. Edler Menschenfreund, wie bin ich im Stande, Ihnen Ihre Güte jemals vergelten zu können! Sie haben mir in meiner größten Noth freiwillig Hülfe angeboten, und mir solche großmüthig mit einem zinslosen Vorschuß geleistet. Worte vermögen nicht das reine Dankgefühl auszudrücken, welches nie in meinem Herzen verlöschen wird. Schenken Sie mir auch in der Zukunft Ihre unschätzbare Gewogenheit, und genehmigen Sie die Versicherung der unbegrenzten Verehrung, in welcher ich verharre, rc.

221.) Danksagung für ein Neujahrsgeschenk.

Innigst geliebter Freund!

Wie sehr haben Sie mich durch Ihr angenehmes Geschenk zum neuen Jahre überrascht! Noch betrachte ich es immer mit dem lebhaftesten Vergnügen, und finde mich jedesmal in einer neuen Verlegenheit, ob ich mehr Ihre Wahl und Ihren vortrefflichen Geschmack bewundern, oder ob ich mich mehr über Ihre Güte freuen soll. Nehmen Sie meinen wärmsten Dank sowohl für dieses mir so angenehme Geschenk, als auch insbesondere für Ihre diesem Andenken beigefügten herzlichen Wünsche. Möge sie der Himmel erfüllen! Würde ich aber auch noch glücklicher, und es fehlte mir die Wonne Ihrer Freundschaft, so würde mein Glück immer nur sehr unvollkommen sein. Doch ich habe Ihr Versprechen, und ich segne mein Schicksal.

Auch mein Herz ist voll treuer Wünsche für Ihr künftiges Wohlergehen und Ihre Zufriedenheit. Möchte die Vorsehung meine Bitten erhören, und Ihnen in dem angetretenen Jahre durch eine Reihe glücklicher Begebenheiten, und durch das dauerhafteste Wohlergehen Ihre Freundschaft und Güte belohnen. Niemand wird herzlichern Antheil daran nehmen als

Ihr

treuer, zärtlicher Freund.

---

6. Empfehlungsschreiben.

222.) Ein Freund empfiehlt einem andern einen jungen Menschen als Lehrling.

Vor einigen Wochen starb hier Herr Doktor H. Er

hinterläßt einen hoffnungsvollen Knaben von 16 Jahren, der seit längerer Zeit viele Lust zeigte ein Mechaniker zu werden. Sein würdiger Vater ließ ihm eine edle und zweckmäßige Erziehung geben, die ihn der Achtung und Liebe jedes Rechtschaffenen und seiner künftigen Bestimmung werth macht. Die Vorzüge und vortrefflichen Anlagen seines Herzens, wodurch er sich die Achtung edler Menschen zuzieht, und sein besonderer Fleiß und unverdrossenes Bestreben in seiner Vorbereitung zu Ihrer Kunst machen ihn aller Empfehlung werth.

Da ich nun weiß, daß Sie eines Lehrlings bedürfen, so vereinige ich meine herzlichen Bitten mit denen seiner Mutter, daß Sie so geneigt sein möchten, diesen hoffnungsvollen Knaben in Ihr Geschäft aufzunehmen, wo er unter Ihrer Anführung die beste Gelegenheit erhalten kann, seine Kenntnisse immer mehr auszubilden, und sich seiner Bestimmung würdig zu machen.

Seine Mutter ist zwar nicht im Stande ein ansehnliches Lehrgeld zu entrichten; allein ich weiß, daß Sie auf dieses nicht sehen werden, indem Ihnen die Treue und Dienstbeflissenheit Ihres Lehrlings weit angenehmer sein, und Ihnen mehr Vortheil und Nutzen in Ihrem Geschäfte bringen wird, als dieses. Ich bin von Ihrem edlen und vortrefflichen Herzen überzeugt, daß Ihnen das Bewußtsein, einen guten Menschen glücklich zu machen, und ihn zu einem nützlichen Bürger des Staats zu bilden, der schönste Lohn für Ihre Mühe sein wird.

In völliger Ueberzeugung der Wahrheit kann ich Ihnen versichern, daß der junge Mensch Ihnen stets mit der strengsten Treue ergeben sein, und Sie als seinen größten Wohlthäter mit kindlicher Liebe verehren wird, so wie auch seine würdige Mutter, für diese be-

sondere Güte, als Ihre dankbarste Schuldnerin, sich bemühen wird, Ihnen die Gefühle ihres innigsten Dankes zu erkennen zu geben.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Familie bestens, und sein Sie versichert, daß es mein eifrichtigster Wunsch ist, recht bald eine Gelegenheit zu erhalten, Ihre mir schon öfters erwiesenen freundschaftlichen Gefälligkeiten durch ähnliche zu erwiedern, und Sie von meinem Danke und von der vorzüglichen Hochachtung überzeugen zu können, womit ich unveränderlich bin

Ihr
aufrichtiger Freund.

223.) Ein Vater empfiehlt seinen reisenden Sohn einem alten Freunde.

Mein würdiger, alter Freund!

Ich kann meinem ältesten Sohne Eduard, der Ihnen diese Zeilen überbringt, indem er auf seiner Reise auch B. besucht, wohl keinen größern Dienst erweisen, als wenn ich ihn Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen empfehle, und ihm dadurch Gelegenheit verschaffe, den vieljährigen treuen Freund seines Vaters kennen zn lernen.

Sie werden von ihm hören, wie oft Sie der Gegenstand unseres Gesprächs gewesen sind, wir mochten uns über diesen oder jenen Zweig der Wissenschaft unterhalten, oder ich mochte in beglückenden Erinnerungen an meine früheren Jahre ihm die Namen der lieben Freunde nennen, die jene schöne Zeit mir zuführte, und unter denen Sie von jeher obenan gestanden haben.

Es kann daher nicht fehlen, daß er mit inniger Freude dem Augenblicke entgegen sieht, wo ihm das

Glück zu Theil werden wird, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, und Ihnen die hohe Achtung und Verehrung zu bezeigen, womit er schon zum voraus erfüllt ist. Möchte ich doch mit ihm gehen können, möchte es mir vergönnt sein, noch einmal, ehe das müde Haupt sich zur Ruhe legt, mich in die Arme des theuren Freundes werfen zu können, mit dem ich die glücklichsten Stunden meines Lebens genossen habe! Aber darauf muß ich leider verzichten, und mich mit der Freude begnügen, das alte, treue Bündniß durch den Sohn erneuern zu lassen.

Ihre mannigfaltigen Verbindungen, mein werther Freund, werden den Wünschen meines Sohnes, alles was B. Merkwürdiges besitzt, kennen zu lernen, sehr zu statten kommen, und ich darf hoffen, daß Ihr gütiges Wohlwollen für mich, Ihnen eine besondere Veranlassung sein werde, ihn in seinem Vorhaben auf alle Weise zu unterstützen.

Ich wünsche von Herzen, daß mein Sohn bei näherer Bekanntschaft sich Ihren Beifall und Ihre Achtung erwerben möge, was das vortheilhafteste Zeugniß für ihn sein würde.

Erfreuen Sie mich mit einigen Zeilen von Ihrer Hand, und schenken Sie mir dadurch einen neuen Beweis Ihrer Freundschaft, durch die sich so geehrt als beglückt fühlt

Ihr

treu ergebener.

224.) Ein Sohn empfiehlt dem Vater seinen Freund.

Der Ueberbringer dieses Briefes, Herr Herrmann Rheiner, reißt nach Lausanne, und ist gesonnen sich

unterwegs einige Tage in Zürich aufzuhalten. Er war noch nie in Zürich und kennt auch Niemand dort, daher bitte ich Sie, ihm das Sehenswürdigste zu zeigen, und ihm zu Bekanntschaften zu verhelfen. Sie werden bei näherem Umgange einen jungen Mann mit den empfehlungswürdigsten Eigenschaften in ihm finden, dessen Freundschaft ich in Hinsicht meiner Ausbildung sehr vieles verdanke, und in dessen liebevollem Umgange ich die schönsten Stunden meines Lebens genossen habe.

Ich empfehle Ihnen also denselben angelegentlich, und bitte Sie, ihm einen Theil meiner, ihm schuldigen Dankbarkeit abzutragen.

Ihr
treuer, aufrichtiger Sohn.

225.) Empfehlung für einen jungen Mann zu einer Stelle.

Herr N. wünscht die erledigte Stelle bei den Herren G. und Comp. zu erhalten. Er ist ein sehr guter, redlicher, geschickter junger Mann, und gewiß Ihres schätzbaren Zutrauens würdig, welches ihm zu schenken ich Sie höflichst bitte. Auf Sie und Ihre gütige Verwendung baut er seine Hoffnung. Sie haben schon so viele Beweise gegeben, daß Sie darin das größte Vergnügen finden, wenn Sie das Glück Anderer befördern, und Ihren Freunden Gefälligkeiten erweisen können; dieß berechtigt mich zu der Hoffnung, daß Sie meiner Bitte entsprechen, und sich nachdrücklich für ihn verwenden werden. Geschieht dieses, so wird sein Wunsch erfüllt, was einen wesentlichen Theil seines Glücks ausmacht. Ich bin überzeugt, daß er Ihrer Empfehlung Ehre machen, und mit Vergnügen jede

Gelegenheit, Ihnen seine Dankbarkeit zu beweisen, ergreifen wird.

Ihr, ꝛc.

226.) Empfehlung eines Professionisten an seinen Mitmeister für einen Gesellen.

Indem ich mich durch Gegenwärtiges nach Ihrem Befinden erkundige, empfehle ich Ihnen den Ueberbringer, Heinrich Humbel, als einen wackern und geschickten Gesellen. Er war mehrere Jahre in meinem Hause, und hat sich immer sehr rechtschaffen und ganz zu meiner Zufriedenheit betragen. Jetzt bezeigt er eine besondere Neigung sich in der Welt umzusehen, und wünscht besonders Ihres Orts in einer guten Werkstätte unterzukommen. Wenn er in seinem Betragen so fortfährt, wie er sich bisher gezeigt hat, so wird Jedermann gewiß vollkommen mit ihm zufrieden sein. Wüßten Sie ihn dort zu placiren, so werden Sie mich dadurch verbinden. In Erwartung baldiger Antwort empfiehlt sich zu Gegendiensten

Ihr, ꝛc.

227.) Ein anderes Schreiben zu gleichem Zwecke.

Sie schrieben mir vor Kurzem, daß Sie einen geschickten und fleißigen Gesellen suchen. Es macht mir daher Vergnügen, Ihnen den Ueberbringer dieses, Namens Wilhelm Keller, als einen gewandten und treuen Mann empfehlen zu können, den ich für geeignet halte, Ihren Anforderungen zu entsprechen.

Früher arbeitete er mehrere Jahre bei mir selbst, und ich habe ihn in dieser Zeit als einen fleißigen,

redlichen und zuverlässigen Menschen kennen gelernt, der sehr für seinen Meister eingenommen ist, und nur den einzigen Fehler hat, daß er sehr empfindlich ist. Dieß gab auch zu jener Zeit Anlaß, ihn von mir zu *entlassen*. Indessen kann ich versichern, daß ich seither keinen so guten Gesellen gehabt habe, und ich würde ihn augenblicklich selbst wieder nehmen, wenn es nicht mein Grundsatz wäre, nie einen Gesellen zum zweitenmale wieder anzustellen.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, Sie bei dieser Gelegenheit meiner freundschaftlichen Ergebenheit versichern zu können, womit ich bin

Ihr, ꝛc.

228.) Ein Tuchfabrikant empfiehlt einem Kaufmann seine Waare.

Meine vor zwei Jahren hier etablirte Tuchfabrik hat sich eines immer allgemeinern Beifalls zu erfreuen, wovon mich die tägliche Erfahrung überzeugt; und doch vermisse ich immer noch Sie, mein werthester Freund, unter der Zahl der geschätzten Freunde, die Ihren Tuch-Bedarf von mir beziehen; ich muß daher glauben, daß Sie die Qualitäten meines Fabrikats nicht kennen, und sich von der Vorzüglichkeit derselben noch nicht überzeugt haben. Ich bin also hiemit so frei, Ihnen meine Muster zu übersenden. Auf den darauf angezeigten Preisen gestatte ich Ihnen, bei einer bedeutenden Abnahme, noch 5 Proc. Rabatt. Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie meine Waaren und Preise mit andern vergleichen, Sie die meinigen als die billigsten finden werden.

In der schmeichelhaften Erwartung also, mich recht

bald mit Ihren werthen Aufträgen beehrt zu sehen, empfehle ich mich Ihnen achtungsvoll.

229.) Ein Vater empfiehlt einem Professionisten seinen Sohn als Lehrling.

Werthgeschätzter Herr!

Mein jüngster Sohn Gustav bezeigt viele Lust Ihre Profession zu lernen, und da wir hier keinen geschickten Meister haben, der in diesem Fache etwas Vorzügliches zu leisten im Stande ist, mein Sohn hingegen viele Anlagen zeigt, so unterstütze ich um so lieber seine Neigung.

Nun habe ich erfahren, daß Sie einen Lehrling von guter Erziehung und mit den nöthigen Vorkenntnissen suchen, und weil ich Ihnen mit gutem Gewissen meinen Sohn als einen solchen empfehlen kann, so mache ich hiemit die ergebene Anfrage, ob Sie geneigt seien, ihn in die Lehre zu nehmen, und unter welchen Bedingungen? Ich zweifle nicht, daß wir uns darüber werden verständigen können.

Ihrer gütigen Antwort entgegensehend, zeichnet mit Achtung und Ergebenheit

Ihr, ꝛc.

230.) Antwort.

Hochgeehrter Herr!

Ihren werthen Antrag in Betreff Ihres Sohnes nehme ich mit Vergnügen an, indem ich mir von einem Jünglinge, der unter Ihren Augen aufgewachsen und von Ihnen erzogen ist, die besten Hoffnungen

mache, weil schon die allgemeine Achtung, die dem Vater gezollt wird, für den Sohn ein vortheilhaftes Zeugniß ist.

Ich werde in jeder Rücksicht bemüht sein, Ihr schätzbares Zutrauen zu rechtfertigen, und nicht allein die Neigung Ihres Sohnes zu meiner Profession bestens befriedigen, und ihn zu einem tüchtigen Geschäftsmanne zu bilden, sondern auch über seinen moralischen Charakter ernst, aber liebevoll wachen, und ihn vor Gefahren, in die junge Leute, wenn sie ohne Aufsicht sind, sehr leicht gerathen können, zu bewahren suchen.

Inliegend folgt der Lehrkontrakt; ich hoffe, daß Sie diesen angemessen und billig finden werden. Belieben Sie ihn zu prüfen, und mir Ihre Ansichten darüber mitzutheilen.

Da es nicht weit ist, so werden Sie vermuthlich den Knaben selbst hieher begleiten, und sich dadurch Gelegenheit verschaffen, die Verhältnisse kennen zu lernen, in die Ihr Sohn eintreten soll.

Ich werde es mir zur größten Ehre schätzen, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; indessen aber bitte ich Sie, die Versicherung meiner Hochachtung und Ergebenheit zu genehmigen.

Ihr, rc.

231.) Ein Lehrherr klagt über seinen Lehrling bei dessen Vater.

Hochgeehrter Herr!

Es thut mir leid, Ihnen eine unangenehme Nachricht geben zu müssen. Ihr Sohn beträgt sich nicht mehr so gut wie anfangs. Er arbeitet mit weniger Fleiß und setzt das Lesen ganz bei Seite; ist nicht mehr so

bald mit Ihren werthen Aufträgen beehrt zu sehen, empfehle ich mich Ihnen achtungsvoll.

229.) Ein Vater empfiehlt einem Professionisten seinen Sohn als Lehrling.

Werthgeschätzter Herr!

Mein jüngster Sohn Gustav bezeigt viele Lust Ihre Profession zu lernen, und da wir hier keinen geschickten Meister haben, der in diesem Fache etwas Vorzügliches zu leisten im Stande ist, mein Sohn hingegen viele Anlagen zeigt, so unterstütze ich um so lieber seine Neigung.

Nun habe ich erfahren, daß Sie einen Lehrling von guter Erziehung und mit den nöthigen Vorkenntnissen suchen, und weil ich Ihnen mit gutem Gewissen meinen Sohn als einen solchen empfehlen kann, so mache ich hiemit die ergebene Anfrage, ob Sie geneigt seien, ihn in die Lehre zu nehmen, und unter welchen Bedingungen? Ich zweifle nicht, daß wir uns darüber werden verständigen können.

Ihrer gütigen Antwort entgegensehend, zeichnet mit Achtung und Ergebenheit

Ihr, 2c.

230.) Antwort.

Hochgeehrter Herr!

Ihren werthen Antrag in Betreff Ihres Sohnes nehme ich mit Vergnügen an, indem ich mir von einem Jünglinge, der unter Ihren Augen aufgewachsen und von Ihnen erzogen ist, die besten Hoffnungen

mache, weil schon die allgemeine Achtung, die dem Vater gezollt wird, für den Sohn ein vortheilhaftes Zeugniß ist.

Ich werde in jeder Rücksicht bemüht sein, Ihr schätzbares Zutrauen zu rechtfertigen, und nicht allein die Neigung Ihres Sohnes zu meiner Profession bestens befriedigen, und ihn zu einem tüchtigen Geschäftsmanne zu bilden, sondern auch über seinen moralischen Charakter ernst, aber liebevoll wachen, und ihn vor Gefahren, in die junge Leute, wenn sie ohne Aufsicht sind, sehr leicht gerathen können, zu bewahren suchen.

Inliegend folgt der Lehrkontrakt; ich hoffe, daß Sie diesen angemessen und billig finden werden. Belieben Sie ihn zu prüfen, und mir Ihre Ansichten darüber mitzutheilen.

Da es nicht weit ist, so werden Sie vermuthlich den Knaben selbst hieher begleiten, und sich dadurch Gelegenheit verschaffen, die Verhältnisse kennen zu lernen, in die Ihr Sohn eintreten soll.

Ich werde es mir zur größten Ehre schätzen, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; indessen aber bitte ich Sie, die Versicherung meiner Hochachtung und Ergebenheit zu genehmigen.

Ihr, 2c.

231.) Ein Lehrherr klagt über seinen Lehrling bei dessen Vater.

Hochgeehrter Herr!

Es thut mir leid, Ihnen eine unangenehme Nachricht geben zu müssen. Ihr Sohn beträgt sich nicht mehr so gut wie anfangs. Er arbeitet mit weniger Fleiß und setzt das Lesen ganz bei Seite; ist nicht mehr so

traulich gegen mich und meine Frau; unordentlich in seinen Sachen. Einigemale kam er sogar spät und halb betrunken nach Hause, und ich habe Gründe, zu fürchten, daß er in noch gröbere Ausschweifungen gerathen sei. Es wäre sehr zu bedauern, wenn er, der so viele gute Anlagen und ein edles Herz hat, verführt würde. Meiner Warnungen ungeachtet hat er Umgang mit leichtsinnigen, ganz gewöhnlichen jungen Leuten. Sie kennen mich als einen strengen Freund der Ordnung und Sittlichkeit; wenn Ihr Sohn nicht in den Schranken derselben bleibt, so kann ich ihn in meinem Hause nicht dulden. Sie werden ihm also die ernstlichsten Vorstellungen machen; und ich wünsche von Herzen, daß die Ihrigen mehr fruchten mögen, als die meinigen. Uebrigens verbleibe ich mit achtungsvoller Ergebenheit

Ihr, rc.

(Antwort.)

232.) Fürbitte des Vaters für den Sohn.

Werthgeschätzter Herr!

Mit innigster Wehmuth vernehme ich von Ihnen, daß Sie mit meines Sohnes Aufführung unzufrieden seien. Ich habe ihm die dringendsten Vorstellungen gemacht, und ihm die Folgen seines unordentlichen Betragens recht ernstlich ans Herz gelegt, so daß ich hoffen darf, meine Ermahnungen werden nicht fruchtlos sein; und in diesem Falle bitte ich Sie recht sehr, ihm zu verzeihen, und ihm Ihr Zutrauen und Ihre Liebe wieder zu schenken, ferner über ihn zu wachen, und zu verhindern, daß er in keine bösen Gesellschaften gerathe, weil er leicht ganz verführt werden könnte. Wie gerne wollte ich Sie dieser Mühe überheben; allein wenn

könnte ich das Wohl meines Kindes näher und gewissenhafter anvertrauen, als Ihnen. Rechnen Sie auf meines Sohnes Dank, der Sie gewiß in Zukunft, wenn er zu reiflicherer Ueberlegung gekommen sein wird, als seinen Wohlthäter verehren muß. Wenigstens werde ich nie aufhören, ihm vorzustellen, welch ein Glück es für einen Jüngling sei, von einem so erfahrnen, einsichtsvollen Lehrherrn für die Welt und für seine künftige Bestimmung erzogen und gebildet zu werden. Was Sie an mir und meinem Sohne thun, vergelte der Himmel Ihnen und Ihrer mir so schätzbaren Familie mit tausendfältigem Segen. Seien Sie versichert, daß ich nichts so sehr wünsche, als Anlässe, Ihnen zu zeigen, wie aufrichtig ich bin

Ihr
ganz ergebenster, rc.

233.) Schreiben des Vaters an den beschuldigte Sohn.

Mein Sohn!

Dein Lehrherr klagt über Dich: Du seiest nicht mehr brav, Du besuchest schlechte Gesellschaften, Du habest Dich sogar schon grober Ausschweifungen schuldig gemacht. Schreckliche Nachricht für uns! Ist das die Frucht der Mühe, die ich von jeher auf Dich verwendete, Dich zu einem guten Menschen zu bilden, Dich zu unterrichten und mit großen Kosten unterrichten zu lassen? Erfüllst Du so unsere Hoffnungen und Erwartungen von Dir? Vergiltst Du so die Liebe der besten, zärtlichsten Mutter, die tausend mühevollen und schlaflosen Stunden, die sie Deinetwegen hatte? Diese traurige Nachricht durchbohrte Ihr Herz. „Großer Gott," sagte sie, „wenn mein Gustav ein schlech-

ter Mensch werden kann, ach so laß mich das nicht erleben; nimm mich hin aus einer Welt, die dann keine Freuden mehr für mich hätte." Sohn, höre die Stimme der Vernunft und Deiner Eltern! Kehre auf den Weg der Tugend zurück! Daß wir bald gute Nachrichten von Dir bekommen! — Unsere Familie hatte bis jetzt den unbefleckten Ruhm der Redlichkeit und Rechtschaffenheit; Du wärest der Erste, dessen sie sich zu schämen hätte. Giebst Du aber meinen väterlichen Ermahnungen kein Gehör, erbarmst Du Dich Deiner Mutter nicht, führst Du länger ein liederliches Leben, und nöthigst Du Deinen Lehrherrn Dich wegzuschicken: so wisse, daß ich Dich nicht mehr wie meinen Sohn ansehen und behandeln werde, und daß Du Deine Thorheiten schwer büßen wirst.

Dein betrübter und mit Recht
erzürnter Vater, rc.

234.) Antwort des Sohnes.

Theuerste Eltern!

Ich bin über Ihren Brief ganz bestürzt. Heute erwartete ich keinen; noch viel weniger einen so schrecklichen. Ich kann mich beinahe nicht fassen, Ihnen beinahe nicht antworten. Mein Gott! was soll ich sagen? Erlauben Sie, Sie jammern und drohen doch gar zu sehr. Aber ich will nicht recht haben. Ich bitte kindlich und demüthig um Vergebung. Gefehlt habe ich; allein mein Lehrherr urtheilt gar zu strenge. Ich muß bekennen, ich bin einigemale zu lange ausgeblieben, und habe in fröhlichen Gesellschaften ein Glas Wein zu viel getrunken: aber eigentliche Ausschweifungen habe ich nicht begangen. Doch ich will Herrn *N. nicht* widersprechen; denn ich bin überzeugt, daß

er es nur gut mit mir meint. Ich sehe selbst ein, daß meine Gesellschafter mir hätten gefährlich werden können; jedoch sind mir Ihre Lehren zu tief ins Herz geprägt, als daß ich sie so leicht hätte vergessen können. Ich bitte Sie daher, mildern Sie Ihre Vorstellungen von meinem Betragen, und verzeihen Sie mir. Der Gedanke, daß Sie meinetwegen Kummer haben, daß Sie, beste Mutter, so betrübt sind, ist mir unerträglich. Ich schwöre Ihnen: Sie sollen bald gute Nachrichten von mir erhalten; Herr N. soll wieder mit mir zufrieden werden! Ich will Sie nie mehr beleidigen! Wie wäre es auch möglich, den Sinn und die Liebe für Tugend und Rechtschaffenheit, den mir Ihr Beispiel noch mehr als Ihre Lehren, von Kindheit an einflößte, zu verlieren! Nein, mißkennen Sie nicht Ihren

reuevollen Sohn, rc.

7. Abschiedsschreiben.

235.) An einen Freund, den man verlassen hat, ohne Abschied von ihm zu nehmen.

Ganz unerwartet und sogleich muß ich in Angelegenheiten des — — nach Wien reisen. Es ist mir unmöglich, Sie noch zu sprechen; aber auch nicht möglich, abzureisen, ohne Ihnen ein schriftliches Lebewohl zu sagen. Meine Abwesenheit wird nicht von langer Dauer sein, und durch die angenehme Hoffnung, Sie bald wieder zu sehen verkürzt werden. Leben Sie wohl! Unsere Gedanken werden sich begegnen, wenn Sie sich recht oft erinnern

Ihres aufrichtigen, rc.

236.) Ein ähnliches Schreiben.

Theurer Freund!

Wann Du diese Zeilen lesen wirst, dann bin ich schon weit von Dir. Ich konnte nicht mündlich von Dir Abschied nehmen; der Schmerz der Trennung wäre für mich zu groß gewesen; der Deinige hätte ihn noch vermehrt. Deswegen faßte ich den Entschluß, Dir den Tag meiner Abreise zu verheimlichen. Mein Herz sträubte sich zwar dagegen, aber die Vernunft forderte es. Meine Thränen fließen, indem ich schriftlich von Dir Abschied nehme, Dich im Geiste in meine Arme schließe, und Dir das letzte Lebewohl sage. Das Herz möchte mir brechen, wenn ich denke, daß Du, indem Du dieses liesest, in tiefe Traurigkeit versinken wirst. Aber, mein Lieber! blicke über die Zeit unserer Trennung hinweg auf die frohe Stunde des Wiedersehens! In der Zwischenzeit wollen wir Briefe wechseln; ich verspreche Dir wenigstens alle Monate einen, und Du lohnest mir, wie ich es verdiene. Meine Schicksale, Gedanken, Wünsche und Empfindungen werde ich Dir mittheilen; Du wirst mir die Deinigen anvertrauen. Offen, wie vor Gott, wollen wir uns einer dem andern zeigen, und uns rathen und ermuntern. Ich zähle auf deine Freundschaft und Deine Liebe. Gedenke meiner in Deinem Herzen und im Zirkel unserer Freunde. Ich umarme Dich mit den heißesten Gefühlen der zärtlichsten Freundschaft, und bin lebenslang

Dein, 2c.

237.) Ein ähnliches Schreiben.

Hochgeehrter Herr!

Was werden, was müssen Sie von mir gedacht haben, als Sie vernahmen, daß ich abgereist sei, ohne von Ihnen Abschied zu nehmen? Als ein Undankbarer mußte ich Ihnen erscheinen! Ich bin deßhalb in großer Unruhe, und bitte sehr um Verzeihung. Meine Abreise hat mich so unerwartet übereilt, daß mir auch nicht eine Stunde blieb, um zu Ihnen zu eilen, und Ihnen für die große Freundschaft, die ich in Ihrem so angenehmen Hause genossen, meinen herzlichen Dank zu sagen. So zwang mich die Noth einer Pflicht zu entsagen, der ich mich so gerne entledigt hätte. Wie viel ich verloren habe, daß ich nicht noch einmal in einer so liebenswürdigen Familie erscheinen konnte, sagt mir mein Gefühl; aber es sagt mir auch, daß Sie, edler Mann, unter den eingetretenen Umständen mich entschuldigen werden. Empfangen Sie daher meinen schriftlichen, aber auch gewiß meinen herzlichsten Dank für die freundschaftliche Aufnahme und die unzähligen Gefälligkeiten, die Sie mir auf die verbindlichste Art erzeigt haben. Empfehlen Sie mich Ihrer hochgeschätzten Familie, und sein Sie versichert, daß sich Ihrer mit den dankbarsten und hochachtungsvollsten Empfindungen stets erinnern wird

Ihr
ganz ergebenster, ꝛc.

238.) Ein ähnliches an einen Pathen.

Morgen verreise ich nach — um dort mein Glück zu suchen. Ich wäre noch zu Ihnen gekommen, um Abschied zu nehmen, wenn Zeit um Umstände es mir erlaubt hätten. Die Gelegenheit zu meiner Abreise bot

sich unerwartet dar, und mein Entschluß war eben so schnell gefaßt. Sehr leid thut es mir, Sie nicht noch einmal gesehen, und Ihnen mündlich für die vielen Wohlthaten gedankt zu haben, die Sie mir erwiesen, und für die guten Lehren, die Sie mir gegeben haben. Gott möge es Ihnen vergelten und die Ihrigen dafür tausendfältig segnen. Wahrscheinlich sehe ich Sie in diesem Leben nicht wieder; — aber ich will mein Leben so beschließen, daß ich hoffen darf, Sie in einer bessern Welt wieder zu finden. Haben Sie die Güte sich meiner zuweilen zu erinnern; ich werde Sie nie vergessen, und mit eben so viel Dank als Hochachtung verbleiben

Ihr
gehorsamster Pathe, ꝛc.

239.) An eine Freundin.

Theuerste Freundin!

Ich sah mich genöthigt, A. so schnell zu verlassen, daß mir nicht einmal Zeit übrig blieb, von einem einzigen Freunde Abschied nehmen zu können, so sehr mir diese Pflicht auch am Herzen lag. Wäre dieß aber auch nicht der Fall gewesen, so hätte ich doch die Kraft nicht gehabt, einer Person, die ich so sehr schätze, wie Sie, ein mündliches Lebewohl zu sagen.

Im Vertrauen auf Ihre Güte kann ich hoffen, daß Sie mir deßhalb nicht zürnen. Nie wird Ihr Bild aus meinem Herzen vertilgt werden können, und wo ich auch sein werde, soll die Erinnerung an die frohen Stunden, die ich mit Ihnen zu verleben das Glück hatte, mir stets theuer sein. Ewig schlägt für Sie das Herz

Ihres
ergebensten Freundes, ꝛc.

240.) Antwort.

Theuerster Freund!

Ich bin überzeugt, daß, wenn Ihre Abreise Sie nicht so sehr übereilt hätte, Sie gewiß A. nicht würden verlassen haben, ohne Abschied von mir zu nehmen. Ich muß es übrigens gestehen, daß es mich beunruhigte, als ich erst den zweiten Tag nach Ihrer Abreise die Kunde davon vernahm; doch weiß ich jetzt, daß diese schleunige Entfernung unvermeidlich war, und nehme Ihren guten Willen für That an.

Für die in Ihrem Briefe gegen mich geäusserten gütigen Gesinnungen danke ich Ihnen verbindlichst, und versichere Sie, daß, wenn es dem Menschen vergönnt wäre, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu vertauschen, ich die vielen glücklichen Tage, die ich im Genusse Ihrer Freundschaft verlebte, gerne zurückrufen würde. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen in Ihren neuen Verhältnissen, nur bitte ich Sie, vergessen Sie nicht diejenige, die sich mit Wahrheit nennt

Ihre

ergebenste Freundin, ꝛc.

241.) Ein Sohn nimmt von seiner Mutter Abschied

Theure, verehrungswürdige Mutter!

Meine schleunige Abreise, die ich nicht vorhersehen konnte, hindert mich Ihnen mündlich die Dankbarkeit und Achtung zu bezeugen, wovon mein Herz so voll ist. Sie haben jederzeit als eine zärtliche Mutter für mich gesorgt, und mehr noch als Pflicht, fordert mich heißes Dankgefühl zur kindlichen Verehrung auf. Schenken Sie mir fernerhin Ihr mütterliches Andenken, und

sein Sie versichert, daß, sei ich auch noch so weit entfernt von Ihnen, meine Wünsche für Ihre Gesundheit und beständige Zufriedenheit die inbrünstigsten sein werden. Möchte ich doch, wenn ich einst zurückkomme, das Glück haben, Sie bei guter Gesundheit wieder zu finden, und Ihnen mündlich sagen zu können, wie sehr ich bin

Ihr
gehorsamer Sohn, ic.

242.) Abschied eines Kranken von seinem Bruder.

Wenn wir eine große Reise antreten, so nehmen wir Abschied von denen, die uns lieb und werth sind. Auch ich, lieber Bruder! entledige mich heute dieser Pflicht, denn ich fühle nur zu gut, daß meine Krankheit täglich zunimmt; und wer weiß, ob ich nicht schon in wenig Tagen die Welt verlassen werde? Gottlob! ich bin zum Tode bereit, und habe solchen schon seit mehreren Monaten voraussehen können. Indem ich Dir, lieber Bruder, auf ewig Lebewohl sage, wünsche ich, daß Du noch viele glückliche Tage in Gesundheit und Zufriedenheit erleben mögest. Sorge dafür, daß mein niedergelegtes Testament in allen Stücken streng vollzogen werde. Hätte ich nicht die tröstende Hoffnung, Dich dereinst in jenem glücklichen Leben wieder zu sehen: wie bitter müßte mir da der Tod sein! — Leb also wohl, theurer Freund meiner Seele! ich drücke Dich in Gedanken an meine entkräftete Brust, und scheide jetzt von dieser Welt, als

Dein
Dich innigst liebender Bruder, ic.

---

8. Erinnerungs- und Mahnbriefe.

243.) Mahnbrief eines Schneidermeisters wegen gelieferter Arbeit, ohne ausdrücklich Bezahlung zu verlangen.

So glücklich ich mich seither schätzte, mit den gelieferten Arbeiten von Ihrer Zufriedenheit überzeugt sein zu dürfen, so befinde ich mich nun doch in großer Verlegenheit, da ich bisher keinen Wink erhalten habe, der mich von der Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens überzeugte. Ich darf mir schmeicheln, Alles gethan zu haben um Sie zufrieden zu stellen, und kann mir daher nicht erklären, wie ich es versehen haben müßte, Sie unwillig zu machen. Vielleicht habe ich das Vergnügen, daß mich eine baldige gütige Zuschrift von Ihnen aus dieser Ungewißheit reissen wird. Ich bitte hierum ganz gehorsamst, und betheure, daß ich jederzeit mit der größten Ehrerbietung sein werde

Ihr
ganz ergebenster, ꝛc.

244.) Höfliche Erinnerung an einen Schuldner.

Hochgeehrter Herr!

Eine kleine Veränderung in meinem Hauswesen war für mich mit so vielen Ausgaben verbunden, daß ich bis jetzt noch nicht vermögend war, sie alle zu bestreiten. Diese Versicherung wird, bei Ihrer bekannten billigen Denkart die beste Entschuldigung für mich sein, wenn ich jetzt die gehorsame Bitte an Sie wage, mich durch gelegenheitliche Uebersendung des kleinen Be-

trags, welche meine unterm 4ten Januar d. J. Ihnen übersandte Rechnung enthält, gütigst zu unterstützen.

In der gewissen Hoffnung, daß Sie das Zutrauen, welches ich durch diese Bitte zu erkennen gebe, nicht mißfällig aufnehmen werden, darf ich zugleich die Versicherung hinzufügen, daß ich mir es auch in Zukunft zur vorzüglichsten Ehre schätzen werde, Ihre Befehle wie bisher auf das pünktlichste zu erfüllen.

Ich habe die Ehre mit schuldiger Hochachtung zu sein

Ihr

ergebenster, ꝛc.

245.) Ein ähnliches Schreiben.

Sie waren so gütig, mich bei Ihrer Abreise von Aarau zu versichern, daß Sie an die Berichtigung meiner Forderung denken wollten, sobald Sie sich nur einigermaßen in Ihrer neuen Bestimmung würden eingerichtet haben. Ich bin zu fest von Ihrer Rechtschaffenheit überzeügt, als daß es mir jemals hätte einfallen sollen, in Ihre Zusage einigen Zweifel zu setzen, ich würde auch sehr gerne noch längere Nachsicht wegen meiner Schuldforderung haben, wenn es meine häuslichen Umstände erlaubten.

Ich nehme mir daher die Freiheit, Sie an Ihre Zusage zu erinnern, und schmeichle mir, daß Sie diese Erinnerung aus den angeführten Ursachen nicht mißdeuten werden. Vielmehr darf ich von Ihrer Güte die baldige Erfüllung meiner Bitte hoffen, da Sie wissen, wie nothwendig einem unbemittelten Handwerksmanne das Geld ist, wenn er seinen Credit erhalten und als ehrlicher Mann bestehen will.

Ich werde die Erfüllung meiner Bitte mit dem

größten Danke erkennen, und verpflichte mich in andern Fällen zu jeder Gegengefälligkeit. Wollen Sie mich auch alsdann noch künftig mit Ihrem gütigen Zutrauen und Ihren Aufträgen beehren, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, dieselben so auszuführen, daß Sie, so wie bisher, mit meinem Diensteifer stets bestens zufrieden sein sollen. Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein

Ihr
ergebener Diener, ꝛc.

246.) Antwort.

Geehrter Herr!

Ich erkenne Ihre gütige Nachsicht mit so viel Dank, daß ich alles aufopfere, um den Schein der Vernachlässigung meiner Schuldigkeit von mir abzuwenden. Bei der Unmöglichkeit, derselben aus eigenen Mitteln zu genügen, habe ich mir die beifolgende Summe von einem Freunde vorstrecken lassen, um Sie zu überzeugen, daß ich sehr entfernt bin, Ihre Güte zu mißbrauchen. Sein Sie so gefällig, mir die Quittung darüber zuzusenden, und bleiben Sie versichert, daß ich achtungsvoll bin

Ihr, ꝛc.

247.) Höfliche Erinnerung an einen angesehenen Mann zur Tilgung einer Schuld.

Hochgeehrter Herr!

Ohne Zweifel haben Sie meine Rechnung vom letzten Monat (Vierteljahr, Jahr) verlegt oder vergessen. Ich muß Sie höflichst bitten, sich daran zu erinnern. Nächstens soll ich einige fällige Zahlungen berichtigen,

und bin nicht bei Gelde; wäre ich nicht in dieser unangenehmen Lage, so würde ich Sie mit keiner Erinnerung belästigen. Ich bitte Sie das nicht übel zu nehmen, und mich ferner mit Ihren Befehlen (Aufträgen) zu beehren. Der ich bin

Ihr, ꝛc.

248.

Ich vermuthe, meine letzte Ihnen übersandte Rechnung sei beseitiget worden. Eine andere Ursache der verzögerten Zahlung kann ich mir nicht denken, da ich weiß, daß Ihre Geschäfte gut gehen. Ich hoffe, Sie werde nun unverzüglich erfolgen. Sie wissen, daß Fabrikanten immer Geld nöthig haben, und werden aus dieser Rücksicht mein Schreiben nicht übel deuten. Ich verbleibe mit Achtung

Ihr

Diener, ꝛc.

249.) An einen angesehenen Mann um Rückzahlung eines Capitals.

Hochgeehrter Herr!

Die dringendste Verlegenheit nöthigt mich, Sie wiederholt auf ihr gegebenes Versprechen aufmerksam zu machen. Die Verlängerung der Zeit, welche Sie zur Rückzahlung des Ihnen geliehenen Capitals bestimmt haben, ist abermals verflossen, ohne daß Sie die Güte gehabt haben, mich zu befriedigen. Wüßten Sie, in welch peinliche Verlegenheit ich mich deßhalb versetzt sehe, gewiß würden Sie mich der Erfüllung Ihres Versprechens nicht so lange entgegen sehen lassen. Ich muß Sie daher noch einmal recht dringend bitten, an die Abbezahlung des mir schuldigen Capitals ernstlich

zu denken. Es würde mir zu besonderm Vergnügen gereichen, wenn ich mein Capital noch länger in so sichern Händen wissen könnte, und es wäre mir um so unangenehmer, wenn ich mich genöthigt sehen sollte, Ihr Dokument aus meinen Händen geben zu müssen. Sie denken zu edel, als daß Sie mir eine Unbilligkeit zur Last legen werden, vielmehr schmeichle ich mir, daß Sie aus meinem bisherigen Verfahren schließen werden, wie sehr ich wünsche, Sie meiner Hochachtung und Ergebenheit versichern zu können, womit ich mich zu nennen die Ehre habe

Ihren
ganz ergebensten Diener, rc.

250.) An einen Bekannten.

Mein Herr und Freund!

Wenn Sie billig denken, so werden Sie eingestehen, daß ich die gerechteste Ursache habe, über Ihre Wortbrüchigkeit ungehalten zu sein, indem ich mich nun zum zweiten Male genöthigt sehe, Sie an Abtragung der mir schuldigen Summe von fünfzig Franken zu erinnern, die Sie schon oft zu bezahlen versprochen haben. Sein Sie überzeugt, daß ich ohne die höchste Nothwendigkeit mein Geld nicht so dringend fordern würde, denn ich leide bei diesem Verfahren mehr als Sie selbst. Sie halten mich vermuthlich für reicher als ich wirklich bin, und glauben, daß ich nur um eine Grille zu befriedigen so sehr in Sie dringe; allein aus meinem bisherigen Benehmen sollten Sie schließen können, daß solche Schleichwege mir unzugänglich sind. Wüßte ich mir auf eine andere Art zu helfen, so würde ich Sie gerne mit einer unausweichbaren Strenge verschonen, weil nothwendig Ihre Ehre darunter lei-

den und sie Ihnen Verdrüßlichkeiten zuziehen muß. Ich ersuche Sie also nochmals freundschaftlich, es nicht so weit kommen zu lassen; zeigen Sie, daß meine billigen Vorstellungen bei Ihnen gefruchtet haben, so können Sie sich jederzeit darauf verlassen, daß ich immer wieder bereit sein werde, Ihnen neue Gefälligkeiten zu erweisen, daß ich auch ferner zu sein wünsche

Ihr

dienstwilliger Freund, ꝛc.

251.) An einen Schuldner, dem man mit Aufopferung gedient hat.

Ihr wißt, daß ich Euch vor einem halben Jahre mit Aufopferung meines Nutzens und meiner Bequemlichkeit 200 Franken geliehen. Ihr verspracht mir feierlich, sie in drei Monaten wieder zu geben. Ich habe nun dieses Geld schlechterdings nöthig. Wenn Ihr mich nicht in Verlegenheit setzen und ärgern, wenn Ihr meine Freundschaft nicht verlieren und auf künftige Dienstleistung Verzicht thun wollet: so muß die Bezahlung unverzüglich erfolgen; und nur in diesem Falle nenne ich mich noch für die Zukunft

Euern Freund, ꝛc.

252.) Mahnbrief an einen säumigen Bezahler.

Hochgeehrter Herr!

Ich habe mich bis jetzt immer mit der Hoffnung getröstet, daß Sie mir meine seitherige Nachsicht durch Billigkeit von Ihrer Seite erwiedern würden; allein leider sehe ich zu meinem größten Verdruße ein, daß ich mich in meiner Erwartung getäuscht habe, indem sich bereits die vier Wochen, die Sie so ganz gewiß zur Bezahlung meiner billigen Forderung festsetzten, abermals zu einem

Vierteljahr ausgedehnt haben, ohne daß ich die Erfüllung Ihres Versprechens sehe. Es thut mir ungemein leid, daß Sie mich dadurch selbst zwingen, zu andern, strengern Hülfsmitteln zu greifen, die Ihnen auf jeden Fall unangenehm sein müssen. Allein wenn Sie als billig denkender Mann die Sache betrachten wollen, so werden Sie mich gewiß deßhalb nicht tadeln können, da mich alle Umstände überzeugen, daß Sie vorsätzlich meine Nachsicht mißbrauchen, indem ich ganz gewiß weiß, daß es blos auf Ihr Wollen ankam, Ihre Zusage zu erfüllen. Kein Mensch würde es daher unter diesen Umständen, von meiner Seite unbillig gefunden haben, wenn ich mir schon längst diese strengern Hülfsmittel erlaubt hätte; allein, um Sie zu überzeugen, wie äusserst unangenehm mir diese sein würden, so gebe ich Ihnen abermals noch vierzehn Tage Zeit zur Erfüllung Ihres Versprechens, ob ich gleich in meinen gegenwärtigen Verhältnissen, die von Ihnen zu hoffende Summe so äusserst nothwendig brauche, daß mir jeder längere Verzug Schaden zuzieht. Nach Verlauf dieser Zeit aber würde ich mich, aller Ihrer etwaigen Vorstellungen ungeachtet, nothgedrungen sehen, jene strengern Hülfsmittel zu ergreifen, wo Sie sich alsdann einzig und allein selbst die Unannehmlichkeiten zuzuschreiben haben würden, die daraus für Sie erwachsen müssen. In der gewissen Hoffnung, daß Sie es nicht dahin werden kommen lassen, bin ich mit der schuldigen Achtung

Ihr

ergebener Diener, ꝛc.

253.) Ein Kaufmann an einen schlechten Bezahler wegen einer alten Schuld.

Hochgeehrter Herr!

Sie haben mir einen Beweis abgelegt, daß es möglich ist, die Geduld eines Menschen auf die allerhärtesten Proben zu stellen. Es sind nun bereits zwei Jahre, daß Sie mich, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand, wegen meiner Forderung von 200 Franken, von einem Tage zum andern hingehalten, und mehr als zwanzig Gänge vergeblich haben thun lassen. Indessen ist es Ihnen nicht unbekannt, daß ich eine zahlreiche Familie nicht mit Müßiggehen erhalten kann, sondern vom Morgen bis Abend arbeiten muß, um sie nicht Noth leiden zu lassen. Ich muß offenherzig gestehen, daß ich, als Sie die Waaren bei mir ausnahmen, nicht glaubte, ein Mann von Ihrem Charakter, der ansehnliche Einkünfte genießt und von der Welt geehrt wird, könne in der Meinung stehen, daß es sich ein Bürger gefallen lassen müsse, wenn er auch Jahre lang auf seine Bezahlung warten, oder am Ende wohl gar nichts erhalten sollte. Es giebt Fälle, wo der Kaufmann bei gegebenem Credit nicht immer prompte Bezahlung erwarten kann; aber diese gehören zu den allgemeinen Unglücksfällen, die man beseufzt, aber dadurch nicht muthlos wird. Nur Sie besitzen die Kunst, einem ehrlichen Manne allen Muth zu benehmen, und einen Mann, der sich redlich nährt, auf eine kränkende Weise herabzuwürdigen. Ich bitte Sie jetzt nochmals, meine Rechnung binnen Monatsfrist zu tilgen, und mich nicht in den unangenehmen Fall zu setzen, meine Forderung dem Gericht übergeben zu müssen; denn ich möchte es nicht gerne

an der Ihrem Stande schuldigen Rücksicht fehlen lassen, und immer mit größter Hochachtung sein

Ihr

dienstwilliger Diener, ꝛc.

254.) Man droht einem nachläßigen Schuldner.

Es ist mir äusserst unangenehm, Euch alle Jahre zur Bezahlung des Zinses aufzufordern. Ich thue dieß hiemit zum letztenmale. Ihr habt nun die rückständigen Zinse wieder um zwei vermehrt; der vorjährige ist noch nicht bezahlt, und der dießjährige war schon vor vierzehn Tagen fällig. Der Zeitumstände wegen trug ich Geduld; aber endlich entgeht sie mir. Wenn nächste Woche nicht zwei Zinse erlegt werden, und wenn die Bezahlung künftig nicht immer pünktlich erfolgt, so werde ich Euch jedesmal rechtlich dafür belangen.

---

9. Erkundigungsschreiben.

255.) Ein Vater erkundiget sich nach seinem Sohne bei einem Meister, wo er in Arbeit gestanden.

Geehrter Herr!

Am 9ten Heumonat vorigen Jahrs schrieb mir mein Sohn, Jakob Gutmann, daß er bei Ihnen in Arbeit stehe, und sich wohl befinde. Seitdem habe ich keine Nachricht, keine Antwort auf meine Briefe von ihm erhalten; welches mich um so mehr befremdet, da

er sonst gewohnt gewesen war, wenigstens alle zwei Monate zu schreiben; und mir nie gemeldet hat, daß er weiter zu reisen gesonnen sei.

Ich bitte Sie, ihm, wenn er noch bei Ihnen ist, inliegenden Brief zu übergeben, und ihn anzuhalten, mir unverzüglich zu antworten; oder, wenn er etwa wegen Krankheit nicht könnte, daß Sie es für ihn thun. Hat er sich aber anderswohin begeben, und Sie wissen seinen Aufenthalt, so seien Sie so gütig, ihm meinen Brief nachzuschicken.

Mit Verlangen warte ich auf Antwort. Ich hoffe, Sie werden gern und bald einen bekümmerten Vater und eine trostlose Mutter beruhigen. Wenigstens können Sie unserer traurigen, angstvollen Ungewißheit ein Ende machen.

Leben Sie wohl, und rechnen Sie auf die Dankbarkeit und jeden freundschaftlichen Gegendienst

Ihres

ergebenen Dieners, 2c.

256.) Ein Buchbinder erkundigt sich bei einem andern wegen eines Gesellen.

Mein werther Herr College!

Ich habe vor einigen Tagen den Buchbinder Gesellen August Hoyer, aus Berlin, angestellt, der mich versichert, zwei Jahre bei Ihnen gearbeitet zu haben. Da anderweitige Geschäfte mich von häufigem Besuch meiner Werkstätte abhalten, so sehe ich mich genöthigt, diese fast ausschließlich fremden Leuten anzuvertrauen; um so mehr aber muß ich auf deren Fleiß und Rechtschaffenheit bauen können. Herr H. hat zwar einige Zeugnisse, die sehr zu seinem Vortheil sprechen; da aber die Erfahrung lehrt, daß dabei häufig menschen-

freundliche Rücksichten eintreten, die sich mit den Forderungen der Wahrheit nicht vereinigen lassen: so bin ich so frei, Sie zu ersuchen, mir ohne Rückhalt Ihr Urtheil über seine Leistungen sowohl, als über seine sittlichen Eigenschaften mitzutheilen, da Niemand wohl besser im Stande sein wird, mir diese Auskunft zu ertheilen, als Sie. Ich werde solche mit allem Danke erkennen, und stets bereit sein Ihnen zu beweisen, daß ich mit wahrer Achtung sei

Ihr

ergebener, rc.

257.) Antwort.

Es gereicht mir zu besonderm Vergnügen, Ihnen in Ansehung des Fleißes, der Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit des Gesellen Hoyer die befriedigendsten Nachrichten geben zu können. Er war wirklich zwei Jahre bei mir, und hat sich während dieser Zeit nicht allein meine Zufriedenheit in jeder Hinsicht, sondern auch mein volles Vertrauen erworben. Nur auf seinen Wunsch, sich in der Welt noch weiter umzusehen, um seine schon erlangten Fertigkeiten noch zu erweitern, habe ich ihm seine Entlassung ertheilt. Dieß ists, was ich mit gutem Gewissen Ihnen mittheilen kann. Das mir geschenkte Zutrauen ist mir sehr angenehm gewesen, und in der Hoffnung dem zu entsprechen, verharret mit aller Achtung

Ihr

ganz ergebenster, rc.

258.) Erkundigung über einen jungen Mann, der seinen Dienst angeboten hat.

Können Sie mir sichere Nachricht geben, was der N. bei Herrn Kleist für ein Mensch ist, und warum er verabschiedet wird? Er hat mir seine Dienste angeboten, und sich auf das Zeugniß aller derer, die ihn kennen, berufen. Geben Sie mir doch zuverlässig Nachricht von ihm, damit ich meinen Entschluß darnach nehmen könne. Ihre freundliche Bemühung wird mit Dank erkennen

Ihr
ergebener, ꝛc.

259.) Antwort.

Mein Freund!

Der — N. ist, so wie ich ihn kenne, und auch nach den eingezogenen Erkundigungen, ein geschickter, fleißiger, treuer, redlicher Mensch; sein ganzes Betragen ist artig und untadelhaft. Sie dürfen ohne Bedenken seine Dienste annehmen. Die Ursache seiner Entlassung ist blos diese, daß sich ein naher Verwandter, der sonst kein Unterkommen fand, bestens empfohlen und das Wort empfangen hat. Meiner Nachricht dürfen Sie sicher Glauben beimessen.

Ihr Freund, ꝛc.

260.) Ein Professionist fragt bei seinem Mitmeister an, ob er ihm nicht einen Gesellen verschaffen könne.

Werthgeschätzter Herr College!

Seit einiger Zeit drängt sich so viel Arbeit bei mir zusammen, daß ich unmöglich meine Kunden alle zufrie-

den stellen kann, und befürchten muß, daß ich einen Theil derselben verliere. Gerne hätte ich Gesellen angestellt, wenn mir zugekommen wären; aber selten reisen Handwerksbursche hier durch. Wenn Sie einen wüßten, oder erfragen und zuschicken könnten, so würden Sie mich dadurch sehr zu Dank verpflichten, und mich in allen ähnlichen Fällen zu Gegendienst bereit finden. Indessen grüßt Sie mit Freundschaft und Ergebenheit

Ihr

ergebener, 2c.

261.) Antwort.

Werther Herr und Freund!

Zu keiner schicklichern Zeit hätten Sie einen Gesellen verlangen können, als gerade jetzt. Mein Nachbar, dem es an Arbeit fehlt, ist genöthigt, einen braven, fleißigen Gesellen, der zwei Jahre bei ihm war, und den er sehr ungern verliert, zu verabschieden. Ich freue mich, Ihnen diesen Menschen zuweisen zu können. Er freut sich auch sehr, sogleich wieder Arbeit und einen guten Meister zu finden. In drei oder vier Tagen gedenkt er bei Ihnen zu sein.

Ihr

ergebener Freund, 2c.

262.) Ein Bauer erkundigt sich bei einem andern, ob er ihm nicht einen Knecht besorgen könne.

Werthester Freund!

Mein Knecht wird mich auf Margarethentag verlassen, in seine Heimath gehen, und ein eigenes Hauswesen

anfangen. Ich muß einen andern haben; finde aber in hiesiger Gegend keinen, der mir anständig wäre. Wenn Ihr einen jungen, gesunden, starken Menschen wüßtet, der das Fuhrwesen, den Ackerbau und die Viehzucht verstände, und einen solchen mir zuschicken könntet, so würdet Ihr mir eine große Gefälligkeit erweisen. Es grüßt Euch, und erbietet sich zu allen möglichen Gegendiensten

Euer Freund, ꝛc.

263.) Ein Bauer bittet einen andern ihm Drescher zu schicken.

Schätzbarer Freund!

Nächste Woche möchte ich gerne mein Getreide ausdreschen lassen. Ich bedarf hiezu vier Drescher, kann aber diese in hiesiger Gegend nicht auffinden. Seid so gütig und schicket mir vier aus Eurer Gegend. Kann ich Euch Gegendienste leisten, so wird es mich freuen. Es wäre mir sehr angenehm, Euch bei uns zu sehen; Ihr habt uns so lange nicht mehr besucht. Ich hoffe es werde bald geschehen, und grüße Euch indessen freundschaftlich.

264.) Erkundigung über einen Mann, dem man für eine bedeutende Summe Waaren anvertrauen soll.

Werthgeschätzter Herr!

Herr Handelsmann N., mit dem ich seit einiger Zeit kleine Geschäfte machte, ersucht mich heute in einem Schreiben, ihm für 500 Franken Baumwolle (Waaren) zu übersenden. Ich kenne den Mann und seine Ver-

mögensumstände nicht so genau, daß ich wissen könnte, ob ich ihm für eine solche Summe anvertrauen darf. Ich ersuche Sie, mir hierüber Auskunft zu geben. Seien Sie sicher, daß Ihre Nachricht verschwiegen bleiben, und kein übler Gebrauch davon gemacht werden wird. Ich bin jederzeit und in allen Fällen

Ihr-
bereitwilliger, ꝛc.

265.) Antwort.

(Man giebt dem Manne ein gutes Zeugniß.)

Hochgeehrter Herr!

Ich weiß nicht zuverläßig, wie N. steht; doch glaube ich, daß Sie ohne Gefahr ihm die verlangten Waaren anvertrauen können. Er hat ein schönes Vermögen von seinem Vater ererbt; er ist sehr thätig, sorgfältig und vorsichtig in seinen Geschäften; Ordnung und Sparsamkeit herrscht in seinem Hause; er ist, so wie ich ihn kenne, ein redlicher Mann. Es macht mir Vergnügen, dieses von ihm zu sagen, und mich zu nennen

Ihren
ergebensten Diener, ꝛc.

266.) Eine andere Antwort.

(Man mißräth es, dem Manne die Waaren anzuvertrauen.)

Hochgeehrter Herr!

Ich wäre Ihres Zutrauens unwürdig, wenn ich Ihnen nicht mißrathen würde, dem Manne, von dem und dessen Vermögensumständen Sie Auskunft von mir verlangen, die begehrten Waaren anzuvertrauen. Uebertriebener Aufwand, häusliche Unordnung und

unüberlegte Geschäfte müssen ihn zu Grunde richten. Unmöglich kann er gut stehen. Ich glaube, daß er genöthigt ist, von einem Nagel an den andern zu hängen, wie man zu sagen pflegt. Wenn Sie auch gerade jetzt nichts verlören, so könnte es doch in der Folge geschehen, wenn Sie sich in wichtigern Verkehr mit ihm einließen.

Ihr

ergebener Diener, 2c.

267.) Erkundigung bei einem Freunde nach einem Manne, der Waaren auf Credit verlangt.

Die Freundschaft, welche wir schon mehrere Jahre miteinander unterhalten haben, macht mich so frei, wegen der Vermögensumstände und des Credits eines Ihrer Mitbürger nähere Erkundigung bei Ihnen einzuziehen. Herr Kürschner F. hat, ohne daß ich zuvor mit ihm in Verbindung gestanden, eine ziemlich bedeutende Bestellung an mich gelangen lassen. Die Bedingungen welche er macht, wären ganz annehmlich, nur ist mir unbekannt, wie seine Vermögensumstände beschaffen sind. Da Sie ohne Zweifel genau davon unterrichtet sein werden, so bitte ich mir mit rückgehender Post davon Auskunft zu geben, und erbiete mich gerne zu allen Gegendiensten. Mit besonderer Hochachtung verbleibe ich

Ihr

dienstwilliger, 2c.

---

268) Antwort.

Es macht mir Vergnügen, Ihnen melden zu können, daß Sie dem Herrn Kürschner F. ganz ohne alle Gefahr wohl für eine bedeutende Summe Waaren anvertrauen dürfen. Er kann zwar nicht als ein vermöglicher Mann betrachtet werden, indem er seine Profession erst seit einem Jahre betreibt; jedoch verdient er den Namen eines rechtschaffenen Mannes, der seine Geschäfte mit unermüdeter Thätigkeit und mit gutem Erfolge leitet, auch hat er zu hohe Begriffe von Rechtlichkeit, als daß er das ihm geschenkte Zutrauen mißbrauchen würde.

Hochachtungsvoll, ꝛc.

269.) Ein Metzger erkundigt sich bei einem Bauer nach Schlachtvieh.

Werther Freund!

Nächste Woche werde ich eine kleine Reise machen, um einige Stücke Schlachtvieh einzukaufen. Ich würde auch in Eure Gegend gehen, wenn ich dort zu finden glaubte. Wenn Ihr fette Ochsen, Kühe oder Rinder habet, oder irgendwo feil wisset, so bitte ich Euch, mich durch den Boten, der dieses überbringt, davon zu berichten. Es grüßt Euch, und versichert Euch seiner Freundschaft

Euer Freund, ꝛc.

10. Briefe, welche Freundschaft, Liebe, Eheanträge, u. d. gl. zu Gegenständen haben.

270.) Bitte um Freundschaft an eine Dame.

Es würde eine unverzeihliche Zudringlichkeit verrathen, daß ich ohne Ihre Erlaubniß, noch weniger aber ohne von Ihnen dazu aufgefordert zu sein, es wage, an Sie, hochgeschätztes Fräulein, zu schreiben, wüßte ich nicht, daß meine gute Schwester sich des Glücks erfreuen darf, in Ihnen eine Freundin, im edelsten Sinne des Worts, zu besitzen; und deßhalb hofft der Bruder Verzeihung.

Ganz unbekannt kann ich Ihnen wohl nicht sein; denn sollten Sie auch unter so vielen jungen Männern, die eifrigst bemüht sind, sich Ihnen bemerklich zu machen, mich übersehen haben, so bin ich gewiß, daß meine Schwester, bei ihren Gesinnungen gegen mich, meiner zuweilen erwähnt haben wird. Sollte aber auch die schwesterliche Liebe eine zu vortheilhafte Schilderung von mir gemacht haben, so wage ich es doch zu behaupten, daß Sie, wenn Sie mir die Ehre gönnen wollen, mich öfters schriftlich, und — wenn es mein guter Genius will — mündlich mit Ihnen zu unterhalten, Sie in mir einen offenen Charakter und einen Menschen finden werden, der in seinen Gesinnungen und Gefühlen viele Aehnlichkeit mit der Schwester hat. Haben Sie diese zu Ihrer Freundin gewählt, so werden Sie dem Bruder nicht zürnen, daß er bei der Schilderung der Schwester von Ihrem *innern* Werth, für Sie schon lange die aufrichtigste

Hochachtung im Stillen gehegt hat, der er jetzt zum erstenmale Worte leihet, und mit welcher er beharren wird Ihr

ergebener, ꝛc.

271.) Antwort.

Hochgeschätzter Herr!

Die Freunde unsrer Freunde sind auch die unsrigen, und es ist nichts natürlicher, als daß jedes Zeichen ihrer gütigen Gesinnung uns werth und schätzbar ist. Schon in dieser Hinsicht würde der Brief, mit welchem Sie mich unerwartet beehrten, mir äusserst angenehm gewesen sein: ein Brief von dem Bruder meiner Freundin konnte keine andere als eine freundliche Aufnahme finden. Aber ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß nicht blos die Liebe Ihrer Schwester, sondern auch das einstimmige Urtheil vieler vortrefflicher Menschen so günstig für Sie spricht, daß jedes Frauenzimmer von edlem Gefühl Ihre Bekanntschaft als sehr beehrend betrachten muß.

Nach diesem offenherzigen Bekenntnisse werde ich Ihnen nicht versichern dürfen, daß ich Sie im gesellschaftlichen Kreise nicht übersah, wie Sie sich nur allzubescheiden ausdrücken, sondern mich vielmehr gefreut haben würde, wenn sich dort schon früher Gelegenheit zu der mir schätzbaren Bekanntschaft mit einem achtungswürdigen Manne dargeboten hätte. Den Brief, womit Sie mich beehrten, habe ich meinen theuersten Freunden, das heißt meinen Eltern, mitgetheilt, und sie waren so gütig, mir die Erlaubniß zu dieser Antwort zu ertheilen; auch versichern beide Sie durch mich ihrer Achtung, und schätzen das Zartgefühl, mit welchem Sie, obgleich Bruder meiner besten Freundin,

nur schriftlich Ihre beehrende Bekanntschaft anfingen. Mein Vater erweitert gerne den kleinen Kreis seiner Freunde durch Umgang mit Männern, die seine Achtung verdienen. Ihr guter Genius, oder vielmehr Ihr eigenes Herz wird Ihnen also sagen, daß die Aussicht, einst Ihres Umgangs zu genießen, ihm nicht anders als sehr erfreulich sein kann.

Herzlich bitte ich Sie, wenn ich wieder einen Ihrer schätzbaren Briefe erhalten sollte, mich anspruchloses Mädchen nicht wieder durch eine Schmeichelei, wenn gleich nur im Vorbeigehen angebracht, in Verlegenheit zu setzen, sondern zu erwägen, daß Wahrheit am würdigsten des edlen Herzens sowohl als des Freundes sei. Auch das zu günstige Urtheil, welches selbst Ihre Schwester von mir fällt, ersuche ich Sie, auf Rechnung der parteiischen Freundschaft dieses lieben Mädchens zu setzen; ich möchte sonst bei näherer Bekanntschaft in Ihren Augen eben so viel verlieren, als ich in der Entfernung zu sehr gewann, und auch der kleinste Verlust solcher Art in den Augen eines schätzenswürdigen Mannes, hat immer viel Schmerzhaftes.

Mit aller Aufrichtigkeit versichere ich Sie der wahren Hochachtung, mit welcher ich mich nenne

Ihre

ergebenste, ꝛc.

272.) An eine Freundin mit lebhafter Erinnerung an den angenehmen Aufenthalt in ihrem elterlichen Hause.

Unmöglich, mein Fräulein, kann ich eine so günstige Gelegenheit, als mein Brief an Ihren Herrn Bruder ist, vorbeilassen, ohne unserer einmal getroffenen Abrede zu gedenken, und ein Paar Worte der angeneh-

men Rückerinnerung an die Vergangenheit, die wie ein schöner Traum bei mir vorübergieng, mit Ihnen zu wechseln. Immer noch klingt der liebliche Ton Ihrer Stimme in meinem Ohre, womit Sie so oft zu diesem oder jenem Vergnügen meinen Namen gerufen; immer noch fühle ich den sanften Zauber Ihrer Nähe, wenn wir Morgens bei einem Spaziergange, oder Abends am Forte-Piano, wenigstens nicht ganz vergaßen, daß, so wie Alles, auch der schöne Sommer, und mit ihm die für mich ewig unvergeßlichen, frohen Tage, die ich in Ihrem Hause verlebte, zu Ende gehen müßten.

O! warum muß die Freude gerade immer so kurz währen? Wehmüthig sitze ich seit jener Zeit Stundenlang Abends allein, ganz in die Vergangenheit verloren, todt für alle Zukunft. Es ist, als könne für mich kein Sommer wiederkehren, und als sei nur erst einer dieses Namens werth gewesen! —

Aber, Sie verzeihen, mein Fräulein, daß ich das Verhältniß Ihrer mir über alles schätzenswerthen Freundschaft, deren zartes Band ich kaum gefühlt, durch ein Bekenntniß schon so mißbrauche, vielleicht ein Herz damit zu verstimmen, das doch einzig für Freude und Glück geschaffen zu sein verdient; aber mit der frohen Erinnerung kehrt die Freude selbst wieder in meine Seele zurück, und sie ist mir zu theuer geworden, als daß ich müde werden könnte, sie mir zurück zu rufen. In Ihrem Garten steht ein Baum, dem die Erinnerung der frohen Augenblicke, die dort geschwunden, von einer Engelshand mit goldenen unvergeßlichen Zügen eingegraben ist, — ein anderer Baum wird der Belauschten sagen, wo sie gefühlt worden sind! — Es war seitdem mein fester Vorsatz, dieses Geheimniß nur zu enthüllen, wenn das Schicksal kommen und mein Geständniß rechtfertigen würde. Es ist gekommen.

Der plötzlich erfolgte Tod meines Vaters ruft mich — vielleicht auf immer — aus Ihrer Nähe hinweg in ferne Gegenden. Mögen diese zwei Bäume als ein Denkmal der reinsten Freundschaft fortgrünen! Noch einmal werde ich sie wieder sehen, um der, die dieses kostbare Band einst wob, sagen zu können, daß keine Macht der Erde im Stande sei, es je wieder von dem Herzen zu winden Ihres

Freundes, rc.

273.) Antwort.

Mit der Freude, die sich so natürlich und innig an das Bild angenehmer Rückerinnerungen schmiegt, erhielt ich durch meinen Bruder Ihren schätzbaren Brief. Wenn das Gedächtnißvermögen bösen Menschen vielleicht zur Strafe gegeben wird, so sollte es doch gewiß ein Himmel für die Guten sein; denn es ist wohl eine der seligsten Freuden, Tage, die uns schon an sich einen frohen, schönen Genuß gewähren, in lieblichen Erinnerungen noch einmal mit seinen Freunden zu durchleben; dieß heißt in der That das Leben vervielfältigen. Aber wie viel theurer noch wäre Ihr Brief, das Pfand einer reinen Freundschaft, mir gewesen, wenn er nicht ein zu günstiges Vorurtheil für die durch ihn beschämte Sophie enthielte. O, mein Freund! unter den Augen solcher Eltern, wie die meinigen sind, das geworden zu sein, was ich vielleicht bin, ist ein sehr geringes Verdienst. Doch nicht von mir selbst, von dem Freunde wollte ich mit dem Freunde sprechen. Warum verhüllt sich die Erinnerung in den meisten Stellen Ihres Briefes nur in einen trüben, dämmernden Schleier der Schwermuth? So ganz geschaffen, den Werth schön durchlebter Stun-

den zu fühlen; warum spricht Ihr Herz mit einem Gefühl von diesem, welches zwar Genuß der Freude ausdrückt, aber, wie es mir scheint, in einer Art, als wäre es für jetzt und immer der einzige gewesen, als hoffte das Herz ihn nie wieder? Die Zukunft — so süß Ihrer gütigen Nachsicht auch die Tage scheinen, welche Sie bei uns verlebten — die Zukunft hat vielleicht noch weit schönere Tage für Sie, als Sie in unsern einfachen Kreisen finden konnten.

Eine Stelle in Ihrem Briefe hat mich erschüttert, wo Sie von dem Tode Ihres Herrn Vaters reden; und dieser Tod reißt Sie so ganz aus unserer Nähe, daß Sie nur noch ein Wiedersehen versprechen können? Bei diesem Gedanken kann ich mich eines Gefühls der Traurigkeit nicht erwehren. Die beiden Bäume im Garten werden Sie von den schönsten Blumen umgeben finden; denn es ist ja das letzte Mal, daß Sie alles hier wiedersehen wollen; dann werden Sie entfernt sein, vielleicht auf immer — warum sollte ich Ihnen so kurz vor einer Trennung die Gefühle der reinsten Freundschaft verbergen; warum Ihnen nicht sagen, daß auch mir jene Andenken, die Sie Ihrer Beachtung werth hielten, lange — nein, immer liebe Erinnerungen an schön durchlebte Tage sein werden? O! wenn es auch möglich wäre, daß Sie unser in der Entfernung seltner, wohl gar nicht mehr gedächten, so werden doch wir Ihrer nie vergessen; wir leben größtentheils einsam, und in der Einsamkeit sind alle Gefühle des Herzens, folglich ist auch die Freundschaft inniger, als in Kreisen, wo frühere Eindrücke nur zu oft den spätern Platz machen müssen. Doch, wo es auch sei, leben Sie glücklich; — dieß wünscht Niemand herzlicher, als

Ihre Freundin, rc.

274.) Liebesantrag an eine Freundin.

Schreiben Sie es, theuerste Freundin! Ihren unwiderstehlichen Reizen zu, daß ich es wage, Ihnen meine Liebe laut zu bekennen. Seit der Zeit, da ich das Vergnügen hatte, Sie kennen zu lernen, schwebte mir Ihr holdes Bild stets vor Augen, und ich bin fest überzeugt, daß nur Ihre Liebe mich über alles glücklich machen kann. Verzeihen Sie mir dieses Geständniß, das schon so lange mein Herz beengt, und mich meines ganzen Muthes, ja fast meiner Worte vor Ihnen beraubt. Ihnen die Vorzüge herzählen zu wollen, die mich zu diesem Gefühle unwiderstehlich hinreißen, hieße Ihre Bescheidenheit beleidigen, Ihr Bewußtsein kränken. Wie viel solcher Vorzüge Sie besitzen, das muß Jeder, der so, wie ich, einige Zeit das Glück hatte, oftmals in Ihrer Nähe verweilen zu dürfen, empfinden; und es kann daher nur auf die wichtige Entscheidung ankommen, ob ich der erste, vielleicht der einzige Glückliche bin, der dieses Gefühl offen vor Ihnen ausspricht, und ob ich jemals auf eine günstige Aufnahme, vielleicht wohl auf eine Erwiederung dieses Gefühls Anspruch machen darf.

Sie kennen mich, theuerste Freundin, und kennen meine Verhältniße; unverholen habe ich beides stets vor Ihnen ausgestellt. Dennoch soll keine Uebereilung Sie jemals einen Schritt bereuen lassen, zu dessen Entschluß ein Jeder der reiflichsten Ueberlegung bedarf. Prüfen Sie mich, Theuerste, mein Herz ist jetzt wieder leicht, ich will mich Ihnen ganz zeigen, wie ich denke und empfinde; Sie selbst mögen entscheiden, wenn Sie die Prüfung als geschlossen halten wollen, um ein Urtheil zu sprechen, welches das Glück meines Lebens entscheiden wird. Wäre ich wirklich so unglücklich, Ihren Beifall nicht zu erringen, so könnte dieß

zwar nie meine Empfindungen, wohl aber mein Betragen gegen Sie ändern, denn ich müßte dann in Demuth zurücktreten, und einem Würdigern einen Platz einräumen, den ich, so lange nur ein Funken Hoffnung in mir lebt, um keinen Preis der Welt aufgeben würde. Bis dahin wage ich es mich zu nennen

Ihren, rc.

275.) Antwort.

Geschätzter Freund!

Das sehr ehrenvolle Geständniß, daß Sie mir abgelegt haben, hat mich mit einem Bewußtsein erfüllt, das mich stolz macht, einem Manne meine innige Hochachtung versichern zu dürfen, der sie in einem so hohen Grade, wie Sie, verdient. Höchst unglücklich würde mich dieses Geständniß machen müssen, wenn ich nicht aus Ihren Handlungen und noch jetzt aus Ihrem eigenen Munde die Beruhigung entnehmen könnte, daß meine Erwiederung, sie sei, welche sie wolle, Ihrer Seele nichts von dem Gefühle des großen Werths rauben könne, dessen sie sich bewußt sein muß. Und so zögere ich denn nicht, mein geschätzter Freund, ein Geständniß zu thun, das Sie freilich für den Augenblick Ihrer Hoffnung beraubt, dessen Sie aber nur das Schicksal anklagen können, das unfehlbar nur zu Ihrem Besten, es so und nicht anders wollte.

Ich bin versagt. Ein mir heiliges Gelübde bindet mich seit Jahren an einen Mann, den ich Ihnen nun dreist nennen darf, es ist der .... Wundern Sie sich nicht, wenn ich selbst gegen den Freund über dieses Geheimniß ein tiefes Stillschweigen beobachtete; Verhältnisse, die sich jetzt glücklich gelöst haben; machten mir dieses zur Pflicht. Zu Gunsten eines geliebten Gegenstandes

ein Urtheil fällen zu wollen, dazu halte ich mich nicht befugt, es müßte doch in Ihren Augen immer nur den Stempel der Parteilichkeit tragen. Ich überlasse es Ihnen selbst, das Urtheil meiner Eltern, oder anderer unparteiischer Richter darüber einzuholen. In meinem Herzen aber mußte die Anerkennung gleichfalls sehr schätzbarer Eigenschaften im Verein mit des .... frühern Ansprüchen entscheiden; ich sagte ihm mein Herz zu. Sollte ich der Entschuldigung für Sie bedürfen, so muß ich sie nur in den letztern finden; wenn es dagegen einiges zu Ihrer Beruhigung beitragen kann, so giebt es kein leichteres Geständniß für mich, als das, Ihnen zu sagen: daß auch nur diese die Entscheidung geben konnten.

Und so unterzeichne ich mich mit der aufrichtigsten Verehrung, als

Ihre Freundin, ꝛc.

276.) Ein anderer Liebesantrag.

Meine theure Emilie!

Der Freund, der so oft vertraut zu Ihnen reden durfte, schreibt heute fremd an Sie; — nein, nicht fremd, kühner, vertrauensvoller, denn um sein geheimstes Innerstes vor Ihnen zu enthüllen! —

Da ich Ihr Haus zum erstenmal betrat, da fand mein unbefangenes Gemüth eine süße Gefährtin: mein erster Blick traf auf die sanfte Emilie, und ein Gegenblick, der für das ganze Leben sprach, ergriff alle Saiten meines Innern mit einer Empfindung, die mir die Gewißheit verhieß: hier werde ich das höchste Glück meines Lebens finden! Eine Seelenfreundschaft, wie ich sie nie gekannt, umfing mein Herz mit sanften Fesseln, die mir von Stunde zu Stunde theurer, un-

entbehrlicher wurden. Der schönste Traum meines Lebens entspann sich unbewußt; ich träumte fort und fort bis ins Unendliche, ich träumte ewige Mädchenfreundschaft, und ich erschrecke — vor der heißesten Liebe! — Ja, meine theuerste Emilie! die heißeste Liebe ists, in die die alte Freundschaft sich umgestaltet hat; längst preßte sie mir gewaltsam das süßeste aller Geständnisse ab, immer glaubte ich noch sie zu besiegen, aber ihre Macht hat mich überwältigt. Beschämt stehe ich nun vor Ihnen; denn was könnte ich Kühneres je verlangen, als daß Sie, mit Ihrem über alles hohen Zartgefühl, vor mir, einem Manne, Ihre geheimsten Empfindungen aufschließen sollten? Und doch verlange ich es jetzt! Unwiderstehlich von meinem dringenden Herzen bestürmt, sprach ich es aus.

Nur den einen Stoß, mögen Sie auch das Ungünstigste über mich verhängen, kann Ihr vortreffliches Herz mir niemals rauben, Ihre Achtung. Es war das erste, wonach ich strebte; soll ich unglücklich sein, so bleibt es mein letztes Streben, sie zu bewahren. An Ihre Hand kette ich mein ganzes Glück, an Ihre Achtung meine ganze Ruhe. Entscheiden Sie jetzt über den, der mit ganzer Seele sich nennt

Ihr, rc.

277.) Antwort.

Theurer Freund!

Sie haben zu viele Beweise Ihrer edlen Denkungsart abgelegt, und mein Herz fühlt sich zu sehr von wahrer Hochachtung und Freundschaft für Sie eingenommen, als daß Ihr ehrenvoller Wunsch, mit mir den Weg des Lebens zu gehen, mich nicht zum innigsten Danke verpflichten sollte. Ich muß Ihnen also offen gestehen, daß Ihr angenehmer Umgang mir stets die

reinsten Empfindungen gegen Sie eingeflößt hat, und daß ich das Glück, von einem Manne, der sich so freundlich anbietet, treu und sanft durch die Stürme des Lebens geleitet zu werden, für beneidenswerth halte.

Ich bitte Sie also, Ihren beehrenden Antrag meinen Eltern mitzutheilen, ehe darüber zwischen uns völlig entschieden wird. Finden Sie nach nochmaliger, reiflicher Ueberlegung mit ihnen, nach der offensten Darstellung, die sie Ihnen, ohne alle Verblendung der Vorliebe, von meinem Charakter geben werden, finden Sie in meinem Herzen und Geiste alles, was Sie in der Ehe wünschen würden, alles was Sie beglücken und dauerhaft beglücken kann; sind Sie der frohen Zustimmung meiner Eltern zu unserer Verbindung gewiß, so werden Sie es auch der meinigen sein; und mit jener zärtlichen Achtung, welche das schöne Band gleichgestimmter Seelen ausmacht, weiht Ihnen dann Herz und Hand

Ihre

Emilie.

278.) Emilie an Ihre Mutter um sie wegen eines Heiraths-Antrags um Rath zu bitten. Siehe den 159 Brief.

279.) An ein Mädchen, um deren Hand geworben wird.

Verehrteste, theuerste Freundin!

Nach vielen süßen Stunden, die ich in Ihrer Gesellschaft verlebt habe, vermag ich nicht länger die Empfindungen und Wünsche zu unterdrücken, die schon

längst in meinem Herzen glühen, die aber meine angeborne Schüchternheit und die Ungewißheit, wie Sie mein Geständniß aufnehmen würden, mich bis jetzt abgehalten hat, gegen Sie auszusprechen.

Unvergeßlich bleibt mir der Tag, an dem ich Sie zum erstenmal zu sehen das Glück hatte, und unauslöschlich der Eindruck, den Sie auf mein Herz machten. Gleich in den ersten Stunden sagte mir mein inneres Gefühl, daß mein künftiges Leben nur unter einer Bedingung glücklich sein würde. Die Uebereinstimmung unserer Ansichten, die Harmonie unserer Seelen, die sich so oft verrieth, wenn wir uns in einerlei Gedanken, in einerlei Gefühl begegneten, zog mich immer inniger, immer fester an Sie. Hundertmal war ich im Begriffe, das Wort Liebe auszusprechen; die wohlwollende Güte, womit Sie mich auszeichneten, schien mich dazu aufzufordern; aber stets quälte sich das unruhige Gemüth mit Zweifeln, und hieß meinen Mund schweigen, indeß jeder Blick, jede Bewegung Ihnen tausendmal sagen mußte, was in meinem Innern vorgieng. Sie wollten, Sie durften mich nicht verstehen; nun aber, da ich mein volles Herz vor Ihnen ausgeschüttet habe, entdecken Sie mir, angebetete Freundin! was für mich zu fürchten, was für mich zu hoffen ist.

Sie kennen meine Verhältnisse; sie sind geeignet, Ihnen mit meiner Hand ein anständiges Loos anzubieten. Prüfen Sie nun Ihre Gefühle; und können Sie in eine Verbindung willigen, die mich beseeligen würde, so nehmen Sie mit Ihren Eltern Rücksprache und machen Sie mich durch Ihre Antwort zum glücklichsten der Menschen.

O, meine Theuerste! so lange dieses Herz schlägt, dessen Empfindungen Ihnen geweiht sind, werde ich Sie lieben. Möchte doch auch die Zeit kommen, wo ich

Ihnen mündlich werde wiederholen dürfen, daß ich bis jenseits des Grabes sein werde ganz der

Ihrige, rc.

280.) Antwort.

Lieber Freund!

Ihren schätzbaren Brief habe ich meiner Mutter mitgetheilt, und ihr mein Herz geöffnet. Sie wird meinen Vater vorbereiten. Wenden Sie sich selbst an ihn; seine Antwort wird die meinige bestimmen.

Ihre

Karoline.

281.) Schreiben an den Vater des Mädchens.

Hochzuverehrender Herr!

Seit der glücklichen Stunde, da ich Ihre Fräulein Tochter kennen lernte, entdeckte ich in ihrem Umgange so viele Vorzüge des Geistes und Herzens, daß der Wunsch, ewig mit ihr verbunden zu sein, jeden Tag lebendiger in mir wurde. Gestern entdeckte ich ihr meine Gefühle und meinen Wunsch in einem Schreiben, das ich sie ihren gütigen Eltern vorzulegen bat. Dieß ist vermuthlich geschehen, denn sie macht ihre Antwort von der Erklärung des geliebten Vaters abhängig, und verweist mich auf seinen Ausspruch.

Erlauben Sie also, hochzuverehrender Herr, daß ich mich unmittelbar an Sie selbst und an Ihre Frau Gemahlin wende, und Sie eben so gehorsamst als ehrerbietigst bitte, mich durch Ihr Jawort zum glücklichsten Menschen zu machen. Es belebt mich der heilige und feste Vorsatz, Ihrer Karoline lebenslang die *innigste* Zärtlichkeit zu weihen, und mich durch alles,

was das Leben zu verschönern vermag, ihres Besitzes würdig zu machen; und meine gesicherte Existenz giebt mir die Mittel an die Hand, den Eingebungen meiner Liebe Genüge zu leisten. Wird dieses alles nach dem Wunsche meines Herzens durch Karolinens Neigung unterstützt, so läßt sich das wechselseitige Glück, das für sie und für mich aus dieser Verbindung hervorgehen muß, nicht bezweifeln. Prüfen Sie demnach, Verehrungswürdigste, die Gesinnungen Ihrer geliebten Tochter, und die Verhältnisse, unter welchen ich um ihre Hand bitte, und bestimmen Sie nach Erwägung der Umstände, was ich von Ihrer Güte zu hoffen habe.

Sollte ich würdig gefunden werden, Ihrer achtungswerthen Familie näher als durch bloße Bande der Freundschaft anzugehören, so würde ich mir es stets zur süßesten Pflicht machen, Sie durch tausend Beweise meiner innigsten Verehrung zu überzeugen, wie sehr ich bin

Ihr

gehorsamster, 2c.

282.) Antwort des Vaters.

Hochgeschätzter Freund!

Sie lieben meine Tochter, und wünschen durch die Verbindung mit ihr meiner Familie näher anzugehören. Es kann mir dieser Beweis Ihres Zutrauens nicht unangenehm sein, denn ich ehre und schätze Sie als einen wackern, jungen Mann, an dessen Hand meine Karoline nicht unglücklich sein wird. Sie ist dazu geneigt, und ich gebe meinen väterlichen Segen. Sie sind von diesem Augenblick an als mein künftiger Schwiegersohn in meinem Hause willkommen; ich bitte

Sie, diesen Abend ein vertrauliches Mahl mit uns zu genießen, und uns Gelegenheit zu geben, Ihnen mündlich auszudrücken, wie werth Sie uns sind. Mit Vergnügen erwartet Sie

Ihr
zukünftiger Schwiegervater, ꝛc.

283.) Heirathsantrag eines Wittwers.

Hochgeschätzte Demoiselle!

Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß ich vor einem Jahr so unglücklich war, meine liebe Frau durch den Tod zu verlieren. So traurig auch dieser Verlust für mich war, und so heilig mir das Andenken an sie ist, so nöthigen mich doch meine häuslichen Umstände, mir eine zweite Gefährtin zu wählen, welche die Freude meines Lebens zurückrufen, und zur Erhaltung und Beförderung meines Wohlstandes beitragen wird. Verzeihen Sie meiner Offenherzigkeit, die Ihnen ohne Umschweife meine Absicht verräth; vielleicht hat Ihnen aber auch schon Ihr eigenes Herz gesagt, daß Sie das meinige schon lange im Stillen verehrt. Zwar sah ich die Bedenklichkeit voraus, die sich meiner Bitte von Ihrer Seite entgegen stellen wird, daß Sie schon Mutterstelle von zwei Kindern vertreten sollen. Vielleicht aber siegt Ihr edles Herz über die Besorgniß kleiner Unbequemlichkeiten, und Sie fassen den Gedanken, die Wohlthäterin von zwei Kindern zu sein, von welchen das eine drei, das andere zwei Jahre alt ist. So glücklich mich auch die Liebe einer Gattin machen würde, so könnte solches doch noch unendlich dadurch erhöht werden, wenn ich in ihr die Wohlthäterin meiner Kinder fände; dann würde mir gewiß auch kein Opfer zu groß sein, das ich um den Besitz einer solchen Gefährtin zu bringen bereit wäre. Zür-

nen Sie nicht über meine freimüthige Sprache; es ist die Sprache des Herzens, das voll des innigsten Zutrauens zu Ihnen ist. Prüfen Sie meinen Antrag und lassen Sie mich bald wissen, ob ich einem neuen frohen Leben entgegen sehen, und mich zu den glücklichsten der Männer zählen darf. Ich bin mit dem aufrichtigsten Herzen

Ihr
wahrer Verehrer, ꝛc.

284.) Antwort.

Geschätzter Freund!

Der Inhalt Ihres werthen Schreibens war mir so wichtig, daß ich einige Tage Zeit nehmen mußte, um darüber nachzudenken. Hätte ich blos meine Neigung zu prüfen gehabt, so würde ich weniger Bedenken gefunden haben, denn Ihr Umgang ist mir, je genauer ich Sie kennen lernte, immer lieber geworden, und einem achtungswürdigen Mann als Gattin anzugehören, ist allerdings in aller Menschen Augen ein schönes Loos. Ob ich mich aber stark genug fühle, Ihnen den Verlust der Mutter Ihrer Kinder zu ersetzen, und alle Ihre Erwartungen zu erfüllen, das war die Frage. Daß Ihnen dieser Punkt ganz besonders am Herzen liegt, kann ich mir denken, und Ihre Sorge für Ihre Kinder erhöht meine Achtung für Sie, denn ein guter Vater wird gewiß auch ein guter Gatte werden; und daß Sie dieß Ihrer entschlafenen Elise waren, ist mir und der ganzen Stadt bekannt. Warum sollte ich aber bei meiner großen Liebe für Ihre schönen und gutgearteten Kinder nicht die beste Erzieherin sein? An dem besten Willen es zu werden, fehlt es mir we-

nigstens nicht, und so ist denn zu hoffen, daß es gut gehen werde.

Diese Umstände genau erwogen nehme ich Ihren gütigen Antrag an, und bitte den Himmel, daß er seinen Segen zu unserer Verbindung gebe. Bleiben Sie mir immer ein liebreicher Freund und ein treuer Führer; erinnern Sie mich mit Liebe, wenn ich fehle, und lassen Sie sich durch nichts in dem Glauben wankend machen, daß Niemand auf Erden es redlicher mit Ihnen und Ihren Kindern meine, als Ihre Gattin. Auch mich wird dieser Glaube stärken, daß ich voll Vertrauen Ihrem Rath und Ihrer Leitung in allen Prüfungen des Lebens folge.

Hier haben Sie also meine Gegenerklärung. Ich habe Ihnen aber über den wichtigen Schritt, den wir uns gemeinschaftlich vorgenommen haben, noch gar Manches zu sagen, was ich auf eine mündliche Unterredung verspare, zu der Sie mir vermuthlich noch heute Gelegenheit geben werden. Leben Sie unterdessen wohl, und glauben Sie, daß, wenn Achtung und treue Liebe das Glück Ihres Lebens erhöhen können, Sie noch im Alter die Stunde unserer Verbindung segnen werden.

Julie.

285.) Ablehnende Antwort.

Hochgeschätzter Freund!

Ihr ehrenvoller Antrag war so überraschend für mich, daß ich verlegen bin, wie ich Ihnen diesen beantworten soll, ohne Ihnen durch meine Aufrichtigkeit zu mißfallen. Ich kenne Sie als einen edlen, achtungswürdigen Mann, der mit seiner ersten Gattin in der glücklichsten Ehe gelebt hat, und als den Vater zweier

liebenswürdiger Kinder, denen ich herzlich gut bin; und doch fühle ich mich nicht stark genug, Ihnen meine Hand zu einer unauflöslichen Verbindung zu reichen. Ich kann Ihnen nicht geben, was Sie bei Ihrer ersten Gattin fanden, warme, herzliche Liebe, wodurch, meiner Ueberzeugung nach, allein das eheliche Glück begründet wird. Sie würden daher auch nie in meinem Besitz vollen Ersatz für Ihren Verlust erlangen, und keines von uns würde ganz glücklich sein. Fragen Sie nicht, warum ich Ihre Neigung nicht zu erwiedern vermag, denn ich kann mir diese Frage selbst nicht beantworten. Das Herz handelt nicht nach Gründen, es folgt nur dem Zuge, der es ergreift, und ist nicht immer mit der Vernunft einverstanden, die vielleicht anders rathen würde.

Nach diesem offenherzigen Geständnisse, das Sie mir gewiß mit Güte verzeihen, bleibt mir nichts übrig, als der Wunsch, daß Sie bald durch eine andere Wahl der glücklichste Gatte werden mögen. Der Himmel schenke Ihnen eine Gattin, gut und liebevoll, wie Sie es verdienen, Ihren schönen Kindern aber eine zweite zärtliche Mutter.

Entziehen Sie nicht Ihre Achtung

Ihrer

Sie aufrichtig schätzenden, 2c.

286.) Bewerbung bei einem Vater um seine Tochter.

Hochgeehrter Herr!

Vor einiger Zeit hatte ich die Ehre, Ihre Jungfer Tochter bei Herrn E. kennen zu lernen. Ihre liebenswürdige Unbefangenheit und die anspruchlose Herzlichkeit, die sich in ihrem ganzen Wesen äussert, hat einen

unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht, und ich fühle mich täglich mehr überzeugt, daß sie mich als Gattin auf die höchste Stufe menschlicher Glückseligkeit führen würde. Theils Mangel an Gelegenheit, theils meine angeborne Schüchternheit hielten mich bisher ab, sie meine Gesinnungen ahnen zu lassen. Wenn sie aber geneigt ist, ihre Hand in die eines Mannes zu legen, der ihr nicht allein ein anständiges Loos zusichern, sondern auch ein treues und redliches Herz anbieten kann; so wird mir auch kein Opfer zu groß sein, wodurch ich zur Erheiterung ihres Lebens etwas beitragen kann.

Meinem Entschlusse ist, wenn nicht eine lange, doch eine reifliche Prüfung vorausgegangen; und da ich mir schmeicheln darf, daß Sie weder über meinen Charakter, noch über meine Vermögensumstände etwas Nachtheiliges werden vernommen haben, so erlaube ich mir voll Vertrauen auf Sie und Ihre Frau Gemahlin, Ihnen die ehrerbietige Bitte vorzubringen, daß Sie mich durch die Hand Ihrer liebenswürdigen Jungfer Tochter beglücken wollen. Erwägen Sie die Umstände und tragen Sie solche der Geliebten vor. Auf jeden Fall werden Sie ihr völlige Freiheit lassen; denn der Vorwurf, sie unglücklich gemacht zu haben, wäre mir unerträglich, und ich würde eher den sehnlichsten meiner Wünsche ihr zum Opfer bringen und ihrem Besitze entsagen. Sollte zu meinem großen Leid ihre Antwort ungünstig ausfallen, so brauche ich Ihnen gewiß nicht Schonung und Verschwiegenheit zu empfehlen. Mein Betragen wird gegen Sie unverändert bleiben, und es wird mir immer angenehm sein, Sie von meiner wahren Achtung und Ergebenheit überzeugen zu können, womit ich bin Ihr

aufrichtigst ergebener, ꝛc.

287.) Antwort.

Hochgeehrter Herr!

Ihr gestriges Schreiben hat mich eben so sehr überrascht, als ich mich und meine Tochter dadurch geehrt fühle, und ich beantworte es Ihnen deßhalb mit aller Freimüthigkeit, wozu Ihr gütiges Zutrauen mich berechtigt.

Dächten junge Mädchen wie die Eltern, so würde Ihr Antrag keine Schwierigkeit finden; denn wir könnten nichts Besseres wünschen, als unsere Tochter an einen so achtungswürdigen Mann zu verheirathen, bei welchem eine Frau, die Liebe für ihn fühlte, gewiß nicht unglücklich sein würde. Allein es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die Töchter, zumal in den Jahren meiner Lisette, ganz andere Ansichten, als ihre Väter haben; sie wollen sich — was ihnen freilich nicht zu verdenken ist, und was Sie selbst zu billigen scheinen — nur nach ihrer Neigung vermählen, und das Glück eines sorgenfreien Lebens, ohne welches eine gute Ehe nicht bestehen kann, hat nur wenig Reize für sie, weil sie noch nicht erfahren haben, was häusliche Sorgen sind. Ihre Antwort ist nicht nach Wunsch ausgefallen. Es bleibt mir daher nichts übrig, als Ihnen für die Aeusserung Ihres wohlwollenden Zutrauens bestens zu danken, und mich an diejenige Stelle Ihres werthen Schreibens zu halten, worin Sie versichern, daß wir keine Veränderung an Ihnen gewahr werden würden. Mein herzlicher Wunsch geht dahin, daß Sie bald durch die Hand eines andern guten Mädchens beglückt, und in einer neuen Verbindung vollen Ersatz für das finden mögen, was Ihnen hier entgangen ist.

Ihre Bitte um Verschwiegenheit wird zwar aufs strengste von uns berücksichtigt werden; Ihre Absichten

scheinen aber bereits von der halben Stadt errathen zu sein, denn meine Frau erhielt schon mehrmals Complimente darüber. Wundern Sie sich daher nicht, wenn Ihnen in der Folge etwas zu Ohren kommt, und suchen Sie die Quelle davon nicht in einem Mangel an Diskretion von unserer Seite, sondern in dem allgemeinen Bedürfnisse unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen Neuigkeiten zu muthmaßen und darüber zu schwatzen.

Lassen Sie uns von beiden Seiten den gethanen Schritt als ungeschehen betrachten, und bei künftigen Zusammenkünften diese Saite ganz unberührt lassen.

Mit achtungsvoller Ergebenheit

Ihr, rc.

288.) Heirathsantrag an eine junge Wittwe.

Wertheste Freundin!

Die Augen der Frauen sind zu scharfsichtig, als daß sie nicht bald die Eindrücke bemerken sollten, die ihr Umgang auf Männerherzen macht. Ich muß daher voraussetzen, daß Ihnen, Verehrteste, ungeachtet meines Stillschweigens, die Empfindungen nicht entgangen sind, womit Ihre Schönheit, Ihre geistreiche Heiterkeit, Ihr warmes und zartes Gefühl mein Herz erfüllte. Ich bekenne es, ich fühle mich bei Ihrem so entschiedenen Werth durch tausend süße Bande an Sie gefesselt, und Ihr Umgang ist mir unentbehrlich geworden; ich kann keine Freude mehr recht genießen, wenn Sie sie nicht beseelen. Nur in einer unauflöslichen Verbindung mit Ihnen finde ich für die Zukunft das Glück meines Lebens, die Erlangung Ihrer Hand ist das höchste Gut, wonach ich strebe.

Prüfen Sie Ihr Herz, verehrteste Freundin! Sie

waren bereits zwei Jahre verheirathet, aber unter solchen Verhältnissen, daß Sie den Bund der Liebe nicht von seiner schönsten Seite kennen lernten; ich glaube daher auch keine allzutheuern Erinnerungen zu besiegen zu haben. Dieser Gedanke macht mir Muth, und bestimmt mich endlich, Ihnen meine Wünsche zu enthüllen. Mein Herz gehört schon lange Ihnen und wird ewig für Sie schlagen; möchten Sie doch auch meine Hand nicht verschmähen! Sie durch zarte Liebe und die Erfüllung aller Ihrer Wünsche zur glücklichsten der Frauen zu machen, ist der feste Vorsatz

Ihres
Sie innig verehrenden, ꝛc.

289.) Antwort.

Ihr Antrag, geschätzter Freund! ist von solcher Wichtigkeit, daß es mir unmöglich ist, ihn sogleich durch eine bestimmte Erklärung zu beantworten. Meine erste Verbindung warnt mich ernstlich vor Uebereilung bei einer zweiten. Gönnen Sie mir daher acht Tage Bedenkzeit, daß ich mich fassen und mein Herz prüfen kann. Nach Verlauf dieser kurzen Frist erfreuen Sie mich mit einem Besuche, ich werde Ihnen dann mündlich das Resultat meiner Selbstprüfung mittheilen, und mich mit Ihnen über mancherlei Punkte besprechen, die ich dem Papier nicht anvertrauen mag.

Heute also weder Ja noch Nein, übrigens aber mit aller Achtung

Ihre
Sie hochschätzende Freundin, ꝛc.

290.) Ein andere Antwort.

Ihr Antrag, lieber Freund, überrascht mich eben so sehr, als ich mich dadurch geehrt fühle. Ihr allzugütiges Vertrauen zu mir rührt mich tief; wenn Sie aber wüßten, was ich gelitten habe in einer unglücklichen Ehe, die ich mit widerstrebendem Herzen schließen mußte, so werden Sie es sehr natürlich finden, daß ich vor dem Gedanken an eine neue zurückbebe, wie ein Gefangener vor den abgeworfenen Fesseln.

Lassen Sie mich daher meine Freiheit bewahren, die ich in zwei traurigen Jahren so schmerzlich vermißt habe, und die ich nun als das höchste Glück des Lebens betrachte.

Glauben Sie mir, lieber Freund, im achte Sie hoch, und Ihr Andenken wird mir immer theuer sein, besonders nachdem Sie mir so liebe und vertrauungsvolle Gesinnungen zu erkennen gegeben haben. Doch bitte ich Sie, lassen Sie uns künftig nicht wieder davon sprechen. Begnügen Sie sich mit der Versicherung, daß ich unveränderlich sein werde

Ihre

Freundin, ꝛc.

291.) Verlobungsanzeige an einen Freund. Siehe den 181 Brief.

292.) Ein Bräutigam meldet seinen Eltern seine Verlobung. Siehe den 182 Brief.

293.) Ein Freund warnt den andern vor einer Heirath.

Ich habe vernommen, daß Sie im Begriffe stehen sich zu verheirathen. Wäre dieß schon geschehen, so bliebe mir nichts übrig, als Sie herzlich zu bemitleiden; vielleicht ist es aber noch Zeit, Sie vor einem Schritte zu warnen, der Sie ohne Zweifel höchst unglücklich machen würde. Ihr gutes Herz, das keines Verdachts fähig ist, hat Sie veranlaßt, mit der Jungfer H. ein Eheversprechen einzugehen, ohne dieses Frauenzimmer genau zu kennen. Zerreissen Sie die Bande, wenn sie noch nicht völlig geknüpft sind, denn Ihre Verlobte verdient nicht die Hand eines redlichen Mannes. Die Leichtsinnige hat schon mehrere junge Menschen zu Grunde gerichtet, und unterhält noch in diesem Augenblicke einen strafbaren Umgang mit einem rohen Menschen, dessen Charakter äusserst zweideutig ist. Meiden Sie die Unglückliche, die eine Schande ihres Geschlechts ist; ich warne Sie ernstlich und aufrichtig, denn an Ihrem Wohle nimmt vorzüglich Antheil

Ihr
aufrichtiger Freund, rc.

294.) Bitte um Auflösung einer eingegangenen Verbindung.

Theure Braut!

Was ich Ihnen zu schreiben nothgedrungen bin, kann Sie wenig befremden, in so fern es Ihnen nur gefallen will, meine ganze Lage mit Unbefangenheit zu übersehen. Ihr feines Gefühl wird Ihnen andeuten, ob ich die Bitte, welche ich in diesem Briefe aussprechen werde, umgehen konnte. Das meinige sagt mir,

ich könne es nicht, wollte ich — neben Ihrer verlorenen Liebe mich nicht auch um Ihre Achtung bringen. Es wäre unnöthig, die Ursachen aufzuzählen, aus welchen ich mich um Ihre Hand bewarb, da sie Ihnen bekannt sind. Ließ mich jedoch Liebe hier das reizendste Ziel meines Lebens erblicken, galt daneben immer die Voraussetzung: ich würde es, als ein solches, umfangen, wenn ich glücklich genug wäre, Ihre aufrichtige Zuneigung gewonnen zu haben, und überzeugt sein durfte, sie würde mir ungetheilt bleiben. Mit einer dem Gegenstande angemessenen Betrübniß sehe ich aber nun wohl ein, daß nichtige Hoffnungen mich täuschten. Ihre Zuneigung scheint mehr dem Herrn N. als mir zugewandt. Unter diesen Umständen bleibt für meine Ruhe — und wohl auch für die Ihrige — mir nichts zu thun übrig, als mit bekümmertem Herzen Sie zu bitten: ein Band, von dem nun doch kein Glück mehr abzusehen bleibt, gütigst auflösen zu wollen.

Ich stelle Ihnen zu bedenken anheim, in wiefern Sie selbst die Veranlassung zu meiner Bitte gegeben haben, und werde nicht aufhören zu meiner Ehre mich zu nennen

Ihren, ꝛc.

295.) Letzte Worte an einen treulosen Geliebten.

Mein Herr!

Fürchten Sie nicht, indem Sie diesen Brief öffnen, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde, die das Geschehene nicht ändern, meinen gerechten Schmerz nicht lindern, und die erloschene Liebe in Ihrem Herzen nicht wieder anfachen würden. Sie haben ein Band zerrissen, welches einst mein Glück, meine frohesten Hoffnungen für die Zukunft, und, wie Sie mir durch

unzählliche Gelübde betheuerten, auch die Ihrigen aus- machten; Sie haben Ihre Liebe, einst das Theuerste, was ich auf Erden besaß, einer Andern geschenkt. Ach, gewiß hat diese Andere unzählliche Vorzüge vor mir, sonst hätten Sie nicht so bald, nicht so leicht vergessen können, daß, für den Besitz Ihres Herzens, das glänzendste Glück hinzugeben, mir nur ein kleines Opfer geschienen haben würde. Sie haben gewählt, — dieß sage ich mit Thränen, in welchen sich zwar der größte Schmerz um Ihren Verlust, aber auch zugleich der heiße, einzige Wunsch ergießt, daß Ihre Wahl Sie beglücken möge, wie mein liebevolles Herz sich sehnte, es zu thun. Nur um Ihrer selbst willen liebte ich Sie; mit Ihnen hätte ich das bescheidenste Loos freudiger getheilt, als das reichste mit einem Andern; selbst Leiden, im Fall diese nur mich allein betroffen hätten, und Ihre Ruhe nicht in Gefahr gekommen wäre, selbst diese hätte ich, in der Verbindung mit Ihnen, williger und leichter getragen, als ich das von einer andern Hand mir gebotene Glück getheilt haben würde. Sind die Empfindungen Ihrer jetzigen Geliebten denen ähnlich, welche ich Ihnen mit der Wahrheit und Wärme schilderte, mit welcher ich sie empfand; liebt sie Sie so zärtlich, wie ich Sie einst liebte; so darf ich mit erheiternder Hoffnung mir sagen, Sie werden in Ihrer neuen Verbindung glücklich sein, und dieser Trost ist der wirksamste, vielleicht der einzige, welcher auf das sanfteste zu meinem gekränkten Herzen spricht.

Sollte aber diese meine theuerste Hoffnung unerfüllt bleiben, sollte Ihr Geschick in Ihrer neuen Verbindung nicht das hochbeglückte werden, welches ich so innig wünsche, o! dann bitte ich Sie, um Ihrer eigenen Ruhe willen, vergessen Sie mich, vergessen Sie sogar meines Namens, der Ihnen ehemals so theuer war, damit er sich nicht mit dem Gefühl eines

strafbaren Bewußtseins in Ihrer Seele vereinigen möge, Ihren Kummer durch schmerzhafte Erinnerungen noch zu schärfen! Nur Sie zu beglücken war mein Herz geschaffen; nur in diesem lächelnden Begriffe vereint sollte Ihre Seele sich meinen Namen nennen — müßte es je in anderer Art geschehen, o, dann ist Vergessenheit, ein so trauriger Gedanke sie auch wahrhaft Liebenden sein mag, doch das Wünschenswürdigste, was ich mir von Ihnen erbitten kann! — Ich wünsche Ihrer Geliebten das glückliche Loos, sich Ihre Liebe, Ihre Treue zu erhalten; ich wünsche es um der Ruhe eines guten Mädchens willen, die Ihnen mit dem edelsten Vertrauen die schönsten Gefühle Ihres Herzens hingiebt. Der Schmerz, über Untreue des Geliebten zu weinen, ist zu lebhaft, als daß ich den Gedanken gleichgültig ertragen könnte, er möchte noch andere Herzen so tief, so unheilbar verwunden, wie das meinige verwundet ward. Leben Sie wohl — unter allen Verhältnissen Ihres und meines Lebens werden die Wünsche für Ihr Glück jederzeit zu den theuersten gehören, die ich zu thun vermag.

Cäcilie.

---

11. Anfragen, Anträge, Geschäftsbriefe, Bestellungen.

296.) Ein Wirth ersucht einen Weinhändler um eine Preisnote.

Werthgeschätzter Herr!

Ich habe wieder Wein nöthig, den ich von Euch nehmen werde, wenn Ihr ihn gut und in billigen Preisen

liefern könnet. Ich wünsche, daß Ihr mir schreibet, wie theuer Ihr mir den Saum guten, alten oder neuen, rothen oder weissen Wein von verschiedenen Jahren verkaufet. Ihr werdet die Preise so gering wie möglich ansetzen, und die baare Bezahlung in Betracht ziehen. Gefallen sie mir, so werde ich nächste Woche ein Fuder holen lassen, und dann die folgende Woche noch zwei. Ich bitte Euch, ungesäumt zu antworten.

Freundschaftlich grüßt Euch, rc.

297.) Der Wirth bezeugt dem Weinhändler seine Zufriedenheit und übersendet ihm den Betrag seiner Rechnung.

Werthgeschätzter Herr!

Mit dem mir überschickten Weine bin ich, im Ganzen genommen, ziemlich zufrieden; nur der rothe ist für diesen Preis zu schlecht. Ich sende hiemit den Betrag für 10 Eimer, 120 fl.; wofür ich mir einen Empfangschein ausbitte. Wenn Ihr mir vom gleichen Weine, oder von gleicher Qualität den Saum einen Gulden wohlfeiler geben könnet und wollet, so werde ich nächste Woche noch ein Fuder holen lassen. In Erwartung einer baldigen Antwort verbleibe ich

Euer Freund, rc.

298.) Ein Bäcker fragt einen Güterbesitzer an, ob er ihm Brennholz verkaufen wolle.

Werther Herr!

Von ungefähr habe ich erfahren, daß Sie im Begriff seien ein Stück Wald zu schlagen, und den Boden in Aecker zu verwandeln. Ohne Zweifel werden Sie ei=

nen Theil des Holzes als Brennholz verkaufen. Ich bin daher so frei, Sie zu fragen, ob und für welchen Preis Sie mir zehn oder zwölf Klafter Scheiter geben wollten? Ich ersuche Sie, mir bald zu antworten, und wenn Sie mir entsprechen können, die Zeit zu bestimmen, wann ich das Holz holen lassen kann.

Ich grüße Sie freundlich.

---

299. Ein Mehlhändler fragt bei einem Fruchthändler an, ob und um welchen Preis er ihm Frucht liefern könne.

An Herrn Fruchthändler Wolf in Ulm.

Zufällig vernehme ich, daß Sie noch einen großen Getreidevorrath haben. Um welchen Preis würden Sie den Mütt Kernen, Waizen, Roggen gegen baare Bezahlung verkaufen? Wenn Sie billige Preise machen wollen, so könnte ich sogleich vier und zwanzig Mütt Kernen, zwölf Mütt Waizen und acht Mütt Roggen brauchen, und künftig schöne Geschäfte mit Ihnen machen.

Haben Sie die Güte durch den Ueberbringer dieses bestimmte Antwort zu ertheilen

Ihrem

dienstwilligen, 2c.

300.) Ein Schneider empfiehlt sich bei einem Herrn für seine Arbeiten.

Hochgeehrter Herr!

Ich bin so frei, Ihnen hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich mich seit drei Monaten hier etablirt habe, nachdem ich mir seit 6 Jahren habe höchst angelegen sein lassen, mich in den größten Städten Deutschlands und

Frankreichs in meinem Fache möglichst zu vervollkommen. Die vielen Arbeiten, womit ich täglich selbst von Personen aus dem höhern Stande beehrt werde, lassen mich schließen, daß ich mir die Zufriedenheit meiner Gönner zu erwerben weiß.

Sehr angenehm würde es mir sein, wenn auch Sie, Hochgeehrter Herr, mich mit ihren Befehlen beehren und mir Gelegenheit geben wollten, Ihnen zu beweisen, daß ich mir es zum Gesetz gemacht habe, dem mir geschenkten Zutrauen durch die redlichste und sorgfältigste Vollziehung der Aufträge zu entsprechen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und Ergebenheit.

301.) Ein Gerber trägt einem Lederhändler seine Waaren an.

Herrn Plattner in Zofingen.

Herr Häßig in Lenzburg hat mir so viel Rühmliches von Ihnen versichert, daß ich mir Ihre werthe Addresse von ihm ausbat, mit dem Vorsatz, Ihnen einen für uns beide nützlichen Verkehr anzutragen. Ich besitze nemlich eine Gerberei, in welcher ich jährlich eine bedeutende Quantität Leder, von vorzüglicher Güte und Schönheit, bereiten lasse. Da ich mein Geschäft ins Große treibe, so bin ich auch im Stande, sehr billige Preise zu machen, und dadurch meinen Fabrikaten einen Vorzug zu geben.

Alle meine Freunde bezeugen mir ihre Zufriedenheit darüber. Auch Sie, Hochgeehrter Herr, wünsche ich unter dieselben rechnen zu dürfen; erlauben Sie mir daher, daß ich Ihnen meine Dienste anbiete. Wenn es Ihnen gefällig sein sollte, einen Versuch mit meinen Waaren zu machen, so wäre ich erbötig, Ihnen

von jeder Gattung Leder etwas zur Probe zu senden, wornach Sie den Werth desselben beurtheilen könnten.

In Erwartung Ihrer Befehle bin ich hochachtungsvoll, ꝛc.

302.) Ein Bauer trägt einem Krämer Reps-Oehl an.

Werther Herr!

Ich habe einen ansehnlichen Vorrath Reps-Oehl, das ich Ihnen in mögligst billigem Preise gäbe. Gerne will ich Ihnen, wenn Sie es verlangen, ein Fäßchen zum Muster schicken. Ich stehe aber dafür, daß das Oehl recht gut ist, hell brennt, nicht dampft, und wenig raucht. Wie viel könnten Sie brauchen? Was würden Sie für die Maaß zahlen, den Transport mit einbedungen?

Ich erwarte eine baldige gefällige Antwort.

Ihr
ergebener, ꝛc.

303.) Ein Leineweber trägt einem Kaufmanne Leinwand an.

Hochzuehrender Herr!

Ich lasse Leinwand von verschiedener Art und Güte verfertigen. Ich bin so frei, Ihnen hiemit einige Muster, mit beigefügten Preisen, zu schicken. Können Sie etwa Gebrauch davon machen, so bitte ich Sie, von mir zu kaufen. Ich habe bereits einen ansehnlichen Vorrath, und erbiete mich nach beliebigen Mustern arbeiten zu lassen, und gute Waare zu liefern.

In Erwartung Ihrer werthen Befehle habe ich die Ehre zu sein
Ihr
gehorsamer Diener, ꝛc.

304.) Ein Weber bietet einem Kaufmanne Waarentausch an.

An Herrn Blum in Basel.

Meine Freunde berichten mich, daß Sie viele Baumwollentücher aus hiesigen Gegenden beziehen. Ich bin damit wohl versehen und könnte Sie recht gut bedienen. Ich ersuche Sie, zur Probe eine Bestellung zu machen, und hoffe, sie werde zu beiderseitigem Vortheil gereichen. Den Verkehr anzufangen und zu erleichtern bin ich geneigt, wenn Sie es verlangen, andere Waare (Baumwolle) dagegen anzunehmen, wenn die Preise derselben so billig sind, wie die meiner Tücher. Kurz, ich wünsche sehr angelegentlich die Ehre Ihrer Correspondenz; und versichere Sie, daß Sie Vortheile bei mir finden sollen, die Sie anderswo nicht leicht finden werden. Ich erwarte eine angenehme Antwort und bin

Ihr

ergebener, xc.

305.) Ein Weber übersendet einem Kaufmanne Muster von Nastüchern.

An Herrn Meyer in Augsburg.

Sie erhalten hier einige Muster von gestreiften Nastüchern, nach neuestem, feinstem Geschmacke, von vorzüglicher Güte und dauernden Farben. Die beigesetzten Preise sind so billig wie möglich; davon werden Sie sich selbst überzeugen. Es soll mich freuen (wieder) Geschäfte mit Ihnen zu machen. Ich werde Vergnügen darin finden, Ihre Bestellungen zu Ihrer Zufriedenheit zu besorgen, und stets zu sein

Ihr ergebener, xc.

306.) Ein Tuchfabrikant bietet einem Kaufmann Waaren an.

An Herrn Haller in Bern.

Ich habe von Herrn Steger vernommen, daß Sie große Geschäfte in Tüchern machen, besonders in solchen, wie hier fabricirt werden.

Ein schönes Sortiment (Vorrath, Waarenlager), besonders in blauen und scharlachrothen Tüchern, setzt mich in den Stand, meine Freunde mit dieser Waare aufs beste zu bedienen. — Ich bin deswegen so frei, Sie um geneigte Aufträge höflich zu ersuchen.

Sie werden die Qualität (Beschaffenheit) und Farben der Tücher nirgends besser finden. Beiliegendes Musterkärtchen wird es Ihnen, wiewohl nur unvollkommen, zeigen. Die beigesetzten Preise sind so niedrig wie möglich; auf sechs Monate oder vier Procent Abzug gegen baare Bezahlung.

Ein kleiner Auftrag, zur Probe, würde Sie überzeugen von den Vorzügen meiner Tücher, und meinem Bestreben, zu sein

Ihr
bereitwilliger Diener, rc.

307.) Antwort.

An Herrn Rengger in Thun.

Ich eile Ihnen zu zeigen, wie angenehm mir Ihr Anerbieten vom 28. Jenner ist, indem ich Sie hiemit ersuche, mir einige Stücke Tuch gegen baare Bezahlung zu senden.

Von Nro. 4 zwei Stücke.
„ „ 5 3 „
„ „ 9 1 „
„ „ 10 5 „
„ „ 12 4 „

Entspricht die Waare meiner Erwartung, so werde ich bald mehrere Bestellungen machen. Indessen habe ich die Ehre zu sein

Ihr
ergebener, ꝛc.

308.) Erkundigung wegen Waaren-Preisen.

Hochgeehrter Herr!

Schon lange habe ich von Ihnen kein Schreiben und keinen Preiszeddel erhalten. Da ich nun wissen sollte, wie gegenwärtig die Preise seien, so muß ich Sie bitten, mir zu melden, wie hoch der Preis der Zucker, Kaffee, Reis und Pfeffer sei, damit ich meine Bestellungen darnach einrichten, und Ihnen Aufträge geben könne. Sie steter Freundschaft versichernd, ꝛc.

309.) Ein Krämer verlangt von einem Kaufmann Material Waaren.

An Herrn Schweizer in St. Gallen.

Sie beehrten mich am 9. verflossenen Monats mit einem Offertbriefe und Preiszeddel. Wenn Sie folgende Waaren nach dem angezeigten Preise und von guter Qualität auf 3 Monate Zeit mir überschicken wollen, so erwarte ich:

1 Faß Thran
4 Pfund langen feinen Zimmet und
14 Pfund Gewürznägelein.

Kann ich mit der Waare zufrieden sein, so können Sie auf weitere Bestellungen rechnen, von dem, der mit Achtung ist

Ihr
Diener, ꝛc.

310.) Ein ähnliches Schreiben.

An Herrn Meyer in Basel.

Durch den Fuhrmann Schlumpf belieben Sie mir
4 Zentner Kaffee
1/2 „ feinen Zucker, und
„ „ Reis

nach den mir zugeschickten Proben zu übersenden und auf Rechnung zu stellen. Das Faß Tabak habe ich richtig empfangen, wofür Herr Schweizer, laut beiliegender Anweisung, Zahlung leisten wird.

Ihr
ergebenster, ꝛc.

311.) Ein ähnliches Schreiben.

Meine Baumwolle ist beinahe zu Ende. Ich ersuche Sie, mir durch den Fuhrmann Schlumpf zu überschicken:

1 Balle Siam
„ „ Essequebe
„ „ Rio
„ „ Alta
„ „ Ciprische
„ „ Macedonische

von bester Beschaffenheit. — Da viel Baumwolle aus — angekommen ist, so hoffe ich, der Preis derselben werde um so billiger sein. Ich bin mit aller Ergebenheit

Ihr

Diener, 2c.

312.) Antwort.

Die sechs Ballen Baumwolle, um die ich Sie ersuchte, habe ich richtig erhalten. Da ich sowohl mit der Beschaffenheit, als auch mit dem Preise derselben zufrieden bin, so übersende ich Ihnen hiemit den Betrag, 1200 fl. 34 kr. und einige Muster von meiner Fabrik. Ich schmeichle mir, daß diese Ihren Beifall erhalten, und daß Sie mich mit Aufträgen beehren werden, wozu ich mich bestens empfehle.

313.) Ein Strumpffabrikant zeigt einem Kaufmanne den Empfang einer Geldsumme an, und sendet ihm frische Waaren.

Herrn Zübli in St. Gallen.

Die mir überschickten 180 fl. in Wechsel habe ich richtig empfangen, worüber ich die Quittung beifüge, und für richtige und prompte Bezahlung ergebenst danke. Zugleich übersende ich Ihnen durch den Fuhrman Grob die verlangten

12 Dutzend feine, weiße, baumwollene,
10 „ bunte, und
10 „ feine, gemusterte, halbseidene Strümpfe,

nebst Rechnung. Die Preise habe ich so gering wie möglich angesetzt, und hoffe, Sie werden damit zufrieden sein. Meine Fabrik ist jetzt in gutem Zustande.

Beehren Sie mich mit Ihren fernern Befehlen, so werde ich mich jederzeit bestreben, sie mit der größten Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit zu erfüllen. Ich bin mit aller Hochachtung

Ihr

Diener, rc.

314.) Ein Färber verschreibt Farbstoffe.

Herrn Ziegler in Zürich.

Viele Arbeiten hindern mich, die Messe zu besuchen. Ich hoffe aber, eben so gute Waaren und billige Preise von Ihnen zu erhalten, wie wenn dieß geschähe. Haben Sie die Güte, mir mit nächster Fuhrgelegenheit zu übersenden:

1 Zentner Indigo.
6 „ Blauholz.
2 „ Alaun.
4 „ Fernambuck.
4 „ Weinstein.

Den Betrag der Rechnung werde ich, wie gewöhnlich, zur bestimmten Zeit entrichten.

Mit Achtung grüßend, rc.

315.) Ein Schmied verschreibt Eisensorten und Stahl von einem Eisenhändler.

Ich bitte, mir durch den Fuhrmann Frischknecht Nachstehendes an Stahl und Eisen zu übersenden:

75 Pfund Gerbstahl.
100 Stück Wagenreife.
10 Zentner Stabeisen.
1 „ Hufeisenstäbe.
1 „ Faßreifeisen.

Den Betrag werde ich ungesäumt übersenden.

316.) Ein Spengler verschreibt Blech.

An Herrn Groß, Hammerherr in Tiefthal.

Ich bitte Sie, mir
2 Faß Enkel=Kronenblech, und
1 „ weiß Doppelblech
zu übersenden; und zwar so bald wie möglich. Verspätung würde mich in meiner Arbeit unterbrechen und mir schaden.

Zur nächsten Messe können Sie auf sichere Anweisung oder baare Bezahlung zuverlässig rechnen.

Mit schuldiger Achtung,

Ihr
ergebener Diener, ꝛc.

317.) Ein Schneider verschreibt Leinwand.

Herrn Lutz in Langenthal.

Belieben Sie mir zu übersenden:
3 Stücke gemeine weiße,
2 = feine, und
4 = rohe Leinwand.
3 = Starrleinwand.
3 = Glanzleinwand.
Zwei Dutzend Watttafeln.

Ich hoffe wieder gute Waaren und billige Preise zu erhalten. Den Betrag werde ich zur bestimmten Zeit entrichten.

Höflich grüßend, ꝛc.

318.) Ein Schuhmacher verlangt verschiedene Ledersorten.

Herrn Lederhändler Steinmann in St. Gallen.

Ich bitte Sie, mir unverzüglich folgende Ledersorten zu übersenden, und mich wieder mit guter Waare zu versehen:

3 Häute Sohlenleder.
6 = Brandsohlenleder.
5 = Rindsleder.
40 Stücke schwarzes Kalbleder.
20 = fahles Kalbleder.
20 = weißes Schafleder.
6 Paar englische Zugschäfte.

Ich höre, der Preis des Leders sei sehr gestiegen. Da ich aber ein guter Kunde bin und baar bezahle, so erwarte ich die billigsten Preise und bessere Waare, als die vorige; denn von der Güte des Leders hängt vorzüglich die Kundschaft des Schuhmachers ab, und ich möchte die meinige nicht gerne verlieren. Auch Ihnen muß daran gelegen sein, sich Ihre Abnehmer zu erhalten, besonders diejenigen, die sich, so wie ich, mit baarem Gelde einfinden. Ich kann daher erwarten, daß Sie mich mit gut bereitetem Leder versorgen werden.

Ich verbleibe mit Achtung

Ihr

Diener, rc.

319.) Ein Krämer verlangt drei Zentner grüne Seife.

An Herrn Fisch in Lindau.

In Ihrem Werthen vom 2ten dieß melden Sie mir, Sie können den Zentner grüne Seife nicht unter 24 fl.

erlassen. Sie sind jederzeit billig gewesen, und werden es auch jetzt sein.

Senden Sie mir 3 Zentner grüne Seife um möglichst billigen Preis.

Wollen Sie Anweisung auf mich stellen? Oder soll ich den Betrag überschicken?

Ihr
ergebener, rc.

320.) Ein Seifensieder verlangt Talg.

An Herrn Schlächter Löwe in Schaffhausen.

Es befremdet mich, daß Sie, statt die verlangten sechs Zentner Talg zu schicken, mir schreiben, der Preis desselben sei gestiegen und werde noch mehr steigen. Sie sollten doch mich, als Ihren alten Kunden, auch ein wenig begünstigen. Ich ersuche Sie nochmals, mir unverzüglich sechs Zentner Talg zu schicken, und hoffe, Sie werden ihn um den Preis erlassen, den er hatte, als ich meine Bestellung machte.

Ich erwarte baldige Antwort, und bin mit Achtung

Ihr
bereitwilliger Diener, rc.

321.) Ein Lichtzieher verlangt Dochtgarn.

An Herrn Rievergelt in Brugg.

Ich ersuche Sie, mir

1 Zentner feines leinenes Dochtgarn und
20 Pfund Baumwollen-Garn

zu schicken. Man sagt, der Preis des Garnes sei seit einiger Zeit gefallen. Wie dem auch sei, ich hoffe,

Sie werden mir die billigsten Preise machen. Die Bezahlung soll sogleich nach dem Empfange richtig erfolgen.

Ihr

Diener, 2c.

322.) Ein Krämer bittet einen Freund an der Zurzacher Messe Tücher für ihn einzukaufen.

Werthester Freund!

Unpäßlichkeit hindert mich, auf die Messe nach Zurzach zu gehen. Ich ersuche Sie, ein Geschäft für mich zu besorgen: inliegenden Wechsel von 200 fl. dem Tuchfabrikanten Klein von Mühlhausen für meine Rechnung zu übergeben, den richtigen Empfang bescheinigen zu lassen, bei ihm auf neue halbjährige Rechnung zwei Ballen blaues und eine Balle grünes Tuch nach beiliegenden Proben auszunehmen, und sie durch den Fuhrmann Neuwirth, der künftige Woche von Mühlhausen ab und hieher zurück fährt, mir zu übersenden. Ich wünsche Ihnen zu Ihren Meßgeschäften das beste Glück. Viele Empfehlungen von meiner Familie.

Ihr

ergebener Freund nnd Diener, 2c.

323.) Schreiben des Krämers an den Tuchfabrikanten.

Mit Ihrer Lieferung der bestellten und empfangenen Tücher kann ich dießmal unmöglich zufrieden sein. Das grüne Tuch ist gar nicht wie ich es verlangte. Es ist schlecht, zu dünne, nicht fein genug; für den angezeigten Preis könnte ich es gar nicht brauchen.

Das blaue ist nicht in der Wolle gefärbt, es läßt die Farbe, ist nicht so fein, wie ich es begehrte, und unbrauchbar für mich. Der daraus entspringende Schaden ist beträchtlich, weil ich mit diesen Sorten noch wohl versehen, der andern aber äusserst benöthigt bin, und jetzt keine vorräthig habe, da sie stark gesucht werden.

Ich erwarte, daß Sie die Waare zurück nehmen, oder mich billig entschädigen.

Leben Sie wohl.

324.) Antwort.

Herrn N. in —

Zwei Tage nach Absendung der Tücher sah ich den Mißgriff, und sandte auf der Stelle die Ihnen gehörigen Tücher ab, nebst einem Briefe mit der Post, den Sie nun erhalten haben, und überzeugt sein werden, daß es ein Versehen war. Ich ersuche Sie nochmals, wie in dem erwähnten Briefe, die ersten Ballen Tücher, welche ich zur Vergütung Ihres Schadens für einen geringern Preis ansetzte, zu behalten, damit nicht durch Zurücksendung derselben ein beträchtlicher Nachtheil für mich entstehe. Ich rechne hierin auf Ihre Freundschaft, und empfehle mich der Fortdauer derselben bestens.

---

12. Briefe über die Landwirthschaft.

325.) Johannes Schweizer an Johann Jakob Grob.

Lieber Freund!

Ihr seid ein erfahrner Landwirth; durch Verbesserungen Eurer Güter seid Ihr wohlhabend geworden. Ich wollte mich gerne mit Euch über die Landwirthschaft unterhalten und vernehmen, ob Eure Erfahrungen mit meinen Begriffen und Beobachtungen übereinstimmen. Wenn das wäre, und Ihr mit mir über diesen Gegenstand korrespondiren wolltet, so würde ich dann unsere Briefe zur Belehrung der Landleute drucken lassen. Vielleicht könnte dieß nützen. Entsprechet meinem Wunsche! Das frohe Bewußtsein, Gutes gethan zu haben, wird unser Lohn sein.

326.) Jakob Grob an Johannes Schweizer.

(Antwort.)

Theurer Freund!

Die Armuth und das Elend eines Theiles des Volkes ist unstreitig groß. Ich bin überzeugt, es könnte vermindert werden; und dazu will ich gerne beitragen, was ich kann.

Es giebt noch viele Gegenden, wo der Landbau nicht zweckmäßig, nicht nach Grundsätzen betrieben wird. — Aber wenn Wohlstand und Armuth, als Beweise der Folgen von Thätigkeit und Unthätigkeit an vielen Orten neben einander stehen, und jedem Menschen *auffallen*, den Leuten die Augen nicht öffnen, und sie

der Trägheit nicht entreissen: so zweifle ich, ob eine Schrift sie aus dem Schlummer wecken, zu Fleiß und Thätigkeit anspornen, oder auch nur überzeugen werde, daß Veränderungen nöthig und heilsam seien. Die Vorurtheile sind zu tief eingewurzelt, und die Veränderungen sind mit Kosten verbunden, die man nicht gerne wagt, oder zu wagen nicht vermag. Vielleicht würde auch Eure Schrift nur von Wenigen gelesen, vielleicht gar verachtet werden. Der Bauer glaubt, es sei nicht möglich, daß ein Schriftsteller den Landbau besser verstehen könne als er. — Schreckt Euch das alles nicht ab, so bin ich willig und geneigt, Eure Briefe zu beantworten, und Euch meine Erfahrungen mitzutheilen.

Euer Freund, rc.

327.) Schweizer an Grob.

Wenn Ihr den Acker bestellt, so denket Ihr nicht: Vielleicht geht der Saame verloren; vielleicht wird er vom Ungeziefer verzehrt; oder wenn er auch aufgeht, so kann unfruchtbares Wetter ihm schaden: ich will mich aufs Ungewisse hin nicht bemühen. Nein, so denkt Ihr nicht. Ihr pflügt und säet zu, hoffend, Eure Mühe werde nicht vergeblich sein, Gott werde Euern Fleiß segnen. So will ichs auch machen, und hoffen, ich schreibe nicht umsonst.

Doch zur Sache. Seid so gut und beantwortet mir die Frage: Wie und durch welche Mittel kann der Boden verbessert oder fruchtbar gemacht werden? Ihr werdet diese Mittel nur im Allgemeinen angeben; dann wollen wir in der Folge uns über jedes insbesondere unterhalten. . . . .

328.) Grob an Schweizer.

Ich beeile mich Eure Frage zu beantworten.

Es giebt zwei Mittel, den Boden zu verbessern.

1) Graben, Auflockern, Pflügen. 2) Düngen und Wässern. — Diese Mittel sind allgemein bekannt, werden aber nicht immer so angewandt, wie sie angewandt werden sollten.

Die Erde ruht nie als im Winter. Sie bringt immer etwas hervor, nützliche Gewächse oder Unkraut. Dieses, wenn man ihm den Boden nur einen Sommer überläßt, vermehrt sich, trägt Saamen, und schadet dann den nützlichen Pflanzen. — Die Brache sollte also durchaus abgeschafft, die Fruchtbarkeit der Erde sollte jederzeit und überall benutzt werden. Der Garten trägt alle Jahre; jeder Acker, jeder Boden könnte auch alle Jahre tragen, wenn er wie dieser gearbeitet und gedüngt würde. — Dem schlechten unfruchtbaren Boden mangelt nur Bearbeitung und Dünger.

Der Dünger ist das vorzüglichste Mittel zur Verbesserung des Bodens. Man muß ihn also sorgfältig sammeln und möglichst vermehren: Miststätte, Gauche- und Wasserbehälter müssen dazu zweckmäßig eingerichtet sein.

Den meisten Dünger erhält man vom Vieh. Will man den Dünger vermehren, so muß der Viehstand vergrößert werden.

Will man den Viehstand vermehren, so müssen neue, bleibende und künstliche Wiesen eingerichtet, Aecker und Weiden müssen in Wiesen verwandelt, oder abwechselnd mit Klee oder Getreide angebaut werden.

Dann treibt man das Vieh nicht mehr auf magere Weiden, man füttert es im Stalle, daß der Dünger nicht verschleppt werde.

Kleebau, Verbesserung und Vermehrung der Wie-

sen, des Viehstandes und somit des Düngers, ist das erste, wofür man zu sorgen hat, wenn man ein Gut in Aufnahme bringen will. Hat man die Wiesen in guten Stand gebracht, dann verbessert man die Aecker.

Eure Frage hiemit hinlänglich beantwortet zu haben, glaubt, 2c.

329.) Schweizer an Grob.

Ich danke Euch für die Beantwortung meiner Frage, ich bin damit zufrieden. Aber ein Hauptmittel zur Verbesserung des Bodens scheint Ihr nicht zu kennen, oder keinen Werth darauf zu setzen; und dieses Mittel ist: die Vermischung der Erdarten. Diese ist nicht nur sehr vortheilhaft, sie ist für manchen Boden schlechterdings nöthig, wenn man nicht umsonst düngen will.

Es ist nöthig, daß der Landmann die Erdarten kenne, um sie zweckmäßig zu behandeln. Die Erde ist nur dann fruchtbar, wenn die nährenden Theile aus der Luft und von verwesten Dingen in sie eindringen können. Die Güte des Bodens hängt hauptsächlich von der Fähigkeit ab, Nahrungstheile zu erhalten, und sie den Gewächsen mitzutheilen. In dieser Hinsicht unterscheidet man vier Erdarten: die sandige, kalkige, thonige und staubige.

Der sandige Boden ist zu locker; er behält den Dünger, die nährende Feuchtigkeit nicht, läßt sie durchgehen, oder wird so sehr erhitzt, daß sie verdünstet; nach dem stärksten Regen wird er gleich wieder trocken; die Wurzeln der Pflanzen können sich in ihm nicht befestigen; sie werden leicht entblößt, Hitze und Frost dringen zu leicht auf dieselben ein.

Kleinjogg vermischte Gries mit der Ackererde. Dieser Gries besteht aus einem mergelichen Kies, der eine bläuliche Farbe hat. Er fand denselben an dürren, unfruchtbaren Hügeln, oft auf der Oberfläche, oder auch nur einen Fuß tief im Boden. Die gröbern Kiesel warf er weg, den reinen aber führte er auf seine Aecker, und zerstreute ihn vor dem Pflügen. Die Wirkung dieses Kiesels ist der des Mergels ähnlich; er erwärmt die Erde, rottet das geile Gras aus, besonders die Klaffen, welche den Roggenfeldern so schädlich sind; Kleinjogg hat auf diese Weise die unfruchtbarsten Aecker in die besten Kornfelder verwandelt.

(Wirthschaft eines philosophischen Bauers von D. Hirzel.)

Man muß aber den Boden nur so lange mischen, bis er die befruchtenden Theile der Luft und des Düngers einsaugen und behalten kann, bis er locker oder fest genug ist. Auch darf dabei das Düngen nicht unterlassen werden. Würde man zu viel mischen, und nicht düngen, so würde endlich der Boden entkräftet und ausgemergelt.

Es ist zu bedauern, daß dieses Mittel so selten gebraucht wird. Man sollte es um so weniger ungebraucht lassen, da man es meistens in der Nähe ohne viele Mühe und Kosten haben könnte. Die verschiedenen Erdarten sind bisweilen auf einer und eben derselben Stelle zu finden. Oefters ist unter der Oberfläche der schweren, die leichte, und unter der leichten die schwere; dann darf man nur tief pflügen oder graben, und die untere herauf bringen. — Durch häufiges Düngen kann ein zu leichter oder schwerer Boden nicht so fruchtbar gemacht werden, wie durch das Vermischen der Erdarten.

Ich wünsche, daß Ihr Versuche machet, um Euch von der Vortrefflichkeit dieses Mittels zu überzeugen.

Seid so gut, und schreibt mir nun, was man beim Auflockern des Bodens zu beobachten habe.

330.) Grob an Schweizer.

Darüber kann ich Euch nichts Neues sagen.

Der Boden muß tief umgerissen, aufgelockert und mürbe gemacht werden, sonst können Luft und Sonne nicht gehörig in ihn wirken. Man muß wenigstens so tief pflügen oder graben, als die Wurzeln des Unkrautes reichen, damit es ausgerottet werde; so tief, daß das Erdreich locker genug wird, Regen, Thau und Sonnenschein einzusaugen. Wenn man schlechte Aecker verbessert, so pflügt oder gräbt man alle Jahre einen Zoll tiefer; die schlechte Erde kommt dann obenauf, wird endlich fruchtbar, und in einigen Jahren erhält man einen tiefen guten Fruchtboden. Zu Korn, Roggen und Waizen ist das Umackern wenigstens dreimal unumgänglich nöthig; wenn der Acker nicht Klee, oder Flachs, oder Erdäpfel trug. Der Klee macht den Boden locker; die Erdäpfel werden behackt, und der Boden dadurch so mürbe gemacht, daß es genug ist, wenn er nur einmal, zur Saat, gepflügt wird. Zur Saat pflügt man in schmalen Furchen, damit die Erdklumpen durchaus zerrissen werden. Zur Sommerfrucht ist in schwerem Boden zweimaliges, in leichterm aber einmaliges Ackern genug.

Da ich Euch nur längst bekannte Dinge sagen kann, so breche ich ab, und schließe meinen Brief. Lebet wohl.

331.) Schweizer an Grob.

Es befremdet mich, daß Ihr von der Bearbeitung mit der Schaufel oder dem Spaten fast nichts sagt. Sie ist doch so vortheilhaft. Mit dem Spaten kann der Boden durchaus regelmäßiger aufgelockert, die Keime des Unkrautes können viel besser zerstört werden, als mit dem Pfluge. Mit der Harke können die Erdklösse besser zerstossen und das Saatgetreide gleichförmiger bedeckt werden, als mit der Egge. Reines, mit keinem Unkraute vermengtes Korn, eine viel reichere Erndte muß damit gewonnen werden.

Man sollte den Pflug und die Egge nur da anwenden, wo nicht genug Menschen vorhanden sind, den Boden zu bearbeiten. Sie sind nur Hülfsmittel.

Aber, werdet Ihr mir einwenden, es wäre unmöglich, unsern schweren Boden, unsere steinigen Felder mit der Schaufel und dem Rechen zu bearbeiten.

O nein, lieber Freund! Wir werden die feuchten Aecker austrocknen, mit leichter Erde vermischen, die Steine ablesen: dann können wir unsere Felder eben so gut mit dem Spaten bearbeiten, wie das Hanf- und Gartenland.

Das Austrocknen der feuchten Aecker, und das Vermischen schwerer Erdarten mit leichten, ist in allweg nöthig, wenn wir den Boden verbessern wollen. Also die einzige Arbeit, ihn zum Graben mit dem Spaten zuzurichten, ist das Ablesen der Steine.

Dieses ist eine mühsame, langweilige, aber keine schwere Arbeit, welche Kinder, Mädchen, schwache Weibspersonen verrichten könnten. Wie viele solche arme Menschen könnte man dazu brauchen; wie wohlfeil würden sie in manchen Gegenden arbeiten, da sie jetzt mit Spinnen so wenig erwerben können. Wie groß wäre der Gewinn für sie, wenn sie dadurch ge-

sünder, und zu schweren Arbeiten tüchtig würden. Wie groß wäre er aber auch für den Güterbesitzer. In wenigen Jahren würde eine reichere Erndte die gehabten Kosten ersetzen. Die Aecker wären dann viel mehr werth: es würde nicht mehr kosten sie zu graben, als es jetzt kostet, sie zu pflügen. Und was das Allerwenigste ist — die Unterhaltungskosten des Spannviehs würden erspart. Das Futter, welches drei Ochsen oder Pferde verzehren, wäre für vier Kühe hinlänglich; und diese würden einige Menschen nähren.

Nur das mangelt Eurer Landwirthschaft noch. Ihr solltet Eure Aecker mit dem Spaten bearbeiten lassen. Gebt auch hierin ein gutes Beispiel; der Nutzen wird so auffallend sein, daß Andere Euch bald nachahmen werden. Mögen alle wohlhabendern Landwirthe dieß thun! Möge der vaterländische Boden dadurch die Fruchtbarkeit erlangen, deren er fähig ist!

332.) Schweizer an Grob.

Ich lege Euch nun, ohne Umschweif, folgende Fragen vor:

1. Wie muß man die Wiesen behandeln, wie die allzufeuchten und nassen, die nur saures Gras tragen? wie die allzutrocknen? wie die fetten, die grobes, staudenartiges Gras bringen, — wenn man sie verbessern, wenn man ihren Ertrag erhöhen will?

2. Was ist den Wiesen schädlich?

3. Wie müssen neue Wiesen angelegt werden? welchen Boden muß man dazu wählen?

4. Die künstlichen Wiesen, oder den Kleebau betreffend: Welche Art Klee ist für ebene, welche für hochliegende, bergige Gegenden, welche für lehmigen, welche für lockern, sandigen Boden, für Hü-

gel und Berge, die der Sonnenhitze blos gestellt sind, vortheilhafter?

5. Wann muß der Klee gesäet werden? Wie viel auf einen Morgen? Mit oder unter welchem Getreide säet man ihn am vortheilhaftesten?

6. Womit muß er gedüngt werden?

7. Ist der Klee ein gesundes nahrhaftes Futter? Geben die Kühe so viele und gute Milch davon, wie wenn sie mit Wiesengras gefüttert werden? Wird das Fleisch des damit gemästeten Viehs so fett und kräftig — wie wenn man Heu füttert?

8. Was muß, wenn man damit füttert, beobachtet werden, damit das Vieh die gefährliche Blähung nicht bekomme?

9. Giebt es noch andere Futterkräuter und Gewächse zur Vermehrung der Nahrung des Viehs?

10. Ist es dem Vieh nicht schädlich, immer im Stalle zu sein? Wie muß es behandelt, wie müssen die Ställe eingerichtet werden, daß es gesund bleibe?

Die baldige Beantwortung dieser Fragen erwartet mit Verlangen.

Euer Freund, ꝛc.

333.) Grob an Schweizer.

Ihr habt mir ein ziemlich großes Stück Arbeit aufgetragen! Doch ich will frisch und unverzüglich ans Werk gehen, und Eure Fragen beantworten.

Verbesserung der Wiesen.

Allzufeuchte Wiesen werden durch Gräben (Abzüge) vom Wasser oder schädlicher Feuchtigkeit befreit. Selten findet man Wiesen, die wagrecht liegen, wo man dem Wasser keinen Ablauf verschaffen könnte; und

dann würde man das Wasser durch Fallgräben versenken.

Also, man macht Gräben und führt das Wasser ab. Offene Gräben werden leicht vertreten; wenn die gefrorne Erde aufthauet, fallen sie zusammen, und verursachen immer Arbeit. Vortheilhafter sind verdeckte oder Floßgräben; man gewinnt damit manchen Fuß Boden; und sind sie einmal gemacht, so verursachen sie viele Jahre keine Mühe mehr. — Man macht 2 bis 3 Fuß tiefe Gräben, setzt zu beiden Seiten oder an den Wänden derselben Steine, legt Schiefersteine, Platten oder breite Steine darauf, und auf diese Reiser oder kleine Tannäste; dann füllt man sie mit der aufgegrabenen Erde aus.

Oder man versenkt das Wasser durch Fallgräben. Man macht zwei bis drei Fuß tiefe Gräben, füllt sie zur Hälfte mit Ackersteinen oder großen Kieselsteinen, belegt diese mit Reisern, und deckt sie mit der aufgegrabenen Erde zu. — Mangeln die Steine in einer Gegend, so kann man Holz dazu nehmen. Man nimmt Stämme, die über dem Schnitt 5 bis 8 Zoll Dicke — oder so viele Zolle im Durchmesser haben, legt zwei neben einander, (einige Steine dazwischen, daß sie sich nie berühren können, und 4 bis 5 Zoll Zwischenraum bleibt) einen dritten darauf, belegt sie mit Reisern und dann mit Erde. Diese Gräben bleiben viele Jahre gut, das Holz fault im nassen Boden nicht leicht.

Auf diese Weise können die allzufeuchten oder nassen Wiesen und Aecker trocken gelegt und verbessert werden. Das saure Gras verliert sich dann von selbst, und gutes, süßes tritt an seine Stelle. Solche Grundstücke werden dann viel besser, als die von Natur trockenen; es fehlt ihnen nie an der nöthigen Feuchtig-

keit; sie wird aber nicht mehr zu groß, sie schadet nicht mehr.

Die Gräben müssen Aecker und Wiesen da, wo sie am meisten sumpfig sind, quer durchschneiden. Sollte der Boden dadurch noch nicht trocken genug werden, so muß man ihn mit einer leichten Erdart vermischen.

Die bedeckten Gräben müssen in Aeckern einen Fuß tiefer als in Wiesen gemacht werden, damit sie die Pflugschar nicht erreiche, wenn man über und auf ihnen pflügt und gräbt.

Ist eine Wiese mit Moos bewachsen, woran auch die zu vielen Feuchtigkeiten Schuld sind, so reisse man mit der Egge das Moos aus, schaffe es bei Seite, überführe sie mit Mergel oder leichter Erde, bestreue sie mit Grassaamen, der in der Scheune beim Heuhaufen ausfällt und gesammelt werden kann. Besser ist es, wenn der Boden gegraben oder gepflügt, mit leichter Erde vermischt, und dann mit Grassaamen oder Heublumen besäet wird.

Verbesserung allzutrockener Wiesen.

Viele Wiesen haben einen zu schweren, dichten Boden, daß das Gras nicht recht wurzeln kann; diese muß man umackern oder graben, wo möglich mit leichter Erde vermischen und locker machen.

Die allzutrockenen Wiesen haben entweder nicht Grund genug, oder die Erde ist zu leicht. Da muß man den Grund mit Aufführen von Erde und Dünger vermehren, und auf den zu leichten Boden Lehm- oder Thonerde bringen, und ihm so die nöthige Dichtigkeit verschaffen.

Es giebt trockene, fette Wiesen, die vielleicht nie, Jahrhunderte lang nicht aufgelockert wurden. Ihr Gras artet aus, wird grob und staudenartig; wenn es gedörrt wird schrumpft es zusammen und giebt we-

nig Heu. Oft verhindert der Wegbreit das Aufkeimen und Wachsen anderer Grasarten. — Solche Wiesen müssen alle 6 Jahre einmal gepflügt oder gegraben werden. Dann besäet man sie mit Waizen oder Korn, welches darin sehr gut gedeiht und die Mühe reichlich lohnet. Unter das Korn säet man Esparsette oder Schmalensaamen, oder auch Heublumen. Wenn man Esparsette säet, so muß man sie mähen, ehe ihr Saame reif ist, damit sie sich verliere und andern Gräsern Platz mache.

Der Grasbau sollte wie der Getreidebau betrieben werden. Man sollte nicht schlechte und gute, schädliche und nützliche, ergiebige und fast unnütze Grasarten auf den Wiesen wachsen lassen. Man sollte den Saamen von den besten, nahrhaftesten, erträglichsten Grasarten abstreifen, sammeln, die Wiesen von allen andern reinigen, sie pflügen oder graben, und den Saamen darein säen. — Es ist gewiß, die Erfahrung hat es bewiesen, daß der Ertrag der besten Wiesen dadurch um ein Drittel vermehrt werden könnte.

Die Esparsette erzeugt Schmalen, wovon man den Saamen sammelt; dann erhält man eine Grasart, die bis vier Fuß hoch, sehr dicht wächst und ausserordentlich viel Heu giebt. Freilich ist es nicht das nahrhafteste; doch wenn man das Gras nicht zu alt werden läßt, so giebt es ein sehr gutes Futter.

Auf feuchtem Boden, den die Natur zu Wiesen bestimmt hat, artet das Gras nicht aus, auch auf hohen Bergen und Alpen nicht; diese tragen ohne unser Zuthun das beste Gras.

Wässern der Wiesen.

Dabei hat man auf zwei Dinge zu sehen: auf das Wasser und den Boden der Wiese.

Trübes Wasser ist meistens gut, weil es einen düngenden Schlamm mit sich führt.

Lauteres Wasser hingegen kann oft mehr schaden als nützen. Torfwasser, Wasser, die Bins, Moos- und Rietgras erzeugen, sind schädlich, und dürfen nicht auf Wiesen geleitet werden. Wächst Brunngresse in einem Wasser, erzeugt es fette Gräser, so ist es gut und nützlich. — Doch auch gutes Wasser kann schaden, wenn der Boden nicht dazu geeignet ist. Auf Wiesen, die lehmigen, schweren Boden haben, ist das lautere Wasser schädlich; hingegen auf sandigen und lockern, wo man, wenn man etwas mehr als einen Fuß tief gräbt, Kies findet, erzeugt es viel und gutes Gras; das aber nicht so kräftig ist, wie das auf trockenen Wiesen durch Dünger erzeugte. Doch haben solche Wiesen einen großen Werth, weil sie keines Düngers bedürfen, und man diesen zur Verbesserung anderer Güter verwenden kann.

Man kann zu viel wässern. — Das Wasser darf nicht immer auf die gleichen Stellen hinfließen; alle Woche muß der Boden einmal trocken werden. Die Gräben muß man so einrichten, daß das Wasser allenthalben hingeleitet werde; auch muß es wieder ablaufen können; denn wenn es liegen bleibt, fault es; die Wiese wird dann sumpfig, und trägt saures, schlechtes Gras.

Oft hat man sehr gutes Wasser, aber nicht hinlänglich. Dann sammelt man es in einem Teiche, bis man so viel hat, daß es fortströmen und die Wiese überschwemmen kann.

Es ist sehr vortheilhaft, wenn man im Winter, Frühling und Herbst die Wiese mit trübem Wasser wässern kann. Trübes Wasser sollte überall benutzt, in Teiche gesammelt, und auf die Wiesen geleitet wer-

den. Im Teiche würde noch ein fetter Schlamm zurück bleiben, mit dem man düngen könnte.

Was schadet den Wiesen?

Allzugroße Feuchtigkeit und Tröckne. Wie diesen abgeholfen werden könnte, habe ich schon gesagt.

Ameisen, Maulwürfe und Mäuse. Man zerstöre den ersten ihre Wohnung; die andern fange man weg; oder lege ungelöschten Kalk in die Löcher, so werden sie weiterziehen.

Engerliche oder Maikäferwürmer. Man harkt den Boden mit einer eisernen Harke (mit einem eisernen Rechen überfährt man die Wiese) bei heißem, trockenen Wetter; sie vertragen die Sonnenhitze nicht und sterben. Kann man sie mit der Harke nicht hervorbringen, so muß man den Boden graben oder pflügen. Dieß hat doppelten Vortheil; die todten Engerlinge düngen, und der Boden wird durch das Auflockern fruchtbarer.

Die Werren. Diese halten sich nur in den sumpfigen Wiesen auf. Werden die Wiesen trocken gelegt und verbessert, so verschwinden sie von selbst.

Ueberschwemmungen von Flüssen und Bächen, die nicht nur düngenden Schlamm, sondern Steine und Kies auf die Wiesen führen. — Man muß den Flüssen und Bächen, wo immer möglich, einen geraden Lauf geben; nur in Krümmungen fressen sie die Ufer an. Man muß das Bett des Flusses oder des Baches weit genug machen, daß es das Wasser fassen kann; es muß unten enger sein, d. i. man macht das Ufer oder Gestad schief, abschüssig wie ein Wall, daß das Wasser, wenn es sich vermehrte, mehr Raum hat, und am Ufer hinstreifen kann. Dann steckt man schnellwachsende Weiden, die das Ufer befestigen, und das

Wasser davon abhalten. Dadurch kann man Flüsse unschädlich machen.

Das Weiden des Rindviehs und der Schaafe, besonders im Herbste, ist den Wiesen sehr schädlich. Die Wurzeln der Gräser werden zertreten, allzusehr entblößt, und dem Froste preisgegeben. — Nützlich ist es, nicht weiden zu lassen. Das Herbstgras bedeckt und schützet die Wurzeln vor dem Froste, es fault und düngt den Boden. Von der Hälfte Dünger wird man eine reichere Heuerndte haben, wenn nicht geweidet wird. Das hat die Erfahrung bewiesen. Wenn man Klee, weisse Rüben (Räben), Viehmangold und andere Futtergewächse pflanzt, wird das Vieh im Herbste genug grünes Futter haben, und die Weide entbehren können.

Neue Wiesen.

Ein tiefgründiger, etwas lehmiger Boden ist dazu am besten.

Man pflügt oder gräbt ihn erst tief, dann in schmalen Furchen, zerbricht die Schollen mit der Harke, egget ihn so klar und rein wie möglich; säubert ihn von Steinen und Unkraut; säet Esparsette darein, oder Saamen von den besten Grasarten, den man sammelt oder kauft. Man kann auch Hafer mit Heublumen vermischt säen. Daß man dabei mit Asche, Gauche oder Mist dünge, und je mehr je besser, versteht sich von selbst. Mist ist für neu angelegte Wiesen die Hauptsache.

Künstliche Wiesen.

Aecker, auf denen man Futterkräuter baut, nennt man künstliche Wiesen. Man baut meistens Klee, wovon es über fünfzig Gattungen giebt. Die vorzüglichsten davon sind: Der rothe Klee, die Luzerne, die Esparsette.

Der rothe Klee wächst in allen Gegenden. In sehr feuchtem oder trockenem Boden gedeiht er aber nicht. Der Acker muß für ihn ziemlich fett und tiefgründig sein.

Die Luzerne gedeiht nur in tiefem, trockenem, lockerem, fettem Boden. Sie ist deßwegen besonders vortheilhaft, weil sie sehr frühe, schon zu Ende des Merzes und Anfang des Aprils zu wachsen anfängt, und dauert, bis starke Fröste kommen; folglich liefert sie sehr früh und auch recht spät grünes Futter. Sie ist süßer und nahrhafter als der Klee. Für Gegenden, die festen, magern, feuchten Boden haben, taugt sie aber nicht.

Die Esparsette gedeiht in jedem Boden, im schlechtesten, magersten, trockensten, lehmigen; auf Hügeln und Bergen, welche der Sonnenhitze ausgesetzt sind. Sie wächst früher als Wiesengras, und dauert so lange wie dieses. Man kann sie dreimal mähen, grün füttern oder zu Heu machen; sie ist ein nahrhaftes, milchreiches Futter. Will man sie zu Heu machen, so darf sie nicht alt werden. Gegen das Ende Mai's, wenn sich Blüthen zeigen, mähet man sie zum ersten, Anfangs Augusts zum zweiten, zu Ende Herbstmonats zum drittenmale.

Wann muß der Klee gesäet werden?

Im Frühjahre, wenn keine Fröste mehr zu besorgen sind.

Wie viel auf einen Morgen (von 36,000 Quadrat-Fuß)?

Rother Klee 12 bis 14 Pfund.

Esparsette wird so dicht wie Korn gesäet. Man säet so viel Scheffel (Mäß) Esparsette, als man Korn säen würde; lieber zu dicht als zu dünne.

Mit oder unter welchem Getreide säet man ihn am vortheilhaftesten?

Der rothe Klee kann in Korn, Waizen, Roggen, Gerste gesäet werden. Man säet ihn im Frühjahre in die Saat, bringt ihn mit der Harke (dem Rechen) unter, wie man im Garten den Krautsaamen unterbringt. Das schadet der Saat nicht, es bekommt ihr vielmehr wohl.

Die Esparsette muß wie Korn gesäet und untergeegget werden. Wenn die Esparsette gesäet ist, säet man noch Hafer darein.

Womit muß der Klee gedüngt werden?

Man kann ihn mit Gauche, Asche, Mergel düngen. Nichts befördert aber seinen Wachsthum so sehr, wie der Gyps, er wirkt unglaublich, und ist deßwegen fast unentbehrlich; nur Steinkohlen-Asche kann ihn beinahe, doch nicht ganz, ersetzen. Ein Morgen soll mit 10 Viertel (ungefähr 4 Zentner) Gyps bei feuchter Witterung bestreut werden.

Ein erfahrner Landwirth nimmt einen Theil Salz und 4 Theile Asche, mischt sie, befeuchtet sie mit Gauche, rührt sie tüchtig, wiederholt dieß vier Wochen täglich; läßt es dann trocknen, und bestreut damit das Kleefeld bei feuchter Witterung. Er sagt, daß er, mit gleichen Kosten, damit so viel bewirke, wie mit Gyps.

Welche Vortheile gewährt der Kleebau?

Säet man den Klee in Hafer, so kann man ihn im Herbste noch einmal mähen; das folgende Jahr, wo der Acker sonst brach läge, drei bis viermal. Ein Morgen (Juchart) giebt für vier Kühe fast fünf Monate genug grünes Futter. — Rechnet man das Futter für eine Kuh wöchentlich einen Gulden, so beträgt

es ungefähr 72 fl. — Für Kleesamen und Gyps sind die Ausgaben höchstens 10 fl. Demnach wäre der reine Gewinn 62 fl. Und wie viel Dünger erhält man in 5 Monaten von 4 Kühen! Diesen kann man zur Verbesserung anderer Güter verwenden und ihren Ertrag erhöhen.

Der Kleeacker muß zur Saat nicht gedüngt werden. Wichtiger Vortheil! — Man läßt ihn vor dem Saatpflügen bis 6 Zoll hoch wachsen, pflügt ihn unter, und er düngt den Acker.

Noch einen andern Vortheil. Man kann zweimal Pflügen ersparen; der Kleeacker bedarf nur zur Saat gepflügt zu werden — der Klee lockert den Boden.

Die Ausgabe für den Kleesaamen kann man ersparen, und ihn selber sammeln. Dieß macht man so: Man läßt den ersten Schnitt zu Saamen stehen, wenn aber die Witterung während der Blüthezeit ungünstig wäre, den zweiten. Ist der Saame reif, welches daran zu sehen, wenn die Blumen, Stengel und Blätter schwarz, und die Körner selbst hart werden, so mähet man den Klee früh Morgens bei einem starken Thau ab, macht aber keine zu dicken Schwaden; dann läßt man ihn den Tag über liegen; man thut wohl, wenn man ihn Abends wie die Feldbohnen aufstellt. Wenn er recht trocken ist, bringt man ihn nach Hause. Damit man dabei nicht zu viel Saamen verliere, legt man Tücher in den Wagen: oder wenn der Acker nicht zu weit entfernt ist, trägt man ihn in Tüchern nach Hause.

Man kann den Saamen entweder sogleich oder erst im Winter ausdreschen; und beobachtet dabei ungefähr die nemliche Vorsicht, wie bei dem Oehlsaamen. Auf einem Morgen kann man ungefähr 150 Pfund Kleesaamen oder für 40 fl. ziehen. Die ausgedroschenen

Stengel zerschneidet man; sie sind, mit Salzwasser befeuchtet, ein gutes Futter.

Von der Esparsette kann man erst im dritten Jahre Saamen sammeln. Gegen das Ende des Heumonats wird er reif. Dann wird er von Kindern oder Erwachsenen in Körbe abgestreift, auf einen Boden oder eine Scheundiele geschüttet, und am Schatten gedörrt. Wann er dürr ist, wird er wie Getreide gesäubert und aufbewahrt.

Oft bekommt man, wenn man Kleesamen aus der Fremde kauft, schlechten, falschen, unnützen Saamen, verliert sein Geld, hat den Acker vergeblich bestellt, und wird sehr geschädigt. Deßwegen sollte man den Saamen selber sammeln — und denn — welches für uns wichtig ist — würde auch kein Geld für dieses Produkt ins Ausland gehen.

Ist der Klee ein gesundes, nahrhaftes Futter?

Diese Frage ist zum Theil schon beantwortet; ich habe darüber weiter nichts zu sagen als: ja —

Was hat man bei der Fütterung des Klees zu beobachten?

Wenn er noch jung ist, muß er mit Heu oder Stroh vermischt, sorgfältig verfüttert, und dem Vieh in kleinen Portionen gegeben werden. Sobald es daran gewöhnt ist, blähet er nicht mehr.

Man darf ihn, wenn er in die Scheune gebracht wird, nicht auf einen Haufen werfen, sonst erhitzt er sich und blähet dann. Man muß ihn deßwegen so viel möglich auf der Tenne auseinander streuen.

Giebt es nicht noch andere Futterkräuter? u. s. w.

Ja, und zwar:

1. Der Geisklee. Man sagt, er sei der Luzerne und Esparsette vorzuziehen; er wachse schon im ersten Jahre drei Fuß hoch, und gedeihe in dürren Sandfeldern, wenn sie nur etwas gedüngt werden, recht gut.

2. Die Futterwicke gedeiht ohne sonderliche Wartung in jedem Boden; wird, ehe sie reift, abgehauen und grün verfüttert. Die Kühe geben davon viel Milch. Man baut sie in Deutschland häufig, weil ihr Anbau sehr vortheilhaft ist.

3. Spark oder Ackerspergel. Er kommt in dem schlechtesten, magersten Boden fort, wächst schnell, und ist unstreitig eines der nützlichsten Futterkräuter.

4. Das Honiggras und das Raygras wird sehr gerühmt. Ein deutscher Schriftsteller sagt, das erstere wachse sehr hoch. — Man sollte auch bei uns damit Versuche machen.

5. Runkelrüben. Das Kraut derselben wächst in gutem Boden 7 bis 8 Fuß hoch. Den Sommer über kann es alle 14 Tage entblättert und verfüttert werden. Eine Wurzel wiegt 4, 6, 7, 8 bis 10 Pfund. Im Winter hat man an diesen Wurzeln oder Rüben das beste Futter.

6. Das Winter-Braunkraut wächst bis sechs Fuß hoch, mit ungewöhnlich großen Blättern, die bis im Dezember abgeblattet werden können; sie sind ein vortreffliches Viehfutter. Vom Saamen gewinnt man Oehl.

7. Die weißen Rüben (Röben) sind als vortheilhaft bekannt.

8. Der Anbau des Hafers ist sehr vortheilhaft. Man wähle dazu einen etwas fetten Acker, einen Neubruch, besäe ihn Stückweise; das zweite Stück 8 bis 14 Tage, das dritte drei Wochen später, und zwar dichter als gewöhnlich. Der Hafer wächst bei guter

Witterung bis Ende Mai's, Fuß hoch. Dann wird der zuerst angesäete Drittel, hierauf der andere, nach diesem der dritte abgemähet und verfüttert. Bis man damit zu Ende ist, hat der erste wieder so hoch getrieben, daß man ihn abmähen kann.

Wird der Hafer gemähet, ehe er Schosse treibt, so kann dieß in einem Sommer dreimal wiederholt werden.

Ist es dem Vieh nicht schädlich, immer im Stalle zu bleiben?

Ochsen und Kühe werden zum Pflügen und Fahren gebraucht und kommen also ins Freie. Man kann das Vieh täglich einmal im Hofe, auf der Gasse herumlaufen lassen, oder herum führen, und frische Luft schöpfen lassen; doch ist dieß nicht schlechterdings nöthig, wenn die Ställe gut eingerichtet sind.

Die Ställe müssen hell, mit Fenstern hinlänglich versehen sein. Früh Morgens und Abends, wo das Ungeziefer nicht so häufig in den Stall eindringt, müssen Thüren und Fenster geöffnet werden, damit ihn frische Luft durchstreiche. Ueberhaupt muß der Stall luftig, trocken, und gegen Kälte und Hitze gesichert sein. Diese und die Dünste aus dem Stalle zu schaffen, bringt man eine Dampfröhre an. In die Diele des Stalles macht man eine Oeffnung von 1 bis 2 Quadratfuß, worauf man die aus Brettern zusammengesetzte Dampfröhre stellt; sie wird wie ein Schornstein geformt, geht wie dieser übers Dach hinaus und wird wie er bedeckt, daß der Regen nicht eindringen kann. Im Stalle bringt man unter der Dampfröhre einen Schieber an, daß man sie, wenn es nöthig ist, öffnen und schließen könne. Dieß dient nicht nur zur Reinigung der Luft, sondern verhindert auch, daß keine

Dünste in das oben aufliegende Heu kommen, und es unschmackhaft und schädlich machen.

Wenn man überdieß die Gauchegrube ausser dem Stalle anbringt, daß die faulen Dünste derselben nicht in den Stall dringen; wenn man ihn rein hält, täglich Tröge und Raufen säubert, mit einem stumpfen Besen auskehrt; mit Salzwasser auswascht, und die Kühe, besonders die Euter derselben, öfters wäscht, sie täglich wie Pferde striegelt und mit einem wollenen Lappen abreibt; wenn man sie ordentlich, nie zu viel, nie zu wenig, immer zur bestimmten Zeit füttert: so werden sie gesund bleiben, auch wenn sie das ganze Jahr fast beständig im Stalle sein müßten.

334.) Grob an Schweizer.

Ich erinnere mich, oft von Bauern, die von der Verbesserung der Güter sprachen, gehört zu haben: „Wenn wir nur Dünger hätten, so wäre wohl etwas zu machen; aber wo soll man den hernehmen? Es fehlt uns an Streue — aus Nichts kann man unmöglich Etwas machen, u. s. w.“ Ich glaubte einst diese Bauern hätten Recht. Allein seitdem ich ihre Anstalten Dünger zu sammeln, die Art, ihn zu behandeln und anzuwenden, an vielen Orten beobachtet, und nach Grundsätzen beurtheilen gelernt habe, bin ich überzeugt worden, daß mit einer gleichen Anzahl Vieh und gleicher Menge Streue der Dünger oder seine Kräfte verzehnfacht werden könnten. Damit ließe sich dann schon freilich etwas machen.

Ich will jetzt nicht von der Vermehrung des Düngers reden; ich werde Euch ersuchen, dieses zu thun; also nur davon, wie viel verloren gehe.

Es giebt Mistſtätten, die so hoch oder noch höher liegen, als der Platz, auf dem sie angebracht sind. Bei

starkem Regen werden die kräftigsten Theile des Mistes abgespült und fortgeschwemmt.

Oder wenn die Miststatt nicht höher als der Platz liegt, so sitzt der Mist doch auf keinem Wasserbehälter, der den Abfluß aufnähme; dieser versiegt in die Erde.

Viele Miststätten sind der Sonne ausgesetzt; der Mist wird zu sehr erhitzt, die besten öhligen Theile verdünsten und gehen verloren.

Viele Bauern begießen den Mist nicht; es fehlt ihm an der zur Fäulniß nöthigen Feuchtigkeit, er verbrennt, verzehrt sich selbst, wird schimmlig, und hat dann wenige oder gar keine düngenden Kräfte mehr.

Und, als wollten die Bauern geflissentlich ihre Mühe unnütz machen, fahren sie den Mist zu frühe auf die Aecker, lassen ihn in kleinen Haufen oft Wochen lang liegen, damit die fetten Theile vollends verzehrt und ausgebrannt werden.

Man fährt auch noch unverfaulten Mist auf trockene Aecker und Wiesen, der auf letztern nicht eingeht, auf beiden brennt und mehr schadet als nützt.

Hier und da hat man bei mehrern Stücken Vieh nur kleine Gauchekästen (Güllentröge) und könnte viel mehr Gauche gewinnen.

Obendrein wird denn auch nicht dafür gesorgt, daß von Aeckern, welche an Hügeln und Bergen liegen und abschüssig sind, der Dünger und die verbesserte Erde nicht weggespült werde. Die trüben, braungelben Bäche, Flüsse und Ströme beweisen, wie viel gute Erde weggeschwemmt wird und für immer verloren geht.

Dem allen sollte abgeholfen werden; und wie? Das wünsche ich von Euch zu vernehmen. Seid so gut und beantwortet mir folgende Fragen:

Wie müssen die Ställe zur Sammlung des Düngers eingerichtet, wie muß die Miststatt beschaffen sein?
Wie

Wie der Gauchebehälter? Was hat man zu thun, um viel Mist und Gauche zu gewinnen? Was ist beim Abfahren des Düngers in Rücksicht auf Zeit und Boden, Aecker und Wiesen zu beobachten, wenn er die möglichsten Vortheile gewähren soll? Wie kann das Wegschwemmen der verbesserten Erde verhindert werden?

Ich hoffe, Ihr werdet auch dießmal willig und bald meinem Wunsche entsprechen.

335.) Schweizer an Grob.

Es macht mir Vergnügen, Eure Fragen zu beantworten. Darum thue ich es sogleich.

Der Boden des Stalles wird einen Fuß tief mit Lehm belegt, den man auf die gleiche Weise feststampft oder schlägt, wie man eine Tenne von Lehm macht. Er wird hernach mit Steinen besetzt oder gepflastert, und mit Kalk vergossen, damit nichts in die Erde verseihe. Er muß etwas abhängig sein, daß das Vieh vornen ein wenig höher als hinten zu stehen komme. Hinter dem Vieh wird ein Kanal oder eine Rinne angebracht, einen Fuß breit und tief, von einem ganzen Stück Holz, von zusammengefügten Brettern, oder ausgemauert wie der Boden. Sie wird mit einem Brette bedeckt (daß nicht Jemand dareintrete) doch so, daß die Feuchtigkeit darunter weg in die Rinne laufen könne.

Der Urin und der dünne Mist fließt in diesen Kanal. Die zertretene Streue, unter den Hinterfüßen des Viehs, wird alle Tage in den Kanal gethan; sie kommt mit dem Mist und Urin in Gährung, und die Fäulniß wird dadurch befördert. Ist der Kanal voll, so wird der Mist darin abgespült, dann herausgenommen

und auf die Miststatt gebracht; nun werden die Schutzbretter oder Schieber, an den Enden des Kanals, aufgezogen, und der flüssige Dünger wird in den Gauchesammler abgelassen.

Vor und hinter dem Stalle, oder zu beiden Seiten werden Gauchekasten oder Gruben angebracht, die mit dem Kanal in Verbindung stehen. Diese werden jede ungefähr 8 Fuß lang, 6 Fuß breit und 4 Fuß tief gemacht; die Wände werden mit Lehm umgeben, den man fest stampft, dann mit Mauern oder Brettern; der Boden wird wie der des Stalles gepflastert, damit kein Wasser ein= noch ausrinne.

Es wird nun noch eine dritte Grube gemacht, ungefähr 8 Fuß lang, 10 Fuß breit und 3 bis 4 Fuß tief; darüber werden dünne Holzstämme gelegt, und auf diese der Mist.

Endlich eine vierte, die zum Wasservorrath dient, und 12 Fuß lang, 4 breit und 2 tief sein kann. — In diese bringt man Regen=, Fluß= oder Brunnenwasser; in 10 Eimer Wasser jedesmal ungefähr einen Zentner Kuhmist. Mit einem Theile des Wassers aus dieser Grube begießt man wöchentlich zweimal den Mist und erhält ihn feucht; was durchrinnt kommt in die Grube unter dem Miste; diese wird aus jener nach und nach angefüllt. Wenn die Gauche aus den zwei ersten eigentlichen Gauchegraben fortgeschafft wird, so ist in der Grube unter dem Miste schon genug halbe Gauche vorhanden, mit welcher man die ausgeleerten wieder füllen kann. Man füllt sie bis auf einen Drittel, thut in jede zwei Zentner frischen Kuhmist; nach 8 oder 10 Tagen fügt man 40 Pfund Gyps bei, dessen auflösende Kraft die Gauche dann in 4 Tagen zum Düngen tüchtig macht. So können die zwei eigentlichen Gauchegruben alle 14 Tage geleert werden, und geben 80 Eimer (jeden ungefähr zu 200 Pfund gemeinen

Wassers) gute Gauche. In den wärmern Monaten kann man 1120 Eimer Gauche gewinnen; und in den kältern, wenn die Gruben mit Mist, Laub oder Sand gedeckt und vor dem Frost geschützt werden, einen Drittel so viel; also im ganzen Jahre 1490 Eimer, oder 2980 Taufen (Butten).

Mit dieser kann man 8 Morgen hinlänglich düngen. — Wer wenig Stroh oder Streue hat, und sie kaufen muß, kann jährlich 30 Gulden dafür ersparen; und mit diesem flüssigen Dünger noch den Ertrag des Gutes vermehren.

Ich rede von einem Gute, das 10 oder 12 Morgen groß ist, auf welchem man drei Kühe hält. — Natürlich würde man auf einem größern Gute und bei einer stärkern Anzahl Vieh die Gauchegruben größer machen, und so nach Verhältniß auch mehr Gauche bekommen.

Herr Landschreiber Huber in Wädenschweil, ein vortrefflicher Landwirth, hat eine solche Einrichtung auf seinem Gute, wie ich sie eben beschrieben habe. Sie verdient nachgeahmt zu werden.

Es giebt in der Schweiz viele Gegenden, in welchen man nicht fahren kann. Der Dünger muß auf Aecker und Wiesen getragen werden: wenn die Güter entfernt sind, so ist das sehr mühsam und kostbar. Deßwegen haben entlegene Güter einen geringen Werth; auch ist das eine Ursache, daß man an vielen Orten noch große Strecken schlechte, magere Weiden und Wiesen, öde, unfruchtbare Plätze antrifft.

Mit Gauche könnten auch diese verbessert werden.

Man müßte in einem solchen entlegenen Stück Land eine oder mehrere Gauchegruben machen. Quellwasser findet sich an mehreren Orten; wenn es aber mangelte, so würden sich etliche Bauern vereinigen, einen Sodbrunnen zu graben. — Wenn man auf 50

Eimer Wasser 10 Zentner wohlverfaulten Kuhmist nähme, so würde man 110 Zentner flüssigen Dünger oder Gauche bekommen, die wenigstens dreimal so viel düngen würde wie der Mist.

Aber woher den Mist nehmen? Wenn man Klee baut, das Vieh im Stalle füttert, viel Gauche gewinnt, mit dieser statt des Mistes, Äcker und Wiesen düngt, mehr Heu, Getreide und Stroh bekommt: so kann der Mist vermehrt werden; wenn dieser und anderer Dünger zur Verbesserung der Güter verwendet wird, vermehrt sich ihr Ertrag, und dieser dient wieder den Dünger zu vermehren.

Mist und Miststatt.

Wie die Miststatt beschaffen sein, und daß der Mist auf einem Wasserbehälter liegen und wöchentlich zweimal begossen werden soll, habe ich schon gesagt. Man muß dafür sorgen, daß die Miststatt niedriger als der Platz sei, wo sie angebracht ist; und diesen erhöhen, wenn es nöthig ist; und auch dafür, daß sie nicht von der Sonne beschienen, daß der Mist nicht ausgedörrt werde. Ist sie der Sonne ausgesetzt, so pflanze man eine Reihe Birken, Weiden, oder welches besser ist, Zwetschgen- und Pflaumenbäume. In einigen Jahren werden sie die Miststatt beschatten. Erlauben die Umstände dieses nicht, so mache man ein Dach darüber.

Wenn der Mist aus dem Stalle auf die Miststatt gebracht wird, so wirft man ihn nicht auf einen Haufen, sondern legt ihn ordentlich, verspreitet oder schichtet ihn.

Daß es gut ist, wenn man viel streuen kann, weiß jeder Bauer. Schon vor 40 Jahren hat der berühmte und verdiente Hirzel mit dem Beispiele Kleinjoggs den Bauern gezeigt, wie sie Streue finden könn-

ten, wo sie keine suchten. Kleinjogg nahm kleine Tann= und Fichtenäste; er schnitt die zartesten Zweige von den groben ab, und legte sie dem Vieh unter.

An wie vielen Orten könnte man damit den Dünger vermehren, ohne dem jungen Holze zu schaden.

Fleissige Landwirthe sammeln Laub und alles, was verfault düngen kann.

Unfruchtbare Erde kann durch Verbrennen fruchtbar gemacht werden. Arme Leute, die kein Vieh haben, verbrennen ausgestochene Wasen, dürres Gras u. d. gl. auf dem Felde, und machen dadurch die Aecker fruchtbarer.

Anwendung des Düngers.

Auf trockenen Wiesen und Aeckern düngt die Gauche, für ein Jahr, besser als der Mist.

Wer das Getreide gleich nach der Aussaat, und dann noch im Frühjahr mit Gauche begießt, wird reichlicher ärndten, als wenn er den Acker mit Mist gedüngt hätte. Wenn man nach der Grummentärndte (nach dem Emdet) die Wiese mit Gauche begießt, so düngt sie mit dem Herbstgrase hinlänglich.

Man irrt demnach, wenn man glaubt, die Aecker und Wiesen müssen alle drei Jahre einmal, die Erdäpfelfelder aber jedesmal mit Mist gedüngt werden. Der Mist ist durchaus entbehrlich, ausgenommen für feuchten Boden, der durch kein Mittel genug ausgetrocknet werden kann.

Die Düngung mit Gauche muß wirksamer sein. Die fruchtbar machenden Theile derselben dringen sogleich in die Erde, und werden von den Wurzeln und Pflanzen derselben eingesogen. Hingegen der Mist liegt oben auf; die düngenden Theile desselben kommen, wenn es wenig regnet, lange nicht zu den Wurzeln der Pflanzen in den Boden; regnet es aber viel,

so verseihen sie zu tief; bei trockenem Wetter aber verdünsten sie. Wird der Mist mit dem Pfluge untergebracht, so kann er unmöglich allen Pflanzen so gleichförmig zu Theil werden, wie die Gauche.

Aber wenn die Pflanzen und Gräser, die ihnen zugedachte Nahrung erhalten sollen, so darf die Gauche nicht auf Aecker und Wiesen gebracht werden, wann es regnet, oder vor kurzem geregnet hat; nicht wann der Schnee schmilzt; nicht im Winter, sondern im Herbste und Frühling, wenn die Pflanzen leben und Kraft haben, sie aufzunehmen, oder in sich zu ziehen. Den Erdäpfeln ist es am zuträglichsten, wenn sie erst damit, und zwar an den Wurzeln begossen werden, wenn das Kraut derselben beinahe ganz ausgewachsen ist; dann wird der Dünger nur zur Frucht und nicht zur Staude verwendet.

Damit man aber nur zur schicklichsten Zeit und auf die nützlichste Weise düngen könne, und nicht genöthigt sei, die Gauche auf die Güter zu schaffen, wenn die Behälter derselben voll sind, so muß man zu den oben angegebenen Gauchegruben noch einen Vorraths-Behälter haben, der mehrere hundert Eimer faßt, in welchen man alle 14 Tage die Gauche bringt und darin aufbewahrt.

Das Naturgemäße und Vortheilhafte dieses Verfahrens ist so auffallend, daß es schwer zu begreifen ist, warum es nicht längst allenthalben üblich sei. — Wenn die Gauche für einen Sommer besser düngt, als der Mist; wenn man dreimal so viel Dünger erhält, oder einen dreimal größern Raum düngen kann, wenn man ihn in Gauche verwandelt, und obendrein noch viel Streue erspart — warum thut man es nicht? — Antwort: Weil es Mühe, Arbeit und Unkosten verursachen würde; weil viel mehr Unannehmlichkeiten dabei wären. — Nun, wer denn doch beim alten

Schlender bleiben will, sollte wenigstens Folgendes beobachten:

Damit der Mist von der Sonne nicht ausgedörrt und entkräftet werde, muß er im späten Herbst oder Anfangs März auf die Wiesen gebracht, gleich verspreitet, und so klein wie möglich mit der Harke gebrochen werden. Aus gleichem Grunde führt man den Mist erst dann auf die Aecker, wenn man ihn gleich unterpflügen kann. Heute ausgefahren, morgen untergepflügt.

Wohlverfaulten Mist bringe man auf trockene Aecker und Wiesen, unverfaulten auf kalten, feuchten Lehmboden. In kalten, tiefgründigen, bindenden Thon- oder Lehmboden, der sich schwer bearbeiten läßt, ist frischer, strohiger Mist der beste. Die Gährung, welche nothwendig in ihm vorgehen muß, theilt sich dem Boden mit, zersetzt ihn, und macht ihn lockerer. Da wird er die gewünschte Wirkung thun. Wenn er aber auf hochliegende dürre Sandäcker gefahren würde, so könnte er dieselbe Wirkung nicht hervorbringen, sondern gerade das Gegentheil. Da wird er alles verbrennen. In solchem Boden wird verrotteter Mist weit wohlthätiger wirken. Bringt man den rohen noch vor dem Winter in Sandland, so schadet er weniger, er kann dann noch nützen. Die Winterfeuchtigkeit wird seine Hitze mäßigen, die Gährung wird allmählig, und der Dünger größtentheils verfault sein, ehe die brennende Hitze des Sommers eintritt.

Was hat man zu thun, daß die verbesserte Erde nicht weggeschwemmt werde?

Am Fuße, unten und zu beiden Seiten abschüssiger Aecker macht man Gräben; in diesen sammelt sich das Wasser, und der feine, fette Schlamm, den es vom Acker führt. Wenn die Gräben davon voll sind,

bringt man ihn wieder auf den Acker, und düngt diesen damit. Das ist sehr vortheilhaft.

Das Wegspühlen der guten Erde, an Berghalden, wäre am leichtesten zu verhindern, wenn sie zum Grasbau oder zu Wiesen benutzt würden.

Ich hoffe nun auch diese Fragen vollständig und so beantwortet zu haben, daß Ihr mit meiner Arbeit zufrieden sein könnet. — Euch und die lieben Eurigen herzlich grüßend, verbleibe ich Euer Freund, rc.

336.) Schweizer an Grob.

Wir haben uns über die vorzüglichsten Mittel, den Boden zu verbessern, unterhalten. — Da ich eigentlich kein Lehrbuch der Landwirthschaft schreiben, sondern nur im Allgemeinen einige Mittel zur Verbesserung derselben geben will, so wünsche ich nur noch, daß Ihr mir das Nöthigste über die Viehzucht, den Feldbau, und die Baumzucht saget. Eine ausführliche Abhandlung über diesen Gegenstand verlange ich nicht; sie müßte sehr weitläufig werden; nur kurze Lehren und Vorschläge, die nützen können.

Für die bereits gehabte Mühe danke ich, Euch wo immer möglich Gegendienste zu beweisen, wird stets Vergnügen machen Eurem Freunde, rc.

337.) Grob an Schweizer.

Dießmal macht es mir Mühe Euerm Begehren zu entsprechen. Es ist nicht so leicht über diese, wie über die vorigen Gegenstände zu schreiben, und fast nicht möglich, sich kurz zu fassen. Doch ich will thun, was

ich kann. Ihr werdet auch diese Arbeit mit Nachsicht beurtheilen.

Viehzucht.

Der Landwirth muß sich die Veredlung des Viehs vorzüglich angelegen sein lassen.

Reichliches und gutes Futter ist das Mittel dazu; Verbesserung der Wiesen, und der Kleebau geben es. Der Einfluß der Nahrung auf alle Geschöpfe ist unläugbar. Je bessere Nahrung, desto besser das Vieh; je besser das Vieh, desto größer der Nutzen von demselben. Bei spärlichem, kärglichem Futter schlechtert das beste Vieh und artet aus.

Ein zweites Mittel zur Veredlung des Viehs ist: Sorgfältige Auswahl des Zuchtviehs. Man pflegt fremdes, aus einem Lande, wo die Gattung gleichsam in ihrer natürlichen Vollkommenheit lebt, anzuschaffen. Die Schaafzucht wird durch spanische und englische Widder verbessert.

Ordnung und Reinlichkeit sind zum bessern Gedeihen des Viehs nothwendig. Ordnung im Futter und in der Arbeit; Reinlichkeit des Leibes, der Nahrung, der Luft.

Von der eigentlichen Wartung und Pflege, von der Nachzucht, von den Krankheiten des Viehs, von Mitteln dagegen, kann ich, ohne weitläufig zu werden, nicht reden. Das scheint mir aber auch nicht nöthig; jeder Bauer kennt das, oder kann es von andern lernen. Es ist gut, wenn der Bauer Mittel für leichte Zufälle und Krankheiten des Viehs kennt; bei wichtigern aber thut er besser, es dem Viehärzte zu überlassen.

Ihr sagtet in Eurem ersten Briefe, wir sollten mehr Schaafe ziehen, und sie veredeln. (Die Schweiz wäre dazu gewiß geeignet.) Für den Landwirth wa-

ren die Schaafe bisher nicht sehr vortheilhaft, aber sie könnten es werden. Und zum allgemeinen Besten sollte man es gerne thun, wenn es auch den Einzelnen nicht gar nützlich wäre. Jeder Bauer, der ein mittelmäßiges Gut hat, sollte deßwegen einige Schaafe ziehen. Zur Anschaffung fremder Widder könnten und sollten sich mehrere vereinigen. Die Beförderung und Verbesserung der Schaafzucht kann nicht das Werk Einzelner sein; sie ist zu kostbar; wir müssen dazu Gesellschaften haben, wie in andern Ländern, oder die Obrigkeiten müssen dafür sorgen. Ach, wann werden sich die Edlern, Verständigern und Wohlhabendern zu guten Zwecken, zum Wohl des Vaterlandes verbinden!

Unwillkührlich kommt mir jetzt, da ich von gemeinnützigen Dingen rede, der Sinn an den Seidenbau. Die Versuche, die man damit gemacht hat, haben bewiesen, daß er in unserm Vaterlande möglich, und daß er vortheilhaft wäre. Aber auch dazu müßten sich Mehrere vereinigen.

Die Schweinzucht ist für Landwirthe ein so vorzüglicher Nahrungszweig, die Unterhaltung der jungen Schweine ist so wohlfeil, daß man sich wundern muß, warum sie in vielen Gegenden so vernachlässigt wird. Man kauft die wenigen Schweine, die gemästet werden, aus der Fremde. Selten hält man Mutterschweine. Diese werfen jährlich zweimal, 4, 5, 6 bis 12 Junge, die man mit Klee, Kraut u. d. gl. füttern, mit wenigen Kosten groß ziehen, und dann mit Eicheln, dem Abgang von Speisen und wohlfeilen Früchten mästen kann.

Getreidebau.

Auch darüber werde ich nur das sagen, was nicht allgemein bekannt ist.

Der verbesserte Acker kann alle Jahre benutzt werden. Ein Jahr besäet man ihn mit Korn, Waizen, Roggen, Gerste, Dinkel; ein anderes Jahr mit Gerste, Hafer, Bohnen, Wicken, Erbsen, Linsen; ein drittes bepflanzt man ihn mit Klee, Flachs, Hanf, Erdäpfeln, Runkelrüben u. s. w.

Sommerkorn, Sommerwaizen, Sommerroggen und Sommergerste werden in jeder Gegend reif; an allen Orten könnte man hinlänglich Getreide bauen.

Die Engländer säen den Saamen nicht aus freier Hand, sondern machen mit einer Maschine kleine Löcher, und legen den Saamen darein. Man braucht so weniger Saamen; dieß vergütet die größere Mühe; es giebt keine leeren Stellen, die Halmen stehen nirgends zu dicht, man bekommt eine viel reichere Aerndte. Die Fruchtbarkeit ist unglaublich groß, wenn die Körner einzeln gesteckt werden. Statt daß von der gewöhnlichen Saat aus einer Wurzel drei, höchstens sechs Halme hervorkommen: treibt ein einzelnes, nach der Art der Gartengewächse gelegtes Korn, oft zwanzig, dreißig Halme. Wenn man das Saatgetreide erläse, würde eine schönere Aerndte Mühe und Unkosten vielfach ersetzen.

Man darf nicht wiederholt dieselben Gewächse in einem Boden pflanzen; man soll damit wechseln. Die Erdäpfel und andere Pflanzen gedeihen nicht mehrere Jahre auf der gleichen Stelle. — Klee sollte nur nach 9 oder wenigstens nach 6 Jahren wieder in die gleichen Aecker gesäet werden. Dann würde man immer schönen Klee und schönes Korn bekommen. Bei wiederholtem Anbau erhält man dieß bei starkem Düngen nicht. — Zwei Brachjahre könnten Erdäpfel, Runkelrüben, vorzüglich aber Feld- oder sogenannte Saubohnen gepflanzt werden; diese

sind die eigentliche Brachpflanze, nach ihnen gedeiht das Korn vorzüglich. Ihr Nutzen, als Speise für Menschen, und zur Mästung des Viehs, ist bekannt.

Der beste Saame artet aus und verliert die Fruchtbarkeit, wenn er immer wieder in dasselbe Feld gesäet wird, wovon er gewonnen worden ist. Alle vier bis sechs Jahre muß der Saame verändert und aus einer andern Gegend geholt werden. Fremdes Korn gedeiht viel besser; Getreide, das auf einem leichten Boden gewachsen, kommt in schwerem gut fort, und wird viel ergiebiger.

Man lasse das Saatkorn vorzüglich reif werden, bringe es wo möglich trocken ein; die Garben soll man sachte dreschen, oder nur ein wenig klopfen, was dann leicht herausgeht und abfällt, hebe man als das reifste, vollste und schwerste zur Saat auf, und reinige es sorgfältig. Dann wird das Getreide selten Brand bekommen.

Einige laugen den Saamen aus mit Kalk oder Salpeterwasser; Andere vermengen ihn bloß mit zerschlagenem Kalk, und lassen es der Erde über ihn aufzulösen. Er soll das Saatkorn nicht nur vor Krankheiten bewahren, und ihm eine Bitterkeit beibringen, vor welcher den Würmern, Maulwürfern und Feldmäusen eckelt, sondern auch die Fruchtbarkeit durch das Salz, das er enthält, vermehren.

Gegen den Brand giebt es zwei bewährte Mittel.

Erstes. Den Abend vorher, ehe man den Waizen oder andere nackte Halmfrüchte säen will, schüttet man von dem Saamen einen Vierling (ungefähr 6 Pfund) in eine Kufe (Standen), bestreut ihn mit ein wenig Kalkstaub (auf einen Mütt braucht es zwei Mäßli, oder ungefähr 5 Pfund) rührt ihn unter den Saamen, bespritzt ihn mit Gauche (zu einem Mütt,

ungefähr ein Zentner, braucht es circa 3 Maaß Gauche) und rührt solche mit dem Santkorn durcheinander.

Dieses wird nach und nach, oder so lange wiederholt, bis der ganze Mütt in der Kufe ist.

Während der Nacht läßt man den Waizen oder die nackte Frucht so liegen, und säet sie den Morgen hernach.

Länger als höchstens 24 Stunden darf man sie nicht in der Kufe lassen, bleibt sie länger als 12 Stunde darin, muß man sie von Zeit zu Zeit rühren, sonst wird sie zu weich, kommt zu früh in Gährung, verliert die Kraft, und erzeugt Brand, statt ihn zu verhüten.

Das Korn (der Dinkel) und überhaupt die Früchten in Fäsen (Hülsen) werden auf gleiche Weise behandelt, nur daß diese nicht bloß 24, sondern 36 bis 48 Stunden in obiger Mischung liegen, und fleißig gerührt werden sollen.

Das zweite Mittel wider den Brand ist: Man löst für 6 kr. Vitriol (auf ein Mütt gerechnet) in zwei Maaß Wasser auf, nimmt dazu noch Kalkstaub und Gauche — verfahrt übrigens durchaus wie mit dem ersten Mittel.

Nach Erdäpfeln gedeiht der Waizen gut. Für einen fetten Boden gedeiht er besser als Korn; er hat einen stärkern Halm, und fällt deswegen weniger.

Erdäpfel.

Selbst die beste Sorte artet nach acht bis zehen Jahren aus, wenn sie durch die Früchte fortgepflanzt wird; zuweilen hören sie alsdann gar auf Saamenäpfel zu tragen. Man muß sie daher von Zeit zu Zeit durch den Saamen erneuern und wieder veredeln. Dieß geschieht so: Man legt gegen Ende Aprils eine belie=

bige Anzahl der schönsten, nicht ausgewachsenen Erdäpfel in gutes Gartenland, und behandelt sie wie gewöhnlich. Im Herbste, wenn die Stauden verwelkt sind, schneidet man die Saamenäpfel mit den Stielen ab, hängt sie an einen Bindfaden in einer warmen Stube ins Fenster, und läßt sie einige Wochen nachreifen. Sobald sie anfangen weich zu werden, drückt man den Saamen in ein Gefäß mit Wasser, worin er zu Boden fällt, wenn er gut ist; man reiniget ihn dann von dem anhängenden Schleime, gießt das Wasser ab, und trocknet ihn zwischen Löschpapier. Im Frühjahre säet man ihn, sehr dünne, auf ein Beet in Reihen, und deckt ihn mit ein wenig lockerer Erde. Das Unkraut muß immer ausgezogen werden, bis die Pflänzchen demselben entwachsen sind. Man kann sie, wie Kohlpflanzen einen Fuß weit auseinander setzen, sie geben dann schon im ersten Jahr größere Knollen. Doch die erste Zeugung bringt nur Erdäpfel von der Größe einer Erbse oder Haselnuß. Legt man diese im nächsten Frühjahre wieder, so erhält man in dem darauf folgenden Herbste größere, und im dritten eßbare, sehr angenehm schmeckende Früchte. Von diesen können sie acht oder zehen Jahre lang vollkommen gut fortgepflanzt werden.

Flachsbau.

Der Flachssaamen muß sehr gereinigt und wenigstens ein Paar Jahre alt sein. Die Liefländer, die sehr schönen Flachs bauen, lassen ihn sechs bis sieben Jahre alt werden. — Man säet ihn nicht eher, als bis man an dem Lindenbaume das Treiben der Knospen bemerkt. Den Saamen vermische man mit zwei Theilen Holzasche und Hühnermist, und einem Theile Kaffeesatz. Dieß ist ein Mittel gegen den Erdfloh, den Hauptfeind des Flachses.

Der Flachs muß dicht gesäet werden, sonst treibt er Schosse. Wenn an einem naßgemachten Daumen, den man an verschiedenen Stellen des Ackers eindrückt, zehn bis eilf Körner kleben bleiben, so hat man dicht genug und gleichmäßig gesäet.

Ein gutes Mittel wider die Flachsseide, das schädlichste Unkraut auf Flachsäckern, ist, ein wenig Kampfer unter den Saamen zu mischen. Auf jeden Scheffel werden ungefähr zwei Quentchen Kampfer mit etwa fünfzehn Tropfen Branntwein zu Pulver zerrieben, und sogleich unter den zur Saat aufzuhebenden Saamen gemengt, welchen man in wohlverwahrten Tonnen an einen trockenen Ort hinstellt, und, wie oben gesagt, etliche Jahre ruhen läßt.

Wenn man den Saamen nach Sonnen-Untergang säet, und vor Aufgang unter die Erde bringt, so fressen ihn die Vögel nicht. Man nennt dieß Thausaat. Ein erfahrner Landwirth versichert das gleiche von der Thausaat für Erbsen, Gerste und andere Getreide.

Im Brabantischen, wo man den herrlichsten Flachs zu den allerfeinsten Geweben zieht, pflegt man nach dem Jäten die Pflanzen zu stengeln, wodurch nicht nur das Umlegen verhütet, sondern auch die Länge und Feinheit des Flachses befördert wird. Man steckt nämlich zwanzig Zoll lange Pflöcke reihenweise, fünf bis sechs Fuß weit von einander in die Erde. Die Gabeln haben ungefähr einen Drittel von der Länge der Stöcke, und die Reihen sind drei Fuß breit. Sodann legt man dünne Stangen, so lang man sie haben kann, in die Gabeln, und über die Stangen breitet man in die Querre dichtes Reisholz. In kurzer Zeit dringen die Pflanzen mit ihren Spitzen durch das Reis, und sind nun gegen das Umfallen gesichert. Könnte man nicht auch durch dieses Mittel das Umfallen des Getreides verhindern?

Wie vortheilhaft der Flachsbau in Brachfeldern wäre, beweist folgendes Beispiel: Ein Landwirth hat in einer drittels Juchart mittelmäßigen Acker, den er mit 20 Zentnern Mist düngte, fünf Viertel Saamen gewonnen, welcher 13 Maaß Oehl gab; 25 Pfund feinen Flachs (Reisten) und 50 Pfund Werg (Hede, Abwerch). Nach Abzug der Unkosten und des Arbeitslohnes blieb im 25 fl. reiner Gewinn.

Das Flachsöhl (Leinöhl) muß man ein Jahr alt werden lassen, dann ist es ein gutes Brennöhl. — Die Viehärzte ziehen es, zu Arznei fürs Vieh, dem Baumöhle vor.

Baut man Flachs in der Brache, so wird der Acker dadurch verbessert, weil er vom Unkraute gereinigt, und zweimal, zum Flachs und zur Saat, gedüngt wird; auch erspart man einmal Pflügen.

Der Hanfbau ist nicht so vortheilhaft wie der Flachsbau, weil der Hanf einen fetten Boden fordert.

Der Flachsbau, in der Brache, würde uns, ohne dem Getreide zu schaden, Zeuge zu Kleidern, Leinwand und Oehl geben, wofür jährlich große Summen ins Ausland gehen.

Man kann den Flachs verfeinern, ihn seidenartig und der Baumwolle ähnlich machen, ihn dann so wie diese verarbeiten. Dadurch könnte die Einfuhr der Baumwolle vermindert, und eine neue, sichere Erwerbsquelle geöffnet werden.

Der Flachs gedeiht in allen Gegenden der Schweiz.

Sehr vortheilhaft ist der Rebs oder Rübsaamen (Oehlsaamen), noch vortheilhafter aber der Magsaamen (Mohn), weil er nur ein mittelmäßiges Land verlangt. Man pflanzt ihn, wie bekannt, des Saamens wegen, welcher reichlich Oehl giebt.

In der Gegend von Straßburg hat man vor sechs Jahren einen sehr nützlichen Versuch gemacht. Man hat die in den Trauben enthaltenen Kerne, nachdem sie schon unter den Trestern mit zum Branntweinbrennen benutzt worden waren, getrocknet, wie Mohnsaamen gepreßt, und daraus ein klares, wohlschmeckendes, fettes Oehl erhalten. Ein Sester (der ungefähr 36 Pfund Korn faßt) gab anderthalb Maaß Oehl. Wie nützlich wäre diese Entdeckung, wenn sie sich bewährte. Vieles Erdreich, das jetzt mit Oehlgewächsen besetzt wird, könnte alsdann zu andern Pflanzen benutzt werden, und die weinbauenden Gegenden würden so öhlreich, daß sie viel ausführen könnten.

Gartenbau.

In Gärten pflanzt man Küchengewächse, Gemüse und Gewürzpflanzen, als: Weißkohl, Wirsing, Blumenkohl, Kohlrüben, Schnittkohl, Braunkohl, Spinat, Mangold, weiße Rüben, rothe Rüben, Pastinak, Petersilie, Zuckerwurzeln, Haferwurzeln, Zichorie, Meerrettig, Rettig, Sellerie, Zwiebeln, Schnittlauch, Knoblauch, Spargel, Bohnen, Erbsen, Linsen, Gurken, Melonen, Kürbis, Artischoken, Erdbeeren, Salat, Endivien, Kresse u. a. m.

Eine Hauptregel dabei ist: Man wechsle mit den Pflanzen alle Jahre; wo dieß Jahr Kraut, Wirsing stand, sollten das andere Jahr Wurzeln, Erbsen, Bohnen gepflanzt werden; und so umgekehrt.

Von Gärtnern und Leuten, welche den Garten wohl zu bestellen wissen, muß man die vielen Küchengewächse, und wie sie zu behandeln, kennen lernen.

Die Erdflöhe, die den Saamen, wenn er hervorkeimt, abfressen und verderben, vertreibt man, wenn man das Bett wiederholt mit Asche überstreut; die Schnecken aber mit zerstoßenem, frischem Kalk.

Baumzucht.

Die verschiedenen Aepfel-, Birn-, Pflaum- und Kirscharten sind roh eine gesunde, angenehme und erfrischende Speise; gewelkt, getrocknet oder gebacken ein ganz vortreffliches Nahrungsmittel. Der Obstbaum bedarf wenig Wartung und Pflege — und gewährt so großen Nutzen! Und doch wird die Baumzucht an vielen Orten ganz vernachlässigt.

Auch hierüber will ich nur das Nöthigste sagen.

Im Sommer, Herbst und Winter sammelt man Kerne von den schönsten Früchten, die in der Sonne vollkommen gereift sind; trocknet sie im Schatten, und verwahrt sie in einem Keller bis im Frühlinge. Dann, nachdem der Boden gegraben, zubereitet und vom Unkraute gereinigt worden, legt man sie in Rinnen oder Gräblein, etwa zwei Zoll tief, und einen Zoll weit auseinander, und zwar jede Gattung besonders. Zwischen den Rinnen muß zwei Fuß breit Raum sein, daß man bequem dazu kommen kann, wenn man jäten will, welches oft und sorgfältig geschehen muß, so wie das Begiessen, wenn es lange nicht regnet. Kommen die Bäumchen zu dicht, so nimmt man zwischen jedem eines aus, und versetzt es in ein anderes Beet.

Aus Saamen von edeln Bäumen kann man ähnliche ziehen, wenn man sie sorgfältig pflegt. — Will man sie propfen, so wartet man nur bis die Stämmchen so dick wie Pfopfreiser sind.

Saamen und Pfropfreiser nehme man aus einer etwas entfernten obstreichen Gegend, und nur von fruchtbaren, kraftvollen Bäumen.

Ungefähr im sechsten Jahre werden sie versetzt. Man gräbt sie sorgfältig aus, und sucht ihnen möglichst viele Wurzeln zu erhalten. Die Aeste schneidet man bis auf eine Spanne lang ab, und verstreicht die

Wunden mit Baumwachs. Jedes Bäumchen setzt man gerade, und so tief ein, als es vorher gestanden; die Seite, die gegen Mitternacht war, richte man wieder nach der gleichen Gegend. Man breitet die Wurzeln aus; einer hält das Bäumchen recht gerade; ein anderer steckt gleich einen Pfahl so in das Loch neben dem Bäumchen, daß keine Wurzeln beschädigt werden, dann reibt man mit den Händen gute Erde recht fein in das Loch auf die Wurzeln, und schüttet so viel Wasser darein als nöthig ist, sie zu durchwässern; dieß wird wiederholt bis das Loch fast voll ist: dann wird die übrige Erde darauf gethan und festgetreten; endlich bindet man das Stämmchen gehörig an einen Pfahl; damit es sich nicht daran reibe, thut man Stroh zwischen sie.

Der Boden darf für die Bäume weder zu locker noch zu fest sein. Man muß ihm durch Vermischung der Erdarten die gehörige Beschaffenheit geben. Alle Jahre muß der Boden unter den Bäumen wenigstens 1 bis 2 Fuß tief gegraben und aufgelockert werden — das kann in Wiesen geschehen, ohne dem Grasbau zu schaden, wenn man Heublumen oder Hafer darauf säet, und mit Mist oder Gauche bei feuchtem Wetter düngt. Die Gauche muß durch Wasser verdünnet, und ihr damit die Schärfe benommen werden. — Die Bäume muß man von Mooß und Auswüchsen reinigen; zum ersten nimmt man eine nasse Bürste, und säubert die Bäume, vorzüglich im April und Weinmonat. Das Wegschneiden der Wasserreiser, trockener Aeste, übers Kreuz gewachsener und sich leicht berührender Aeste, zu vieler in der Baumkrone versteckter kleiner Zweige, ist besonders nöthig.

Man ziehe und behandle die Bäume so, und sie werden gedeihen.

Die Bäume machen eine Gegend nicht nur schöner

und angenehmer, sondern auch milder und gesünder. Auch ist es gewiß, daß die Menge der Bäume zur Fruchtbarkeit derselben viel beiträgt; daß sie in Gegenden, wo viele sind, öfter und reichlicher tragen.

Auch unsere Waldungen sollten wir zweckmäßiger und nach Grundsätzen behandeln. Wir sollten von Tannen, Fichten, Föhren und andern Waldbäumen Saamen sammeln, und leere, unnütze Plätze damit besäen. An Strömen, Flüssen und Bächen sollten überall Weidenbäume gepflanzt; alle öden Stellen sollten mit Eichen, Buchen, Linden u. d. gl. besetzt werden; besonders an Berghalden, weil sie das Erdreich mit ihren Wurzeln befestigen. Das Bedürfniß des Holzes, der vielfache und große Nutzen, den es zur Verbesserung der Landwirthschaft und in den Fabriken gewährt, der immer größer werdende Holzmangel fordert uns dazu auf. Dieser sollte uns auch bewegen, Steinkohlen, woran unser Vaterland nicht arm ist, fleißiger aufzusuchen und zu benutzen; die Oefen und Feuerheerde auf eine bessere Art, zur Ersparung der Brennmaterialien und vieler Mühe, einzurichten.

Bienenzucht.

Der Landwirth kann von den Bienen großen Nutzen haben, wenn er sie recht zu behandeln weiß. Das mit wenigen Worten zu lehren, ist nicht möglich. Man muß sich gute Bücher von der Bienenzucht kaufen, und sie daraus, oder von sachkundigen Männern lernen. Also nur etwas weniges über diesen Gegenstand.

Die Lage eines Bienenstandes gegen Mittag ist die beste. Morgen= und Abendluft schaden ihnen dann nicht, den Nordwind haben sie im Rücken. Durch ein hervorragendes Dach muß dafür gesorgt werden, daß die Bienenwohnungen vor der Mittagsonne bewahrt

werden. Halb gegen Morgen, halb gegen Mittag wäre die vortheilhafteste Lage. Der Bienenstand soll eine warme und trockene Lage haben. Morastige Gegenden sind den Bienen nicht gut, weil sich da viel feindliches und giftiges Ungeziefer aufhält. Doch sind in der Nähe des Bienenstandes kleine Bäche, Miststätte, ꝛc. den Bienen sehr zuträglich. Rauch ist ihnen nachtheilig; Staub, Gestank unangenehm; Geräusch und heftige Erschütterung lieben sie nicht; hohe Mauern, hohe Gebäude, hohe Bäume sind ihnen im Ausfluge hinderlich. Flüsse, Teiche, Gewässer werden ihnen gefährlich, wenn sie ihren Flug darüber nehmen müssen, um ihre Nahrung zu holen. Auch muß ein Bienenstand vom Viehstall entfernt sein; der Platz vor demselben muß auf einige Schritte weit rein erhalten werden. Wenn ein Bienenstand ganz frei steht, ist es besser, als wenn er nur an ein Haus angeflickt ist. Am besten wäre es, wenn nur eine Reihe Stöcke oder Körbe, ungefähr 2 ½ Schuh hoch zu stehen kämen. — Die Bienen lieben den Klee und die Esparsette sehr.

Freund! ich schliesse. Hätte ich weitläufiger sein dürfen, so hätte ich auch vollständiger sein können. Manchmal that es mir leid, abbrechen und dieß und jenes übergehen zu müssen. Doch ich habe über die vorzüglichsten Theile der Landwirthschaft Manches gesagt, das die Erfahrung als nützlich und anwendbar bewähret hat. Möget Ihr Eure Absichten erreichen und Gutes damit stiften. Das wird herzlich freuen Euern Freund, ꝛc.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

343.

Darf ich so frei sein, und Ihnen diesen Abend einen Besuch machen?

Karl Hülsenbeck.

344.

Wenn es Ihnen nicht ungelegen ist, werden ich und Freund Zollikofer Sie diesen Abend besuchen.

Andreas Müller.

345 und 346.

(Antwort.)

Es erwartet Sie mit Verlangen

Kaspar Wetter.

347.

Diesen Augenblick kommt mein Bruder ganz unerwartet aus der Fremde zurück. Kaum hatte er sich nach unserer Lage erkundigt, so fragte er nach Euch, und verlangte Euch zu sehen. Ich bitte, kommet zu uns.

Emilie Morel.

348.

Schon mehr als eine Stunde erwarte ich Dich. Was hindert Dich zu kommen?

Karoline Aepli.

349.

(Antwort.)

Meine Eltern wollen es nicht zugeben.

Elise Fehr.

350.

So eben sind ein Paar liebe Freunde bei mir an-

gekommen. Können wir die Ehre und das Vergnügen haben, Sie diesen Abend in unserer Mitte zu sehen?

Julius Bächler.

351.

(Antwort.)

Ich nehme Ihre verbindliche Einladung mit der größten Erkenntlichkeit an.

Ph. Hommel.

352.

Hat es in Eurer Gemeinde kein Heu feil? Ich sollte zwanzig bis dreißig Zentner haben. Wenn es hat: um welchen Preis –

Martin Hausknecht.

353.

(Antwort.)

Ihr könnt hundert Zentner haben, wenn Ihr wollt. Morf und Gubler verkaufen den Zentner um zwanzig Batzen.

Anton Merz.

354.

In einer Stunde wird Freund Escher verreisen. Willst Du ihn noch sehen und sprechen, so mußt Du sogleich zu uns kommen.

Felix Nüscheler.

IV.

Muster zu Geschäftsaufsätzen.

1. Kontrakte.

355.) Lehrkontrakt.

Heute ist zwischen Rudolf Kleiner und dem Buchbindermeister Samuel Hoyer folgender Lehrkontrakt geschlossen worden:

1) Verpflichtet sich der Buchbinder Samuel Hoyer, den sechszehnjährigen Sohn Rudolf Kleiners, Namens Friedrich, zu sich in die Lehre zu nehmen, und ihn alles, was zur Buchbinder-Profession gehört, in drei Jahren, vom 5. Januar 1829 an bis 5. Januar 1832, zu lehren, hernach aber denselben als ausgelernt loszusprechen.
2) Bezahlt dafür Rudolf Kleiner zweihundert Franken Lehrgeld, und zwar die Hälfte davon sogleich, die andere Hälfte aber nach Verfluß der Lehrzeit. Auch wird er dafür sorgen, daß der Bursche mit Kleidungsstücken stets anständig versehen sei.
3) Macht sich der Buchbinder Hoyer verbindlich, seinen Lehrling die drei Jahre über gehörig zu verköstigen.
4) Der junge Kleiner verspricht treu, arbeitsam, fleissig, thätig und willig zu sein, dem Meister und seiner Frau gebührende Achtung und schuldigen Gehorsam zu bezeigen; überhaupt sich gut zu betragen.

Dieser Kontrakt ist verbindend bis zum letzten Tage des letzten Lehrjahres. Für beide Theilnehmer

ist derselbe doppelt ausgefertigt, und von ihnen eigenhändig unterschrieben worden.

Aarau, den 5. Januar 1829.

Samuel Hoyer.

Rudolf Kleiner.

356.) Ein anderer Lehrkontrakt.

Der Conditor Heinrich Keller hat mit dem Buchdrucker Adolf Beff folgenden Vertrag in Betreff seines Sohnes, Georg Keller, abgeschlossen:

1) Der Buchdrucker Beff nimmt den genannten Sohn des Erstern, von Ostern 1829 an, auf drei Jahre in die Lehre, und verspricht, demselben Gelegenheit zu geben, sich in allen Zweigen der Buchdruckerei die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben.

2) Der Lehrling bleibt bei seinem Vater in Kost und Wohnung, dieser sorgt aber dafür, daß sein Sohn sich zu den Arbeitsstunden pünktlich einfinde, und in allen, ihm als Buchdrucker-Lehrling obliegenden Diensten und Geschäften sich stets willig und folgsam beweise.

3) Als Lehrgeld verspricht Herr Keller zweihundert Franken, die erste Hälfte sogleich beim Eintreten, die andere beim Ablauf des zweiten Lehrjahrs zu entrichten.

4) Sollte der Lehrling, Georg Keller, aus irgend einem Grunde vor Ablauf des ersten Lehrjahres aus der Lehre treten, so ist das bezahlte Lehrgeld dem Herrn Beff verfallen.

5) Ist die dreijährige Lehrzeit verstrichen, so steht es dem Georg Keller frei, bei Herrn Beff gegen eine

angemessene Bezahlung länger zu bleiben, oder in eine andere Buchdruckerei überzugehen, in welchem Fall Herr Beff verspricht, es an guten Empfehlungen nicht mangeln zu lassen.

6) Uebrigens ist der Lehrling verpflichtet, seines Lehrherrn Nutzen in allen Dingen wahrzunehmen, auch von dessen Geschäften und Unternehmungen keinem Dritten etwas mitzutheilen.

6) Sollte wider Erwarten Herrn Beff durch Georg Keller auf irgend eine Weise Schaden zugefügt werden, so ist dessen Herr Vater zum Ersatz verpflichtet.

Vorstehender Vertrag ist zweimal gleichlautend ausgefertigt und jedem der Betheiligten mit der Unterschrift des Andern übergeben worden.

(Unterschriften.)

Lenzburg, am 4. April 1829.

357.) Miethkontrakt.

Unterschriebene haben heute folgenden Miethkontrakt geschlossen:

1) Friedrich Baumgärtner als Vermiether überläßt dem Johannes Brämi auf 2 Jahre, vom 1. October 1828 bis zum 1. October 1830, sein Haus — (in seinem Wohnhause das — Stockwerk — hier werden die Stuben, Kammern u. s. w. angezeigt).

2) Dafür bezahlt Brämi jährlich — Franken, welche in halbjährigen Terminen, zu Ostern und Michaelis, jedesmal vorausgelegt werden müssen. Die Nichtzahlung der Miethe hebt, wenn es der Vermiether verlangt, den Kontrakt auf.

3) Die größern Reparaturen übernimmt der Vermiether; die kleinern aber, z. B. Fensterscheiben,

Oefen, Thüren und den Feuerherd muß der Miether, so weit sie durch die Benutzung nothwendig werden, auf eigene Kosten besorgen, und sie in dem vollkommenen Zustande, wie sie sich gegenwärtig befinden, erhalten und zurückliefern. Veränderungen in der Wohnung dürfen ohne Einwilligung des Vermiethers nicht vorgenommen werden.

4) Brämi verpflichtet sich, alles in dem ihm eingeräumten Hause (Platze) ordentlich und reinlich zu halten; überhaupt bei Bewohnung desselben sich so zu benehmen, als wenn selbiges sein eigen, und der Schade, der entstehen könnte der seinige wäre.

5) Auf Feuer und Licht ist wohl zu achten und der Miether haftet für jeden dadurch entstandenen Schaden, wenn er oder Jemand von den Seinigen ihn verursacht hat.

6) Wenn vor der bestimmten Zeit ein Theil genöthiget wäre den Vertrag zu brechen, so soll er dem andern ein halbes Jahr Zeit lassen, oder ihm den daraus entstehenden Schaden vergüten. Ein halbes Jahr vor Ablauf kann er von beiden Seiten aufgekündigt werden; erfolgt keine Kündigung, so gilt dieser Kontrakt, der ohne schriftliche Einwilligung des Vermiethers an Niemand anders abgetreten werden darf, noch auf ein neues Jahr.

Dieser Kontrakt ist doppelt ausgefertigt, mit unsern beiderseitigen Unterschriften bekräftigt, und einem jeden von uns eingehändigt worden.

Ort — Tag — Jahr.

(Siegel) Friedrich Baumgärtner.
(Siegel) Johannes Brämi.

358.) Pachtkontrakt über einige Grundstücke.

Fitznau, am 4. Januar 1827.

Heinrich Boßhard und David Meyer haben folgenden Pachtkontrakt abgeschlossen:

Heinrich Boßhard giebt dem David Meyer auf 6 Jahre nachbenannte 8 Morgen Aecker in Pacht:

1) Dermalen besaamte Aecker:

1½ Morgen in — (hier der Name der Gegend, wo der Acker liegt) ¾ Morgen im — ⅞ Morgen in der — ½ Morgen am —

2) Welche mit Sommerbau zu besaamen sind:

1½ Morgen im — ½ Morgen am — ¾ Morgen in der — ¼ Morgen am —

3) Welche heuer in der Brache liegen:

1¼ Morgen in der — ⅝ Morgen am — ⅜ Morgen am — ½ Morgen im —

Bedingnisse:

1) Der Pachter David Meyer soll von jedem Morgen Winterbau jährlich zu Martini 2 Mütt guten Kernen entrichten.
2) Von jedem Morgen Sommerbau aber — Hafer.
3) Auf jeden Morgen in der Brache sollen 4 Fuhren Dünger geführt, und überhaupt die Aecker ordentlich gebaut und in gutem Stande erhalten werden.
4) Damit einst keine Streitigkeiten entstehen, wurde verabredet, daß diejenigen Aecker, welche jetzt mit Winterfrucht besaamet stehen, wieder mit Winterbau angesäet werden müssen, und daß dieß bei dem Ausgange der Pachtzeit von einem dritten

Unpartheiischen auf gemeinschaftliche Kosten gethan werden soll.

5) Dem Pachter steht frei die Aecker zu benutzen, wie er will.

6) Er hat die darauf lastenden Abgaben (Bodenzinse, Zehnten) zu entrichten.

Diesen Vertrag haben wir mit unsern beiderseitigen Unterschriften bekräftiget.

Heinrich Boßhard.
David Meyer.

359.) Pachtkontrakt über ein Gut.

Zwischen Herrn Johannes Wirth und Abraham Hauser ist folgender Verleihungs-Vertrag geschlossen worden:

Herr Wirth übergiebt auf neun auf einander folgende Jahre seine zu Kirchberg liegenden Güter, Haus und Scheune, dem Abraham Hauser, unter nachstehenden Bedingnissen:

1) Soll der Uebernehmer des Hofes, welchem die Aecker angesäet werden, und dem für dießmal zum Säen noch Hafer und Gerste unentgeldlich gegeben wird, bei der künftigen Aerndte, und auch in den folgenden, von 100 Garben 70, der Verleiher aber 30 zu beziehen haben; die der Uebernehmer in seinen Kosten ausdreschet, und die Früchte davon dem Verleiher einhändigt. An Zehnten und Grundzins trägt jener ⅔ und dieser ⅓.

2) Von den 5 Jucharten Reben benutzt der Verleiher ein Juchart, die der Uebernehmer bis zum Laubwerk in seinen Kosten bearbeiten und gehörig düngen soll.

3) Herr Wirth überläßt dem Abraham Hauser alle Wiesen und Kleeäcker, ohne Ausnahme, mit der Bedingung, daß er sie in gutem Stande erhalte, die Wässerung besorge, die Gräben öffne, die Häge (Zäune) nicht vernachlässige, kein Futter verkaufe, und daß der Kleebau dem Getreidebau nie nachtheilig werde.

4) Hauser giebt dem Herrn Wirth jährlich 2 Zentner Butter unentgeldlich.

5) Alles vorhandene Vieh wird dem Uebernehmer nach einer billigen Schätzung übergeben. Bei Wiederabtretung des Hofes aber ist er oder seine Erben verpflichtet, eben so viele Stücke Vieh, und von gleichem Werthe, zurückzulassen.

6) Allfälliges Unglück, das, ohne Verschulden des Uebernehmers oder der Seinigen, durch Viehseuche, Mißwachs, Ungewitter, Sturm und Hagel, anhaltende, ausserordentliche Dürre oder Nässe entsteht, tragen beide, jeder zur Hälfte; wenn der erlittene Schaden, nach gerichtlicher Schätzung, auf 200 Franken und darüber sich beläuft. Den unter dieser Summe erlittenen Schaden aber trägt der Uebernehmer ganz allein.

7) Dem Abraham Hauser ist erlaubt, aus der zum Hofe gehörigen Waldung alles benöthigte Holz zu fällen, doch darf er keines weder verschenken, noch vertauschen, noch verkaufen.

8) Alle vorhandenen Wägen, Karren, Pflüge, Winden, Ketten u. s. w. werden nach einem gleichlautenden doppelten Verzeichniß dem Pachter überlassen; doch mit der Verpflichtung, bei Abtretung des Hofes alles in gleicher Anzahl und in demselben Zustande zurückzugeben.

9) Haus und Scheune wird der Verleiher in seinen Kosten unterhalten, doch soll der Uebernehmer das

Holz und alle zum Bauen erforderlichen Dinge, Kalk, Ziegel, Steine u. s. w. unentgeldlich herzuführen.

Daß dieß alles mit reifer Ueberlegung und beiderseitiger Zufriedenheit ist verabredet und festgesetzt worden, bekräftigen sie mit eigenhändiger Unterschrift.

Kirchberg, am 2. Februar 1830.

Johannes Wirth.
Abraham Hauser.
Heinrich Rusterholz, als Zeuge.
Jakob Brunner, als Zeuge.

360.) Kontrakt über ein Haus und Garten.

Heute haben Johannes Büchler, Verkäufer, und Rudolf Zuber, Käufer, folgenden Kaufvertrag abgeschlossen:

Johannes Büchler verkauft an Rudolf Zuber sein Haus und den dabei befindlichen Baum- und Küchengarten (mit allen darauf haftenden Gerechtigkeiten und Beschwerden, wie er solche bisher besessen und genutzet hat) für sechstausend Franken.

Für diesen Preis übernimmt der Käufer das erwähnte Haus nebst dem Baum- und Küchengarten, und verspricht die Kaufgelder in folgenden Terminen zu bezahlen, als:

Dreitausend Franken zahlte Käufer sogleich nach geschlossenem Vertrage baar; Verkäufer bekennet, diese Summe empfangen zu haben.

Tausend fünf hundert Franken zahlt Käufer Michaelistag 1830, und tausend fünfhundert Franken Michaelis 1831 baar aus. Bis dahin verzinset er das *Kapital* mit 4 Prozent, vom Tage des Kaufes an ge-

rechnet, und verschreibt das Gekaufte zu einem sichern Unterpfand, und der Käufer verpflichtet sich zur Sicherheit des Verkäufers, bis zur Abtragung der letzten Terminal-Zahlung, das Haus weder einem dritten verkaufen noch vermiethen zu wollen.

Beide Theile versprechen mit ihrer Unterschrift diesen Vertrag fest und unwiederruflich zu halten.

Hottingen, am 3. April 1830.

Johannes Büchler.
Rudolf Zuber.

361.) Kaufkontrakt über ein Haus, Hofstatt und Scheune.

Heute hat Joseph Rüttimann an Salomon Koch sein Wohnhaus, Hofstatt und Scheune mit allem Zugehör, auch allen darauf haftenden Gerechtigkeiten, Nutzungen und Abgaben, wie er solche bisher besessen und benutzt hat, erb- und eigenthümlich für zwölftausend Franken und einen Louisd'or Trinkgeld, verkauft. Das Trinkgeld hat er sogleich bezahlt. Der Kaufschilling soll auf folgende Art berichtigt werden:

1500 Franken werden in 3 Wochen,
1500 „ in 6 Wochen abgetragen,
9000 Franken bleiben zu 4 Prozent verzinslich stehen; bis zu deren Abzahlung behält der Verkäufer das Haus zum Unterpfand, welches ihm gerichtlich verschrieben wird.

Die stehenbleibenden neuntausend Franken müssen ein halbes Jahr vor der Abtragung aufgekündigt werden. Die Kosten dieses Vertrags und der gerichtlichen Ausfertigung trägt der Verkäufer. Die Räumung und Uebergabe des Hauses, rc. soll am 15. April 1829 erfolgen.

Der Vertrag ist von beiden Theilen eigenhändig unterschrieben worden.

Sursee, den 20. Merz 1829.

Joseph Rüttimann.
Salomon Koch.

362.) Kaufkontrakt über einen Acker.

Heute hat Jakob Weber dem Johannes Bühlmann einen 2 Juchart großen Acker, genannt der Langacker an der Halde, für zweihundert Gulden abgekauft. Von diesem Acker ist jährlich ein Viertel Bodenzins an — abzugeben. Da erwähnter Acker mit andern Grundstücken dem Herrn Stapfer in Steckborn für 900 Franken verschrieben ist, so wird der Käufer, bis zur Auslösung des Schuldbriefes an Herrn Stapfer 75 Franken mitverzinsen; die übrigen 225 Franken aber verspricht er nächstkommenden Martini baar zu bezahlen. Beide Theile haben diesen Kaufvertrag mit ihrer Unterschrift bekräftiget.

Weinfelden, am 1. Mai 1829.

Jakob Weber.
Johannes Bühlmann.
Daniel Kapeler, Gemeinderath, als Zeuge.

363.) Tauschkontrakt.

Zu beiderseitigem Vortheile haben heute Rudolf Ackermann und Jakob Berger folgenden Tausch getroffen:

Rudolf Ackermann tritt dem Jakob Berger seine in der Au liegende 3 Mannswerk große Bachwiese ab, für die am Kirchweg liegende 2 1/2 Mannswerk große

Breitwiese des Jakob Bergers, und giebt ihm 75 Franken Aufgeld, das er in vierzehn Tagen bezahlen will.

Ackermann übernimmt mit der Breitwiese — (Beschwerden, Abgaben.)

Berger übernimmt ebenfalls die auf der Bachwiese haftenden — (Beschwerden, Abgaben.)

Ackermann erklärt hiemit für sich und seine Erben, daß die Bachwiese von nun an Bergers Eigenthum sei, daß er keine Ansprüche mehr darauf machen könne noch werde; und so auch Berger, daß die Breitwiese nun unwiederruflich ein Eigenthum des Ackermanns bleibe.

Als Urkunde ist gegenwärtiges von beiden Theilen unterschrieben worden.

Sumiswald, am 10. October 1828.

Rudolf Ackermann.
Jakob Berger.

364.

David Schneider von hier, und Felix Egli von Feldheim haben heute zwei Stiere vertauscht, und zwar so, daß Felix Egli mit seinem vierjährigen, rothbraunen Stier dem David Schneider achtzehn Franken aufgab, welche sogleich bezahlt wurden. Beide versprechen einander nach Landesgebrauch und Recht die gewöhnliche Gewährschaft auf 4 Wochen und drei Tage, und haben sich nach vorgegangenem Vorlesen hier eigenhändig unterschrieben.

Burgdorf, am 19. Mai 1829.

Karl Sulzer, Gemeindeschreiber.
David Schneider.
Felix Egli.

365.) Baukontrakt.

An dem heutigen Tage ist zwischen Johann Heinrich Meyer und dem Zimmermeister Thomas Gubler nachstehender Baukontrakt verabredet worden.

Es verspricht nämlich erwähnter Zimmermeister Gubler:

1) Alle schadhaften Theile des Meyer'schen Hauses auszubessern.
2) Die nöthigen Baumaterialien auf seine Kosten anzuschaffen, und die Arbeiter zu bezahlen.
3) Bis zum ersten Herbstmonat 1829 alles fertig zu machen, und zwar gut und dauerhaft.

Dagegen verspricht Meyer:

dem Zimmermeister Gubler zwölfhundert Franken zu bezahlen; die erste Hälfte baar, die andere nach beendigter und vertragsmäßig befundener Arbeit.

Beide Theilnehmer erklären, durch eigenhändige Unterschrift, daß sie diesen Vertrag redlich und gewissenhaft halten und erfüllen wollen.

Wyl, am 20 Mai 1829.

Johann Heinrich Meyer.
Thomas Gubler.

366.) Kontrakt mit einem Handlungsdiener.

Zwischen Herrn Rudolf Hunziker, Kaufmann, und Herrn Heinrich Willmann, Handlungsdiener, ist heute folgender Vertrag geschlossen worden:

1) Verbindet sich Heinrich Willmann auf drei nacheinander folgende Jahre vom 14. November 1828 an, bis 14. November 1831, in der Handlung des Herrn Rudolf Hunziker als Handlungsdiener zu stehen, und alle in diesen Dienst einschlagenden Geschäfte mit Fleiß und Treue zu besorgen.

2) Dagegen verspricht Rudolf Hunziker, demselben für seine Dienste, nebst freier Wohnung und Kost, jährlich den Gehalt von 500 Franken zu bezahlen, und diesen Gehalt durch ein jährliches Neujahrsgeschenk nach dem Maaßstab seines Wohlverhaltens zu vermehren.

3) Sollte einer von beiden Theilen Ursache haben, sich binnen der festgesetzten Zeit lossagen zu wollen, so ist er gehalten, dem andern drei Monate zuvor aufzukündigen.

Zu mehrerer Bekräftigung ist dieser Kontrakt doppelt ausgefertigt, und von beiden Theilen unterschrieben und besiegelt worden.

Kulm, den 14. November 1828.

(Unterschriften.)

---

2. Vermächtnisse.

267.) Eigenhändiger Aufsatz.

Damit nach meinem Tode kein Streit über meine Verlassenschaft entstehe: so bestimme ich mit ruhiger Ueberlegung folgende Punkte, die als mein letzter Wille gelten sollen.

Mein Haus, Güter, Vieh, Geschirr, Haus- und Ackergeräthe soll meines Bruders zweiter Sohn, Jakob Gutmann, haben.

Das baare ausgeliehene Geld, welches sich auf zwölfhundert Franken beläuft, sollen der erste Sohn meines Bruders, und die Tochter meiner Schwester

zu gleichen Theilen bekommen; und Jakob Gutmann soll ihnen noch neunhundert Franken auszuzahlen verpflichtet sein.

Derselbe soll dreihundert Franken an — (hier wird der Name der Armen= oder Schulanstalt, oder die Verwendung der Vergabung angezeigt) auszahlen.

Die unter meinen Papieren befindliche, von meiner Schwester Sohn, Friedrich Häßig, an mich ausgestellte Obligation von tausend Franken, erkläre ich hiemit für ungültig, indem ich ihm dieselben, als Beweis meiner Liebe, schenke.

Ort — Tag — Jahr —

Christian Gutmann.

368.) Formular eines Testaments.

Ich, Carl Friedrich Imhof, verordne freiwillig und bei richtiger Ueberlegung, wie es nach meinem Tode mit meiner Verlassenschaft gehalten werden soll.

1) Zu meinen Universalerben setze ich meine zwei Kinder, Gustav und Sophie Charlotte, welche mein sämmtliches Vermögen unter sich zu gleichen Theilen erhalten sollen.

2) Enterbe ich gänzlich meinen Sohn Peter, weil er in seinem Ungehorsam beharrt, und denselben bis zu den gröblichsten Beleidigungen und Schmähungen gegen mich getrieben hat.

3) Meinem Bedienten, Johann Goldenberger, vermache ich, für seine treuen Dienste, fünfhundert Franken in Golde, welche demselben sogleich bei Eröffnung dieses Testaments ausbezahlt werden sollen.

4) So lange meine Frau, Emilie, gebohrne Fetzer, ihren Wittwenstand nicht verändert, und die Kinder noch minderjährig sind, soll sie den Nießbrauch

des ganzen Vermögens haben; jedoch die Kinder davon standesmäßig ernähren und erziehen. Zugleich bestimme ich aber auch, daß sie den Nießbrauch nur vom reinen Gewinne der Handlung, der ihr von den Vormündern jährlich zu berechnen ist, ziehen soll.

Um diesen meinen letzten Willen so feierlich als möglich zu machen, habe ich ihn in Gegenwart der erbetenen unterschriebenen Zeugen mit meiner eigenhändigen Namensunterschrift, und Beidruckung meines Petschafts versehen.

Brugg, den 15. Januar 1829.

Carl Friedrich Imhof.

(Siegel.) (Unterschriften der Zeugen.)

369.) Codizill nach einem verfertigten Testamente.

Es ist mir, Heinrich Plattner, in Ansehung meines unterm 28. April vorigen Jahres niedergelegten letzten Willens eingefallen, daß ich durch Artikel 4. desselben den Wilhelm Söffner mit tausend Franken bedacht, und dabei nicht festgesetzt habe, wie es, im Falle er bei meinem Ableben schon mit Tode abgegangen sein möchte, mit diesem Capitale gehalten werden solle. Ich will also, daß für den Fall, wenn er verheurathet gewesen, diese tausend Franken seiner Wittwe, oder sollte auch diese nicht mehr leben, seinen Kindern zufallen sollen.

In Ansehung des 5. Artikels ändere ich meine Willensmeinung dahin ab, daß die fünfhundert Franken, die ich dem Herrn Lebrecht Volkhard bestimmt habe, nicht ihm selbst, sondern seinen Kindern zufallen sollen.

Zu mehrerer Bekräftigung habe ich dieses Codizill

nicht allein eigenhändig unterschrieben und besiegelt, sondern auch durch zwei unverwerfliche Zeugen unterschreiben lassen.

Küttiken, den 5. Januar 1829.

Heinrich Plattner.

(Siegel.) (Unterschriften der Zeugen.)

370.) Aufsatz einiger erbetener Zeugen.

Wir Endesunterschriebene bezeugen hiemit, daß N. N. uns zu sich gebeten, und uns erklärt hat, wem seine Hinterlassenschaft zukommen solle, wenn er stürbe.

Er will nämlich, daß — (hier wird die Verordnung angegeben).

Zu mehrerer Sicherheit ist diese Verordnung des Kranken sogleich niedergeschrieben, ihm deutlich vorgelesen, und, sowohl von ihm, als auch von uns unterschrieben worden.

Ort — Tag — Jahr —

Name des Testators.
Namen der Zeugen.

371.

Wir Unterzeichnete beurkunden hiemit, daß der hiesige Bürger Joseph Scherer uns hat zu sich bitten lassen, und nachdem wir sämmtlich vor ihm erschienen waren, erklärt hat, daß er, vor seinem wahrscheinlich nahen Lebensende, zum Besten seiner noch unverheiratheten Tochter, seinen letzten Willen uns offenbaren wolle, mit der Bitte, solchen vor Behörde zu bezeugen, und darauf zu halten, daß er vollzogen werde. Dieser sein Wille wäre, daß seine jüngste Tochter,

vor ihren übrigen Geschwistern ein aufgemachtes Bett mit den dazu gehörigen Ueberzügen, und den freien Sitz in seinem Wohnhäuschen, für ihre ganze Lebenszeit, gegen einen jährlichen Zins von zwölf Franken, voraus, und am Uebrigen mit ihren Geschwistern gleichen Theil haben soll. Er glaube dieß seiner Tochter schuldig zu sein, weil sie nicht nur, wie ihre Geschwister, immer ein gehorsames, wohldenkendes Kind gewesen, sondern die Last seiner Wartung und Pflege allein treu und unverdrossen getragen habe, und bis an sein Ende tragen wolle. — Da das Begehren des Kranken billig, und er, zwar schwach, aber doch bei völlig gesundem Verstande war, so haben wir, unten benannte Zeugen, ihm gerne entsprochen, seine Erklärungen schriftlich verfaßt, ihm solche deutlich vorgelesen, und nachdem er dieselben richtig gefunden und unterschrieben, haben auch wir mit unsern Unterschriften sie als wahr bestätiget.

Entfelden, den 8. Januar 1829.

Joseph Scherer.
(Namen der Zeugen.)

---

3. Vollmachten.

372.) Vollmacht um eine Hinterlassenschaft anzusprechen.

Da ich Unterschriebener wegen Krankheit (Ursache der Abhaltung —) nicht persönlich erscheinen kann, um meine Ansprüche an die Hinterlassenschaft des verstor-

denen Herrn August Köhler geltend zu machen, so erkläre ich den Herrn Karl Steiner von Winterthur hiemit zu meinem Bevollmächtigten, und er wird diese Angelegenheit in meinem Namen besorgen. Was er darin thun und handeln wird, soll angesehen werden, als geschehe es von mir selbst, und ich verpflichte mich, es unverbrüchlich zu halten. Dieses bezeuge ich mit meiner Unterschrift.

Winterthur, am 10. Mai 1829.

Johannes Ritter.

373.) Vollmacht einen Vergleich zu treffen.

Ich gebe hiemit dem Herrn Konrad Schindler von Glarus die Vollmacht, mit Herrn Jakob Sprecher von Chur einen Vergleich zu schliessen (meine Schuldensachen, Schuldenforderungen zu besorgen, Schulden oder Zinse einzutreiben u. d. gl), und hierin alles das zu thun, was er gut, recht und nöthig findet. Das, was er in meinem Namen thun wird, soll so verpflichtend sein, so angesehen, gehalten und vollzogen werden, wie wenn ich selbst zugegen gewesen wäre und es selbst gethan hätte.

Buchs, am 12. Juli 1829.

(Siegel.) Karl Friedrich Treu.

374.) Vollmacht um Geld in Empfang zu nehmen.

Ich Endesunterzeichneter ertheile hiedurch und in Kraft dieses dem Herrn Friedrich Bertschi Vollmacht, diejenigen dreihundert Franken, die ich, laut Schein an Herrn Jakob Furter in Gränichen zu fordern habe, in Empfang zu nehmen, ihn dafür zu quittiren, und alles zu thun, was ich zu thun verbunden wäre, um

Herrn Furter wegen richtiger Bezahlung gedachter Summe sicher zu stellen. So wie ich solches hiedurch genehmige, so habe ich auch diese Vollmacht eigenhändig unterschrieben und besiegelt ausgestellt.

Suhr, den 20. September 1828.

Alois Zay.

4. Abtretungen. (Cessionen.)

375.) Abtretung einer Geldsumme.

Ich Endesunterschriebener bekenne hiedurch für mich und meine Erben, daß ich die achthundert Franken, welche Herr Theodor Brenner in Küttigen für verabfolgte Waaren mir schuldig ist, an Herrn Gustav Treutter in Densbüren übergeben und angewiesen, also an gedachten Herrn Theodor Brenner ferner nichts mehr zu fordern habe, worüber Herr Gustav Treutter mich völlig zufrieden gestellt hat. Diesen Abtretungsschein habe ich eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Frick, den 20 Januar 1829.

Wilhelm Salzmann.

376.) Abtretung eines Capitals.

Ich Endesunterschriebener beurkunde hiedurch für mich und meine Erben, daß ich dem Herrn Anton Schmitter in Thun die tausend Franken, welche ich laut Schuldschein vom 21. Juli 1828 an Herrn Gottfried Siebenmann in Langenthal zu fordern habe, abgetre-

ten, und ihm zu dem Ende gedachten Schuldschein ausgehändigt habe, um die Forderung als ein rechtmäßiges Eigenthum anzusehen, und nach seinem Belieben von dem Schuldner einzuziehen. Zu größerer Sicherheit und Vermeidung aller Einwendungen, hat Herr Siebenmann in die Abtretung gewilligt, und solches durch seine eigenhändige Unterschrift hierunten bescheinigt.

Arth, den 6. Februar 1829.

Carl Berger.

Unterzeichneter hat in vorstehende Abtretung der tausend Franken an Herrn Anton Schmitter eingewilligt und begiebt sich aller Ausflüchte der Zahlungsschuldigkeit.

Langenthal, den 15. Februar 1829.

Gotttfried Siebenmann.

---

5. Obligationen.

377.

Ich Endesunterschriebener bekenne mit diesem, daß mir Herr Wilhelm Hegi von hier an dem heutigen Tage tausend Franken, in Brabanter Thalern zu 4 Franken, gegen landübliche jährliche Verzinsung zu fünf vom hundert, mit der Bedingung vorgeschossen hat, daß ich diese Summe, nach vorhergegangener vierteljähriger Aufkündung, welche beiden Theilen frei steht, wieder zu bezahlen verbunden sei. Zu seiner

Sicherheit verpfände ich ihm — (hier wird die Sache genannt, die man verpfändet). Das erwähnte Capital will ich Herr Wilhelm Hegi oder dessen Erben, nach bestimmter Aufkündung baar wieder bezahlen, bis dahin aber die davon schuldigen Zinse, jedesmal auf Michaelis pünktlich entrichten.

Dieses Schuldbekenntniß habe ich eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Knonau, am 13. Mai 1829.

Felix Fäsi.

378.

Ich Endesbenannter bekenne hiemit, daß mir Herr Jakob Pfister von Berneck heute achthundert Gulden, Reichsvaluta, gegeben hat. Dafür verpfände ich ihm — (hier werden die Grundstücke, Aecker und Wiesen u. s. w. angegeben) — und nächstdem mein übriges Mo- und Immobiliar Vermögen.

Herr Jakob Pfister hat mir dieses Geld auf ein Jahr (oder auf unbestimmte Zeit) geliehen. Will er es mir nicht länger lassen, oder will ich es nicht länger behalten, so muß die Aufkündung ein Vierteljahr vorher geschehen; dann leiste ich, ohne Zögern und ohne Ausflüchte, treue, baare Bezahlung. Unterdessen verzinse ich ihm das Capital mit fünf vom Hundert jährlich, und entrichte den Zins jedesmal sobald er fällig ist.

Altstädten, den 7. Oktober 1829.

Friedrich Bär.

379.

Sechshundert Franken sind mir Endesgenannten an dem heutigen Tage von Herrn Isaak Schläpfer von Weinfelden baar gelichen worden; dieses bezeuge ich, mit dem Versprechen, sie in drei Jahren wieder abzutragen, unterdessen mit fünf Prozent richtig zu verzinsen, dem Herrn Isaak Schläpfer zu seiner Sicherheit mein Haus und meine Güter zu verpfänden, unverzüglich einen förmlichen Schuldbrief von der Behörde ausfertigen zu lassen, und ihm zu übergeben.

Elgg, am 10. Oktober 1829.

Martin Hill.

380.

Ich Unterschriebener bekenne, daß ich an Jakob Heer von hier hundert Franken für von ihm erkauftes — (hier schreibt man den Namen der gekauften Sache: Holz, Früchte oder Waaren) schuldig geworden bin, und verspreche diese Summe binnen dato und sechs Wochen dankbar zu bezahlen.

Andelfingen, den 13 Okt. 1829.

Elias Schönmann.

381.

Ich Endesunterzeichneter bekenne hiemit, daß ich von Herrn Joseph Schönnagel unterm heutigen Datum 800 Fr., schreibe achthundert Franken, in guten Silbersorten baar gelichen und ausgezahlt bekommen habe. Gleich wie ich den richtigen Empfang dieser Summe quittirend bekenne, so habe ich auch dem Herrn Joseph Schönnagel verschiedene Gold- und Silberge-

räthe laut beigefügtem Verzeichnisse zum Unterpfande gegeben. Sollte es sich wider Vermuthen fügen, daß ich zu der bestimmten Zeit die Zahlung nicht leisten könnte, so gebe ich dem Herrn Gläubiger, als Inhaber des Pfandes, hiemit völlige Macht, das ihm anvertraute Pfand zu verkaufen und sich dadurch bezahlt zu machen, jedoch behalte ich mir den Ueberschuß des daraus gelösten Geldes vor. Zu mehrerer Bekräftigung habe ich diese Obligation unter Begebung aller Ausflüchte eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Lostdorf, den 7. September 1829.

Peter Diesel.

---

6. Bürgschaftsscheine.

382.

Ich verspreche hiemit, für die von Konrad Schlatter dem Christian Haug heute geliehenen zweihundert Franken gut zu stehen, Bürge und Zahler zu sein.

Pfeffikon, am 3. Sept. 1829.

Franz Näf.

383.

Herr Abraham Beuler hat heute dem Ludwig Eberhard fünfhundert Franken für ein Jahr geliehen. Ich stelle mich dem Herrn Anleiher als selbstschuldigen Bürgen dar. Wenn der Schuldner Capital und Zinse nicht, wie er versprochen, richtig abträgt, so will ich

mit Haab und Gut dafür haften, und Herrn Beuler ohne Widerrede oder Ausflüchte, bezahlen.

Brugg, am 24. Juni 1829.

Leopold Rein.

384.

Herr Handelsmann Grob von hier hat auf mein Ersuchen dem Philipp Beck in Altdorf verschiedene Waaren übersandt; ihr Werth beträgt sechshundert und fünfzehn Franken. Dafür bürge ich, und verspreche dem Herrn Grob, wenn Philipp Beck seine Schuld nicht zur bestimmten Zeit abtrüge, sie unverweigerlich und ohne Aufschub zu bezahlen, und mit meinem Eigenthum dafür zu haften.

Winterthur, den 1. Oktober 1829.

Heinrich Ritter.

385.) Rückbürgschaftsschein.

Da Herr Ludwig Jäger von Schwytz von Herrn Michael Bühler daselbst, tausend und fünfhundert Franken als ein Darlehn erhalten, und Herr Alois Schreiber in Bronnen sich dafür verbürgt hat, so verspreche ich, daß, wenn Alois Schreiber als Bürge zwar angegriffen, die Bezahlung aber nicht leisten würde, ich an seine Stelle trete und des Darleihers ganze Forderung tilge. Zu dieser Absicht verpfände ich mein ganzes gegenwärtiges nnd zukünftiges Vermögen.

Lowerz, am 5. August 1829.

Christoph Suter.

386.) Schadlosbürgschaftsschein.

Da Herr Johannes Raach in Stanz von Herrn August Rösch die Summe von zweitausend Franken als ein Darlehen erhalten, und dafür Herr Friedrich Fuchs sich verbürget hat, so verspreche ich, wenn der Schuldner nicht selbst bezahlen kann, und deßwegen Herr Friedrich Fuchs als Bürge bezahlen muß, diesen für alles, was er als Bürge bezahlt haben wird, schadlos zu halten. Zur Sicherheit der Erfüllung meines Versprechens verpfände ich mein ganzes Vermögen.

Beckenried, am 8. April 1829.

Adam Schmied.

387.) Caution für einen Beamten.

Da von dem Herrn Adolf Mack, bei seiner Beförderung zum Stadt-Seckelmeister, außer der Verschreibung seines eigenen Vermögens, noch eine besondere Caution auf zwanzig tausend Franken gefordert worden ist, so hat derselbe uns, am Ende Unterschriebene, ersucht, diese Caution auf zwanzig tausend Franken für ihn zu leisten, und wir leisten sie unter folgenden Einschränkungen:

1) Verpflichten wir uns nur allein zur Vergütung derjenigen, bei der Amtsführung des Herrn Adolf Mack sich ereignenden Schaden, von welchen bewiesen werden kann, daß sie durch seine Schuld verursacht worden seien.
2) Sobald wir auf solche Weise zwanzigtausend Franken für Herrn Adolf Mack bezahlt haben, sobald hat unsere Bürgschaft ein Ende erreicht.
3) Alle Jahre müssen ihm aufs genaueste seine Rechnungen abgenommen und berichtiget, und sobald

sich nur die kleinste Unrichtigkeit dabei zeigt, muß uns davon Nachricht gegeben werden.

4) Wenn dieses unterbleibt, so verliert auch unsere Bürgschaft alle Verbindlichkeit.

Es ist also nicht nur uns beiden, sondern auch jedem von uns besonders, eine unverletzliche Pflicht, unter den angegebenen vier Bedingungen die Bezahlung der zwanzigtausend Franken auch in dem Falle zu leisten, wenn Herr Adolf Mack selbst noch bezahlen kann.

Zu dieser Absicht verpfänden wir unser Vermögen überhaupt, und besonders noch unser gemeinschaftliches, in der neuen Vorstadt stehendes Haus.

Schaffhausen, am 16. Januar 1829.

August Tretschkov.
Christoph Cleß.

388.) Schein über ein Pfand.

Heute habe ich dem Jakob Greuter von hier neunzig Franken geliehen. Dafür hat er mir ein Dutzend silberne mit I. R. bezeichnete Löffel, ein Sackuhr von Duttertre verfertigt, die er 20 Franken schätzt, und 9 Ellen feines dunkelblaues Tuch, als Unterpfand gegeben. Ich verspreche ihm solches gegen Erlegung des Capitals und Zinses zurückzustellen. Wenn dieß aber in Jahresfrist, von heute an, nicht geschieht, so bleibt das Unterpfand mein Eigenthum, und Greuter hat keinen Anspruch mehr darauf.

Burgdorf, am 9. Oktober 1828.

Bernhard Leiter.

389.) **Ein Schein über empfangenes Geld, wovon die schriftliche Obligation verloren gegangen; oder ein sogenannter Mortifikationsschein.**

Ich Endesunterschriebener bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß mir Herr David Glaser von hier, die ihm am 4. Merz 1824 gegen eine schriftliche Obligation geliehenen siebenhundert Franken, nebst den fälligen Zinsen heute bezahlt habe.

Da die Obligation, welche ich ihm nun auszuliefern schuldig wäre, verloren gegangen, so verpflichte ich mich, ihm solche, wenn man sie wieder fände, unentgeldlich einzuhändigen.

Damit aber auch Herr Glaser vor allem Schaden gesichert sei, erkläre ich mit diesem Mortifikationsschein jene Obligation zernichtet, und daß weder ich noch meine Erben, noch ein anderer Inhaber derselben eine Forderung darauf gründen könne, und wenn dieß je geschähe, so ersuche ich hiemit die Obrigkeiten, den Herrn Glaser gegen alle dießfälligen Ansprüche zu schützen.

Küßnach, am 12. Mai 1829.

Carl Storch.

390.) General-Quittung, wenn vorher Special-Quittungen ausgestellt worden sind, nebst einem Mortifikationsscheine.

Da Herr Peter Fischer an der mir schuldigen Capitalsumme von zweitausend Franken bereits am 1. Mai 1826, und am 10. August 1827 fünfhundert und siebenhundert Franken bezahlt, und darüber die erforderlichen Quittungen erhalten, heute aber auch noch die übrigen achthundert Franken, nebst dem letzten Jah-

reszinse abgetragen hat: so bezeuge ich, daß jetzt meine ganze Forderung vollkommen getilgt sei. Da ich aber die von Herrn Peter Fischer am 1. Mai 1821 ausgestellte Obligation, troz der sorgfältigsten Nachsuchung, nicht auffinden kann, so erkläre ich dieselbe für ganz ungültig, so, daß weder der Unterzeichnete noch irgend ein Anderer deßhalb den geringsten Anspruch an Herrn Peter Fischer machen kann.

Lenzburg, den 2. Oktober 1828.

Friedrich Waßmer.

7. Quittungen.

391.

Heute hat mir Andreas Peier vierhundert Franken, die ich ihm im Jahr 1824 auf einen Schuldschein (Schuldbrief) vorgeschossen, nebst den fälligen Zinsen, richtig bezahlt und seine Schuld völlig getilgt.

Baden, am 23. Januar 1829.

Carl Javet.

392.

Dreißig Franken sind mir Unterschriebenen von Ulrich Blatter von Horgen auf Abrechnung hin bezahlt worden, welches ich hiemit ergebenst bescheinige.

Wald, den 25. Merz 1829.

Salomon Kirchner.

393.) Quittung über eine abschlägige Zahlung.

Fünfzig Franken sind mir heute von Georg Freundsweiler, auf Abschlag meiner Rechnung von neunzig Franken, baar bezahlt worden; worüber ich hiemit geziemend quittire.

Bauma, am 2. Mai 1829.

Ludwig Oberländer.

394.) Quittung und Gegenquittung.

Nachdem wir Endesunterschriebene heute unsere Rechnungen gegen einander ausgeglichen und getilgt haben, quittiren wir uns hiemit und erklären: daß keiner von uns beiden wegen des Vergangenen an den andern etwas zu fordern habe, daß alle zwischen uns bestandenen Rechnungen, Gegenrechnungen, Handschriften, Schuldscheine, nun ungültig und zernichtet seien. Zur Bekräftigung dessen ist diese Quittung und Gegenquittung in zwei gleichlautenden Mustern abgefaßt, von uns beiderseits eigenhändig unterschrieben, besiegelt und gegen einander ausgeliefert worden.

Unterseen, am 1. Juli 1829.

Heinrich Hauswirth.
Jakob Maurer.

395.) Quittung über empfangene Besoldung.

Hundert Gulden von — (hier wird der Vorgesetzte oder die Behörde, von der man die Besoldung zu erhalten pflegt, angeführt) als Besoldung für das verflossene Quartal (Vierteljahr), von Ostern bis Johan-

nis, richtig erhalten zu haben, bekennt durch diese Bescheinigung.

Entfelden, den 24. Juni 1829.

Friedrich Sprecher.

396.) Quittung über geliefertes Besoldungsholz.

Aus dem Walde — (Name desselben) sind mir durch Herrn Förster Wohlgemuth sechs Klafter Tannenholz, zu meiner Besoldung gehörig, abgeliefert worden; welches ich hiemit bescheinige.

Nidau, am 9. Juli 1828.

Michael Henz.

397.

Laut geschlossenen Kontraktes hat der Pachter Elias Kupfer an mich 12 Mütt Korn und 8 Mütt Hafer zu gesetzter Zeit geliefert, deren Empfang hiemit bescheinigt wird.

Luzern, den 3. September 1828.

Heinrich Weiß.

398.) Quittung über Empfang gekauften Waizens, in einzelnen Lieferungen.

Daß ich von dem Bauer Zimmermann von den von ihm gekauften 45 Mütt Waizen, laut geschlossener Uebereinkunft, die erste Lieferung, 15 Mütt, richtig und gut erhalten habe, bescheinige hiemit.

Zürich, am 12. Februar 1829.

Felix Schwarz.

399.) Quittung für empfangenes Geld.

Zwanzig Gulden sind von Herrn G. Hirzel mir Endesunterschriebenen, laut meiner Rechnung, bezahlt worden, wofür dankbar quittirt

Zürich, den 3. Okt. 1829.

Christoph Wüst.

400.

Von Herrn J. Rösch zu Tilgung meiner ihm am 6. Januar 1829 zugestellten Rechnung, die Summe von neun und vierzig Franken empfangen zu haben, bescheint mit verbindlichem Danke

Lenzburg, den 4. Februar 1829.

F. Hofmann, Schneidermeister.

401.) Quittung über erhaltenen Hauszins.

Unterzeichneter bescheinigt hiemit, von Herrn Adolf Bebler hundert Franken als halbjährigen Hauszins, von Januar bis Juni 1829, richtig erhalten zu haben.

Büren, den 4. Juli 1829.

Peter Dennler.

402.) Quittung über eine, für einen Andern bezahlte Summe.

Für Rechnung des Herrn Christoph Bersinger in Wangen hat mir heute Herr Friedrich Egg in hier hundert Gulden Reichsvaluta eingehändigt.

Marthalen, am 2. Merz. 1829.

Julius Wetter.

403.) Quittung über die Interessen eines ausgeliehenen Capitals.

Von achthundert Gulden Capital, zehen Gulden vierteljährigen Zins habe ich heute, zu gesetzter Zeit, von Friedrich Falk baar erhalten, worüber hiemit gebührend quittiert

Molis, am 12. Okt. 1829.

Daniel Meyer.

404.

Daß Gottlieb Stuber von Wiedikon den vom 1. Heumonat 1828 bis 1829 fälligen Zins, von tausend Franken Capital, zu 4 Prozent, richtig bezahlt habe, bescheinige hiermit.

Birmenstorf, den 4. Juni 1829.

Martin Ochsner.

405.

Sechs Gulden Zins, für das Jahr 1828, von hundert und fünfzig Gulden Capital, habe ich von Johannes Bachofen richtig erhalten.

Aarberg, am 5. Januar 1829.

Andreas Strumpf.

406.

Von zweihundert und fünfzig Gulden Capital, 12 Gulden dreißig Kreuzer Zins, mit Martini 1826 verfallen, hat Valentin Gschwend mir heute richtig bezahlt.

Gossau, am 25. Januar 1829.

Franz Linden.

407.) Wenn Zinse restiren.

Von 200 Gulden Capital, zehn Gulden, einen Zins, der den 1. Januar 1824 fällig war, zahlt heute Samuel Gluz von Stein. Die vier restirenden Zinse sollen binnen zwei Monaten ohne Fehl bezahlt werden.

Gottlieben, am 6. Januar 1829.

Joseph Brändli.

408.

Vierzig Gulden alte Zinse mit Januar 1825, 1826, 1827 und 1828 verfallen, hat heute Samuel Gluz von Stein richtig bezahlt.

Gottlieben, am 6. Februar 1829.

Joseph Brändli.

409.

Den 3. Januar 1829 zahlte Nikolaus Herder von 300 Franken Capital 15 Franken Zins, den 2. Januar 1826 verfallen; bleiben nachzuzahlen (restiren) drei Zinse.

Kölliken, den 3. Januar 1829.

Elias Ackermann.

410.) Quittungen als Vogt, Pfleger, Verwalter.

Von 200 Franken Capital, welches Herrn Haas in Kyburg gehört, 12 Franken Zins, mit Lichtmeß 1828 verfallen, zahlt Jakob Schlumpf an Beat Glinz zu Greifensee, am 3. Februar 1829.

411.

Von 900 Franken Capital, der Gemeinde (Kirche) Wezikon gehörend, 45 Franken Zins, mit Mai 1828 verfallen, zahlt Konrad Bleicher von Balm.
Kemten, am 7. Juni 1829.

Pfleger Graf.

412.

Von 300 Gulden Capital, das dem Amt — (Stift, Kloster) N. gehört, hat heute N. 12 Gulden Zins bezahlt, der den 1. Mai 1826 verfallen war.
N., am 26. Januar 1829.

Verwalter N.

---

8. Empfangscheine.

413.

Von Herrn J. R. Göldly aus Zurzach vierhundert Gulden für Herrn Jakob Enz in Burgdorf empfangen zu haben, bescheine ich hiemit.
Brugg, am 5. Mai 1829.

Jakob Hahn.

414.

Daß mir Herr Johann Holderer einen Beutel mit zweihundert Gulden oder achtzig Laubthalern zur Ver=

wahrung übergeben habe, wird hiemit bescheinigt. Zugleich verspreche ich, diese mir anvertraute Summe Geldes wie mein eigenes Gut zu verwahren, und dafür zu sorgen. Für Gefahren und Unglück stehe ich aber nicht.

Gaiß, am 11. April 1829.

Georg Jäger.

415.

Ich habe heute von Herrn J. Bachmann sechshundert und dreißig Gulden, Kapital und Zins, für Herrn Joseph Reding in Schwytz empfangen, und bürge für die Uebermachung dieser Summe.

Lachen, am 5. Juni 1829.

Abraham Bühler.

416.

Ich bekenne hiemit, hundert und fünfzig Gulden von Herrn David Keller in hier erhalten zu haben, um solche dem Herrn Heinrich Gleim in Frauenfeld einzuhändigen, welches ich hiemit verspreche.

Dießenhofen, am 20 Juni 1829.

K. Christen.

417.

Den richtigen Empfang einer Kiste mit Büchern von Herrn Adolf Schmid in Thun, zur Weiterbeförderung an Herrn Philipp Rychner in St. Gallen, bestätigt hiemit.

Bern, den 21. Februar 1829.

F. J. Fischer.

418.

Unterzeichneter bescheint hiemit, hundert acht und vierzig Franken, die Herr J. Raach für gelieferte Waaren ihm schuldig geworden, durch Herrn C. G. Hurter richtig empfangen zu haben.

Alpnach, den 23. Januar 1829.

J. A. Reding.

419.

Daß Herr Adam Büchner von Herisau ein Paket zur Abgabe an Herrn Konrad Schinz in Zürich mir überliefert habe, bescheinige ich hiemit.

Eglisau, am 7. August 1829.

Leonhard Brücker.

420.

Herr H. Rordorf hat mir auf Verordnung und für Rechnung des Herrn Michael Fels in St. Gallen — F. 2 Ballen Baumwolle, wägend 6 Zentner, heute richtig überliefert.

Zürich, am 9. August 1829.

Jakob Strehli.

421.

Mit diesem bescheinige ich, daß mir von Herrn Albrecht Mettler 30 Stücke Leinwand, im Werth von neunhundert Franken, in Commission nach Bozen mitgegeben worden; daß ich ihm entweder besagte 30 Stücke Leinwand oder den angegebenen Werth dafür einlie=

fern wolle. Wenn das geschehen sein wird, so ist dieser Schein ferner ungültig.

Kappel, am 20. August 1829.

Johann Kraft.

422.) Quittung und Zurückgabe eines Depositenscheins.

Daß mir Herr Kaspar Lang die vor zwei Monaten bei ihm niedergelegten zweihundert Franken richtig wieder übergeben habe, wird hiemit bescheinigt, und der darüber ausgestellte Schein zurückgeschickt.

Glarus, am 25. September 1829.

Heinrich Iselin.

---

9. Zeugnisse.

423.) Zeugniß für einen Bedienten.

Vorzeiger dieses, Paul Schmid von Wald, hat drei Jahre bei mir gedient, und sich gehorsam, willig, treu und ehrlich bezeigt. Ich bin immer vollkommen mit ihm zufrieden gewesen, und entlasse ihn deßwegen nicht gerne. Doch, da er sich entschlossen, sein Glück anderwärts zu suchen, und mich gebeten hat, ihm ein Zeugniß seines Wohlverhaltens zu geben, so ertheile ich ihm dieses hiemit, und wünsche, daß er allenthalben die Aufnahme und Beförderung finde, die er verdient.

Frauenfeld, am 3. Februar 1829.

Karl Hanhard.

424.) Zeugniß für einen Gesellen.

Christian Hotz von Dießbach hat zwei Jahre bei mir als Buchbinder-Geselle gearbeitet, und sich gut, fleißig, pünktlich und dienstwillig betragen; darüber, so wie über seine Geschicklichkeit und Treue, kann ich ihm mit Wahrheit ein gutes Zeugniß geben, welches ich ihm auch hiemit nach seinem Begehren ertheile, und ihn bestens empfehle.

Freiburg, am 9. Merz 1829.

Jakob Sprecher.

425.) Zeugniß für eine Dienstmagd.

Elisabeth Walther hat mir zwei Jahre gedient. Sie war treu, ehrlich, fleißig und gehorsam. Zu ihrem fernern Fortkommen stelle ich ihr dieses Zeugniß aus, mit Anwünschung guter Gesundheit und alles Wohlergehens.

St. Gallen, am 24. Juli 1829.

August Zübli.

Formulare zu Rechnungen für Handwerksleute.

Rechnung eines Schuhmachers.

Rechnung von Jakob Bühl, Schuhmacher, für Herrn Doktor Hänich in Schönenwerd.

1829.		Fr.	Bz.	Rp.
Jan. den 28	Dem Hrn. Doktor ein Paar Rahmen-Schuhe	4		
	Ein Paar Stiefel vorgeschuhet . .	5		
Febr. den 5.	Dem Hrn. Doktor Sohlen und Flecke auf ein Paar Stiefel	1	5	
Merz den 10.	Ein Paar kalblederne Halbstiefel für den Hrn. Sohn Adolf . . .	12		
	Dem Hrn. Doktor ein Paar Schuhe.	4		
den 20.	Ein Paar Schuhe für die Jungfer Tochter Elise.	3	2	
April den 14.	Der Frau ein Paar neue Schuhe.	3	4	
	Dem kleinen Kinde ein Paar gefärbte Schuhe	1	5	
Juni den 1.	Dem Hrn. Sohne Philipp ein Paar Stiefelsohlen.	1	2	
Sept. den 4.	Der Frau ein Paar Schuhe besohlet und gefleckt	1	3	
	Summa	37	1	

Rechnung eines Schneiders.

Rechnung für Herrn Gustav Amsler.

1829.			Fr.	Bz.	Rp.
Jan. 14.		Macherlohn für eine Unterweste, samt Knöpfen	1	2	
Mai 3.		Macherlohn für einen Rock und Hosen	7	5	
	3½	Elle Futtertuch zu 7 Bz. . .	2	4	5
	14	Große und vier kleine seidene Knöpfe	2	7	
Sept. 28.		Einen schwarzen Frack und Hosen frisch aufgearbeitet . . .	7		
		Tuchschererlohn	3	5	
Decb. 4.		Macherlohn für ein Paar blaue Tuchhosen	1	5	
		Summa	25	8	5

Den Betrag dieser Rechnung empfangen zu haben bescheint dankbar

Olten, den 16. Januar 1830.

C. P. Dinger,
Schneidermeister.

Rechnung eines Wagners.

Verzeichniß der Arbeit, welche ich für Herrn Friedrich Kopp verfertigt habe.

1829.		Fr.	Bz.	Rp.
Sept.	Ein langes Reh in den Pflug. .		4	
6.	Ein dickes Reh in den Pflug . .		6	
	Zwei Ortscheite		4	
	Zwei Karsthalme		3	
17.	Ein hinteres Rad gekränzt . . .	1	8	
	Ein neues hinteres Rad	2	5	5
	Einen neuen Pflug.	3	7	5
Oktob.	Ein Gestell zu einem Schleifsteine		9	
3.	Zwei Deichselarme	2	1	5
	Eine Deichselstange.	1	5	
	Eine Achse	1	8	
	Eine Schwinge an den Wagen .		2	
10.	Einen Axthalm		1	5
	Ein Paar neue Holzleitern . . .	4	5	
	Einen Holzschlitten samt der Stange	1	9	
	Summa	23	9	

Abgerechnet und bezahlt.

Horgen, den 21. Januar 1830.

Peter Heß, Wagner.

Rechnung eines Schreiners.

Herr Aufdermauer, zum Adler, beliebe
an
J. Oehlhafen für gemachte Schreinerarbeit:

1829.		Fr.	Bz.
Jan. 2.	Zwei neue Kommoden	34	
5.	Einen neuen Tisch	5	6
9.	Vier Fensterstöcke	4	8
Febr. 7.	Sechs neue Sesselgestelle. . . .	15	6
10.	Einen neuen Schrank in das Speisegewölbe.	5	2
Merz. 24.	Einen Zimmerboden ausgebessert	1	5
April. 2.	Eine neue Bücherstelle	3	4
15.	Vier Fensterrahmen ausgebessert	1	
Mai 1.	Vier neue Fensterrahmen. . . .	3	6
22.	Ein Sesselgestell ausgebessert . .		5
	Summa	75	2

Den Betrag dieser Rechnung empfangen zu haben bescheint mit verbindlichstem Danke

Aarburg, den 4. Februar 1829.

J. Oehlhafen, Schreiner.

Rechnung eines Schmieds.

Rechnung über die Arbeit, welche ich für Herrn J. F. Schüller verfertigt habe.

1829.		Gul.	Kr.
Mai 18.	Einem Pferde 4 neue Eisen aufgeschlagen	1	20
24.	Eine Pflugschaar ausgebessert (gegerbt),		50
	dazu 3 ½ Pfund Eisen gegeben		28
Juni 7.	Zwei Gelenke an eine Pflugkette.		24
15.	Einen Waagnagel samt Schließen		15
	Zwei Pfund Eisen dazu gegeben		16
Juli 7.	Vier neue Schiennägel		6
	Einen Misthacken belegt		8
	Einen Zinken an eine Mistgabel		6
	Einen neuen Mittelnagel . . .		15
	Ausbesserung eines Hängschlosses		10
Aug. 1.	Zwei Paar Pflugsohlen belegt und Nägel dazu gegeben.		24
3.	Vier Nägel in Leiterbäume . . .		18
10.	Ein Blech auf eine Deichselstange		15
17.	Zwei neue Kärste	1	50
29.	Ein Paar neue Hinterräder beschlagen	4	
	Summa	11	5

Rorschach, am 5. September 1829.

Den Empfang dieser Summe bescheint mit höflichem Danke

Joseph Fuchs, Schmied.

Rechnung eines Schlossers.

Rechnung von Joh. Gottl. Veith, Schlosser, für Herrn Carl Gonzenbach.

1829.			Fr.	Bz.	Rp.
Jan. 3.	2	Neue Schlösser an die Haus- und Kellerthüre	6		
10.	6	Fensterstöcke samt den Rahmen beschlagen, zu 4 Fr.	24		
Febr. 5.	3	Alte Schlösser ausgebessert . . .	3	4	
17.		Eine neue Thüre mit Schloß und Band beschlagen	3	5	
25	2	Neue Hauptschlüssel	2		
	8	Mauersteften	1	5	
Merz. 9.		Einen französischen Riegel . . .	1	2	
	2	Fischband	2	4	
13.	2	dito, kleine		8	
		Summa	44	8	

Den Empfang dieses Betrags bescheint dankbar

Zofingen, den 19. August 1829.

J. G. Veith, Schlosser.

Vormundschafts-Rechnung.

(Vom Februar 1829 bis dahin 1830.)

Einnahme. Fr.	Bz.	Rp.		Ausgabe. Fr.	Bz.	Rp.
1596	6	5	hat der Mündel N. N. laut Theilungszettel erhalten, welche ich in Empfang genommen habe.			
30			Zinse von 600 Franken			
			Hievon wurden ausgegeben:			
			Am 5. Febr. 1829 dem N. N. zu 5 pro. Cent. geliehen	500		
			Am 18. Febr. dem N. N. zu 4 pro. Cent geliehen . .	600		
			Am 5. Merz dem N. N. zu 4 1/2 pro. Cent vorgestreckt	400		
			Dem Mündel einen neuen Rock, Weste und Beinkleider angeschaft, laut beiliegendem Scheine. .	46	5	5
			Dem Schuster N. N., zu welchem der Mündel in die Lehre gethan worden, das halbe Lehrgeld, laut Schein.	75		
1626	6	5		1621	5	5

Bleiben in der Kasse: 5 Fr. 1 Bz.

Vogts=Rechnung.

Wie eine solche Rechnung beschaffen sein müße, darüber sagt das bürgerliche Gesetzbuch des Kantons Aargau:

Die Rechnung eines Vormunds oder Curators soll enthalten:

a. Die Aufschrift.
b. Den Vorbericht.
c. Den Vermögensetat, laut Inventur oder Rechnungsabschluß.
d. Das Einnehmen (in Geld und Naturalien).
e. Das Ausgeben (in Geld und Naturalien).
f. Die Bilanz.
g. Den Vermögensetat (auf den Tag des Rechnungsabschlusses).

A. Die Aufschrift

soll angeben: den Namen und Beruf des Vormunds oder Curators, das Datum seiner Ernennung, den Namen des Pflegbefohlenen und den Zeitraum über welchen Rechnung abgelegt wird; z. B.

Rechnung
für
N. N.
von bis 18
abgelegt durch
N. N.
als unterm 18 gerichtlich bestätigter Vormund (Curator).

B. Vorbericht.

Dieser soll in sich fassen: eine kurze Anzeige des Wohnorts und der Umstände des Pflegbefohlenen. Bei Minderjährigen ist ihr Alter und ein kurzer Bericht über ihre Erziehung beizufügen.

C. Der Vermögensetat.

Bei der ersten Rechnungsstellung hat der Vormund oder Curator das nach §. 380 des bürgerlichen Gesetzbuches aufgenommene Vermögensverzeichniß als Beleg mit der daherigen Vermögenssumme aufzuführen.

Bei den folgenden Rechnungen kömmt an diese Stelle: der, vermittelst der bezirksgerichtlichen Passation der vorhergegangenen Rechnung, als Resultat derselben, ausgemittelte Vermögensetat.

D. Das Einnehmen.

Dieses zerfällt in drei Hauptabtheilungen:

1. Restanzen, in Geld oder Naturalien, nämlich was laut Passation der letzten Rechnung als Restanz in Geld oder Naturalien sich ergeben hat; oder, bei einer ersten Rechnung, was laut Vermögensverzeichniß von Einnahmen an Baarschaft oder Naturalien in Rechnung zu stellen ist.

2. Laufende Einnahmen, worunter alles gehört, was im Lauf des Rechnungsjahrs als reeller Ertrag anzusehen ist; als: Kapitalzinse, Schleißzinse; Gewerbsertrag, Erlös von verkauften Naturalien, Lebwaare und

3. Kapitalveränderungen. Darunter gehören: aufgebrochene Gelder; verkaufte Liegenschaften.

E. Das Ausgeben

hat ebenfalls drei Abtheilungen, nämlich:

1. **Passivrestanz**, oder der dem Rechnungsgeber von früher abgelegter und passirter Rechnung herausgebührende Kassasaldo.

2. **Laufende Ausgaben**, als: Unterhaltung; Anbau und Besorgung der Liegenschaften; Haushaltungskosten; Erziehungskosten; Passivkapitalzinse und daherige Rückstände; Verwaltungskosten, 2c.

3. **Kapitalveränderungen**, als Kapitalzurückzahlungen und neue Anwendungen; Ablösung von Beschwerden, als Zehnten oder Bodenzinsloskauf; Ankauf von Liegenschaften.

F. Die Bilanz

bestimmt den Zustand der Kasse oder der Vorräthe in Naturalien auf den Schlußtag der Rechnung.

Sie besteht in dem Abzug des **Gesammtausgebens** von dem **Gesammteinnehmen**, woraus die von dem Rechnungsgeber herausschuldige oder ihm herausgebührende Restanz (Aktiv= oder Passivsaldo) hervorgeht.

G. Der Vermögensetat,

auf den Tag des Rechnungsabschlusses, soll das vorhandene Gesammtvermögen darstellen, und zwar:

1. Den Kapitalbetrag der Zinsschriften.
2. Die davon ausstehenden Zinse.
3. Die Schatzungs= oder Kaufsumme der Liegenschaften.
4. Die ausstehenden Pachtzinse oder andere laufende Forderungen.
5. Die Vorräthe an Naturalien nach laufendem Preis.
6. Die Kassarestanz.

Mobilien, Schiff und Geschirr u. d. gl. als unabträgliches, dem Abgang unterworfenes Gut, soll nicht zum fruchtbaren Vermögen gezählt, wohl aber die Vermehrung oder Verminderung derselben bemerkungsweise angezeigt werden.

Endlich soll dieser auf den Tag des Rechnungsabschlusses sich ergebende Vermögensetat mit dem frühern unter Lit. C. bezeichneten Vermögensetat, worauf die Rechnung gegründet wurde, verglichen und daraus die Vermögensvermehrung oder Verminderung gezeigt werden.

(Formular einer Vogts-Rechnung.)

---

3. Vogts-Rechnung

von

Johann Jakob Schultheß,

Handelsmann von Lenzburg,

als Vormund

von

Friedrich Wydler,

Kupferschmieds Sohn, von hier.

Vom 1. Merz 1828 bis 1. Juli 1830.

Einnehmen.

Art.	Zinsbuch Fol.		Kapitale. Fr.	bz	rp	Zinse. Ausstehende Fr.	bz	rp	Zinse. Eingegang. Fr.	bz	rp
1	17	Von einer Kaufbeile auf Jakob Frey, Schulmeister, jetzt Samuel Stirmann, Schneider, von Erlisbach, von	330								
		mit 3. August 1828 und 1829 zwei Zinse zu 5%							33		
2	18	Von einer Obligation auf Jakob Senn zu Aarau, jetzt Johannes Bauhofer, Metzgers Wittwe, von hier, von	200								
		mit 27. November 1828 und 1829 zwei Zinse .							16		
3	9	Von einer Obligation mit Schadlos auf Uli Senn, jetzt Jakob Senn, von Asp, von	150								
		mit 29. Dezember 1824, 1825, 1826 und 1827 4 Zinse zu 5%							30		
		stehen aus pro 1828 und 1829.				15					
4	11	Von einer Kaufbeile auf Jakob Wildi, Rothgerber, von Unter-Entfelden, von	450								
		mit 14. Juli 1827 und 1828 zwei Zinse zu 5%							45		
		steht aus pro 1829				22	5				
		Zu übertragen. .	1130			37	5		124		

Einnehmen.

Art.	Zinsbuch. Fol.		Kapitale.			Zinse. Ausstehende			Zinse. Eingegang.		
			Fr.	bz	rp	Fr.	bz	rp	Fr.	bz	rp
		Uebertrag .	1130			37	5		124		
5	10	Von einer Kaufbeile auf Franz Hauser, Messerschmied, von Aarau, von	300								
		mit 3. Januar 1829 und 1830 zwei Zinse zu 4 %							24		
6	12	Von einer Handschrift auf Jakob Frey, später Johannes Däniker, Joggis Sohn, jetzt Jakob Wiedmer und Klaus Käser, in Buchs, von. .	150								
		mit 17. Merz 1826, 1827, 1828, 1829 und 1830 fünf Zinse zu 5 %				37	5				
7	13	Von einer Obligation mit Schadlos auf Jakob Buser, von Erlisbach, von.	225								
		mit 25 September 1826, 1827 und 1828 drei Zinse							33	7	5
		steht aus pro 1829				11	2	5			
8	14	Von einer Obligation und Collokation auf Mi-									
		Zu übertragen .	1805			86	2	5	181	7	5

Einnehmen.

Art.	Zinsbuch. Fol.		Kapitale. Fr.	bz	rp	Zinse. Ausstehende Fr.	bz	rp	Zinse. Eingegang. Fr.	bz	rp
		Uebertrag .	1805			86	2	5	181	7	5
		chael, jetzt Heini und Johannes Kyburz, von Nieder-Erlisbach, von.	182	4	7						
		stehen aus die Zinse pro 16. November 1826, 1827, 1828 und 1829				36	5				
9	15	Von einer Obligation auf Jakob Suter, Rudis Sohn, jetzt Joseph Roschi, Metzgers Wittwe, von Erlisbach, von.	150								
		stehen aus die Zinse pro 3. Mai 1827, 1828, 1829 und 1830				30					
10	16	Von einer Obligation mit Unterpfand auf Heinrich Schäfer, jünger, jetzt dessen Wittwe, von Biberstein, von	150								
		mit 10. April 1827, 1828 und 1829 drei Zinse zu 5%							22	5	
		steht aus pro 1830				7	5				
		Zu übertragen .	2287	4	7	160	2	5	204	2	5

Einnehmen.

Art.	Zinsbuch. Fol.		Kapitale.			Zinse. Ausstehende			Zinse. Eingegang.		
			Fr.	bz	rp	Fr.	bz	rp	Fr.	bz	rp
		Uebertrag .	2287	4	7	160	2	5	204	2	5
11	16	Von Herrn G. Frey, allhier, den hierseitigen 5ten Antheil des Ertragzinses der unvertheilten Matte zu Suhr pro 1827							28	4	1
12		An Aktivsaldo laut letzter Rechnung							113	3	7
		Summa der Kapitale . .	2287	4	7						
		" Zinsrückstände				160	2	5			
		Summa sämmtlichen Einnehmens .							346		3

Ausgeben.

		Fr.	bz	rp
1828.	Passations-Emolument zu Handen der Gerichtskasse	1	5	
	Burgersteuer.		7	5
1829.	Regierungssteuer.		7	5
Merz 4.	Dem Vögtling Reisegeld	24		
1830.	Burgersteuer		7	5
Mai 24.	Dem Vögtling Reisegeld	32		
	Briefporto		9	
	Für die doppelte Ausfertigung dieser Rechnung.	2	4	
	Summa Ausgeben .	63		5
	Bilanz.			
	Das Einnehmen beträgt hievor, Seite *)	346		3
	Hingegen das Ausgeben hieoben .	63		5
	Baarschaft .	282	9	8
	Vermögens-Etat.			
	Die Kapitale betragen	2287	4	7
	Die Zinsrückstände.	160	2	5
	Die Baarschaft	282	9	8
	Summa Vermögen .	2730	7	

*) Die Rechnung wird mit Seitenzahlen bezeichnet.

Anzeige.

Von den sämmtlichen Erben des Herrn Johann Jakob Wydler, von Aarau, ist als Garantie für allfällige Verluste, so wie für die zehnjährige Währschaft der vertheilten Zinsschriften, ein um 2800 Fr. geschätztes Stück Mattland zu Suhr unvertheilt geblieben. Die Administration des Grundstücks ward dem Herrn G. Frey, von Aarau übertragen.

Von diesem unvertheilten Gut bezieht es dem Vögtling den fünften Theil.

Inventarium
über
die Verlassenschaft des N. N. von O.
aufgenommen
in Beisein der Verwandten B. B. durch die Gemeinds-behörde M.

Vermögen.	Fr.	bz	rp
1. In Liegenschaft.			
1.			
2.			
3.			
2. An Lebwaare.			
1.			
2.			
3. An Hausrath.			
1.			
2.			
3.			
4.			
4. An zinsbaren Kapitalien.			
1.			
2.			
5. An Aktiv-Ansprachen.			
1.			
2.			
Summa Vermögen .			

Passivschulden.	Fr.	bz	rp
Es haben zu fordern:			
1.			
2.			
3.			
4.			
Summa Passivschulden .			
Abrechnung.			
Das Vermögen beträgt, laut Seite. .			
Hingegen die Passivschulden, laut Seite .			
Fruchtbares Vermögen .			

Datum der aufgenommenen Inventur, in D., den —

(Folgen die Unterschriften.)

Anleitung und Muster zur einfachen Buchhaltung.

Es bedarf wohl keines Beweises, daß es gut und nützlich sei, alle Einnahmen und Ausgaben zu verzeichnen, um sich bei diesen nach jenen richten und immer bestimmt wissen zu können, ob man vorwärts oder rückwärts komme.

Je nachdem man viel oder wenig einzunehmen oder auszugeben hat, macht man sich ein größeres oder kleineres Buch; widmet einen Theil davon der Einnahme, einen andern der Ausgabe: linirt die Blätter und schreibt oben den Titel: Einnahme — Ausgabe. Z. B.

Einnahme.

1829.		Fr.	bz	rp
Jan.	Von N. für — Arbeit	3	5	
6.	Für Milch	1		
8.	Für verkaufte Butter.	4	2	5
12.	Für ein Kalb	15		
15.	Für Arbeit	6	6	
20.	Von N. N. für —	10	1	8
24.	Wiederbezahlte Schuld von N. .	3		
25.	Für — Arbeit	2	4	
28.	Für —		9	5
-	Summa	46	8	8

1829.		Fr.	bz	rp
	Uebertrag .	46	8	7
Febr. 5.	Eingegangene Zinse von 300 Franken Capital	15		
8.	Dem N. eine Kuh verkauft . . .	30		
12.	Drei Zentner Heu verkauft . . .	6		
19.	An einer Schuld erhalten. . . .	10		
	Summa	107	8	7

(Nach diesem Muster fährt man fort — Merz, April ꝛc., bis zu Ende des Jahrs.)

Ausgabe.

1829.		Fr.	bz	rp
Jan. 1.	Ein Winterkleid zu machen . . .	4	2	
10.	Schuhe zu besohlen	1	5	
14.	Für 1 ½ Pfund Lichter.		7	5
20.	Für ein Klafter Holz	7		
25.	Das Holz zu machen		9	
	Summa	14	3	5

1829.		Fr	bz	rp
	Uebertrag .	14	3	5
Febr. 1.	Schullohn	1	4	
13.	Für Papier und Federn		9	5
19.	Für ein Paar Schuhe für den Jakob.	4	5	
20.	Zwei Paar Strümpfe für die Kinder	3		
28.	Tuch zu Hosen für den Jakob . .	8		
30.	Der Näherin		9	
	Summa .	33	1	

So fährt man die folgenden Monate fort. Man schreibt aber Ausgabe und Einnahme nicht neben einander oder gegenüber, sondern wiedmet jeder ungefähr die Hälfte des Buches besonders.

Nicht immer bezahlt man das, was man kauft oder verfertigen läßt, baar; auch wird man nicht immer für seine Arbeit und das, was man verkauft, baar bezahlt; deßwegen muß man im Haushaltungs-Buche einige Blätter für das Soll und Haben, für das, was man schuldig ist und einzufordern hat, bestimmen, und auch dieses genau verzeichnen. Z. B.

Soll.

Ueber Folgendes habe ich mit Andern abzurechnen, bin ich noch zu bezahlen schuldig.

1829.		Fr.	bz	rp
Jan. 3.	Ein Paar Schuhe für mich, von Meister N.	4	5	
12.	Zwey neue hintere Räder von Wagner N. verfertigen lassen. . .	6		
20.	Diese beim Schmied N. beschlagen lassen.	5	4	
	(Das Eisen habe ich selbst dazu gegeben.)			
Febr. 1.	Ein Paar Schuhe für den Jakob, von Meister N.	2	8	
15.	Vom Krämer N. vier Ellen Ratine zu 3 Fr.	12		
22.	Von demselben ein Paar wollene Strümpfe.	2	3	
28.	Von Weber N. ein Stück Zwillich, 60 Ellen zu 3 Bz.	18		
		51		

Haben.

Für Nachstehendes habe ich die Bezahlung einzufordern.

1829.		Fr.	bz	rp
Jan. 7.	Dem N. zwei Klafter Holz gegeben	12		
10.	Dem N. 9 Zentner Heu zu 2 Fr. 5 Bz.	22	5	
21.	Dem N. 3 Mütt Waizen zu 11 Fr.	33		
28.	Dem N. 4 Fuder Holz geführt zu 1 Fr.	4		
		71	5	

Nach diesem Muster verzeichnet man durch's ganze Jahr alles, was man schuldig ist, oder einzufordern hat. Erst wenn man bezahlt oder bezahlt wird, schreibt man es zu den Ausgaben oder Einnahmen.

Für gewöhnliche Haushaltungen ist ein solches Haushaltungsbuch hinreichend zur Uebersicht und Kenntniß des Zuwachses oder des Rückganges.

Wenn man aber eine sehr große Haushaltung, ein großes Gewerbe, viele Arbeiter und Taglöhner hat, so ist es besser, wenn man für einzelne Theile der Ausgabe ein oder mehrere Blätter besonders widmet. Z. B. für Brod, Wein, Fleisch, Gemüse, Lichter, Holz, Wäsche, Kleidung, Arbeitslohn u. s. w. Den kleinen unbedeutenden widmet man ein Kapitel mit der Aufschrift: Ausgaben für Allerlei.

Wenn die Einnahmen sehr verschiedener Art sind, so bestimmt man auch für jede ein eigenes Kapitel.

Als Ausgabe verzeichnet der Landwirth, der ein großes Gut hat, den Werth von Korn, Waizen, Roggen, Hafer, Gerste, Bohnen, Erbsen u. s. w. von Allem, was er für seine Haushaltung braucht; (wenn er es schon nicht kaufen muß;) ferner: Heu, Stroh u. s. w. für das Vieh; Ackerlohn, Arbeitslohn, Dünger, Aussaat (wenn dieß schon nicht alles bezahlt werden muß); die baaren Ausgaben für Geschirre, Fahr- und Ackergeräthe, Kleidung, Lohn für Knechte und Mägde u. s. w. — Er bestimmt ein Kapitel für die baaren oder Geld-Ausgaben: 1 für die Wiesen, für die Aecker: 1 Winterbau, 1 Sommerbau, 1 Brachfeld, 1 für die Aussaat; 1 fürs Ausdreschen; 1 Besorgung des Viehes. — Arbeit, Aussaat und Dünger bringt er bei jedem in Anschlag, und berechnet das Alles als Abgabe.

Als Einnahme rechnet und verzeichnet er den Ertrag der Reben, der Wiesen, des Baumgartens; des Winterbaues, Sommerbaues; was vom Brachfelde an Klee, Hanf, Flachs, Erdäpfeln u. s. w. gewonnen wird; den Nutzen vom Vieh; — und jedem dieser Gegenstände widmet er ein besonderes Kapitel.

Endlich summirt er alle Einnahmen und Ausgaben — vergleicht beide Summen — zieht letztere von der ersteren ab, um den reinen Ertrag seines Gutes zu finden.

(Das ist nur für große Landwirthe nöthig und nützlich.)

Fabrikanten, Kleinhändler, Krämer, die viele Geschäfte machen, brauchen drei Bücher.

1. Ein Handbuch, in welches sie alles, was sie kaufen und verkaufen, jedes Geschäft, so wie es vorfällt, einschreiben. Da man oft, im Drange der Geschäfte, nicht Zeit hat, ordentlich zu verzeichnen; auch Käufer, Verkäufer und Waaren in keiner Ordnung in dieses Buch eingeschrieben werden können: so ist ein zweites Buch nöthig, in welches man aus dem ersten alles ordentlich und schön abschreibt, und das zusammenstellt, was zusammen gehört. Also

2. ein Tagebuch. In dieses schreibt man nach alphabetischer Ordnung die Namen derer, mit denen man Geschäfte macht. Z. B. Abderhalden, Anderegg, Ackermann, Alder, Amann, Anderist, Affsprung. — Berger, Brändli, Boßhart, Brunner, Bänziger, Bernhauser u. s. w. — von A. bis Z. Am Ende des Buches macht man ein Register, das zeigt, auf welcher Seite der Name A, B, C, D, E, u. s. w. sich finde. In dieses Buch schreibt man aus dem Handbuche jedem ordentlich sein Soll und Haben ein, oder das, was er schuldig ist und zu fordern hat.

Handbuch und Tagebuch werden wie das Haushaltungsbuch formirt und linirt, und unterscheiden sich von diesem nur durch den ungleichen Inhalt.

Da aber im Tagebuche alles weitläufig verzeichnet und bestimmt angegeben werden muß, wofür jemand schuldig worden sei*) und was man an Waaren oder Geld zur Bezahlung erhalten habe: so ist noch ein drittes Buch nöthig; ein Hauptbuch, in welches man das, was im Tagebuch oft halbe und ganze Seiten einnimmt, mit wenigen Worten einschreibt, auch Soll und Haben einander gegenüber stellt, um es mit einem Blicke übersehen zu können.

*) Um nöthigen Falls vor Gericht die Rechtmäßigkeit und Wahrheit der Schuld beweisen zu können.

Ein solches Buch wird so formirt:

Name.

Soll. **Haben.**

1829. Monat	Tag.	Hier wird die Seite des Tagebuchs angezeigt, um nöthigen Falls gleich finden und dem Schuldner specifizierlich zeigen zu können, wie die Schuld entstanden.	Fr.	bz	rp	In diesem Raume wird Schuld und Bezahlung kurz angegeben.	Fr.	bz	rp

(Muster.)

Soll. Heinrich Berger. Haben.

1829.		pag.	Fr.	bz	rp		Fr.	bz	rp
Jan.	13	17	150	3	3	Für Tücher und andere Waaren			
Febr.	9	25				Auf Rechnung empfangen	100		
Merz.	1	36	75	7	6	Für verschiedene Waaren			
April.	20	43				Für Materialwaaren	75	4	3
Sept.	25	60	95	3	5	Für Nastücher			
Nov.	17	85				Baar empfangen	120		
			321	4	4		295	4	3
			295	4	3				
Dec.	24		26		1	restiren noch auf neue Rechnung.			

Will man sich in steter vertrauter Bekanntschaft mit seinen Vermögensumständen erhalten, so ist auch noch eine Vermögens-Inventur oder ein Buch nöthig, in welches alles, was zum aktiven wie zum passiven Vermögensstande gehört, sorgfältig verzeichnet, und sowohl der Zugang als Abgang, die Vermehrung oder Verringerung alles dessen, was als Zubehör des Vermögens betrachtet werden kann, gehörigen Orts nachgetragen und bemerkt wird.

Einen Theil des Buches widmet man der Aufzeichnung des Aktiv-Vermögenszustandes, oder dessen, was man besitzt; einen andern Theil hinten im Buche, der Einzeichnung des Passiv-Zustandes, oder dessen, was man schuldig ist.

Im ersten Theile wird angezeigt, bestimmt und berechnet, was man an Baarschaft, Waaren, Grundstücken, Häusern, Gärten, Feldern, Wiesen, Weinbergen, Vieh, Hausgeräthen, Geschirren, Feld- und Ackergeräthen, Früchten u. s. w.; aussenstehenden Kapitalien, Besoldung, Handelsschulden u. s. w. besitze. — Jedem dieser Gegenstände widmet man nach Erforderniß ein oder mehrere Blätter — berechnet alles nach seinem wahren Werthe und bringt es in eine Summe.

Im zweiten Theile verzeichnet man Alles, was man schuldig ist. Z. B. Schuldige Kapitalien und Zinse; unbezahlte Waarenschulden, Handwerkszettel, noch zu entrichtende Abgaben u. s. w. Alle Schulden summirt man — zieht die Billanz — oder vergleicht Vermögen und Schulden — um den eigentlichen Zustand des ersten zu finden.

Dieß thut man gewöhnlich am Ende des Jahres.

(Formular eines Inventariums.)

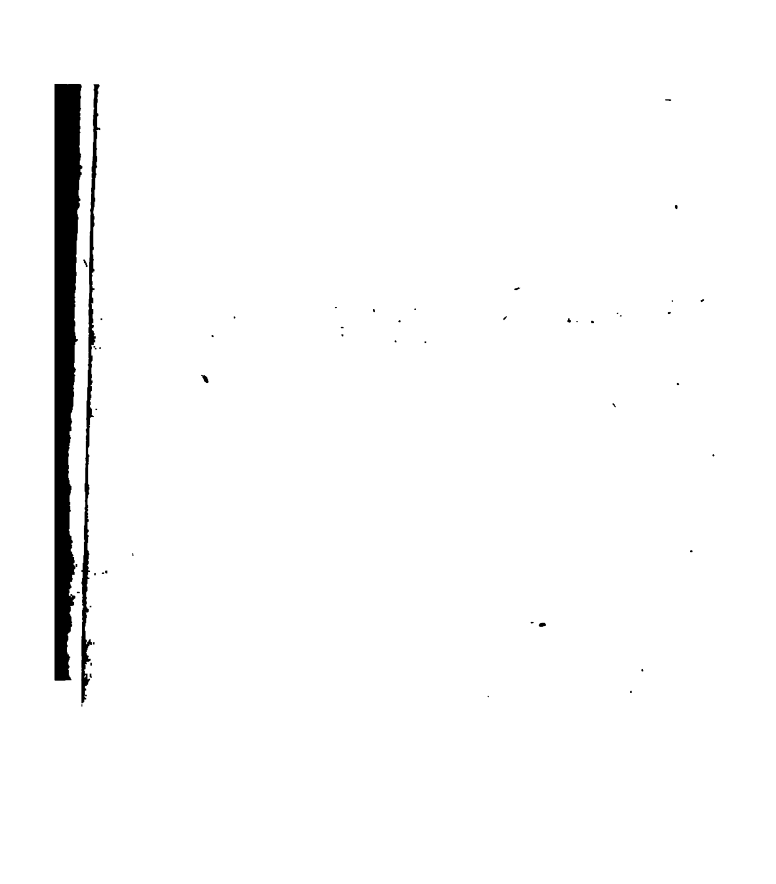
Inventarium,

vorgenommen den 30. Merz 1829.

	Fr.	bz	rp	Fr.	bz	rp
1. Aktiva.						
Mein Haus und Garten kosten mich laut Kaufbrief. . . .	15300					
Meinen Hausrath schätze ich auf	796					
Mein Handwerkszeug auf . .	254					
Meinen Waaren-Vorrath. . .	1623	5				
Meine noch unverarbeiteten Waaren.	483	8				
				18457	3	
An Debitoren laut Hausbuch:						
Herr Diethelm hat mir zu bezahlen	57	3	5			
Herr Joseph Renner	21	2				
— Michael Halb.	64	1	5			
Frau Barbara Jäger	33					
				175	7	
Verschiedene kleine Forderungen laut meinem Taschenkalender				41	6	5
Vorrath an baarem Geld.				467	8	
Summa .				19142	4	5

	Fr.	bz	r	Fr.	bz	rp
2. Passiva.						
Gläubiger im Hauptbuch:						
Herren Friedrich und Comp. haben zu fordern.	421	9	5			
Herr Hunziker, Tuchhändler .	264	2				
„ K. Imhof.	91		5			
„ Brenner	380	7	5			
				1157	9	5
Verschiedene kleine Gläubiger.						
Herr Schneider Steininger, laut Conto.	57	4				
Herr Schuhmacher Bulach . .	42	5				
„ Schreiner Häßig . . .	86					
„ Buchbinder Waßmer . .	14					
„ Bachmann.	21	5				
				221	4	
Summa .				1379	3	5
Bilanz.						
Die Aktiva betragen				19142	4	5
Die Passiva nur.				1379	3	5
Summa .				17763	1	

Kaufmännischer Briefsteller.



Circulare.

Errichtung einer Specerei-Handlung.

Herrn J. Weber in Zürich.

Basel, den 24. Juni 1829.

Ich habe die Ehre, Ihnen hiemit anzuzeigen, daß ich hier eine eigene Handlung errichtet habe, die sich nicht allein auf Specerei-Waaren beschränken wird, wenn diese gleich den vorzüglichsten Theil derselben ausmachen, sondern sie wird auch Commission, Spedition und andere Geschäfte umfassen.

Während meiner vieljährigen Dienstzeit in den vorzüglichsten Handlungen, glaube ich die erforderlichen Kenntnisse erworben zu haben, um hoffen zu dürfen, daß mein Unternehmen, bei hinlänglichem Fond, mit Hülfe meiner Freunde, den besten Fortgang haben werde.

Stets werde ich es mir angelegen sein lassen, das Zutrauen meiner Handlungsfreunde zu verdienen; ihren Nutzen wie meinen eigenen zu befördern, und mir durch Fleiß und Rechtschaffenheit ihre Freundschaft immer mehr zu sichern.

Ich empfehle mich daher auch Ihrem geneigten Wohlwollen, und bitte Sie, mich mit Ihren Befehlen zu beehren, und meine Firma und Unterschrift gütigst anzumerken.

F. Kettiger.

Errichtung einer Material-Waaren Handlung.

Herrn C. J. Hurter in Schaffhausen.

Aarau, den 1. Mai 1829.

Gestützt auf hinlängliche Erfahrungen und auf die nöthigen Kenntnisse, welche ich mir in mehreren angesehenen Handlungen zu verschaffen gesucht habe, und mit Hülfe eines, meinem Unternehmen angemessenen Vermögens, habe ich hier eine eigene Materialwaaren-Handlung errichtet, und zu einem desto bessern Anfange meines Geschäfts, das Waarenlager des verstorbenen Herrn J. Bretschinger käuflich an mich gebracht.

Indem ich mir die Freiheit nehme, Ihnen dieses ergebenst bekannt zu machen, erbitte ich mir Ihr geneigtes Zutrauen und Ihre gütige Beförderung meines Unternehmens.

Ich lege Ihnen hier mein vollständiges Waaren-Verzeichniß bei, und bitte ergebenst, mich mit Ihren Befehlen und Aufträgen zu beehren. Rechnen Sie auf meine Pünktlichkeit in Ausführung derselben, und auf meinen Eifer, Ihnen alle nur möglichen Vortheile zu verschaffen.

Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft mit der Bitte, von meiner Firma und Unterschrift Vormerkung zu nehmen.

Carl Bär.

Nachricht von Auflösung einer Handlungsgesellschaft.

Herren J. Lang und Comp. in Bern.

St. Gallen, den 20. Febr. 1829.

Wir geben uns die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß wir unsere, unter der Firma: Ernst und Schäfer

bestandene Handlungsgesellschaft von heute an mit freundschaftlichem Einverständnisse aufgelöst haben.

Die Liquidation und Berichtigung aller offenstehenden Rechnungen hat Herr Gustav Schäfer übernommen, an den Sie sich in allen, die erloschene Societät betreffenden Angelegenheiten zu wenden belieben.

Empfangen Sie unsern herzlichen Dank für das uns gemeinschaftlich geschenkte Zutrauen, und genehmigen Sie die Versicherung unserer Hochachtung und Ergebenheit.

Georg Ernst hört auf zu unterzeichnen:

Ernst und Schäfer.

Gustav Schäfer hört auf zu unterzeichnen:

Ernst und Schäfer.

Herren J. Lang und Comp. in Bern.

St. Gallen, den 21. Febr. 1829.

Daß die unter der Firma: Ernst und Schäfer bestandene Handlungsgesellschaft aufgelöst ist, und daß ich die Liquidation und Berichtigung aller offenstehenden Rechnungen derselben übernommen habe, werden Sie aus dem gestern darüber erlassenen Circulare ersehen haben.

Ich werde nun die seit zehn Jahren geführte Handlung in Eisenwaaren für meine alleinige Rechnung und unter meinem Namen:

Gustav Schäfer

fortsetzen, und ich bitte Sie meine allein gültige Unterschrift zu bemerken.

Ein meinem Wirkungskreis angemessener Fond, sichert mir die nöthigen Mittel zu meinen Unternehmungen, und diese, so wie meine ganze Handlungsweise werden immer von denjenigen Grundsätzen aus-

gehen, welche ich als die reinen Quellen eines guten Rufes und dauernden Wohlstandes bewährt gefunden habe.

Ich bitte Sie um Ihre Gewogenheit und um Ihr Zutrauen und empfehle mich Ihnen ergebenst.

Gustav Schäfer.

Nachricht daß ein Associe in eine Handlung getreten.

Lenzburg, den 2. Mai 1829.

Meine von Tag zu Tag sich immer mehr ausbreitenden Geschäfte erforderten, zu besserer Besorgung derselben eine Stütze für mich zu suchen.

Meine Wahl fiel auf Herrn Friedrich Kern, der in einem ununterbrochenen Zeitraume von zehn Jahren in meinem Comptoir arbeitete, und während dieser Zeit nicht allein ausgebreitete Kenntnisse entwickelte, sondern auch einen unermüdeten Eifer zeigte.

Von heute an nimmt er Theil an der Handlung und wird mit mir unterzeichnen, was Sie zu bemerken belieben.

Wir werden den nemlichen Geschäftsgang wie bisher mit aller nur möglichen Thätigkeit und Pünktlichkeit fortsetzen.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer aufrichtigen Hochachtung, und schenken Sie uns auch fernerhin Ihr freundschaftliches Zutrauen, dessen wir uns immer würdiger zu machen suchen werden.

Carl Körber.

Herr Fr. Kern wird unterzeichnen: Carl Körber.

Offerte.

Herrn J. Waßmer in Baden.

Basel, den 1. Juli 1829.

Heute eingegangenen Nachrichten aus Hamburg zufolge, herrscht dort eine große Bewegung, weil die von allen Seiten her eingehenden Berichte eine neue Lebhaftigkeit im Handel erregen. Ich theile Ihnen hier einen Auszug aus dem Schreiben meines Correspondenten mit, damit Sie darnach Ihre Maaßregeln ergreifen, und bestimmen können, wie Sie Ihre Aufträge einrichten wollen.

„Nur unvorhergesehene Unfälle, schreibt er, können die schönen Erwartungen zernichten, zu welchen uns dieß Jahr die unerschöpfliche Wohlthätigkeit der Natur berechtigt. Die Oliven und Mandeln versprechen eine reichliche Ernte, allein die Rosinen lassen nur die Hälfte ihres gewöhnlichen Ertrags hoffen. Die Corinthischen-Rosinen hingegen, und die von Zante und Patras stehen vortrefflich. Sollte auch die Traubenlese nach den jetzigen Aussichten ausfallen, so dürfte man sicher darauf rechnen, daß dieser Artikel um dreißig Prozent fallen würde. Ungefähr dieselben Nachrichten erhalten wir in Betreff der Rosinen und Baumwolle von Smyrna. Die äusserst ergiebige Ernte des Carolinischen Reises verspricht uns wohlfeilere Preise. Der Pfeffer ist nicht so gut gerathen, und wird kaum eine halbe Ernte geben; das Aufschlagen dieses Artikels ist eine nothwendige Folge hievon. Die Gewürznelken haben aufs neue aufgeschlagen. Unfehlbar werden aber die Preise etwas billiger werden, wenn die bevorstehende Ernte den vortrefflichen Aussichten entspricht, und einige erwartete Schiffe an=

gekommen sein werden. Die Indigo-Pflanzungen stehen auf der Carolina gut; mittelmäßig in Ost-Indien; auf der Louisiana immer schlechter; auf St. Domingo am besten. Der Preis dieser letztern Gattung wird um 10 bis 15 Prozent fallen, und damit werden auch die Preise der übrigen sich herabstimmen, wenn nicht irgend ein unglücklicher Zufall diese angenehme Erwartung täuscht. Raffinirter Zucker sowohl, als Caffee, sind im Preise gestiegen, und ohne allen Zweifel werden sie höher gehen, oder doch sich wenigstens so behaupten. Der Taback wird eben keiner merklichen Veränderung unterworfen sein."

In der Beilage finden Sie einen vollständigen Pries-Courant von allen diesen Waaren. Sollten Sie in Zukunft ähnliche Nachrichten zu erhalten wünschen, so rechnen Sie auf meinen Diensteifer, wenn ich im Stande bin, Ihnen nützlich zu werden.

Mit Achtung und Ergebenheit, rc.

E. A. Merian.

Herrn E. Berger in Thun.

Bern, den 18. Merz 1829.

Bei Uebersendung der Inlage, welche ich Ihnen in Folge des Auftrags Herrn Großmann in Aarburg zugehen lasse, ergriefe ich die Gelegenheit, Ihnen meinen Preis-Courant zu übersenden, mit der Bitte, im Fall Ihnen ein Verkehr zwischen uns zuträglich scheint, mich mit Ihren Befehlen zu beehren. Sie können darauf zählen, daß ich mich bemühen werde, solche mit Eifer und Pünktlichkeit zu vollziehen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung, rc.

J. G. Walty.

Herrn A. Ziegler in Solothurn.

Zürich, den 1. Juli 1829.

Herr Hollard in hier war so gütig, uns auf Ihr Haus aufmerksam zu machen, und da wir nicht allein von Ihrer Rechtschaffenheit versichert worden sind, sondern auch erfahren haben, daß Sie bedeutende Aufträge ertheilen, so erlauben wir uns, Ihnen unser Fabrikat anzubieten, wovon wir hier einen Preis-Courant beischließen.

Wir können hoffen, daß, wenn Sie unsere Handlungsweise und die Art, wie wir den Vortheil unserer Freunde befördern, recht kennen, Sie auch geneigt sein werden, einen Verkehr fortzusetzen, welcher in der Folge für beide Theile vortheilhaft werden kann.

Wir schmeicheln uns, recht bald mit Ihren Aufträgen beehrt zu werden, in welcher Erwartung wir Ihnen uns bestens empfehlen.

Imhof und Comp.

Antwort.

Herren Imhof und Comp. in Zürich.

Solothurn, den 6. Juli 1829.

Durch die vortheilhafte Meinung von mir, welche Sie in Ihrem Geehrten, vom 1. d. M. zu erkennen geben, fühle ich mir sehr geschmeichelt. Mit Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, um in nähere Bekanntschaft mit Ihnen zu treten. Zwar sind gegenwärtig meine Bestellungen nicht beträchtlich; um indessen einen Anlaß zu einem Verkehr zwischen uns zu

geben, bitte ich Sie, die auf inliegendem Verzeichnisse bemerkten Waaren an mich zu befördern.

Wenn Sie diese Probebestellung so erfüllen, wie ich es nach Allem dem, was man mir von Ihrem Eifer versichert hat, hoffen darf, so werde ich Ihnen in der Folge beträchtlichere ertheilen.

Mit Hochachtung, ꝛc.

A. Ziegler.

Speditions-Offerte.

Herrn J. Rychner in Aarau.

Schaffhausen, den 14. Nov. 1829.

Obgleich ich bisher nicht das Vergnügen hatte, im Verkehr mit Ihrem Hause zu stehen, so veranlaßt mich doch der Umstand, daß die Handlung des sel. Bach aufgelöst ist, Ihnen meine Dienste höflichst anzubieten.

Ich weiß, daß Ihr Handel fast ganz für eigene Rechnung geht, folglich von Ihnen wenig anders, als durch den Weg der Spedition zu gewinnen ist. So sehr ich nun wünsche, auch in anderweitige Geschäfte mit Ihnen zu treten, so begnügt sich jetzt doch jeder gute Kaufmann mit bloßen Speditions-Aufträgen, wenn sie nicht zu sehr ins Detail gehen. Daß die Ihrigen nicht von der Art sind, weiß ich schon längst, und daß Sie eben deßwegen bei Ihren Spediteurs eine gewisse Auswahl treffen müssen. Die Solidität meines Hauses wird Ihnen durch seinen Ruf genügend bekannt sein, ohne sie Ihnen noch insbesondere anrühmen zu dürfen.

Ich schließe in der Hoffnung, daß Sie wenigstens das Anerbieten meiner redlichen Dienste nicht als Zudringlichkeit ansehen werden, und bin ergebenst

H. A. Senn.

Bewerbungen um neue Handlungs-Verbindungen.

Herrn J. A. Mallet in Freiburg.

Winterthur, den 15. August 1829.

Ich habe Ihr Fabrikat bisher so ziemlich mit Nutzen aus der zweiten Hand bezogen. Nun aber hat mir Herr Chatonnoy die Art, wie Sie Ihre Freunde behandeln, so vortheilhaft geschildert, daß ich es rathsam finde, selbst einmal an der Quelle zu schöpfen, wenn mein Interesse dadurch erhöht werden kann.

Daher bitte ich Sie, mir umgehend Ihre neuesten Muster einzusenden, und zugleich die billigsten Bedingungen, unter welchen ich meinen nicht unbedeutenden Bedarf von Ihnen beziehen kann, mitzutheilen.

Ich zahle gewöhnlich in kurzen Rimessen nach Empfang der Faktura, wenn Sie nicht vorziehen, zwei Monate dato auf mich zu trassiren, ohne daß der Cours mir nachtheilig wird.

Ueber meine Solidität und die Art wie ich meine Geschäfte treibe, kann Ihnen Herr J. A. Daler daselbst die erforderlichen Aufschlüsse geben.

Ergebenst, ꝛc.

F. L. Reiner.

Herrn Delarue in Genf.

Trogen, den 17. Merz 1829.

Herr Huber in Herisau war so gütig, mir die Adresse Ihres Hauses mitzutheilen, und mich zu versichern, daß der Schnupftabak ein Hauptgeschäft in Ihrer Handlung ausmache, und daß Sie hievon nicht allein die besten Waaren verschaffen, sondern auch billige Preise machen können.

Ich habe von Ihrem Platze nie etwas bezogen, und kenne Ihre Preise der verschiedenen Sorten dieses Artikels nicht. Ich ersuche Sie daher, mich mit diesen sowohl als mit Ihrem Gewichte vertraut zu machen, und mir Ihre Bedingungen zu eröffnen.

Ueberzeugt von Ihrer Rechtschaffenheit, will ich indessen einen Versuch machen. Belieben Sie mir von vier verschiedenen Sorten, von einer der besten, einer mittlern und einer geringern, je 2 Zentner, durch Vermittlung der Herren Veith und Aeschlimann in Bern zu übersenden. Es hängt ganz davon ab, wie ich mit diesem Versuch zufrieden bin, um Ihnen bedeutendere und vortheilhaftere Bestellungen zu geben.

Den Betrag Ihrer Rechnung können Sie auf die Herren Veith und Aeschlimann entnehmen, die Ihre Tratte auch ohne weiters honoriren werden.

Mit Achtung und Ergebenheit, rc.

C. G. Schmidt.

Herrn L. Amiet in Solothurn.

Basel, den 14. Nov. 1829.

Ich bin überzeugt, daß meine Waaren manchen Stoff zu einem nützlichen Verkehr zwischen uns liefern könnten, und dieß hat meine Aufmerksamkeit auf Sie geleitet, besonders da mir eine gegenseitige Annährung

so höchst schmeichelhaft wäre. Meinem dortigen Handelsfreunde, dem Herrn Vogelsang, überlasse ich es, Ihnen meine Handlungsweise aufrichtig auseinander zu setzen.

Aus dem beifolgenden Preis-Courant ersehen Sie das Verzeichniß und die Preise aller Waaren, welche einen Hauptgegenstand meiner Handlung ausmachen. Von diesen Preisen gestatte ich bei baarer Bezahlung noch 5 Prozent, oder 6 Monate Credit.

Ich zweifle nicht, daß Sie einen bedeutenden Unterschied zwischen meinen Preisen und denen finden werden, welche Ihnen von Andern für ganz gleiche Waaren angesetzt werden. Eine Bestellung als Probe, der ich entgegen sehe, wird Sie hievon überzeugen.

Höflichst empfiehlt sich Ihnen, ꝛc.

Fr. Leu.

Bestellungsbriefe.

Herren Snell und Comp. in Hamburg.

Basel, den 20. Merz. 1829.

Für Ihre gütigen Dienstanerbietungen in Ihrer werthen Zuschrift vom 1. d. M. danke ich Ihnen verbindlichst. Mit Vergnügen reiche ich die Hand zu einer Geschäftsverbindung zwischen uns, und hoffe um so mehr, unsern Briefwechsel bald recht lebhaft zu sehen, da mein Freund, Herr Merian, mir die Versicherung giebt, daß ich einer vorzüglich guten Ausführung meiner Aufträge versichert sein kann.

Bei Waaren-Entbietungen werden Sie mir, wie meine andern Freunde, zwei Monate Respiro zugestehen, und die Tratten meiner auswärtigen Correspondenten, so wie meine eigenen Abgaben, welche jedoch nur bei einem zu erwartenden Gewinne statt finden, für ein 1/3 p. % Provision honoriren; auf meine Pünktlichkeit können Sie rechnen.

Senden Sie mir gefälligst durch Vermittlung der Herren Keller und Witt in Augsburg:

20,000 Pfund Sirop in Tonnen zu 700 Pfund.
5,000 „ f. ord. rein schmeckenden St. Dom. Caffee in Fässern.
3 Ballen engl. Pfeffer

zu den niedrigsten Preisen und unter Besorgung der Assekuranz. Ich bitte aber, die Sendung möglichst zu beschleunigen, und mir über jeden Artikel besondere Faktura zu ertheilen.

Inliegend empfangen Sie:

Crt. Fl. 3000 } auf Braun und Van Velten in
— 2000 } Rotterdam, zahlbar in Amsterdam,
— 1500 } 2 Mt. dato, in eigenen Briefen.

Belieben Sie selbe zum höchstmöglichen Cours umzusetzen, und dagegen den Herren Euolis und Comp. in London in kurzem Papier . Lstrl. 350
so wie an Gemler u. Comp. in Exeter „ 130.6
2 Monate dato zu remittiren.

Ergebenst, rc.

E. A. Ammann.

Antwort.

Herrn E. A. Ammann in Basel.

Hamburg.

Beehrt mit Ihrem Werthen vom 20. v. M. bekennen wir den Empfang Ihrer Rimesse von

Crt. Fl. 3000 }
— 2000 } auf Braun und Van Velten in Rotterdam.
— 1500 }

Wir haben dieses Papier, obgleich auf einen Nebenplatz gezogen, zu 103 1/2 p. % begeben, und Ihrer Rechnung Mk. Bco. 7393. 6 ßl. dafür gut geschrieben. Den Herren Euolis und Comp. in London übermachen wir heute Lstrl. 350, acht Tage dato, auf Smith und Blay, wofür Sie à 34 ßl. 4 mit Mk. Bco. 4506. 4 ßl. belastet sind. Für die an die Herren Gemler und Comp. in Exeter remittirten Lstrl. 130. 6 à 2 Monat dato, auf Brook und Comp. in London, stehen Sie à 34 ßl. 1 mit Mk. Bco. 1665. 10 debitirt.

Von den uns gütigst aufgetragenen
20,000 Pfund Sirop
5,000 „ f. ord. reinschmeckenden Kaffee, und
3 Ballen Pfeffer
haben wir nicht nur Nota genommen, sondern auch den Sirop zu 21 Mk. 4 ßl., und den Kaffee zu 12 1/2 ßl. für Sie eingekauft. Diese Waaren werden Morgen nach Augsburg abgehen, und wir sind beschäftigt auch den Pfeffer aufzusuchen, um selbigen sogleich nachzusenden.

Mit dem Kaffee hoffen wir Ihre ganze Zufriedenheit, sowohl in Hinsicht der Güte, als auch der Preise zu erlangen; diesem wird eine Erhöhung bevorstehen. Ueber den Gang der Preise vom Sirop läßt sich nichts

bestimmen, er ist immerwährender Veränderung unterworfen, aber für reine und gute Waare haben wir gesorgt.

Wir grüßen Sie ergebenst, ꝛc.

Snell und Comp.

Herrn Leich in Leipzig.

Zürich.

Zu Ihrer etablirten Handlung wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Glück. Von Ihrer Firma und Unterschrift habe ich Vormerkung genommen, und bin gerne bereit, in ansehnliche und nützliche Geschäfte mit Ihnen zu treten.

Voll Vertrauen, daß Sie meine Aufträge mit der Genauigkeit und Billigkeit ausführen werden, die ich von meinen Handlungsfreunden in eben dem Grade erwarte, als ich selbst gegen dieselben auf die gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten bedacht bin, erbitte ich mir von Ihnen, zu einem Anfange unserer Verbindung: 2 Faß Kaffee, von einem guten Mittel-Martinique und von schöner Farbe. Ich hoffe aber, denselben noch im Preise zu erhalten, wie er zu Anfang dieses Monats verkauft worden ist.

Ob ich Ihnen den Betrag nach zwei Monaten baar einsenden soll, oder ob Sie denselben auf mich entnehmen wollen, das überlasse ich Ihnen selbst.

Entspricht dieser Anfang unserer beiderseitigen Geschäfte, wie ich hoffe, meinen Erwartungen, so können Sie versichert sein, daß bald mehrere und bedeutendere Bestellungen nachfolgen werden.

J. Ziegler.

Herrn B. Rüttler in Triest.

Genf.

Durch unsern gemeinschaftlichen Freund, Herrn P. Lohmann in Altona, ist mir Ihr Haus als eines der solidesten und sichersten empfohlen worden. Da nun eingetretene Mißverhältnisse zwischen mir und meinem bisherigen Commissionnair in Triest mich zu einer andern Wahl veranlaßen, so wende ich mich an Sie, in der zuversichtlichen Erwartung, daß Sie mich eben so pünktlich und reel, wie meinen Freund, behandeln werden.

Zum Anfange unserer künftigen größern Geschäfte übersende ich Ihnen hiemit 7000 fl. Cour., auf Franz Joseph Großing in Augsburg, zwei Monate nach dato, mit dem Auftrage, den Betrag einzukassiren, und dafür die hierunten bemerkten Waaren für mich einzukaufen, wie Sie dieselben für mich am vortheilhaftesten finden; da mein Freund mich versichert hat, daß ich mich hiebei ganz auf Ihre Einsicht und Klugheit verlassen könne. Haben Sie die Güte, die Güter mit dem ersten abgehenden Schiffe an Herrn P. Lohmann in Altona zu verladen, auch für gute Verpackung der Waaren zu sorgen. Ich glaube, daß es bei den gegenwärtigen Umständen kaum nöthig sein werde, die Güter assekuriren zu lassen; doch überlasse ich dieß ganz Ihrem Ermessen, und ersuche Sie, deßhalb das Erforderliche zu verfügen.

Ich sehe einer baldigen und guten Besorgung meiner Aufträge entgegen, und werde mich freuen, wenn ich dadurch Veranlassung zu bedeutendern Aufträgen erhalten werde.

Ergebenst, rc.

M. Courvoisier.

Anfragen um Credit.

Herren Jenni und Rösch in Lübeck.

Luzern.

Inliegendes Circular benachrichtigt Sie von meinem Etablissement, das ich nach vorherigem Beweis über den Besitz des hiezu erforderlichen Vermögens, in vorigem Jahre hier gegründet habe.

Nun erfordern meine Geschäfte ein Wechselhaus, das mir einen meinem Vermögen angemessenen Credit eröffnet, und in dieser Hinsicht sind Sie mir von Herrn L. R. Brenner in Frankfurt so wohl empfohlen worden, daß ich mich voll Zuversicht auf Ihre Geneigtheit an Sie wende.

Haben Sie die Güte, mir bald zu melden, ob Sie sich mit mir in Geschäfte einlassen wollen, und unter welchen Bedingungen? In diesem Falle bitte ich, mir zu bestimmen, bis auf welche Summe ich mich bei Gelegenheit Ihres Credits bedienen darf.

Nach meinen Umständen können Sie sich erkundigen; denn ich darf mit Gewißheit voraussetzen, daß von jedem rechtschaffenen Mannne die Antwort günstig für mich ausfallen werde.

Ergebenst, rc.

A. F. Girad.

Herrn M. Lutz in Amsterdam.

Aarburg.

Meine seit drei Jahren bestehende Handlung hat einen so glücklichen Fortgang, daß ich nun auch einen größern Credit bedarf, und mich genöthigt sehe, in

Verbindung mit einem Hause zu treten, dem ich in Zukunft meine Wechselgeschäfte anvertrauen kann. In der Wahl glaube ich Ihnen den Vorzug schuldig zu sein.

Ich ersuche Sie nun, mir gefälligst zu melden, ob Sie mir Ihr Zutrauen schenken wollen, und für welche Summe ich in Zukunft auf die Acceptation der auf Sie gezogenen Tratten sichere Rechnung machen kann.

Ihr ergebener, 2c.

M. Roschi.

Herrn J. E. Schlick in Augsburg.

St. Gallen.

Die Auflösung des Hauses Gabriel und Herzog, mit dem ich seit acht Jahren vortheilhafte Wechselgeschäfte gemacht habe, setzt mich in den Fall, eine andere Verbindung anzuknüpfen, weil ich zur Betreibung meiner ausgebreiteten Geschäfte eines ansehnlichen Wechsel-Credits bedarf, den mir diese Herren bisher auch gern bewilligten, weil sie sich vollkommen ruhig dabei fühlten.

Ich wende mich nun an Sie mit der Anfrage, ob Sie mich gleiches Zutrauen wollen genießen lassen, wobei Sie versichert sein können, daß ich Ihren Credit nur so weit benutzen werde, als meine reellen Waarengeschäfte es erfordern, daher nie eine Spur von Wechselreiterei dabei entstehen soll.

In Erwartung Ihrer Antwort empfehle ich mich Ihnen ergebenst, 2c.

J. Treutter.

Briefe verschiedenen Inhalts.

Erkundigung.

Herr A. Zay in Solothurn.

Bremen.

Herr A. Bläsi, mit dem ich seit mehreren Jahren keine Geschäfte mehr mache, überträgt mir eine Commission, die sich auf achttausend Gulden belaufen kann, und verspricht, mich mit Remessen a Uso zu decken.

Die vielen traurigen Erfahrungen, die ich seit einigen Jahren gemacht habe, gebieten mir die größte Vorsicht; daher ersuche ich Sie freundschaftlich, mir genaue Nachricht von den Umständen des Herrn A. Bläsi zu geben, weil ich nicht weiß, ob diese seit Unterbrechung unseres Verkehrs, nicht eine andere Wendung genommen haben möchten.

Sein Sie versichert, daß ich die größte Verschwiegenheit beobachten werde, und geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen, sowohl bei ähnlichen, als bei andern Gelegenheiten nützlich sein zu können.

Ihr ergebenster

J. G. Denant.

Antwort.

Herrn J. G. Denant in Bremen.

Solothurn.

Die Umstände des Herrn A. Bläsi haben sich seit einigen Jahren beträchtlich verbessert, und sein Geschäft

gewinnt täglich mehr Bedeutung. Ich sehe daher keine Gefahr, wenn Sie die von ihm erhaltene Commission effektuiren wollen. Er ist behutsam in seinen Unternehmungen, pünktlich in der Bezahlung, unermüdet in der Arbeit, und hält jederzeit Wort; kurz, er besitzt die nöthigen Eigenschaften eines rechtschaffenen Kaufmanns.

Sein Vermögen ist zwar nicht viel mehr als mittelmäßig; allein seine Ausgaben und seine Lebensart sind darnach berechnet.

Ich meinerseits würde keinen Anstand nehmen, ihm achttausend Gulden anzuvertrauen.

Mit Achtung und Ergebenheit, ꝛc.

A. Zay.

Anzeige von Credit-Benutzung.

Herren Hirsbrunner u. Comp. in Augsburg.

Winterthur.

Ich war so frei, den Herren Maier und Bär in Altona einen Credit von fl. 4000 bei Ihnen zu eröffnen, weil diese Freunde verschiedene Einkäufe für mich zu besorgen haben.

Ich ersuche Sie demnach, ihre Tratten zwei Monate dato für meine Rechnung gefälligst anzunehmen, und sich meiner pünktlichen Deckung sicher zu halten. Sollten Sie vielleicht zu einem für mich vortheilhaften Course auf mich abgeben können, so wäre mir dieß um so lieber; Ihre Dispositionen würden prompten Schutz bei mir finden.

Ergebenst, ꝛc.

J. Berger.

Anfrage in Bezug auf vorigen Brief.

Herren Hirsbrunner u. Comp. in Augsburg.

Altona.

Wir haben von Herrn J. Berger in Winterthur einen Auftrag zum Einkauf verschiedener Waaren erhalten, im Betrag von etwa fl. 4000, die uns bei Ihnen, zwei Monate dato angewiesen sind. Da wir nun nicht gerne auf Jemand ziehen, ohne von der richtigen Annahme unserer Tratte hinlänglich versichert zu sein, so sind wir so frei bei Ihnen anzufragen, ob Sie wegen dieses Credits bereits die nöthige Anweisung erhalten haben oder nicht? Wir fühlen uns zu dieser Vorsicht um so mehr bewogen, da wir noch in keinem Geschäfts-Verkehr mit Herrn Berger gestanden sind.

Mit Achtung empfehlen sich Ihnen

Maier und Bar.

Antwort.

Herren Maier und Bär in Altona.

Augsburg.

Höflichst beantwortend Ihr werthes Schreiben vom 28. d. M. melden wir Ihnen, daß Sie getrost fl. 4000 auf uns abgeben können, wir werden sie zu Lasten des Herrn J. Berger in Winterthur prompt verehren.

Sie haben da die Bekanntschaft eines sehr soliden Mannes gemacht, zu der Sie sich Glück wünschen können. Er thut sehr viel in Colonial-Waaren, und kann Sie, wenn Sie ihn gut und billig behandeln, lebhaft und nützlich beschäftigen.

Ihre ergebensten

Hirsbrunner und Comp.

Beschwerde über erhaltene Waaren.

Herren N. N. in Wien.

Die mit Ihrem Werthen vom 2. d. M. fakturirten zwei Gebinde trockenen Grünspan sind mir gestern richtig zugekommen. Nach Ihren Zusicherungen sollte ich gute trockene Qualität erhalten; allein bei Untersuchung der Waare finde ich von allem dem keine Spur, wohl aber weiche und feuchte Brode, von denen nur einige wenige keinen Tadel verdienen. Unmöglich können Sie mir wissentlich diese Waare zugetheilt haben; ich vermuthe daher, daß sie Ihnen gar nicht zu Gesicht gekommen ist.

Wäre Ihre Tratte nicht schon acceptirt, so würde ich sie unter solchen Umständen ohne weiters mit Protest zurücklaufen lassen; denn es ist nichts weniger als löblich, daß Sie das in Sie gesetzte Zutrauen so mißbrauchen. Sie haben mir wirklich alle fernern Versuche mit Ihnen entleidet, wofern Sie nicht darauf denken werden, mich auf eine angemessene Art zu entschädigen.

Ergebenst, rc.

C. P. Dinger.

Antwort.

Herrn C. P. Dinger in Rorschach.

Wien.

Wir haben hiemit das Vergnügen, Ihre geehrte Zuschrift vom 28 v. M. zu beantworten. Erlauben Sie, werther Freund, Ihnen zu bemerken, daß Sie zu hart über den Ihnen gesandten Grünspan urtheilen. Wären wir nicht von dessen schöner Qualität hinläng-

lich überzeugt, so würden wir vielleicht Ihre empfindlichen Angriffe übergehen; so gebietet es aber unser Ehrgefühl, Ihnen mit wenigem zu sagen, daß wir von demselben Grünspan sehr ansehnliche Partieen in dortige Gegenden verschickt haben, worüber man uns allgemein Beifall zu erkennen gab. Wie geht es zu, daß der Ihrige nicht denselben Effect gethan, da es doch eine und dieselbe Waare ist? — Sein Sie versichert, daß wir nicht Geschäfte machen, um unsern Gewinn durch schlechte Waare und hohe Preise zu vergrößern; nein, wir beabsichtigen stets unserm Hause einen ehrenvollen Ruf zu verschaffen, und thun gerne auf jedes Geschäft Verzicht, von dem wir nicht glauben unsere Freunde nach unsern Grundsätzen bedienen zu können. Lassen Sie es daher mit dem ersten Versuche nicht bewenden, die folgenden sollen Ihnen gewiß eine bessere Meinung von uns beibringen, wenn wir je etwas gegen Sie versehen haben sollten.

Mit Achtung und Ergebenheit, ꝛc.

N. N.

Auftrag, eine Anweisung einzukassiren.

Herrn J. Henni in Thun.

Basel.

Es hat sich vor einiger Zeit ein Fremder, mit Namen Heinrich Schulz von Thun hier aufgehalten, der mir für gelieferte Waaren 450 Franken schuldig geworden ist. Da ich nun seit 3 Monaten die mir gleich nach seiner Rückkehr versprochene Zahlung nicht erhalten habe, so bitte ich Sie, ihm die beifolgende Anweisung zur Annahme zuzustellen, und mir nach Eingang der Zahlung den Belauf des Ganzen zuzusenden. Sie werden mich durch Erfüllung dieses Auftrags sehr verpflichten.

Ergebenst, ꝛc. E. J. Funk.

Klage, daß ein Commissionär vom Verkauf gesandter Leinwand nichts meldet.

Herrn C. F. E. Rohr in Hamburg.

Langenthal.

Schon seit zehn Monaten sehe ich von Posttag zu Posttag Ihrer weitern Nachricht, wegen der an Sie gesendeten 8 Päcke Linnen vergebens entgegen. Meine Unruhe würde zwar noch größer sein, hätten Sie mir nicht den richtigen Empfang derselben angezeigt; dessen ungeachtet vermag ich mir doch keine Ursache zu denken, was Sie abhalten kann, von Ihrer Ordnung abzuweichen, die mir jederzeit Ihr werthes Haus so schätzbar gemacht hat. Sie können sich leicht vorstellen, daß mir daran gelegen sein muß, zu wissen, ob Sie diese Waare abgesetzt haben, oder nicht, besonders da ich Ihnen ausdrücklich meldete, wie sehr ich den baldigen Absatz derselben wünsche. Wichtige Umstände müssen Sie zu diesem Stillschweigen veranlaßt haben, sonst wären Sie gewiß Ihren Versicherungen, daß Ihnen die Fortdauer meiner Freundschaft nicht gleichgültig sei, treuer nachgekommen. Verzeihen Sie daher, wenn ich Sie inständigst bitte, mich umgehend aus meiner Verlegenheit zu reißen, und mir die verlangte Auskunft zu ertheilen.

G. H. Lenz.

Antwort.

Herrn G. H. Lenz in Langenthal.

Hamburg.

Beinahe kann ich es Ihnen nicht verdenken, daß Sie mein langes Stillschweigen in einige Unruhe versetzte. Allerdings mußte ich in Ihren Augen als sehr saumselig

erscheinen; allein in demselben Augenblicke, als Sie mich vielleicht Ihres Zutrauens unwürdig hielten, war ich am meisten für Ihr Bestes besorgt, und beendigte das mir aufgetragene Geschäft, wie ich hoffe, zu Ihrer völligen Zufriedenheit. Wahr ist es, ich hätte vor 3, ja schon vor 5 Monaten Ihre 8 Päcke Linnen verkaufen können; bald aber hieß mich ein zu geringer Preis, bald wieder ein Verkauf auf Zeit, wobei Sie keinen wahren Vortheil ziehen konnten, anhalten und auf günstigere Zeiten warten. Einige hiesige Commissionärs derselben Waarenartikel trugen kein Bedenken, loszuschlagen, in der Meinung, es sei besser jetzt zu verkaufen, als die Güter länger lagern zu lassen, ich aber hatte bereits einen Wink, daß diese Waaren viel Nachfrage haben würden. Noch mehr! man fragte schon bei mir aus verschiedenen Gegenden an, und nun hielt ich es für eine glücklichere Speculation, noch einige Zeit abzuwarten. Und meine Speculation ist gelungen. Ich habe Ihre Waaren sämmtlich zu einem sehr guten Preise, dem höchsten, den Sie mir aufgaben, gegen baare Zahlung abgesetzt, wie Ihnen beiliegende Verkaufsrechnung eine bestimmtere Auskunft geben wird. Ich erbitte mir daher Ihre Befehle, wie, und auf welchem Wege ich Ihnen den Betrag zu übermachen habe. Möchte ich nun bei Ihnen nicht nur entschuldigt, sondern auch gerechtfertigt, und möchten meine Bemühungen so glücklich sein, Ihr mir jederzeit gegönntes Zutrauen zu erneuern.

Ergebenst, ꝛc.

C. F. E. Rohr.

Wechselbriefe.

I. Beispiel eines eigenen oder trockenen Wechselbriefes.

Nürnberg, am 20. Juli 1829. Werth fl. 500,
im 24 Guldenfuß.

Nach vier Wochen zahle ich für diesen Wechselbrief an Herrn Heim fünfhundert Gulden im Vierundzwanzig-Guldenfuß. Den Werth habe ich baar erhalten.

Johann Klein.

Dieses Beispiel ist aufs einfachste gestellt. Es zeigt durch das Bekenntniß: „den Werth habe ich baar erhalten," daß Helm die fl. 500 auf einen Monat gelehnt bekommen habe. Nach der Angabe des Orts und der Zeit oben, wo und wann der Wechsel ausgestellt worden ist, findet man die Wechselsumme in Zahlen oder Ziffern ausgedrückt. Statt: Werth fl. 500 kann es auch heissen: Gut für fl. 500. — Dieß könnte auch weggelassen werden, ohne daß der Wechsel an seiner Gültigkeit verlöre; im Texte muß die Summe mit Buchstaben ausgedrückt werden. Fände sich eine Verschiedenheit zwischen der Summe mit Ziffern und der mit Buchstaben; z. B. stände oben mit Zahlen 550 oder 5000, und im Texte mit Buchstaben Fünfhundert, so wird die mit Buchstaben geschriebene als die alleingültige angenommen.

Statt: Nach vier Wochen zahle ich, kann es auch heissen: Vier Wochen nach Dato, oder à Dato, zahle ich; und statt: für diesen Wechselbrief, auch: für diesen eigenen, oder: für diesen einzigen, oder für diesen Sola-Wechsel (Brief). Die Beisätze: eigenen, einzigen, sola (oder für diesen meinen), sind nicht nothwendig; denn der Ausdruck: „für diesen Wechsel," bezeichnet schon hinlänglich, daß nur ein Wechselbrief, und zwar dieser und von diesem, ausgestellt wurde.

Der Werth der 500 Gulden, oder die Münzsorte, ist hier durch: im 24 Guldenfuß, bestimmt, und es dürfen also die Münzsorten bei der Bezahlung gegeben werden, welche im Handel gewöhnlich im Gange sind. Stände aber statt im 24 Guldenfuß: in Conventionsthalern zu fl. 2 2/5, oder in

Kronenthalern zu 2 fl. 42 kr., oder in Dukaten zu 5 1/2 Gulden, so kann dieß von zwei Seiten angesehen werden: einmal als Bestimmung des Werthes, den die 500 Gulden haben, und dann als Bestimmung der Münzsorte, in welcher sie ausbezahlt werden sollen. In der Regel wird das letzte angenommen, nämlich, daß der Wechsel mit Conventionsthalern, Kronen oder Dukaten (und nicht etwa in 24-Kreuzer Stücken) zu bezahlen sei. Doch bestimmen manche Ortsgesetze hierin anders.

Klein ist hier der Aussteller des Wechsels und der (Wechsel-) Schuldner. Helm der Inhaber, der Empfänger des Wechsels, und also der (Wechsel-) Gläubiger.

Die Stelle am Ende des Wechsels: den Werth (oder die Valuta) habe ich baar erhalten, ist nach den meisten Wechselgesetzen nothwendig. Sie zeigt, daß Helm wirklich dieß Geld dem Klein gegeben habe, enthält eine Bescheinigung, und hebt die Einrede, die Klein machen könnte, daß er kein Geld empfangen habe. Stände statt dessen: Den Werth in Waaren erhalten; oder: den Werth in Rechnung; oder: um den Werth verstanden, so würde dieß auf andere Verhältnisse weisen und anzeigen, daß kein baares Vorlehn statt fand.

Der Zusatz zu: Den Werth baar empfangen, und leiste gute Zahlung, und etwa noch: und nehme Gott zu Hülfe, hat keine Wirkung, und ist also unnöthig.

Wichtiger kann der Zusatz sein: und leiste gute Zahlung unter Verpfändung meines Vermögens, oder meiner Hab und Güter, oder einer besonders bezeichneten Hypothek, wo auf aussergerichtliche Hypotheken geachtet wird, was aber an wenigen Orten der Fall ist.

Der Beisatz unter dem eigenen Wechsel: Zahlbar durch mich (selbst) an allen Orten wo ich anzutreffen, hat in so fern Folgen, daß die Zahlung auch ausser dem Orte, wo der Wechsel ausgestellt worden ist, gefordert werden kann, wenn der Schuldner Klein sich zur Verfallzeit anderswo befindet.

Eben so ist der Zusatz in dem eigenen Wechsel: Nach vier Wochen zahle ich gegen diesen eigenen Wechsel an Herrn Georg Helm oder dessen Ordre (dessen Verordnung, dessen Willen), in solchen Orten von Folgen, in welchen es erlaubt ist, eigene Wechsel zu verkaufen (zu giriren, zu indossiren).

Sind Zinsen bei einem eigenen Wechsel zu bezahlen, so können diese sogleich zur Hauptsumme geschlagen, und in unserm Formulare statt 500, gleich 502 fl. 30 kr. gesetzt werden; oder es kann auch heissen: Zahle ich.... fünfhundert Gul-

den, rc. nebst den Zinsen, ein halbes Prozent vom Monat. Diese letzte Bestimmung wäre vorzuziehen, da bei verspäteter Zahlung die Zinsen darnach vermehrt werden müssen, und es keiner besondern Klage wegen Verzugszinsen bedürfte.

Bei dem eigenen Wechsel kann auch der Unterschrift das Siegel oder Pettschaft vorgedruckt werden.

Eine besondere Classe der eigenen Wechsel sind die auf andere Orte zahlbar gestellten, oder die eigenen trassirten Wechselbriefe. Sie werden gewöhnlich durch die Messen veranlaßt, und sind daher auch meist auf Meßorte zahlbar gestellt; doch weil sie auch verkauft (cedirt, girirt) werden können, gehören sie eher unter die gezogenen oder trassirten Wechselbriefe.

II. Beispiel eines gezogenen oder trassirten Wechsels, in welchem drei Personen vorkommen.

Nürnberg, am 20. Julius 1829. Werth 600 fl. Current.

Acht Tage nach Sicht zahlen Sie für diesen (Sola=) Wechselbrief, an Herrn Wilhelm Petri, Sechshundert Gulden Current. Den Werth in Rechnung. Sie notiren ihn laut Bericht.

Johann Klein.

Herrn Carl Fugger in Augsburg.

Angenommen, am 22. Julius.
Carl Fugger.

Diesen Wechsel hat ebenfalls Klein ausgestellt, und heißt daher der Aussteller (des Wechsels). Fugger soll die Wechselsumme (600 fl.) für des Kleins Rechnung bezahlen: Klein ziehet also dieß Geld von jenem ein, und heißt daher Zieher, Trassant (Lateinisch Trassans, Trahens. Italien: il Traente. Französisch le Tireur); und Fugger, im Verhältniß zu ihm, der Bezogene, Trassat (Latein. Trassatus. Ital. Trattario). Kommt der Wechsel nach Augsburg, und er verspricht denselben zu bezahlen, und schreibt darunter: Angenommen oder acceptirt, am 22. Juli, Carl Fugger, so heißt man ihn den Acceptanten (Lat. Acceptans, Acceptator. Ital. Accettante. Franz. Accepteur).

Petri, der den Wechsel erhält und ebenfalls in Augsburg wohnt, heißt in Hinsicht des Wechsels, und des Acceptanten Fugger, der Wechsel-Inhaber. Obiger Wechsel ist bereits schon in Augsburg angekommen, und auch acceptirt worden. Fugger mußte den Tag der Annahme (22 Juli) hinzufügen, weil die Zahlungszeit sich darnach bestimmt (8 Tage nach Sicht).

Klein zahlt, durch die Forderung die er an Fugger hat, seine Schuld dem Petri; von jenem Fugger beziehet (trassirt) also Klein mittelbar die 600 fl., und dem Petri übermacht (remittirt) er dieselben. In dieser doppelten Beziehung bekommt auch dieser Wechselbrief zwei Namen: Tratte und Remesse oder Rimesse. Klein schreibt an Fugger: Ich habe für Rechnung des Herrn Petri 600 fl. auf Sie abgegeben, lösen Sie meine Tratte gefälligst ein; und an Petri: Inliegend erhalten Sie (Rimesse, Ital. Rimessa von) 600 fl. auf Herrn Fugger, ziehen Sie diese Rimesse gefälligst ein.

Klein ist also bei diesem Wechselbrief Trassant und Remittent zugleich. Auf den Fugger ziehet oder trassirt er seine Forderung (giebt auf ihn ab); dem Petri übermacht, remittirt er die ihm schuldige Summe.

Ein eben so einfacher, ja noch einfacherer, an einem andern Orte zahlbarer Wechsel, bei welchem sogar nur zwei Personen vorkommen oder Theil haben können, ist folgender, welcher, da dergleichen auf Messen häufig vorkommen, auch Meßwechsel genannt wird.

III. Beispiel.

Nürnberg, am 20. Febr. 1829. Werth 500 Thaler.

Zur Leipziger Ostermesse zahle ich für diesen Sola-Wechsel, an die Verordnung des Herrn Georg Helm, die Summe von Fünfhundert Thalern, in Louis-d'or zu fünf Thalern gerechnet. Um den Werth verstanden.

Johann Klein.

Auf mich selbst, zahlbar in Leipzig (und zu erfragen bei Herrn August Schulz).

Klein kann diesen Wechsel an Helm verkauft haben, um Geld zum Einkauf von Waaren, die er zur Messe bringen will, zu bekommen; und Helm kann mit diesem Wechsel einen Andern bezahlen wollen, oder etwa selbst auf die Messe reisen, sich den Betrag bezahlen lassen, und dafür Waaren einkaufen. In diesem Falle haben beide den Vortheil, daß Helm diese Summe nicht baar auf die Messe mitzunehmen, und Klein sie ebenfalls nicht mit nach Hause zu bringen hat. Man erkennet aber auch daraus, wie wichtig es ist, daß Wechselzahlungen pünktlich erfolgen: Helm würde keine Einkäufe machen können, wenn er diese Summe gar nicht, oder doch nicht zur rechten Zeit erhielte.

IV. Beispiel.

Nürnberg, am 20. Jul. 1829. Werth 600 fl. Current.

Nach Uso belieben Sie gegen diesen Prima-Wechsel, nach dem Willen des Herrn Georg Helm, Sechshundert Gulden Current zu bezahlen. Den Werth baar erhalten. Sie bringen denselben auf Rechnung des Herrn G. H. W. nach Bericht.

Johann Klein.

Herrn Carl Fugger in Augsburg.

Nöthigenfalls (oder: In Ermanglung der Zahlung) bei Herrn Wilhelm Petri.

Für mich an Herrn Paul Valenti. Werth in Rechnung.

Nürnberg, am 21. Juli 1829. Georg Helm.

Für mich an Herrn Adam Bulle. Werth in Rechnung.

St. Gallen, am 28. Juli 1829. Paul Valenti.

Die Eigenheiten dieses Wechsels wollen wir einzeln betrachten:

Erstens ist derselbe nach Uso oder a Uso zahlbar gestellt. Der Uso, oder die Zeit, nach welcher Wechsel, die a Uso gestellt sind, in Augsburg bezahlt werden, ist 15 Tage, vom andern Tag gezählt, nach welchem der Bezogene (Fugger) den Wechsel durch seine Acceptation (wie oben in N. II.) zu bezahlen verspricht. Geschiehet dieß etwa am 2. August, und er schreibt unter dem Wechsel: Angenommen am 2. August, Carl Fugger, so ist derselbe am 17. August verfallen oder zahlbar. (Der Umstand, daß daselbst nur die Mittwoche Wechsel bezahlt werden dürfen ꝛc. gehört nicht in unsere Erklärung).

Die zweite Eigenheit: „Sie bringen denselben (das heißt: Sie notiren den Betrag des Wechsels) auf die Rechnung des Herrn G. H. W." zeigt, daß entweder Klein gar nicht mit Fugger in Rechnung stehe, noch etwas bei ihm zu fordern habe; oder doch wenigstens, wenn er auch mit ihm in Verbindung steht, daß er diese 600 fl. nicht seiner Rechnung zur Last geschrieben haben wolle. Diese Stelle zeigt aber auch, daß G. H. W. mit Fugger in Verbindung stehe, und dem Klein erlaubt jene Summe für seine Rechnung zu ziehen. Der Name muß eben nicht ausgeschrieben sein, da ihn nur Fugger und Klein zu wissen brauchen, und jenem doch Nachricht von diesem gezogenen Wechsel gegeben, und der Name dann in derselben ausgeschrieben wird.

Die dritte Eigenheit dieses Wechsels ist der Zusatz am Ende desselben: Nöthigenfalls bei Herrn Wilhelm Petri. Dieß heißt man eine Adresse, Hülfs-Adresse, Neben-Adresse, Noth-Adresse. Sie zeigt an, daß der letzte Inhaber des Wechsels (hier Bulle) der die Wechselsumme einzuziehen hat, sich bei Petri melden soll, im Fall der Trassat Fugger dieselbe nicht bezahlen wolle.

Diese Adresse kann von dem Aussteller Klein, sie kann von einem der Giranten, Helm oder Valenti, hinzugefügt werden; oder von einem und dem andern zugleich. Hier, in unserm Beispiele, ist es nicht zu erkennen, von wem sie hinzugefügt worden ist. Oft wird indessen dieß doch nur durch die Buchstaben des Namens bemerkt; z. B. „Nöthigenfalls bei Herrn Wilhelm Petri, für Rechnung J. K., oder für P. V., und wir wissen dann, daß sie in jenem Falle für Rechnung des Klein, in diesem für die des Valenti bezahlt werden soll. Allein es ist dieß nicht nothwendig. Denn sei es auch, daß Petri mit allen dreien in Rechnung stände, alle so viel Credit oder selbst so viel Geld bei ihm zu fordern hätten; wenn er nur den Wechsel bezahlt und er-

klärt, für wessen Rechnung er es gethan haben wolle.

Obigen Wechsel hat nun Helm dem Valenti zum Einziehen überlassen, ihm also damit 600 Gulden bezahlt. Das Recht, diesen Wechselbetrag einziehen zu können, hat er ihm auf der Rückseite ertheilt, durch die Stelle: „Für mich (für meine Rechnung zahlen Sie) an Herrn Paul Valenti, ꝛc., ꝛc.

Diese förmliche Uebertragung seines Rechtes (Cessio juris) wird das Indossament oder Giro genannt*). Valenti überließ nun wieder diesen Wechsel (oder girirte, indossirte ihn) dem Bulle in Augsburg, der das Geld von dem Bezogenen Fugger sich zahlen läßt, und dieses Wechselgeschäft endiget.

V. Beispiel.

Nürnberg, am 20. Julius 1829. Werth 600 Gulden Current.

Ein Monat nach Dato belieben Sie gegen diesen Prima=Wechsel an meine (eigene) Ordre (oder: nach

*) Da der Handel der neuen Zeit sich wissenschaftlich in Italien bildete, so sind auch die eigenen Begriffe in der Sprache dieses Landes auf uns gekommen. Il Dosso heißt im Italienischen der Rücken, und in Dosso über oder auf dem Rücken; il Giro (im Lateinischen Gyrus) der Umlauf, die Kreisbewegung. Der erste Ausdruck mag also daher entstanden sein, weil jene Uebertragung gewöhnlich auf der Nebenseite, dem Rücken des Wechsels, geschrieben wird; der andere, weil ein solches Uebertragen den Umlauf oder Kreislauf eines Wechsels zur Folge hat. Französisch heißt es Endossement.
Giro wird oft auch der Ort genannt, an welchem die Wechselgeschäfte abgemacht werden; also was man sonst unter Börse versteht.
Einige wollen auch einen verschiedenen Begriff mit den Worten Indossament und Giro verbinden, und das öftere Indossament erst Giro nennen; also diese zur Mehrzahl (zum Plural) von jenem machen. Wir gebrauchen sie gleichbedeutend.
Oft werden der Indossamente so viele, daß sie nicht alle auf der Rückseite des Wechsels angeschrieben werden können. In diesem Falle wird ein Stückchen Papier, etwa von gleicher Größe, unten angeklebt, und die Indossamente darauf fortgesetzt. Dieß Papier nennt man Alonge (Verlängerungs-Zettel, Anhang).
Auf der leeren Nebenseite kann der wesentliche Inhalt des Wechsels angeschrieben, oder doch dieselbe mit Tinte durchstrichen werden, so daß kein falscher Wechsel darauf geschrieben werden kann. Zum Beispiel wenn man jenes wollte: Alonge (oder Fortsetzung der Indossamente) zu einem Wechsel, in Nürnberg, am 20. Juli 1829 von Herrn Johann Klein ausgestellt, und auf sechshundert Gulden Current, zahlbar nach zwei Monaten bei Herrn Carl Fugger in Augsburg, lautend.

[m]einer Verordnung) Sechshundert Gulden Cur[re]nt zu bezahlen, und in Rechnung zu bringen laut [B]ericht.

Johann Klein.

Herrn Carl Fugger in Augsburg.

[F]ür mich an die Verordnung des Herrn Georg Helm.

Werth erhalten.

Johann Klein.

Nürnberg, am 20. Juli 1829.

Der vorstehende Wechsel weicht darin von dem vorigen ab, daß kein Inhaber, keine Person, welcher derselbe zugesendet oder übergeben worden ist, um sich den Betrag von Fugger zahlen zu lassen, angezeigt ist; sondern der Aussteller Klein sich vorbehält, dieselbe anzugeben. Die Angabe derselben findet man nun auf der Nebenseite, oder auf dem Rücken des Wechsels. Man nennt dieß einen auf eigene Ordre gestellten Wechsel.

Die Ursache dieser Abweichung kann in diesem Falle darin liegen, daß gerade der Aussteller Klein, an Fugger, bei welchem er 600 Gulden zu fordern hat, schreibt, und da er diese auf ihn abgeben will, aber nicht gleich einen Käufer für den Wechsel findet, oder ihn sonst jemand zu übermachen weiß: so meldet Klein dem Fugger, um später, wenn er wirklich den Wechsel verkauft, oder damit einen Andern zahlt, nicht noch einmal schreiben zu dürfen: „Ich habe heute (am 20. Julius) auf Sie abgegeben 600 fl. Current, an meine Verordnung ein Monat nach heute zahlbar, rc., rc.

Eine andere Ursache als diese, nicht noch einmal schreiben zu müssen, kann auch noch sein, daß Klein inzwischen hören will, ob Fugger diesen Wechsel bezahlen könne oder wolle. Denn da Klein immer noch 8 oder 14 Tage denselben bei sich behalten kann, so wird das eine oder das andere durch die Antwort oder durch das Stillschweigen des Fuggers gewiß, und er setzt sich weniger Gefahr aus, daß derselbe mit Protest zurückkomme.

Verkauft nun Klein denselben, oder übersendet ihn zur Einziehung (hier hat er ihn an Helm verkauft), so hat er in einer förmlichen Abtretung auf der Rückseite des Wechsels (Indossament) den Inhaber erst anzugeben und durch seine Namens-Unterschrift zu bestätigen.

Ein dritter Grund zur Ausfertigung solcher Wechsel, an die Ordre des Ausstellers, enthält das

VI. Beispiel. a) Der Prima-Wechsel.

Nürnberg, am 20. Juli 1829. Gut für 600 Gulden Current.

Zwei Monate nach heute zahlen Sie für diesen Prima-Wechselbrief an die Ordre von mir selbst Sechshundert Gulden Current, und bringen diese in Rechnung nach Bericht.

Johann Klein.

Herrn Carl Fugger in Augsburg.

Acceptirt für sechshundert Gulden Current.
Carl Fuggger.

VI. Beispiel. b) Der Secunda-Wechsel.

Nürnberg, am 20. Juli 1829. Gut für 600 Gulden Current.

Zwei Monate nach heute zahlen Sie für diesen Secunda-Wechsel, wenn Prima unbezahlt ist, (oder in Ermanglung des Prima, oder Prima nicht) an die Ordre von mir selbst, Sechshundert Gulden Current, und bringen diese in Rechnung nach Bericht.

Johann Klein.

Herrn Carl Fugger in Augsburg.

Prima zur Acceptation bei Herrn Georg Petri.

Für mich an die Ordre des Herrn Georg Helm. Den Werth empfangen.

Nürnberg, am 20. Juli 1829.

Johann Klein.

Für mich an die Verordnung der Herren Roth und Vega. Werth in Rechnung.
Nürnberg, am 30. Juli 1829.

Georg Helm.

Für uns nach Vorschrift des Herrn J. G. Vanotti. Werth in Rechnung.
Triest, am 10. August 1829.

Roth und Vega.

Für uns an die Herren Schmid und Herold. Den Werth bringen Sie in Rechnung.
Wien, am 20. August 1829.

J. G. Vanotti.

Obiger Prima-Wechsel lautet auch an die Ordre des Ausstellers zahlbar; allein es ist keine darin, auch nicht auf der Rückseite derselben, angegeben, (er ist nicht indossirt), und man findet diese auf dem Secunda-Wechsel (dem Duplicat des Prima).

Klein sendet nämlich diesen Prima-Wechsel an Petri in Augsburg, mit der Bitte, ihn acceptiren zu lassen und bei sich zu behalten.

Den Secunda-Wechsel sendet nun Klein an einen auswärtigen Freund, als Zahlung, oder er verkauft denselben. (Im vorliegenden Beispiele hat ihn derselbe an Helm in Nürnberg verkauft). Dieser Secunda wird also in Umlauf gesetzt, und auf demselben unten bemerkt, bei wem am Zahlungsorte der Prima zu finden ist: „Prima zur Acceptation bei Herrn Georg Petri;“ oder Prima acceptirt (zu finden) bei Herrn Georg Petri.

Kommt nun endlich der Secunda nach Augsburg (hier an Schmied und Herold), so senden diese Inhaber zu Petri, lassen den indossirten Secunda vorzeigen und sich den acceptirten Prima ausliefern, nachdem Petri seinen Namen auf dem Secunda ausgestrichen hat. Mit beiden wenden sich dann die Inhaber (Schmied und Herold) an Fugger und fordern die Bezahlung.

Die Ursache, warum man den Prima zur Acceptation sendet, während der Secunda in Umlauf gesetzt wird, ist, wie schon oben bemerkt wurde, die größere Sicherheit der Acceptation und Bezahlung, und die gewissere Ankunft desselben. Dieß Verfahren ist nämlich besonders

in Kriegszeiten nöthig, wo der Postenlauf gestört und unsicher ist, und dann, wenn Wechsel auf sehr entfernte Orte (was in unserm Beispiele nicht der Fall ist) und längere Zahlungsfrist ausgestellt sind, und daher zu erwarten ist, daß sie weit umlaufen, bis sie am Zahlungsorte eintreffen. Die verschiedenen Exemplare (Prima, Secunda, Tertia, ꝛc.) können dann auf verschiedenen Wegen versendet werden, so daß um so gewisser Eines zu rechter Zeit ankommt.

Wird ein drittes Exemplar (Tertia-Wechsel) gefordert, so lautet dieses wie das erste und zweite (wie der Prima- oder Secunda-Wechsel), nur mit der Veränderung:

Zwei Monate nach heute zahlen Sie für diesen Tertia-Wechselbrief, wenn Prima und Secunda nicht bezahlt sind (oder: Prima und Secunda nicht), ꝛc. ꝛc.

Sollte ein vierter (Quarta) ausgestellt werden, so hieße es dann:

Zwei Monate nach heute zahlen Sie für diesen Quarta-Wechselbrief (den Prima, Secunda und Tertia nicht) an die, ꝛc. ꝛc.

Käme nun keines der indossirten Wechsel-Exemplare zur Verfallzeit an, so kann zwar der Inhaber des acceptirten Prima (Petri) die Bezahlung von dem Acceptanten (Fugger) nicht verlangen, weil dieser nicht an ihn zur Einziehung übertragen (cedirt, girirt, indossirt) worden ist: er kann aber fordern, daß der Wechselbetrag bei Gericht niedergelegt (deponirt) werde, bis einer der indossirten Wechsel ankommt, und der Eigenthümer dadurch bekannt wird.

In unserm Beispiele oben (VI. Prima) hat Fugger, statt der gewöhnlichen Form, durch welche man sich erklärt und verpflichtet den Wechsel zur Verfallzeit zu bezahlen: Angenommen, oder: Acceptirt, Carl Fugger, geschrieben: „Acceptirt für sechshundert Gulden Current, Carl Fugger."

Dieses abermalige Anschreiben der Wechselsumme geschah vom Acceptanten, um die mögliche Veränderung der Wechselsumme dadurch zu erschweren. So wäre in jenem Wechsel die Zahl 600 leicht in 1600 und Sechshundert, wenn es unverhältnißmäßig auseinander stände, in Sechszehnhundert umzuwandeln. Besonders aber Einhundert in Eilfhundert; daher man auch statt: Zahlen Sie Einhundert, sicherer schreibt: Zahlen Sie Hundert Gulden.

Durch das öftere Anschreiben wird aber das Abändern sehr erschwert, und leichter sichtbar, zumal auf feinem, dünnem Papiere, das man eben deßwegen auch zu Wechselbriefen wählt. Auch darf in ihnen ohnehin nichts abgeändert, ra-

dirt, mit verschiedenen Dinten geschrieben sein, wenn sie Wechselverbindlichkeit haben sollen.

Solche Veränderungen können jedoch nur in sehr wenigen Fällen von Erfolg sein.

VII. Sola-Wechsel auf bestimmte Zeit zahlbar gestellt.

Leipzig, am 2. Merz 1829. pr. 400 Thlr. Louisd'or à 5 $^{2}/_{3}$ Thlr.

Sechs Wochen nach heute zahlen Sie gegen diesen unsern Sola-Wechsel, an Herrn Samuel Lehmann, oder Ordre, die Summe von vierhundert Reichsthalern in Louisd'or zu 5 Thlr. 16 gr. Den Werth erhalten. Stellen Sie es auf Rechnung, laut Nachricht.

Georg Friedrich Keudel und Sohn.

Herren
Herren Willer und Hartung,
in
Erfurt.

Sola.

VIII. Ein Sola-Wechsel, mit Giro und Acceptation.

Bremen, am 20. April 1829. per 1000 Thlr. Conv. Münze.

Vierzig Tage nach heute zahlen Sie gegen diesen meinen Sola-Wechsel, an die Ordre des Herrn Wilhelm Meierfeld, die Summe von Eintausend Reichsthalern, in Conventions-Gelde. Werth in Rechnung. Stellen Sie es auf Rechnung ohne weitere Nachricht.

Andreas Hahnemann.

Herrn
Herrn Ambrosius Hahnemann,
in
Leipzig.

Angenommen
für 1000 Thlr.
Ambrosius Hahnemann.

Sola.

Auf der Rückseite:

Für mich, an die Ordre Herren Gebrüder Anders. Werth erhalten. Bremen, am 21. April 1829.

Wilhelm Meierfeld.

Für uns, an Herrn Louis Beauchamp, oder Ordre. Werth in Rechnung. Amsterdam, am 1. Mai 1829.

Gebrüder Anders.

Pour moi, à l'Ordre de Monsieur Carl Müller. Valéur reçue. Paris, le 14. Mai 1829.

Louis Beauchamp.

Für mich, an die Ordre Herrn Ludwig Daniel Ammer. Den Werth durch Gegenrechnung erhalten. Hamburg, am 28. Mai 1829.

Carl Müller.

Für mich, an Herren Böckels und Reinmann, oder Ordre. Werth in Rechnung. Braunschweig, am 4. Junius 1829.

pr. Procura Herrn Ludwig Daniel Ammer.
Johann Gottfried Löser.

In diesem Wechsel stehet nicht: „Den Werth erhalten," wie in jenem; sondern: „Den Werth in Rechnung." Dieß giebt uns zu erkennen, daß der Empfänger des Wechsels, Meyerfeld, die 1000 Thaler dem Hahnemann nicht (baar) bezahlt habe. Jener kann sie nun deßwegen nicht bezahlt haben, weil ihm dieser etwa schon schuldig ist, und den Wechsel auf Rechnung dieser Schuld giebt; oder weil er eben kein Geld hat, und mit diesem übereingekommen ist, den Betrag etwa erst nach einem Monat bezahlen zu dürfen. Eine dritte Ursache, warum Meyerfeld den Werth nicht bezahlt hat, kann auch der Mangel an Zutrauen zu Hahnemann sein: jener will abwarten, ob der Wechsel in Leipzig angenommen oder bezahlt werde, und dann erst den Betrag erstatten.

Ferner, in dem vorigen Wechsel stehet: der Bezogene soll den Betrag, die Wechselsumme, auf die Rechnung des Ausstellers bringen (notiren), wie er es in seinem Schreiben melden wird: „laut Nachricht;" hier aber stehet: „ohne

weitere Nachricht." In jenem Falle muß der Bezogene die Nachricht, den Avisbrief, wirklich erhalten haben, ehe derselbe den Wechsel ohne seine Gefahr acceptiren und bezahlen darf; in diesem aber kann er es. Bei kleinen Summen, um nicht deßwegen sogleich einen Brief schreiben zu müssen, setzt man in den Wechsel, daß man den Betrag ohne Bericht in Rechnung bringen soll. In dem nächsten Briefe muß dann von dieser Abgabe dennoch Anzeige gemacht werden.

Ammer hat hier das Indossament nicht selbst unterschrieben, sondern einer seiner Leute, Löser, welchen er dazu bevollmächtigt hat. Löser schreibt dann den Namen des Principals hin, und bemerkt, daß diese Unterschrift nicht von demselben, sondern von ihm (Löser) sei; daß sie aber eben so gültig und verbindlich wäre, durch die Stelle: per Procura (durch Bevollmächtigung) des Herrn Ludwig Daniel Ammer (unterzeichnet rechtsgültig) J. A. Löser.

Die beiden Indossanten Meyerfeld und Beauchamp haben diesen Wechsel an Auswärtige indossirt (girirt), und in das Indossament geschrieben: „Werth erhalten (Valeur reçue). Dieß ist zwar an sich nicht unrichtig noch ungültig; aber es ist nicht gewöhnlich. Werth erhalten (oder: den Werth baar erhalten) wird geschrieben, wenn wir von dem, welchem wir den Wechsel übergeben (also blos im Orte selbst) gleich den Betrag baar empfangen, und diese Person dann auf keinem Conto (Rechnung) unseres Hauptbuches vorkommt. So hat in unserm Formular Lehmann in Leipzig dem Keudel die 400 Thaler gleich baar bezahlt, und diese werden nun nicht unter Lehmanns Namen auf die Bücher des Keudels getragen, sondern in das Debit des Cassabuchs (als Einnahme) wird geschrieben:

Willer und Hartung in Erfurt, trassirte auf sie Ordre G. Lehmann (allhier) (und bezahlte dieser pari) 400 Thlr. Im Hauptbuche wird dann eben so die Rechnung der Willer und Hartung dafür creditirt.

Dieß ist aber in diesem Wechsel bei Meyerfeld in Bremen, nicht der Fall; er übersendet denselben an die Gebr. Anders in Amsterdam, und schreibt unter diesen ihren Namen den Betrag in sein Cassabuch, Hauptbuch u. s. w. In diesem Falle wird dann im Wechsel gesetzt: „Den Werth in Rechnung."

IX. Ein einziger Wechsel mit Giro und Acceptation.

Altona, am 20. April 1829. pr. 2000 Mk. Bco. á 36 ¼ Stüber.

Vierzig Tage nach heute zahlen Sie gegen diesen

unsern Sola=Wechsel, an die Ordre Herrn Ludwig Ballhorn, die Summe von Zweitausend Mark Hamburger Banco, in Holländischem Banco=Gelde, nach dem Curse von 36 1/4 Stüber für 2 Mark. Werth erhalten. Stellen Sie es, laut Nachricht, auf Rechnung der Herren Gebrüder Helder.

Markenbach und Lüders.

Herren
Herren Hooren und Focke,
in
Amsterdam.

Acceptirt pr. 2000 Mk.
Hooren u. Focke.

Sola.

Auf der Rückseite:

Für mich, an die Ordre Herren Meiners und Weber. Werth erhalten. Altona, am 4. Mai 1829.

Ludwig Ballhorn.

Pour nous, à l'Ordre de Messieurs Romilly et Plaincourt. Valeur en compte. Bremen, le 12. Mai 1829.

Meiners et Weber.

Pay to the Ordre of Sir James Liston. Value received. Paris, 23th. Mai 1829.

Romilly et Plaincourt.

Für mich, an die Ordre Herren Becker und Löwe. Werth in Rechnung. London, am 1. Junius 1829.

James Liston.

Dieser Wechsel hat das Eigene, daß derselbe auf Hamburger Banco=Mark gestellt, der Curs oder Preis derselben aber gleich im Wechsel angegeben ist. Der Amsterdamer hat keine Hamb. Bco. Mk., und muß diese dann entweder zu dem Preise zahlen, zu welchem sie im Curszettel am Zahl-

rage stehen; oder er muß ihm (wie hier) bestimmt worden sein. Er zahlt dann 1000 mal 36 1/4 Stüber oder

$$\frac{1000 \times 36\ 1/4}{20} = 50 \times 36\ 1/4 = 1800 + 12\ 1/2 = 1812\ 1/2$$

Gulden Holl. Diese Gulden hätten auch statt die 2000 Mark gleich im Wechsel gesetzt werden können.

Die andere Eigenheit ist: „Stellen Sie es, laut Nachricht auf die Rechnung der Herren Gebrüder Helder.

Dieß zeigt uns an, daß Markenbach und Lüders gar nicht mit Hooren und Focke in Rechnung, oder in Verbindung stehen (oder, wenn dieß auch der Fall wäre, doch diese Summe nicht auf ihre Rechnung ziehen), sondern daß die Gebr. Helder ihnen den Auftrag gegeben haben, auf den Amsterdamer zu ziehen. Gewöhnlicher ist es dann den Namen nicht auszuschreiben, sondern ihn nur mit Buchstaben anzudeuten: Sie stellen diese auf Rechnung der Herren G. H., laut Bericht. Im Avisbriefe, den die M. und L. an die H. und F. schreiben, geben sie ihn dann genauer an.

X. Ein girirter Prima-Wechsel.

Prima.

Straßburg, den 14. Merz 1829. Für 1000 fl. im 24 fl.-Fuß.

Ein Monat nach Dato zahlen Sie gegen diesen Prima-Wechsel, an die Ordre des Hrn. Aug. Schiebe, die Summe von Tausend Gulden im 24 fl. Fuß. Den Werth baar empfangen, und stellen ihn auf Rechnung, laut Bericht.

Gut für Tausend Gulden im 24 fl. Fuß.
C. Gerstlacher.

Herrn Carl Euler
in
Frankfurt a/M.

Auf der andern (Rück-) Seite:

Für mich, an die Ordre des Herrn And. Rode, Werth in Rechnung. Straßburg, den 15. Merz 1829.
Aug. Schiebe.

Für mich an die Verordnung der Herren Schmieder und Fueßlin, Werth in Rechnung. Regensburg, den 23. Merz 1829.

And. Rode.

Für uns an die Verordnung des Herrn Heinrich Vierordt Sohn, Werth empfangen. Carlsruhe, den 2. April 1829.

Schmieder und Fueßlin.

Für mich an die Ordre des Herrn Ludwig Lauer, Werth in Rechnung. Carlsruhe, den 3. April 1829.

Heinrich Vierordt Sohn.

Empfangen

Ludwig Lauer.

Dieß ist der Prima-, der erste Wechsel; aber es ist kein zweiter, kein Secunda-Wechsel ausgestellt worden, und es hätte eben so wohl heißen können: zahlen Sie gegen diesen Wechsel, oder gegen diesen Sola-Wechsel, da diese Namen im wesentlichen nichts ändern, wie sich im nächsten Beispiele zeigen wird.

Der Schluß in den Wechseln: „Den Werth baar empfangen, und stellen ihn auf Rechnung," beziehet sich immer auf zwei Personen: der Anfang oder die erste Stelle auf den Käufer des Wechsels, die andere auf den Bezogenen, der jenem den Betrag zahlen soll. Vollständig ausgedrückt, sollte es heißen:

Den Werth, oder den Betrag, oder die Wechselsumme, habe ich von dem Herrn A. Schiebe baar erhalten; und Sie, Herr Euler, notiren denselben auf meine Rechnung, wie ich Ihnen berichten werde.

Hier hat der Aussteller des Wechsels, Gerstlacher, oben seiner Unterschrift noch einmal angeschrieben: Gut für tausend Gulden im 24 Guldenfuß. Dieß geschiehet von manchem Aussteller aus eben den Gründen, aus welchen es der Acceptant hinschreibt (S. 419.), nemlich um mögliche Verfälschungen der Summe oder Geldsorte (hier Thaler statt Gulden) durch das mehrmalige Anschreiben zu erschwe-

ren. Es kann aber so etwas im gewöhnlichen Gange des Handels selten unentdeckt geschehen.*)

XI. Ein acceptirter Prima-Wechsel ohne Giro, mit dem Secunda-Wechsel, welcher die Indossamente enthält.

Prima.

Frankfurt a/m, den 30. April 1829. Für Bm. 2000. —

Zwei Monat nach Dato zahlen Sie gegen diesen Prima-Wechselbrief, an die Verordnung des Herrn Friedrich Carl Schlösing, Zweitausend Mark Banco; den Werth in Rechnung, und stellen ihn auf Rechnung, laut Bericht.

Gut für Zweitausend Mark Banco.

Herren Eduard Karth.

Ludwig Schneider und C.

in

Hamburg.

Acceptirt für Zweitausend Mark Banco.

Ludwig Schneider und C.

XII. Der Secunda-Wechsel zur vorstehenden Prima.

Secunda.

Frankfurt a/m, den 30. April 1829. Für Bm. 2000. —

Zwei Monat nach Dato zahlen Sie gegen diesen Secunda-Wechselbrief (Prima unbezahlt), an die Verordnung des Herrn Friedrich Carl Schlösing, Zwei-

---

*) Man sehe über falsche und verfälschte Wechselbriefe in J. M. Leuchs Handelswissenschaft S. 715, wo auch ein in Frankreich vorgekommener, ganz eigener Fall erzählt wird, in welchem, durch Abscheiden eigener Wörter in den Zeilen, die absichtlich etwas abstehend geschrieben, rc. und dann vorn durch andere ersetzt wurden, Quatre Cent (400) in Quatre mille (4000) umgeändert würde.

tausend Mark Banco; den Werth in Rechnung, und stellen ihn auf Rechnung, laut Bericht.

Gut für Zweitausend Mark Banco.

Herren Eduard Karth.
Ludwig Schneider und C.; wobei nöthigenfalls
in Prima zur Annahme bei den Herren
Hamburg. Sellow. und C., wobei nöthigenfalls.

Den acceptirten Prima ausgeliefert an die Herren Geb. Bastian, den 24. Juni.

Im Nothfall bei den Herren Lampe und C.

Auf der Nebenseite:

Für mich an die Ordre des Herrn Eduard Böckel, Werth in Rechnung L. C. Basel, den 6. Mai 1829.
Fried. Carl Schlösing.

Für mich an die Ordre des Herrn Eduard Karth, Werth in Rechnung. Augsburg, den 15. Mai 1829.
Eduard Böckel.

Für mich an die Ordre des Herrn Richmond, Werth empfangen. Frankfurt a/m, den 17. Mai 1829.
Eduard Karth.

Für mich an die Ordre des Herrn Carl Volz, Werth in Rechnung. Frankfurt a/m, den 18. Mai 1829.
J. Richmond.

Für mich an die Ordre des Herrn Heinrich Fischbach Sohn, Werth baar empfangen. Straßburg, den 22. Mai 1829.

P. p. Carl Volz.
G. Trautmann.

Für mich an die Ordre des Herrn Carl Kiefer, Werth in Rechnung. Straßburg, den 30. Mai 1829.
Heinrich Fischbach Sohn.

Für mich an die Ordre der Herren L. Dill und C., Werth in Rechnung. Leipzig, den 10. Juni 1829.
Carl Kiefer.

Für uns an die Ordre der Herren Gebrüder Bastian, Werth in Rechnung. Lübeck, den 22. Juni 1829.
L. Dill und C.

Empfangen mit Auslieferung der acceptirten Prima.
Gebrüder Bastian.

Der Prima-Wechsel Nro. 10 (S. 424.) hat seinen Kreislauf allein vollendet, und es ist keine Secunda ausgestellt worden. Hier aber hat Schlösing auch den Secunda verlangt, und den Prima an Sellow und Comp. in Hamburg gesandt, und ihn ersucht denselben von Schneider daselbst acceptiren zu lassen; den Secunda aber hat derselbe in Umlauf gebracht, oder den Böckel in Augsburg damit bezahlt.

Der Secunda-Wechsel muß genau so lauten, wie der Prima, eben weil es nur ein zweites Exemplar ist, und daß es dieses ist, darf nur darin, als abweichend von dem ersten, stehen. Daher heißt es dann hier: „zahlen Sie diesen Secunda-Wechsel," und zwar nur dann, wenn der Prima nicht schon bezahlt worden ist; oder: zahlen sie den Secunda, den Prima aber nicht.

Hier, wie in Nro. 6. (S. 417.) hat Bastian, an welchen der Secunda-Wechsel zum Einziehen gesandt wurde, denselben dem Sellow vorgezeigt, und ihn um die Auslieferung des Prima-Wechsels ersucht, welchen derselbe früher hat acceptiren lassen. Sellow strich die Stelle auf dem vorgezeigten Secunda-Wechsel: „Prima zur Annahme bei Herren Sellow und Comp.," aus, und schrieb hin: „Den acceptirten Prima-Wechsel ausgeliefert an die Herren Gebrüder Bastian, den 24. Juni." Dieß geschieht zu seiner Sicherheit, daß er alles gehörig besorgt habe, und nicht in Anspruch genommen werden könne.

Unten steht noch eine Nothadresse wie in Nro. 4. (S. 413.) Eine zweite zeigt uns die Stelle an: „wobei nöthigenfalls," welche zu: Prima zur Annahme bei den Hrn. Sellow und C., geschrieben ist; eine dritte bei der Adresse des Bezogenen, Schneider und C. Sie kommen von drei verschiedenen Personen her, welche an

dem Wechsel Theil nahmen, welche aber nicht zu erkennen sind, es sei dann aus der Handschrift.

Auf der andern Seite (dem Rücken) des Secunda-Wechsels hat Bastian, der vom Schneider die 2000 Mark erhalten hat, den Empfang bescheinigt, und zugleich bemerkt, daß er auch den acceptirten Prima-Wechsel ausgeliefert habe, womit dieß Wechselgeschäft beendigt wurde.

XIII. Eine domicilirte Tratte.

Prima.

Straßburg, den 1. April 1829. pr. 956 fl. 45 kr. im 24 fl. Fuß.

Sechs Wochen nach heute zahlen Sie gegen diesen Prima-Wechsel, an die Ordre von uns selbst, die Summe von Neunhundert sechs und fünfzig Gulden fünf und vierzig Kreuzer im 24 fl. Fuß; Werth in uns selbst, und bringen solche auf Rechnung, laut Bericht.

Gut für Neunhundert sechs und fünfzig Gulden 45 kr. im 24 fl. Fuß.

Herren Schlosser u. C.

Gebr. Birrmann in Mainz.

Zahlbar in Frankfurt a/m.

Dieser Wechsel ist an eigene Ordre gestellt, wie in Nro. 8. (S. 415.) Schlosser stellt ihn aus, und Birrmann soll ihn zahlen; aber nicht in Mainz, wo dieser wohnt, sondern in Frankfurt. Verkauft nun der Aussteller Schlosser diesen Wechsel, oder sendet ihn an jemand zum Einziehen, so muß dieß auf der Rückseite, wie in Nro. 5., angegeben werden. Birrmann ist zur Verfallzeit entweder in Frankfurt, oder es ist bekannt, wer an seiner Statt die Bezahlung leistet.

XIV. Ein eigener oder trockener Wechsel, mit verlängerter Zahlungs-Zeit.

Sola.

Frankfurt a/m, den 18. Dez. 1829. pr. 600 fl. — im 24 fl. Fuß.

Sechs Monate nach heute zahle ich gegen diesen meinen Sola-Wechsel, an Herrn Fried. Kunze, die

Summe von Sechshundert Gulden im 24 fl. Fuß; den Werth empfangen, und leiste bei Verfallzeit richtige Zahlung, nach Wechselrecht.

Ant. Braun.

Prolongirt, den 18. Juni 1829 auf sechs Monate, mit beiderseitiger Bewilligung.

Ant. Braun.

Wie in Nro. 1. (S. 409.) hat hier Braun Geld auf 6 Monate aufgenommen, und diesen Wechsel ausgestellt. Nach Verlauf dieser Zeit hat er ihn aber nicht einlösen können, und den Kunze ersucht, noch 6 Monate damit zu warten. Er hat dieß bewilligt, und Braun, der Schuldner, schrieb auf seinen Wechsel, den ihm Kunze vorlegte: Prolongirt (oder verlängert, nämlich die Zahlungszeit des Wechsels) den 18. Juni 1829, auf sechs Monate, mit beiderseitiger Bewilligung.

Anton Braun.

Braun muß dieß schreiben, nicht Kunze. Denn da dieser den Wechsel in Händen hat, so kann Braun nichts darauf schreiben, ohne Willen des Kunze. Kunze könnte aber auf ein Document, das er in Händen hat, vieles schreiben, das dem andern nachtheilig wäre, wenn es rechtliche Wirkung hätte. So hat z. B. dieser eigene Wechsel Jahr und Tag nach der Verfallzeit noch Wechselkraft, worauf derselbe ein bloßer Schuldschein wird. Gesetzt nun Kunze könnte diesen selbst rechtsgültig verlängern, so dürfte derselbe, nachdem der Wechsel schon längst verjährt ist, solche Verlängerungsfristen darauf schreiben, um ihm somit die Wechselkraft wieder zu geben.

XV. Ein eigener oder trockener (ein auf sich selbst gestellter) Wechsel an Ordre.

Sola.

Frankfurt a/m, den 18. Dezember 1829. pr. 600 fl. — im 24 fl. Fuß.

In nächster Messe dritter Woche zahle ich gegen diesen meinen Sola-Wechsel, an die Ordre des Herrn Bernhard Kohler, die Summe von Sechshundert Gul-

den im 24 fl. Fuß; den Werth habe ich in Waaren empfangen, und leiste bei Verfall richtige Zahlung, nach Wechselrecht.

Gut für Sechshundert Gulden im 24 fl. Fuß.
G. Becker.

Auf mich selbst,
in meiner Behausung, in der Schnurgasse, Nro. 2.
Dahier.

Dieser Wechsel ist an Ordre zahlbar, und darf also an einen Andern verkauft werden.

XVI. Ein solidarisch trockener Wechsel.

Sola.

Nürnberg, den 23 Dezember 1829. pr. 950 fl. im 24 fl. Fuß.

Sechs Monat nach heute zahlen wir gegen diesen unsern Sola-Wechselbrief, einer für beide und beide für einen, an die Ordre des Herrn Adolph Grunner, die Summe von Neunhundert fünfzig Gulden im 24. fl. Fuß. Den Werth haben wir in Waaren empfangen, und leisten zur Verfallzeit richtige Zahlung, nach Wechselrecht.

J. Georg Korn.
C. B. Blum.

Auf uns selbst,
aller Orten wo wir anzutreffen sind.
J. G. Korn.
C. B. Blum.

Hier sind zwei unterschrieben, und machen sich verbindlich, nicht jeder seinen Antheil, die Hälfte, sondern jeder, von welchem es gefordert wird, das Ganze zu bezahlen. Dieß wird ausgedrückt durch: „in solidum, oder einer für beide und beide für einen."

XVII. Ein domicilirter trockener Wechsel.

Sola.

Mainz, den 23. Dezember 1829. pr. 1100 fl. im 24 fl. Fuß.

In nächster Ostermesse dritter Woche zahle ich gegen diesen meinen Sola=Wechsel an die Ordre des Herrn Carl Kuhn, die Summe von Eilfhundert Gulden im 24 fl. Fuß; den Werth habe ich in Waaren empfangen.

Gut für Eilfhundert Gulden im 24 fl. Fuß.
J. G. Körner.

Auf mich selbst,
zahlbar bei Herren Kunze und Roth,
in
Frankfurt a/M.

Dieser ist wie Nro. 3. (S. 412.) ein Meßwechsel. Der Mainzer zahlt ihn zu Frankfurt, wohin er zur Messe kommt, und etwa Geld für seine Waaren zu erhalten hofft.

XVIII. Die Abschrift oder Copie des vorstehenden domicilirten trockenen Wechsels.

Copia.

Sola.

Mainz, den 23. Dezember 1829. pr. 1100 fl. im 24 fl. Fuß.

In nächster Ostermesse dritter Woche zahle ich gegen diesen meinen Sola=Wechsel, an die Ordre des Herrn Carl Kuhn, die Summe von Eilfhundert Gul-

den im 24 fl. Fuß; den Werth habe ich in Waaren empfangen.

Gut für Eilfhundert Gulden im 24 fl. Fuß.

J. G. Körner.

Auf mich selbst,
zahlbar bei Herren Kunze und Roth,
in
Frankfurt a/m.

Original bei Herrn Ferd. Krüger.
An Herrn Fried. Stolz ausgeliefert.
Nöthigenfalls bei Herren Gebr. Braun.

Copia bis hieher.

Für mich an die Ordre des Herrn G. Spieler, Werth in Rechnung. Mainz, den 4. Januar 1830.

Carl Kuhn.

Für mich an die Ordre der Herren Sommer und C., Werth empfangen. Mannheim, den 16. Januar 1829.

G. Spieler.

Für uns an die Ordre des Herrn Carl Sauer, Werth in Rechnung ohne unsere Garantie. Mannheim, den 20. Januar 1830.

Sommer und C.

Für mich an die Verordnung der Herren Gebr. Bohler, Werth in Rechnung.

Nürnberg, den 13. Merz 1830.

Carl Sauer.

Für uns an die Ordre des Herrn Friedrich Stolz, Werth in Rechnung. Bamberg, den 27. Merz 1830.

Gebrüder Bohler.

Empfangen durch die Herren Gebrüder Braun, mit Auslieferung des Originals.

Friedr. Stolz.

Nachdem Kuhn den Sola-Wechsel gegen zwei Wochen in Händen hatte, wollte derselbe einen Mannheimer damit bezahlen. Um jedoch diesen, noch so lange laufenden (langsichtigen) Sola-Wechsel keiner Gefahr auszusetzen, so nahm Kuhn eine Abschrift von demselben, und setzte diese wie einen Secunda-Wechsel in Umlauf. Begreiflich muß darauf bemerkt werden, daß es eine Abschrift oder Copie, wie weit sie es ist, und bei wem das Original anzutreffen.

Von den Assignationen oder Anweisungen.

Das Wort Anweisung oder Assignation, Französisch Mandat, wird in drei verschiedenen Bedeutungen genommen, welche leider nicht gehörig bestimmt und auch in Wechselordnungen verwechselt werden.

Die Anweisungen, wie wir sie hier nehmen, sind eben das, was die gezogenen Wechselbriefe, nur daß statt: „Zahlen Sie gegen diesen Wechselbrief," stehet: „Zahlen Sie gegen diese Anweisung (oder Assignation)," und sie dadurch der Strenge des Wechselrechtes gewöhnlich nicht unterworfen sind. Da sie aber dem Wechselrechte nicht unterliegen, so können sie nicht a Uso zahlbar gestellt werden; auch kann man sie indossiren, wenn sie gleich nicht an Ordre lauten.

I. Eine Anweisung, in Form eines Wechsels.

Nürnberg, am 6. Mai 1829. Werth 500 fl. Current.

Ein Monat nach Dato zahlen Sie gegen diese Anweisung, an Herrn Georg Sebald, Fünfhundert Gulden Current, und bringen sie in Rechnung (nach meinem Berichte).

Georg Kummer.

Herrn Ferdinand Koch
in
Augsburg.

II. Anweisung in gewöhnlicher Form.

Nürnberg, am 6. Sept. 1829.

Gegen diese Anweisung belieben Herr Ferdinand Koch in Augsburg, an Herrn Georg Sebald, Fünfhundert Gulden zu bezahlen, und mir in Rechnung zu bringen.

Georg Kummer.

500 fl. Curr.

Im engern Sinne nennt man Anweisung die schriftliche Erklärung, an Jemand unmittelbar etwas zu geben, oder auszuliefern.

III. Anweisung auf Geld.

Auf Vorzeigung dieser meiner Anweisung belieben Herr Georg Klein dem Herrn Johann Brunner hun-

dert Kronenthaler zu bezahlen. Nürnberg, am 20. August 1829.

Wilhelm Schulze.

100 Kronenthaler.

Erhält Brunner dieß Geld, so muß er nicht nur die Anweisung dem Klein ausliefern, sondern auch auf derselben den Empfang bescheinigen, oder einen abgesonderten Schein ausstellen.

Frachtbriefe.

Der offene Brief, welcher dem Frachtfahrer (Fuhrmann, Schiffer) von dem Absender der Waaren übergeben wird, und in welchem er dem, welchem sie zugesendet werden, (dem Empfänger) anzeigt, was und wie viel derselbe an ihn verladen habe, und unter welchen Bedingungen, heißt ein Frachtbrief.

Das Allgemeine, was in jedem Frachtbriefe vorkommt, wird gewöhnlich gedruckt, so daß man dann nur das noch Erforderliche hineinschreiben darf. In folgenden Mustern haben wir das Allgemeine, das immer stehen bleiben kann, mit Deutschen und das Veränderliche mit *Lateinischen* Buchstaben drucken lassen.

1.

Basel, am *10. August 1829.*

Durch (Fuhrmann) *Johann Fischer*
erhalten Sie das hierunten Verzeichnete, wofür Sie

nach richtiger, gut beschaffener Lieferung Sie bedungene Fracht bezahlen und nach unserm Bericht verfahren wollen.

Müller und Schmidt.

M. S. Eine Kiste Seidenwaaren 403 lb.
Sagen vier Zentner, zu sechs Gulden der Zentner Fracht.

2.

Bamberg, den 10. August 1829.

Die Spesen haften auf dem Gute, an welches sich der Lieferer, bei der Verweigerung, lediglich zu halten hat.

Durch Fuhrmann Hunziker
empfangen Sie unten verzeichnetes Gut, wofür Sie nach richtiger, bei Verlust der Fracht und Vermeidung des Schadenersatzes, in gehörigen (in Zeit von zehn) Tagen geschehener Lieferung, für ganze Fracht Fünfzehn Gulden (für den Zentner einen Gulden)
für Spesen vier Gulden
zu bezahlen, und das Gut nach meinem Bericht zu behandeln belieben.

Georg Meier.

Dem Lieferer wurde das Gut in bester Beschaffenheit übergeben, und er hat dasselbe in dem nämlichen Zustande zu überbringen.

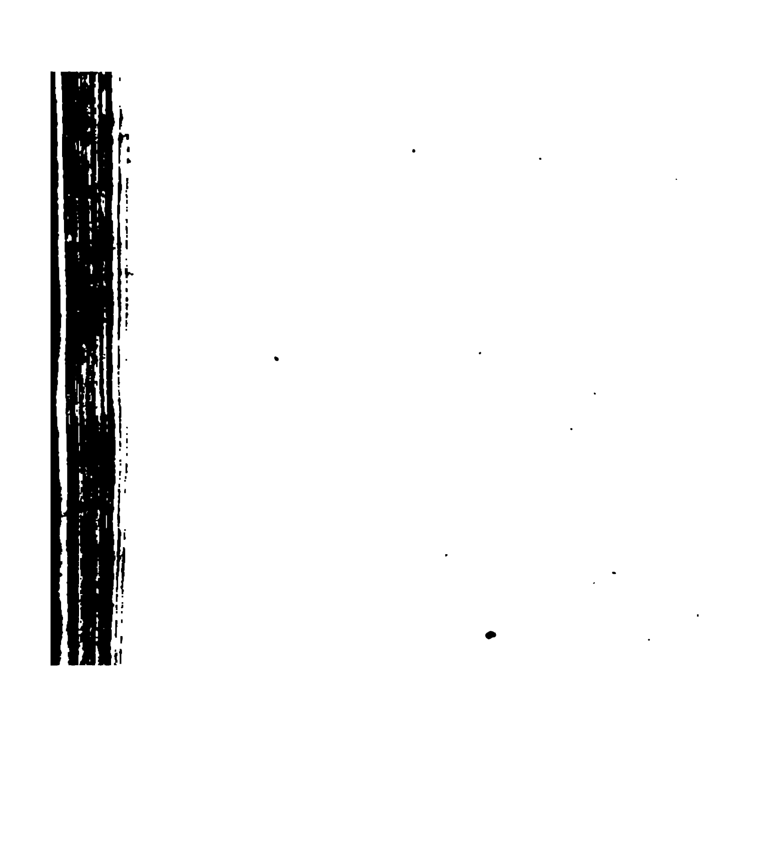
△ 1 Ein Fafs Wein 1504
Zu Fuhr Fünfzehn Zentner.
Nachnahme 4 fl.

In bekannter Form zusammengelegt (gebrochen), wird dann außen die Adresse des Empfängers angeschrieben.

Die Frachtfahrt ist in allen Handelsstädten sehr geordnet, und bestimmten Gesetzen unterworfen. Viele Vorschriften oder Bedingungen (Clauseln), welche sonst in den Frachtbriefen vorkommen, werden daher weggelassen, weil sie aus der Natur des Frachtvertrags hervorgehen. Dahin gehören: daß der Fuhrmann seine Zölle entrichte; keine verbotenen Straßen fahre (und man sich deßwegen dann nicht an die Waaren, sondern an Schiff und Geschirr (Wagen und Pferde) halten solle); daß er sie auf Einer Axe (auf einem und ebendemselben Wagen) liefern (also unter Wegs nicht wieder einem Andern übergeben) solle; daß er sie gut beschaffen erhalten, und daher ebenso wieder zu liefern habe; daß er sich, wenn Fracht und Spesen nicht bezahlt werden, an das Gut halten dürfe, u. s. w.

Titulaturbuch.

20



Um dem allgemeinen Wunsche des Publikums zu entsprechen, habe ich diesem Briefsteller ein Titulaturbuch von der Schweizerischen Eidgenossenschaft und von Deutschland beigefügt, und, um es möglichst vollständig zu liefern, alle Staatskanzleien der Schweiz ersucht, mir ein Verzeichniß der in ihren Kantonen üblichen Titulaturen mitzutheilen.

Nachstehende Sammlung dient also zur Uebersicht der in allen Gegenden der Schweiz gewöhnlichsten Titulaturen; sie folgen mit unbedeutenden Aenderungen ganz so, wie die Hochlöblichen Staats-Kanzleien die Anleitung zu geben die Güte hatten. Bestimmte Gesetze dafür sind fast in keinem Kanton vorhanden; die meisten gründen sich auf verjährten Gebrauch, und sind durch diesen üblich und schicklich geworden.

Erklärung der vorkommenden Buchstaben.

a. Bezeichnet die obere Anrede,
b. die Anrede im Kontext,
c. den Schluß, und
d. die Adresse.

Titulaturen und Formen der Eidgenössischen Korrespondenz.

I. Im innern Verhältniß.

a) Tagsatzung. Ihr vollständiger Titel ist: Die Tagsatzung der XXII Eidgenössischen Stände der Schweiz. Sonst kürzer: Die Eidgenössische Tagsatzung, oder: Die Schweizerische Tagsatzung.

Diesen Titel nimmt die Tagsatzung in allen von ihr ausgehenden Akten an, und derselbe wird ihr hinwieder in allen an sie gerichteten Zuschriften gegeben.

Im Innern der Schweiz, wenn einzelne Stände, Behörden oder Partikularen sich an die Tagsatzung wenden, wird das Predikat Hohe beigefügt, also: an die Hohe Eidgenössische (oder Schweizerische) Tagsatzung. Beim Anfang und im Kontext: Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren.

b) Vorort. Von den Ständen gegen den Vorort: Ueberschrift: An den Eidgenössischen Vorort. Bürgermeister und Rath (Staatsrath) des Standes Zürich. Schultheiß und Rath (Geheimer Rath, Staatsrath) der Stadt und Republick Bern (Luzern), unsere getreue liebe Eid- und Bundsgenossen. Beim Anfang und im Kontext: Hochgeachtete Herren, getreue liebe Eidgenossen.

Von dem Vorort gegen die Stände: An die Hochgeachteten Herren Bürgermeister und Rath (Schultheiß und Rath, Landammann

und Rath ꝛc.) des Eidgenössischen Standes N. N., unsere getreue liebe Eid- und Bundesgenossen. Beim Anfang und im Kontext: Hochgeachtete Herren, getreue liebe Eidgenossen.

c) Unter den Ständen wird die einfache Titulatur: Getreue liebe Eidgenossen, beibehalten.

d) Eidgenössisches Präsidium. Der Präsident der Tagsatzung und des Vororts erhält in Schreiben und Anreden den Titel: Excellenz, also: An Se. Excellenz den Präsidenten der Eidgenössischen (oder Schweizerischen) Tagsatzung (des Eidgenössischen Vororts), welchen Titel auch diejenigen Magistrats-Personen beibehalten, welche mit der Würde des Eidgenössischen Vorsitzes bekleidet gewesen sind.

e) Häupter und Mitglieder der Standesregierungen. Dem Standeshaupt eines Kantons gebührt in der Eidgenössischen Korrespondenz der Titel: Hochwohlgeborner, Hochgeachteter Herr; im Kontext: Euer Hochwohlgeboren. Dem Mitgliede in erobern Regierungsbehörde: Hochgeachteter Herr.

f) Form der Eidgenössischen Korrespondenz. Für die Korrespondenz der Eidgenössischen Stände gegen den Vorort, so wie des Vororts gegen die Eidgenössischen Stände, und dieser Letztern gegen einander, wird im deutschen Briefwechsel, nach alteidgenössischer Sitte, der Gebrauch der zweiten Person der Mehrzahl, also: Ihr, Euch und Euer, wieder allgemein, und so auch am Ende des Schreibens die Empfehlung in den Göttlichen Machtschutz, ohne weitere Kurialien, gleichförmig in Uebung gebracht.

Die von den Ständen an Eidgenössische Behörden gerichteten Zuschriften und Akten, sollen mit der Un-

terschrift eines jeweiligen Präsidenten und des ersten Kanzleibeamteten versehen sein.

g) Militärbehörden. An die Eidgenössische Militäraufsichtsbehörde wird geschrieben unter dem Titel: Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Präsidenten, und den Hochgeachteten Herren Mitgliedern der Eidgenössischen Militäraufsichtsbehörde.

Bei einem Eidgenössischen Militärauszug erhält der Oberbefehlshaber den Titel: Excellenz. Der zweite Befehlshaber wird General genannt, und ihm gebührt, so wie dem Chef des Generalstabs, dem Oberstquartiermeister, dem Oberstinspektor der Artillerie und dem Oberstkriegskommissär, der Titel: Hochwohlgeboren. Sonst wird in der Eidgenössischen Korrespondenz gegen diese höhern Militärbeamteten und die Eidgenössischen Obersten, vor der Bezeichnung ihres Militärcharakters nur Herr gesetzt, also: Herr Eidgenössischer Oberstquartiermeister, Herr Eidgenössischer Oberst u. s. w.

II. Im äußern Verhältniß.

a) Den bei der Eidgenossenschaft akkreditierten Botschaftern (Ambassadeurs), Ausserordentlichen Gesandten (Envoyés extraordinaires), und bevollmächtigten Ministern (Ministres plénipotentiaires), gebührt der Titel: Excellenz.

Den diplomatischen Agenten mindern Rangs, nämlich: Ministerresidenten und Geschäftsträgern, der Titel: Hochwohlgeboren.

b) In Ansehung der Mächte, mit welchen die Eidgenossenschaft freundschaftliche Verhältnisse unterhält, und der Gesandten derselben, welche in der Eidgenossenschaft residieren, soll die Eidgenössische Kanzlei die von den vorörtlichen Behörden geübte Titulatur den Standeskanzleien mittheilen.

c) Damit endlich die diplomatischen Agenten der Eidgenossenschaft an fremden Höfen, gleich denjenigen anderer Staaten betrachtet werden, erhalten dieselben in der Eidgenössischen Korrespondenz denjenigen Titel, auf welchen sie, je nach dem ihnen beigelegten diplomatischen Charakter, an dem Ort ihrer Sendung Anspruch machen können.

Aargau.

An den Großen Rath.

a. Hochgeachtete Herren!
b. Ebenso, oder: Hochdieselben.
c. Genehmigen Sie, Hochgeachtete Herren (Hochdieselben), die Versicherung meiner (unserer) vollkommenen Hochachtung.
d. An Bürgermeister und Großer Rath des Kantons Aargau, den Hochgeachteten Herren
in Aarau.

An den Bürgermeister.

a. Hochwohlgeborner, Hochgeachteter Herr Bürgermeister!
b. Euer Hochwohlgeboren.

c. Genehmigen Sie, Hochwohlgeborner, Hochgeachteter Herr Bürgermeister (Euer Hochwohlgeboren, oder Hochdieselben), die Versicherung meiner (unserer) vollkommenen Hochachtung.

d. An den Hochwohlgebornen, Hochgeachteten Herrn Bürgermeister N. in Aarau.

An den Kleinen Rath.

a. Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren!

b. Euer Hochwohlgeboren, oder Hochdieselben.

c. Genehmigen Sie, Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren (Euer Hochwohlgeboren, oder Hochdieselben), die Versicherung meiner (unserer) vollkommenen Hochachtung.

oder: Wir bitten Euer Hochwohlgeboren die Gesinnungen unserer vollkommenen Hochachtung und ehrfurchtsvollen Ergebenheit zu genehmigen.

d. An Bürgermeister und Kleiner Rath des Kantons Aargau, den Hochwohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An das Appellations-Gericht.

a. Hochgeehrte, Wohlweise Herren!

b. Hochdieselben.

c. Ich habe (Wir haben) die Ehre, Hochdieselben meiner (unserer) ausgezeichneten Hochachtung zu versichern,

d. Den Hochgeehrten, Wohlweisen Herren Präsident und Mitgliedern des Appellations-Gerichts des Kantons Aargau,

oder: An das Appellations-Gericht des Kantons Aargau, den Hochgeehrten, Wohlweisen Herren in Aarau.

An den Staatsschreiber.

a. Hochgeehrter Herr Staatsschreiber!

b. Wohldieselben.
c. Empfangen Wohldieselben, die Versicherung meiner (unserer) besonderen Hochachtung.
d. Dem Hochgeehrten Herrn Staatsschreiber N.
in Aarau.

An die Kommission des Innern.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).
c. Ich versichere (Wir versichern) Sie, Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren, meiner (unserer) vorzüglichen Hochachtung.
d. An die Hochlöbliche Kommission des Innern des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An die Militair-Kommission.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).
c. Wie bei der Kommission des Innern.
d. An die Hochlöbliche Militair-Kommission des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An die Finanz-Kommission.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).
c. Wie bei der Kommission des Innern.
d. An die Hochlöbliche Finanz-Kommission des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An die Rechnungs-Kommission.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).

c. Wie bei der Kommission des Innern.

d. An die Hochlöbliche Rechnungs=Kommission des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An die Ober-Postdirektion.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!

b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).

c. Wie bei der Kommission des Innern.

d. An die Hochlöbliche Ober=Postdirektion des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An die Bau-Kommission.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!

b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).

c. Wie bei der Kommission des Innern.

d. An die Hochlöbliche Bau=Kommission des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An den Schulrath.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!

b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).

c. Wie bei der Kommission des Innern.

d. An den Hochlöblichen Schulrath des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An den Reformirten Kirchenrath.

a. Hochgeachtete, Hochwürdige Herren!

b. Wohldieselben.

c. Wir versichern Sie, Hochgeachtete, Hochwürdige Herren, unserer vorzüglichen Hochachtung.

d. An den Hochlöblichen Reformirten Kirchenrath des Kantons Aargau, den Hochgeachteten, Hochwürdigen Herren in Aarau.

An den Katholischen Kirchenrath.

a. Hochgeachtete, Hochwürdige Herren!
b. Hochdieselben.
c. Wir versichern Sie, Hochgeachtete, Hochwürdige Herren, unserer vorzüglichen Hochachtung.
d. An den Hochlöblichen Katholischen Kirchenrath des Kantons Aargau, den Hochgeachteten, Hochwürwürdigen Herren in Aarau.

An die Kantonsschul-Direktion.

a. Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!
b. Wohldieselben.
c. Wir versichern Sie, Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren, unserer vorzüglichen Hochachtung.
d. An die Hochlöbliche Kantonsschul-Direktion, den Hochgeachteten, Hochgeehrten Herren in Aarau.

An die Armen-Kommission.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).
c. Wie bei der Kommission des Innern.
d. An die Hochlöbliche Armen-Kommission des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An den Sanitätsrath.

a. Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!
b. Wohldieselben.
c. Wir versichern Sie, Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren, unserer vorzüglichen Hochachtung.

d. An den Hochlöblichen Sanitätsrath des Kantons Aargau, den Hochgeachteten, Hochgeehrten Herren in Aarau.

An die Justiz- und Polizei-Kommission.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).
c. Wie bei der Kommission des Innern.
d. An die Hochlöbliche Justiz- und Polizei-Kommission des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An die Notariats-Kommission.

a. Wohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
b. Wohldieselben, (Euer Wohlgeboren).
c. Wie bei der Kommission des Innern.
d. An die Hochlöbliche Notariats-Kommission des Kantons Aargau, den Wohlgebornen, Hochgeachteten Herren in Aarau.

An den Vorsteher des Polizei-Departements.

a. Wohlgeborner, Hochgeachteter Herr!
b. Hochdieselben, (Euer Wohlgeboren).
c. Empfangen Sie, Wohlgeborner, Hochgeachteter Herr, die Versicherung meiner (unserer) vorzüglichen Hochachtung.
d. An das Hochlöbliche Polizei-Departement des Kantons Aargau, dem Wohlgebornen, Hochgeachteten Herrn in Aarau.

An den Oberamtmann.

a. Hochgeehrter Herr Oberamtmann!
b. Wohldieselben.
c. Ich versichere Sie meiner besondern Hochachtung.

d. Dem Hochgeehrten Herrn Oberamtmann des Bezirks N. in N.

An den Ober-Amtsstatthalter.

a. Hochgeehrter Herr Ober-Amtsstatthalter!
b. u. c. Wie bei dem Oberamtmann.
d. Dem Hochgeehrten Herrn Ober-Amtsstatthalter des Bezirks N. in N.

An das Bezirksgericht.

a. Hoch- und Wohlgeehrte Herren!
b. Wohldieselben.
c. Ich versichere Sie, Hoch- und Wohlgeehrte Herren, meiner besondern Hochachtung.
d. An das Wohllöbliche Bezirksgericht von N. den Hoch- und Wohlgeehrten Herren in N.

An die Bezirksrichter.

a. Wohlgeehrter Herr!
b. Sie, Ihnen.
c. Ich versichere Sie meiner vorzüglichen Achtung.
d. Dem Wohlgeehrten Herrn Bezirksrichter N. in N.

An den Friedensrichter.

a. Wohlgeehrter Herr!
b. c. u. d. Wie bei den Bezirksrichtern.

An den Bezirksschulrath.

a. Hoch- und Wohlgeehrte Herren!
b. Wohldieselben.
c. Ich versichere Sie meiner besondern Hochachtung
d. An den Wohllöblichen Bezirksschulrath von N. den Hoch- und Wohlgeehrten Herren in N.

An den Katholischen und den Reformirten Dekan.

a. Hochwürdiger Herr!
b. Euer Hochwürden.
c. Ich versichere Euer Hochwürden meiner besondern Hochachtung.
d. Sr. Hochwürden dem Herrn Dekan N. in N.
Ebenso an den Kathol. Pfarrer.

An den Reformirten Pfarrer.

a. Wohlehrwürdiger Herr!
b. Sie, Ihnen, (Euer Wohlehrwürden).
c. Wie bei dem Bezirksschulrath.
d. Sr. Wohlehrwürden dem Herrn Pfarrer N. in N.

An einen Stabsoffizier.

a. Wohlgeborner Herr!
b. Euer Wohlgeboren, (Wohldieselben).
c. Empfangen Euer Wohlgeboren, (Wohldieselben) die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.
d. Sr. Wohlgeboren dem Herrn N. N.
in N.

An einen Bezirkskommandant.

a. Hochgeehrter Herr!
b. u. c. Wie bei dem Oberamtmann.
d. Dem Hochgeehrten Herrn Bezirkskommandant N.
in N.

Gemeindeammann.

a. Wohlgeachteter Herr!
b. Ihr, Euch.
c. Versichere Euch meiner wahren Achtung.
d. Dem Wohlgeachteten Herrn Gemeindeammann N.
in N.

Basel.

1. Oberste oder gesetzgebende Behörde.

An den Großen Rath.

a. Wohlweiser Herr Bürgermeister!
Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren und Obern!

b. Ew. Weisheiten unsere (meine) Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren und Obern! abwechselnd mit: Hochderselben.

c. Von Behörden:
Wir haben die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren.
Von Privaten:
Mit vorzüglichster (größter) Ehrfurcht habe ich die Ehre zu sein
Ew. Weisheiten, meiner Hochgeachteten, Hochgeehrten Herren und Obern
gehorsamster Diener.

d. Den Wohlweisen, Hochgeachteten und Hochgeehrten Herren Bürgermeister und Mitgliedern E. E. und W. W. Großen Raths des Kantons Basel.

An den Kleinen Rath.

a. Wohlweiser Herr Bürgermeister!
Hochgeachtete Herren!

b. Ebenso, oder: Ew. Weisheiten, meine Hochgeachteten Herren! abwechselnd mit: Hochdieselben.

c. Von Behörden:
Wir haben die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren.
Von Privaten:
Mit tiefster Ehrfurcht habe ich die Ehre zu ver-

harren, Ew. Weisheiten, meiner Hochgeachteten Herren

gehorsamster Diener.

d. Den Wohlweisen, Hochgeachteten Herren Bürgermeister und Kleiner Rath des Kantons Basel.

oder auch nur:

An E. E. und W. W. Kleinen Rath des Kantons Basel.

An den Staatsrath.

a. Wohlweiser Herr Bürgermeister!
Hochgeachtete Herren Staatsräthe!

b. Ew. Weisheiten, M. Hochgeachteten Herren! (Hochdieselben.)

c. Mit vorzüglichster Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren Hochdero

gehorsamster Diener.

d. Den Wohlweisen, Hochgeachteten Herren Bürgermeister und Staatsrath des Kantons Basel.

An den Kriegsrath.

Wie an den Staatsrath.

An die Haushaltung oder Finanzkanzlei.

a. Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!

b. Wohldieselben.

c. Mit aller Hochachtung.

d. Den Hochgeachteten und Hochgeehrten Herren Präsident und Mitgliedern löblicher Haushaltung des Kantons Basel.

An das Collegium für Kirchen-, Schul- und Armen-Wesen, das Militär-Collegium, das Justiz- und Polizei-Collegium, das Land-Collegium, so wie

an alle übrigen Cantonal=Commissionen und Kammern sind die gleichen Formen üblich, wie an die Haushaltung; nur beim Justiz=Collegium und beim Kriegs=Commissariat muß es heißen: „Wohlweiser Herr Präsident! Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!“ weil hier einer der Herren Bürgermeister den Vorsitz führt.

An das Appellations-Gericht.

a. Wohlweiser Herr Bürgermeister!
Hochgeachtete Herren Appellations=Räthe!

b. u. c. Wie beim Staatsrath.

An das Administrations-Gericht, Criminal-Gericht, Ehegericht, Waisengericht.

Wie an die Haushaltung.

An das Stadtgericht.

a. Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochgeehrte Herren!

b. c. d. Wie an die Haushaltung.

An den Erziehungsrath.

a. Wohlweiser Herr Präsident!
Hochgeachtete, Hochwürdige, Hochgelehrte und Hochgeehrte Herren Erziehungsräthe!

b. Ew. Weisheit meine Hochgeachteten und Hochgeehrten Herren! abwechselnd mit „Wohldieselben.“

c. Mit der vollkommensten Hochachtung.

d. Den Wohlweisen, Hochgeachteten, Hochwürdigen, Hochgelehrten und Hochgeehrten Herren Präsident und Mitgliedern eines löblichen Erziehungsrathes des Kantons Basel.

An den kleinen und großen Stadtrath und dessen untergeordnete Commissionen und Kammern.

a. Hochgeehrter Herr Präsident!
Hochgeehrte Herren!

Das Uebrige wie beim Stadtgericht.

2. An individuelle hohe Regierungsglieder oder hohe Staatsbeamtete.

An einen der Herren Bürgermeister.

a. Wohlweiser Herr Bürgermeister! Hochgeachteter Herr!
Das Uebrige wie beim *Kleinen Rath*, nur in der einfachen Zahl.

An den (jetzigen) Kanzler der Universität.

a. Wohlweiser Herr Bürgermeister!
Hochgeachteter, Hochgelehrter Herr Kanzler!
b. Ew. Weisheit! (Hochdieselben.)
c. Wie beim Staatsrath.
d. Sr. Weisheit dem Hochgelehrten Herrn Bürgermeister W i e l a n d, J. U. D., Kanzler Löblicher Universität Basel.

An ein Mitglied des Staatsraths.

Hochgeachteter Herr Staatsrath!
Das Uebrige wie bei der Haushaltung.

An ein Mitglied des Kleinen Raths.

Hochgeachteter Herr Rathsherr!
Das Uebrige wie bei der Haushaltung.

An den Staatsschreiber des Kantons.

Hochgeachteter Herr Rathsschreiber!
Das Uebrige wie bei der Haushaltung.

An ein Mitglied des Großen Raths.

a. Hochgeehrter Herr Großrath!
b. Wohldieselben.
c. Mit aller Hochachtung verharrend.
d. Dem Hochgeehrten Herrn Großrath.

An den (jetzigen) Central-Polizei-Direktor des Kantons.

a. Hochgeehrter Herr Polizei-Direktor!
b. u. c. Wie beim Mitglied des Großen Raths.
d. Dem Hochgeehrten Herrn Eidgenössischen Oberisten Wieland, Central-Polizei-Direktor des Kantons Basel.

An einen Bezirks-Statthalter.

a. Hochgeehrter Herr Statthalter!
Das Uebrige wie beim Großrath.

An den Rektor der Universität.

a. Vir magnifice! oder: Hochwürdiger Herr Rektor! wenn er Professor der Theologie ist.
b. Ew. Hochwürden! oder: Vir magnifice!
c. Mit vorzüglicher Hochachtung verharre Ew. Hochwürden (Vir magnifice) ergebenster (gehorsamster)
d. Sr. Hochwürden rc.
Ist er aber nicht Professor der Theologie, so muß es heißen:
Ihro Magnificenz, dem Hochgelahrten, Hochgeehrten Herrn rc.

An den Antistes, oder obersten Pfarrer.

a. Vir plurimum venerande! oder:
Hochwürdiger Herr Antistes!
Das Uebrige wie beim Rektor der Universität.

An einen Professor der Universität.

a. Hochgelahrter, Hochgeehrter Herr Professor!
b. u. c. Wie beim Großrath.
d. Dem Hochgelahrten, Hochgeehrten Herrn rc.

An einen Stadtpfarrer.

Ew. Hochehrwürden!

An einen Diaconus.

Ew. Wohlehrwürden!

3. Militär.

An den (jetzigen) Herrn Miliz-Inspektor.

a. Hochgeehrter Herr Miliz-Inspektor!
b. Wohldenselben.
c. Mit aller Hochachtung.
d. Dem Hochgeehrten Herrn Oberist und Miliz-Inspektor Müller ꝛc.

An einen Stabs-Officier.

Wie an den Miliz-Inspektor.

Bern.

An den Großen Rath.

a. Gnädiger Herr Schultheiß!
   Hochwohlgeborne, Gnädige Herren!
   oder:
   Gnädige Herren und Obern!
b. Euer Gnaden! oder: Euer Hohen Gnaden!
d. Den Hochwohlgebornen, Hochgeachteten und Gnädigen Herren, Herren Schultheiß, Kleinen und Großen Räthen der Stadt und Republik Bern
   U. G. Herren und Obern
   in
   Bern.

An den Kleinen Rath.

a. Hochwohlgeborne, Gnädige Herren!

oder:

Gnädiger Herr Schultheiß!
Gnädige Herren!

b. Euer Gnaden! oder: Gnädige Herren!

d. Den Hochwohlgebornen, Gnädigen Herren, Herren Schultheiß und Rath der Stadt und Republick Bern.

U. G. Hrn.

An den Geheimen Rath.

a. Hochgeachtete, Gnädige Herren!

b. Euer Hochwohlgeboren!

d. Den Hochwohlgebornen, Hochgeachteten, Gnädigen Herren, Herren Schultheiß und Geheimen Räthen der Stadt und Republik Bern.

An das Regierungs-Collegium.

1. Wenn einer der Herren Schultheißen den Vorsitz führt:
   Hochwohlgeborne, Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!
2. Wenn es aus Mitgliedern des Kleinen und Großen Raths zusammengesetzt ist:
   Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!
3. Wenn Geistliche sich darin befinden, so wird beigefügt:
   Wohlehrwürdige.

An das Appellations-Gericht.

a. Hochgeachteter Herr Präsident!
   Hochgeachtete Herren!

b. Hochgeachtete Herren!

d. Den Hochgeachteten Herren, Herren Präsident und Mitgliedern des obersten Appellations-Gerichts rc.

An einen Herrn Schultheiß.

Gnädiger Herr Schultheiß! oder: Euer Gnaden!

An ein Mitglied des Kleinen Raths, und an den Staatsschreiber.

Wohlgeborner, Hochgeachteter Herr!
oder blos:
Hochgeachteter Herr! auch: Euer Wohlgeboren!

An ein Mitglied des Grosen Raths.

Wohledelgeborner, Hochgeehrter Herr!
oder blos:
Hochgeehrter Herr!
Im Kontext:
Euer Wohledelgeboren! oder: Wohldieselben.

An einen Oberamtmann.

a. Hochgeachteter Herr Oberamtmann!
b. Hochgeachteter Herr!
d. Dem Hochgeachteten Herrn Oberamtmann des Bezirks N. in N.

An einen Pfarrer.

a. Wohlehrwürdiger Herr!
b. Euer Wohlehrwürden.
d. Sr. Wohlehrwürden dem Herrn Pfarrer N. in N.

Freiburg.

An den Grosen Rath.

a. Gnädige Herren und Obern!
Gnädiger Herr Amtsschultheiß!
Hochgeachtete Herren!

b. Euer Gnaden und Hochwohlgeboren!
abwechselnd mit „Hochdieselben.“
d. An den Hochlöblichen Großen Rath der Stadt und Republik Freiburg.

An den Staatsrath und an den Appellationsrath.

Wie an den Großen Rath.

An den Amtsschultheiß.

Ihr Gnaden Herr Amtsschultheiß!

An den Altschultheiß.

Ihr Gnaden Herr Schultheiß!

An ein Mitglied des Großen Raths.

Herr Großrath!

An ein Mitglied des Kleinen Raths.

Herr Kleinrath!

An ein Mitglied des Appellationsraths.

Herr Appellationsrath!

Jedem Unterbeamteten.

„Herr,“ mit Hinzusetzung der öffentlichen Stelle, die er bekleidet.

Im Greyerzerlande.

Junker Landvogt.

An den Bischof.

Hochwürdigster Herr Bischof!
oder: Euer bischöflichen Gnaden!

Den Herren Generalvikar, Propst, Chorherr, Pfarrer und Kaplan wird Euer Hochwürden gesagt.

Genf.

Le Conseil Représentatif sera qualifié de Très-Honorés Seigneurs et de Conseil Souverain.

Les Syndics collectivement, le Conseil d'Etat, le Tribunal civil, la Cour suprême, le Tribunal de recours et les Commissions du Gouvernement auront le titre de Très-Honorés Seigneurs.

Les Conseillers d'Etat sont qualifiés de Nobles; ce titre n'est pas transmissible à leurs enfans.

Le Président de la Cour suprême criminel a le rang de Conseiller d'Etat à la date de son élection à la Presidence.

Glarus.

An die Regierung.

a. Hochgeachteter Herr Landammann!
Hochgeachtete, Gnädige Herren und Obern!
b. Ebenso.
c. — — Ergebenster Diener.
d. An Landamman und Rath des Hohen Standes Glarus.

An den Landammann.

a. Hochwohlgeborner, Hochgeachteter Herr Landammann!
b. Ew. Hochwohlgeboren.
c. Meines Hochw. Hochg. Hrn. Landammann
Ergebener Diener.

Den Regierungs=Mitgliedern wird der Titel: „Hochgeachteter Herr!“ beigelegt, für die gewöhnlichen Rathsglieder oder Rathsherren aber ist „Hochgeehrter Herr!“ gebräuchlich.

An die Kanzlei.

wird der einfache Titel: „Hochgeehrte Herren!“ benutzt.

An einen Dekan.

Sr. Hochwürden.

An einen Pfarrer.

Sr. Wohlehrwürden.

An den Katholischen Pfarrer.

Sr. Hochwürden.

Graubünden.

An die Regierung.

a) Im Innern des Kantons.

a. Hochlöblicher Kleiner Rath!
b. u. c. Euer Weisheiten.
d. An den Hochlöblichen Kleinen Rath des Kantons Graubünden.

b) Von ausländischen Behörden und Partikularen.

a. u. b. Hochlöbliche Regierung!
d. An die Hohe Regierung des Freistaates und eidgenössischen Standes Graubünden.

An den Grosen Rath.

a. Hochweiser Herr Standespräsident!
Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
oder:
Hochlöblicher Groser Rath!
b. Euer Weisheiten.
d. An Präsident und Mitglieder des Grosen Raths des Hohen Standes Graubünden,
oder:
An den Hochlöblichen Grosen Rath des Hohen Standes Graubünden.
Einzelnen Regierungs-Mitgliedern wird der Titel: „Euer Weisheiten" gegeben.

Reformirte Geistlichkeit.

An einen Dekan.

Sr. Hochwürden.

An einen Pfarrer.

Sr. Wohlehrwürden.

Katholische Geistlichkeit.

An den Bischof.

Sr. Hochfürstlichen Gnaden.

An einen Domherr, Dekan und Pfarrer.

Sr. Hochwürden.

Luzern.

An die Regierung.

a. Excellenz Herr Amtsschultheiß!
Hochwohlgeborne, Hochgeachtete, Gnädige Herren!
b. Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
c. Genehmigen Sie, Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren, die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit.
d. An Schultheiß, Räth und Hundert der Stadt und Republick Luzern.

An den Täglichen Rath.

a. Excellenz Herr Amtsschultheiß!
Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren Regierungsräthe!
b. Wie oben.
c. Wie oben.
d. An Schultheiß und Täglichen Rath der Stadt und Republick Luzern.

An ein Regierungs-Mitglied.

Hochwohlgeborner, Hochgeachteter Herr!

An einen Beamteten.

Hochgeachteter, Hochgeehrter Herr!

An einen Propst, Dekan und Pfarrer.

Sr. Hochwürden.

Neuenburg.

Pour le Gouverneur de la Principauté.

à Son Excellence Monsieur —

Pour tous les Gens d'Office.

à Monsieur —

Il est d'usage, en s'adressant au Conseil d'Etat, de donner à ses Membres réunis la qualification de Seigneuries; et aux Membres des Trois Etats, ou Tribunal en dernier ressort, celle de Très-honorés Seigneurs.

St. Gallen.

Allgemeine Bestimmung.

Alle Prädikate und Titulaturen, welche Geburts-, Personal- und Familien-Rechte bezeichnen, bleiben in Gemäßheit mit dem 3. Artikel der Vermittlungsakte abgeschafft, und die mit solchen Prädikaten versehenen Zuschriften sollen von den Behörden in keine Deliberation genommen werden.

An die Regierung.

a. b. Hochgeachteter Herr Landammann!
Hochgeachtete Herren Regierungsräthe!

d. An Landammann und Kleinen Rath des Hohen Standes St. Gallen in St. Gallen.

An das Appellationsgericht.

a. b. Hochweise, Hochgeehrteste Herren!
d. An das Wohllöbliche Appellationsgericht des Standes St. Gallen in St. Gallen.

An die Kriminal-Kommission.

Wie an das Appellationsgericht.

An das Kriminalgericht.

a. b. Wohlweise, Hochgeehrte Herren!
d. An das Löbliche Kriminalgericht des Standes St. Gallen.

An die Militär-Aufsichtsbehörde.

a. b. Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochgeehrteste Herren!
d. An die Löbliche Militär-Aufsichtsbehörde des Hohen Standes St. Gallen.

An ein Bezirksgericht.

a. b. Wohlweise, Hochgeehrte Herren!
d. An das Löbliche Bezirksgericht N. in N.

An das Sanitäts-Kollegium.

a. b. Hochgelehrte, Hochzuehrende Herren!
d. An das Löbliche Sanitäts-Kollegium des Hohen Standes St. Gallen.

An den Evangelischen Erziehungsrath.

Wie an das Sanitäts-Kollegium.

An das Evang. Ehegericht.

a. b. Hochgeachtete, Hochwürdige, Hochgeehrteste Herren!
d. An das Wohllöbliche Evangelische Ehegericht des Hohen Standes St. Gallen.

An den Evang. Kirchenrath.

Wie an das Ehegericht.

An den Staatsschreiber.

a. b. Hochgeehrtester Herr!
d. Herrn N. ersten Staatsschreiber des Hohen Standes St. Gallen.

An den Statthalter eines Bezirks.

Hochgeehrtester Herr!

An einen Kreisammann.

Hochgeehrter Herr!

An einen Gemeinderath.

a. b. Wohlgeachtete Herren!
d. An den Löblichen Gemeinderath der Gemeinde N.

An den Verwaltungsrath einer Gemeinde.

Wie an den Gemeinderath.

Katholische Geistlichkeit.

An den Bischof.

Sr. Hochfürstlichen Gnaden.

An den bischöflichen Generalvikar, Dekan und Pfarrer.

Sr. Hochwürden.

Reformirte Geistlichkeit.

An den Antistes, Dekan und Pfarrer.

Sr. Hochwürden.

Schaffhausen.

An den Kleinen Rath.

a. Wohlweiser, Hochgeachteter Herr Amtsburgermeister! Hochgeachtete, Gnädige Herren!
b. Hochgeachtete, Gnädige Herren!
d. Sr. Weisheit, dem Hochgeachteten Herrn Amtsburgermeister N. N.
zu Handen des W. W. Kleinen Raths.

An das Appellationsgericht.

a. Wohlweiser, Hochgeachteter Herr Burgermeister! Hochgeachtete, Hochzuverehrende Herren eines Hochlöblichen Appellationsgerichts!
b. Hochgeachtete, Hochzuverehrende Herren!
d. Sr. Weisheit, dem Hochgeachteten Herrn Burgermeister, zu Handen eines Hochlöblichen Appellationsgerichts.

An das Ehegericht.

a. Wohlweiser, Hochgeachteter Herr Statthalter! Hochgeachtete, Wohlehrwürdige Herren!
b. Hochgeachtete, Wohlehrwürdige Herren!
d. Sr. Weisheit, dem Hochgeachteten Herrn Statthalter N. N., zu Handen des Hochlöblichen Ehegerichts.

An den Kirchenrath.

a. Wohlweiser, Hochgeachteter Herr Amtsburgermeister! Hochgeachtete, Wohlehrwürdige Herren!
b. Hochgeachtete, Wohlehrwürdige Herren!
b. Sr. Weisheit, dem Hochgeachteten Herrn Amtsburgermeister N. N.
zu Handen des W. W. Kirchenraths.

An den Kriegsrath.

Wie an den Kirchenrath, nur mit Weglassung des Prädikats „Wohlehrwürdig.“

An ein Mitglied des Kleinen Raths.

Hochgeachteter Herr!

An ein Mitglied des Großen Raths.

Hochgeehrter Herr!

Staats- und Rathsschreiber genießen Rang und Prädikat der Mitglieder des Kleinen Raths; die Präsidenten der Stadt- und Landgerichte: „Hochgeehrter Herr.“

Reformirte Geistlichkeit.

An den Antistes und Pfarrer.

Sr. Hochwürden.

Katholische Geistlichkeit.

An einen Dekan und Pfarrer

Sr. Hochwürden.

Solothurn.

An die Kantons Regierung.

a. Hochwohlgeborne, Hochgeachtete, Gnädige Herren und Obern!

b. Ew. Hochwohlgeboren! oder: Ew. Gnaden!

d. Den Hochwohlgebornen, Hochgeachteten, Gnädigen Herren und Obern, Schultheiß und Rath der Republik Solothurn.

An einzelne Regierungsglieder und Beamtete.

a. Hochwohlgeborner, Hochgeachteter Herr!
b. Ew. Hochwohlgeboren (Wohlgeboren).
d. Dem Hochwohlgebornen, Hochgeachteten Herrn Regierungsrath N.
Sr. Wohlgeboren, Herrn Oberamtmann N. in N.

Katholische Geistlichkeit.

An den Bischof.

Sr. Bischöflichen Gnaden.

An den Generalvikar, Domherr, Propst, Dekan und Pfarrer.

Sr. Hochwürden.

Reformirte Geistlichkeit.

An den Pfarrer.

Sr. Wohlehrwürden.

Schwyz.

An die Regierung.

a. Hochwohlgeborner, Hochgeachteter, wohlregierender Herr Landammann!
Hochgeachtete, Hochweise, Großgünstige, Gnädige Herren und Obern!
b. Gnädige Herren und Obern.
d. An den Hochwohlgebornen, Hochgeachteten, wohlregierenden Herrn Landammann N. N.

zu Handen eines Hochweisen Kantons- oder Landraths.

An die Militär-Kommission.

a. Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren!
b. Ebenso.
d. An die Hochwohlgebornen, Hochgeachteten Herren Präsident und Mitglieder der Hochlöblichen Militär-Kommission in Schwyz.

An den Landammann.

Wie oben.

An einzelne Mitglieder der Regierung.

Hochwohlgeborner, Hochgeachteter Herr!

An einen bischöflichen Commissarius und den Abt.

Sr. Hochwürden.

Tessin.

I Membri delle Autorità Superiori, quando sono riuniti in corpo cioé del Gran Consiglio, del Consiglio di Stato, del Tribunale d'Appello; il Generale delle Milizie avranno il titolo di: Illustrissimo Signore.

I Commissarj di Governo avranno il titolo di: Molto Illustre e Magnifico Signore.

I Membri dei Tribunali di prima istanza, quando sono riuniti come sopra, avranno il titolo di: Molto Illustri Signori.

Ai Giudici di Pace si darà il titolo di: Illustri Signori.

Negli Atti pubblici e notarili sarà sostituito il titolo di: Signore.

Thurgau.

An den Großen Rath.

a. Hochgeachtete, Hochgeehrteste Herren!
b. Ebenso.
c. Versicherung vollkommener Hochachtung.

An den Kleinen Rath.

a. Hochgeachtete Herren!
b. Ebenso.
c. Bezeugung vollkommener Hochachtung.
d. An den Hochlöblichen Kleinen Rath des Kantons Thurgau in Frauenfeld.

An das Obergericht.

a. Hochgeehrteste Herren!
b. Ebenso.
c. Vorzügliche Hochschätzung.
d. An das Hochlöbliche Obergericht ꝛc.

An das Kriminal-Gericht erster Instanz.

a. b. Hochgeehrte Herren!
c. Vorzügliche Achtung.
d. An das Wohllöbliche Kriminal-Gericht ꝛc.

An den Kriegsrath.

a. b. Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochgeachtete, Hochgeehrteste Herren!
c. Vorzügliche Hochachtung.
d. An den Hochlöblichen Kriegsrath.

An den Sanitätsrath.

a. b. Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochgeehrte Herren!
c. Hochachtung.
d. An den Hochlöblichen Sanitätsrath ꝛc.

An ein Amtsgericht.

a. b. Hochgeehrter Herr Präsident!
Wohlgeehrte Herren!

An einen Oberamtmann.

Hochgeehrter Herr!

An einen Kreisamtmann.

Geehrter Herr!

An einen Gemeinderath.

Achtbarer Herr!

An den Evangelischen Administrationsrath.

a. Hochgeachteter Herr Präsident!
Hoch= und Wohlwürdige, Hochgeehrteste Herren!
b. Hoch= und Wohlwürdige Herren.
c. Wahre Hochachtung.
d. An den Hochlöblichen Evangelischen Administrationsrath ꝛc.

An den Katholischen Administrationsrath.

a. b. Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochwürdige, Hochgeehrteste Herren!

c. Wahre Hochachtung.
d. An den Hochlöblichen Katholischen Administrationsrath 2c.

An das Evangelische Ehegericht.

Wie beim Evangelischen Administrationsrath.

An das Katholische Konsistorialgericht.

Wie an den Katholischen Administrationsrath.

An die Geistlichkeit Evang. Konfession.

Antistes: Hochwürdiger Herr!
Dekan: Hochehrwürdiger Herr!
Pfarrer: Wohlehrwürdiger Herr!

An die Geistlichkeit Kathol. Konfession.

Bischöflicher Commissarius: }
Dekan: } Hochwürdiger Herr!
Pfarrer: }

Uri.

Anrede an die Landsgemeinde.

Hochgeachteter, Hochwohlgeborner, Hochgeehrter Herr Landammann!
Hochgeachtete, Hochwohlgeborne, Hochgeehrte Herren! Getreue, liebe Herren und Landleute!

An den ein-, zwei- und dreifachen Landrath.

a. Hochgeachteter, Hochwohlgeborner, Hochgeehrter Herr Landammann!

Hochgeachtete, Hochwohlgeborne, Hochgeehrte, gnädig gebietende Herren und Obern!

b. Ein Hoch= und Wohlweiser Landrath.

d. An den Hoch= und Wohlweisen Landrath des Kantons Uri in Altdorf.

An den Wochenrath und an den Geheimen Rath.

Wie an den Landrath.

An das Appellationsgericht.

a. Hochgeachteter, Hochwohlgeborner, Hochgeehrter Herr Landammann!

Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!

b. Hochdieselben.

d. An das Hochlöbliche Appellationsgericht des Kantons Uri in Altdorf.

An das Bezirksgericht.

a. Hochgeachteter, Hochwohlgeborner, Hochgeehrter Herr Landesstatthalter!

Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!

b. Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren.

d. An das Löbliche Bezirksgericht von Uri in Altdorf.

An das Siebener= und an das Eilfer=Gericht.

Wie an das Bezirksgericht.

An das Gericht zu Reuß und Schächen.

a. Hochgeachteter, Hochwohlgeborner, Hochgeehrter Herr Landammann!

Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!

An den Landammann.

Hochgeachteter, Hochwohlgeborner, Hochgeehrter Herr Landammann!

So auch an die übrigen vorsitzenden Herren, als

an die alt=Landammänner, den Landsstatthalter, den Pannerherr, den Landshauptmann, die beiden Landsfähnriche, den Landsseckelmeister, den Zeugherr.

Die vier Landschreiber und die acht Landesfürsprecher werden mit „Hochgeachteter, Hochgeehrter Herr“ angeredet.

Dem Commissarius, als dem höchsten Geistlichen im Lande, gebührt der Titel: „Euer Hochwürden“ für die übrigen Geistlichen ist „Hochwürdiger Herr“ gebräuchlich.

Waadt.

1. Tous les habitans du Canton de Vaud et toutes les autorités inférieures qui auront à s'adresser au Grand Conseil, employeront cette formule:

Très-honorés Monsieur le Landammann et Messieurs les membres du Grand Conseil.

Et en finissant:

Agréez, Monsieur le Landammann et Messieurs les membres du Grand Conseil, l'hommage de mon (notre) très-profond respect.

2. Tous les habitans du Canton et toutes les autorités inférieures qui auront à s'adresser au Conseil d'Etat, employeront cette formule:

Très-honorés Monsieur le Landammann et Messieurs les membres du Conseil d'Etat.

Et en finissant:

Agréez, Monsieur le Landammann et Messieurs

les membres du Conseil d'Etat, l'hommage de mon (notre) profond respect.

3. Tous les habitans du Canton et toutes les autorités inférieures qui auront à s'adresser à l'un ou à l'autre des Landammanns, employeront cette formule:

Monsieur le Landammann.

Et en finissant:

Agréez, Monsieur le Landammann, l'assurance de mon (notre) respect.

4. Tous les habitans du Canton et toutes les autorités inférieures qui auront à s'adresser à un des Départemens du Conseil d'Etat, employeront cette formule:

Très-honorés Messieurs les membres du Département de —

Et en finissant:

Agréez, Messieurs les membres du Département de — l'assurance de mon (notre) respect.

5. Tous les habitans du Canton et toutes les autorités inférieures qui auront à s'adresser au Tribunal d'Appel, ou au Tribunal du Contentieux de l'administration, employeront cette formule:

Très-honorés Monsieur le Président et Messieurs les membres du Tribunal d'Appel (ou du Tribunal du Contentieux de l'administration).

Et en finissant:

Agréez, Monsieur le Président et Messieurs les membres du Tribunal d'Appel (ou du Tribunal du Contentieux de l'administration) l'assurance de mon (notre) profond respect.

6. Le Conseil d'Etat déterminera en quels termes on devra s'adresser aux autorités inférieures.

Zug.

An den Land- und Kantonsrath.

a. Hochwohlgeborner, Hochgeachteter Herr Landammann!

Hochgeachtete Herren Landräthe (Kantonsräthe)!

b. Hochgeachtete Herren.

d. An den Hochlöblichen Land- und Kantonsrath des Kantons Zug.

An den Kriegsrath.

Wie an den Land- und Kantonsrath.

An das Kantonsgericht.

a. Wohlgeborner, Hochgeachteter Herr Statthalter!

Hochgeachtete Herren Kantonsrichter!

b. Hochgeachtete Herren.

d. An das Hochlöbliche Kantonsgericht des Kantons Zug.

Obige Titulaturen an Landammann und Statthalter werden auch in Schreiben an dieselben einzeln beobachtet.

An einzelne Räthe und untergeordnete Behörden wird gewöhnlich „Hochgeachteter Herr" gebraucht.

An den bischöflichen Commissarius.

Sr. Hochwürden.

Zürich.

An den Großen Rath.

a. Hochgeachteter Herr Burgermeister!
Hochgeachtete Herren und Obere!

d. An die Hochgeachteten Herren Burgermeister, Klein und Große Räthe des Hohen Standes Zürich.

An den Kleinen Rath.

a. Hochgeachteter Herr Burgermeister!
Hochgeachtete Herren!

d. An die Hochgeachteten Herren Burgermeister und Kleinen Rath des Hohen Standes Zürich.

An das Obergericht.

a. Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochzuverehrende Herren!

d. An die Hochgeachteten Herren Burgermeister und Obergericht des Hohen Standes Zürich.

An den Staatsrath.

a. Hochgeachteter Herr Burgermeister!
Hochgeachtete Herren!

d. An die Hochgeachteten Herren Burgermeister und Staatsrath des Hohen Standes Zürich.

An die Kommission des Innern.

a. Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochgeachtete Herren!

d. An die Hochgeachteten Herren Präsident und Mitglieder der Löblichen Kommission des Innern des Hohen Standes Zürich.

Ebenso an andere Regierungs-Kommissionen.

An den Kirchenrath.

a. Hochwürdiger Herr Antistes!
Hochgeachtete, Hochehrwürdige Herren!
d. An den Hochwürdigen Kirchenrath des Hohen Standes Zürich.

An das Ehegericht.

a. Hochzuverehrender Herr Präsident!
Hochzuverehrende, Hochehrwürdige Herren!
d. An das Hochlöbliche Ehegericht des Hohen Standes Zürich.

An einen Oberamtmann.

a. Wohlgeborner, Verehrter Herr Oberamtmann!
d. An den Wohlgebornen Herrn Oberamtmann N.
in N.

An einen Dekan.

a. Hochwürdiger Herr!
d. Sr. Hochwürden dem Herrn Dekan N. in N.

An einen Pfarrer.

a. Wohlehrwürdiger Herr!
d. Sr. Wohlehrwürden dem Herrn Pfarrer N. in N.

Titulatur

der

Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Freiherren, Edelleute und Personen bürgerlichen Standes.

Unter a. steht die obere Anrede; unter b. die Anrede im Kontext, und unter c. die Aufschrift (Adresse).

An den Kaiser von Oestreich.

a. Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser, Allergnädigster Kaiser und Herr.

b. Eure Kaiserlich-Königliche Majestät; und zur Abwechselung: Allerhöchstdieselben.

Am Schlusse des Schreibens war sonst die obere Anrede mit Hinzufügung des im Kontexte gebrauchten Majestätstitels wiederholt:
Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser,
Eurer Kaiserl. Königlichen Majestät.

Jetzt beschränkt man sich blos auf die letzte Anrede.

c. Dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Franz dem Ersten, Kaiser von Oestreich, König zu Ungarn, Böhmen und Gallizien, Erzherzoge zu Oestreich, Herzoge zu Lothringen, Würzburg und in Franken.
Meinem Allergnädigsten Kaiser und Herrn.

Kürzer und besser ist die Aufschrift:
An Seine Majestät
den Kaiser von Oestreich.

An die Gemahlin des Kaisers.

a. Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Kaiserin, Allergnädigste Frau.

b. Eure Kaiserlich-Königliche Majestät. Abwechselnd: Allerhöchstdieselben.

c. Ihrer Kaiserlich-Königlichen Majestät, der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürstin und Frau, Karoline Auguste, Königin zu Ungarn, Böhmen und Gallizien, Erzherzogin in Oestreich.

Die Prinzen und Prinzessinnen des östreichischen Hauses haben den Titel: Kaiserliche Hoheit. Diesen braucht man im Kontexte abwechselnd mit Höchstdieselben.

An den Kronprinzen von Oestreich.

a. Durchlauchtigster Kronprinz,
Gnädigster Herr.

b. Eure Kaiserliche Hoheit; abwechselnd mit Höchstdieselben.

c. An Seine Kaiserliche Hoheit, den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinand Karl, des östreichischen Kaiserthums Kaiserlichen, zu Ungarn und Böhmen Königl. Erb- und Kronprinzen.

An den Erzherzog Karl.

a. Durchlauchtigster Prinz (oder Erzherzog),
Gnädigster Herr.

b. Eure Kaiserliche Hoheit.

e. An Seine Kaiserliche Hoheit, den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karl Ludwig, Kaiserlichen Prinzen von Oestreich, Königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oestreich.

An den Kaiser von Rußland.

a. Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser, Allergnädigster Kaiser und Herr.

b. Eure Kaiserliche Majestät.

c. Außer dem weitläufigen Titel schreibt man: Dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Kaiser und Herrn, Herrn Nikolaus dem Zweiten, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen und König von Polen.

Oder kürzer und besser:
An Seine Majestät den Kaiser von Rußland.

Französisch:

a. Sire!

b. Votre Majesté Impériale. Am Schlusse: Sire, de votre Majesté Impériale u. s. w.

c. A Sa Majesté Impériale, Nicolas II., Empereur et Autocrateur de toutes les Russies.

An die Gemahlin des Kaisers.

a. Madame!

b. Votre Majesté Impériale.

c. A Sa Majesté Impériale, N. N.

Der deutsche Titel: Ihrer Kaiserlichen Majestät der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Für-

stin und Frau, Frau N. N. Das Uebrige wie bei der östreichischen Kaiserin, ausgenommen, daß das Wort Königl. in dem Kontext-Titel wegfällt.

Die Prinzen des Kaiserlichen Hauses führen den Titel: Kaiserliche Hoheit, und heißen Großfürsten. Der zweite Kaiserliche Prinz, Großfürst Konstantin Pawlowitsch, führt seit 1799 den Titel Czarowitz, welcher in der Anrede dem Titel Großfürst hinzugesetzt wird.

Die Prinzessinnen heißen Großfürstinnen und ebenfalls Kaiserliche Hoheit.

An den Thronfolger von Rußland.

a. Durchlauchtigster Kronprinz und Großfürst,
Gnädigster Herr.

b. Eure Kaiserliche Hoheit.

c. Seiner Kaiserlichen Hoheit, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn N. N., Kaiserlichen Kronprinzen, Thronfolger und Großfürsten aller Reußen.

An den König von Frankreich.

a. Sire!

b. Votre Majesté Royale.

c. A sa Majesté très-chrétienne, Charles X. Roi de France. à Paris.

An den König von Preußen.

a. Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.

b. Eure Königliche Majestät, oder Eure Majestät, und abwechselnd: Allerhöchstdieselben.

c. Seiner Majestät dem König von Preußen
Postfrei in Berlin.

oder: An Seine Majestät den König von Preußen.
oder: An des Königs von Preußen Majestät.
Das ehemalige Au Roi ist nicht mehr gebräuchlich.

An den Kronprinzen von Preußen.

a. Durchlauchtigster Kronprinz,
Gnädigster Prinz und Herr.

b. Eure Königliche Hoheit; Höchstdieselben.

c. An Seine Königliche Hoheit, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, Prinzen von Preußen.
oder: An des Durchlauchtigsten Kronprinzen von Preußen Königliche Hoheit.
zu Berlin.

An den Prinzen Heinrich, Bruder des Königs.

a. Hochwürdigster, Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Prinz und Herr.

b. Ew. Hochwürdigsten, Königl. Hoheit.

c. An Seine Königl. Hoheit, den Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten Prinzen Heinrich von Preussen, General von der Infanterie, Großmeister des Preußischen Sanct Johanniterordens.
zu Berlin.

Kürzer: An Seine Königl. Hoheit, den Prinzen Heinrich von Preußen, Bruder Sr. Majestät des Königs.

An den Prinzen Wilhelm von Preußen.

a. Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Prinz und Herr.

b. Ew. Königl. Hoheit.

c. An Seine Königl. Hoheit, den Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder Seiner Majestät des Königs.

An die Brüder des Kronprinzen von Preußen.

a. Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Prinz und Herr.

b. Eure Königliche Hoheit, oder Höchstdieselben.

c. An Seine Königliche Hoheit, den Prinzen Wilhelm von Preußen, Sohn seiner Majestät des Königs.

An Seine Königliche Hoheit, den Prinzen Karl von Preußen, Sohn Seiner Majestät des Königs.

An Seine Königl. Hoheit den Prinzen Albrecht von Preußen, Sohn Seiner Majestät des Königs.

An eine Kronprinzessin.

a. Durchlauchtigste Kronprinzessin,
Gnädige Fürstin und Frau.

b. Eure Königliche Hoheit.

c. An Ihre Königliche Hoheit, die Durchlauchtigste Kronprinzessin von Preußen.

An eine Königliche Prinzessin.

a. Durchlauchtigste Prinzessin,
Gnädigste Fürstin und Frau.

b. Eure Königliche Hoheit.

c. An Ihre Königliche Hoheit, die Durchlauchtigste Prinzessin Friederike Louise Wilhelmine *), Prinzessin von Preußen.

Prinzen, die Dompröbste, Großmeister des Johanniter=, Malthefer=Ordens, und Prinzessinnen, die Aebtissinnen sind, bekommen Hochwürdigst.

*) In Fällen, wo unter mehreren Prinzen oder Prinzessinnen eine Verwechslung statt finden könnte, müssen die Vornamen bemerkt werden.

An eine Königliche Prinzessin, welche Aebtissin ist.

a. Hochwürdigste, Durchlauchtigste Königliche. Prinzessin,
   Gnädigste Fürstin und Frau.
b. Eure Königliche Hoheit.
c. An Ihre Königliche Hoheit, die Durchlauchtigste Prinzessin N., Hochwürdigste Aebtissin zu . . .

Alle Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt erhalten: Durchlauchtigst, und im Kontext: Königliche Hoheit; bei den letztern findet dieses auch statt, wenn sie mit einem Herzog oder bloßen Fürsten vermählt sind.

An den König von England.

An Seine Majestät, Georg den Dritten, König des vereinigten Reiches Großbritannien und Irland und von Hannover:

Französisch:

A Sa Majesté, le Roi de Grand-Brétagne et d'Irlande.

Englisch:

To His Majesty, George the Third, King of the united Kingdoms of Great-Britain and Ireland.

Die obere Anrede ist englisch: Sir!
oder französisch: Sire!

Im Kontexte: Votre Majesté, oder englisch: Your Majesty.

Den Titel an die Königin (Sophie Charlotte, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz) wird man nach Obigem und nach den vorhergehenden Anweisungen leicht einrichten können.

An den Thronfolger von England.

An Seine Königliche Hoheit, den Prinzen Regenten von Großbritannien, Irland und Hannover.

Die Aufschrift wird daher heißen:

A Son Altesse Royale, Monseigneur le Prince N., Prince de Wallis, Régent du Royaume.

Oder englisch: To His Royal Highness the Prince of Wales.

Die übrigen Königlichen Prinzen erhalten bei erreichter Volljährigkeit (nach zurückgelegtem 21sten Jahre) einen von dem Belieben des Königs abhängenden Titel, welcher alsdann in der Aufschrift anzuführen ist.

Der zweite Sohn des Königs, Prinz Friedrich, ehemals, bis 1801, auch Bischof von Osnabrück, heißt Herzog von York (und Albanie).

Der dritte: Wilhelm Heinrich, Herzog von Clarence (und St. Andres).

Der vierte: Eduard August, Herzog von Kent (und Strathern).

Der fünfte: Ernst August, Herzog von Cumberland (und Teriodele).

Der sechste: August Friedrich, Herzog von Sussec.

Der siebente: Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge.

Alle erhalten übrigens, so wie die Prinzessinnen, den Titel: Königliche Hoheit.

An den König von Schweden.

A Sa Majesté (le très-haut et très-puissant Prince) Charles Jean, Roi de Suède, des Goths et des Vandales, Grand-Prince de Finnlande, Duc de Slesvic etc.

Oder: An Seine Majestät, Karl Johann, König der Schweden, Gothen und Wenden.

An die Königin von Schweden.

Nach der vorhergehenden Anweisung. Sie heißt Königin der Schweden, Gothen und Wenden: Reine des Suèdes etc.

An den Kronprinzen von Schweden.

a. Monseignenr!

b. Votre Altesse Royale.

c. A Son Altesse Royale, Monseigneur Oscar, Prince Royal de Suède.

An den König von Spanien.

A Sa Majesté le Roi d'Espagne et des Indes à Madrid.

An die Königin von Spanien.

a. Madame!

b. Votre Majesté.

c. A Sa Majesté la Reine d'Espagne et des Indes.

Die Königlichen Prinzen und Prinzessinnen heißen Infanten und Infantinnen von Spanien: der Thronerbe, sonst Prinz von Asturien, heißt Kronprinz, und alle führen den Titel: Königliche Hoheit (Altesse Royale).

An den König von Sardinien.

A Sa Majesté Victor Emanuel, Roi de Sardaigne, de Chypre et de Jérusalem, à Turin.

An den König von Hannover.

a. u. b. wie gewöhnlich.

c. An Seine Majestät den König des vereinigten Reiches Großbritannien und Irland, auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

An den König von Baiern.

a. b. wie gewöhnlich.

c. An Seine Majestät den König von Baiern.

Die nachgebornen Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Hauptlinie heißen, nach der Verfügung des neuen Familiengesetzes, Königliche Prinzen, Königliche Prinzessinnen von Baiern. In der schriftlichen Anrede erhalten Sie: Durchlauchtigster Prinz, gnädigster. Durchlauchtigste, gnädigste Prinzessin! Im Contexte: Eure Königliche Hoheit.

Die Prinzen und Prinzessinnen der Nebenlinien erhalten den Titel: Herzog — Herzogin in Baiern. In der schriftlichen Anrede: Durchlauchtigster Herzog! Durchlauchtigste Herzogin! Hiernach ist also z. B. der Titel an den Herzog Wilhelm in Baiern (von der ehemaligen Pfalzzweibrücken-Birkenfeldischen Linie) und dessen Sohn leicht einzurichten.

An den König von Würtemberg.

a. b. wie gewöhnlich.

Vorgeschrieben für den Kanzleigebrauch ist die Aufschrift: *)

c. Dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelm, Könige von Würtemberg, souverainen Herzoge von Schwaben und von Teck.

An den König von Sachsen.

a. b. wie gewöhnlich.

*) In Inlagen blos: an den König.

An einen Freiherrn aus nicht altem Geschlechte.

a. Hochwohlgeborner Freiherr,
Gnädiger Herr (Hochzuverehrender Herr).

b. Euer Hochwohlgeboren (Eure Excellenz).

c. An den Herrn Freiherrn von N. Hochwohlgeboren.

An einen Edelmann.

a. Hochwohlgeborner (Herr), Hochgeehrtester (Hochzuverehrender, oder wo das Verhältniß der Unterwürfigkeit statt findet: Gnädiger) Herr.

b. Euer Hochwohlgeboren (oder in Verhältniß der Abhängigkeit: Eure Hochwohlgeborne Gnaden).

c. An den Herrn von Marquard, Hochwohlgeboren.

Es versteht sich von selbst, daß bei allen diesen Titeln auf die Hof= und Staatsämter Rücksicht genommen werden muß, welche Jemand bekleidet, so wie auf die Verhältnisse, in welchen der Schreiber zu dem Empfänger steht.

Bei folgenden Titeln an Personen in öffentlichen Aemtern, ist die im Preußischen herrschende Form angenommen; man wird darnach an Personen, die ähnliche Aemter und Stellen in andern Staaten bekleiden, leicht abändern können.

Die ersten Hof=Aemter haben das Prädicat Excellenz.

An einen Ober=Kammerherrn.

a. Hochwohlgeborner Freiherr,
Hochzuverehrender Herr Ober=Kammerherr,
Gnädiger Herr.

b. Eure Excellenz.

c. Des Königl. Preußischen Ober=Kammerherrn und Polizeiministers Herrn Freiherrn v. N. Excellenz.

An einen Grand-Maitre de la Garderobe.

a. Hochgeborner Herr Graf,
Gnädiger Graf und Herr.

b. Euer Hochgräflichen Excellenz.

c. Des Königl. Preußischen Grand-Maitre de la Garderobe, Herrn Grafen v. N. Excellenz.

An einen Ober-Marschall.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Ober-Marschall.
Gnädiger Herr.

b. Euer Excellenz.

c. Des Königlich Preußischen Ober-Marschalls Herrn v. N. Excellenz.

An den Königl. Ober-Mundschenken.

a. Hochgeborner Herr Graf,
Gnädiger Graf und Herr.

b. Euer Excellenz.

c. Des Königl. Preuß. Obermundschenken, Herrn Grafen v. N. Excellenz.

An den Schloßhauptmann.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Schloßhauptmann.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. Des Königl. Preuß. Schloßhauptmanns, Herrn v. N. Hochwohlgeboren.

An einen Hofmarschall.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochgeehrter Herr Hofmarschall.
Gnädiger Herr.

b. Euer Hochwohgeboren.

c. An den Königl. Hofmarschall, Herrn v. N. Hochwohlgeboren.

An einen Kammerherrn.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochgeehrter Herr Kammerherr.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königl. Preuß. Kammerherrn, Herrn N. Hochwohlgeboren.

An eine Hofdame.

a. Hochwohlgeborne Frau,
Gnädige Frau.

b. Ew. Gnaden, oder Ew. Hochwohlgebornen Gnaden.

c. An Ihre Hochwohlgeborne Gnaden, Frau v. N. Hofdame Ihrer Majestät der regierenden Königin (Ihrer Königl. Hoheit, der Durchlauchtigsten Prinzessin 2c.)

An eine Kammerfrau.

a. Hochwohlgeborne Kammerfrau,
Gnädige Frau.

b. Ew. Hochwohlgeboren.

c. An die Kammerfrau der Königin Majestät, Frau v. B. Hochwohlgeboren.

An einen Hofstaatssekretär.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Hofstaatssekretär.

b. Ew. Wohlgeboren.

c. An den Hofstaatssekretär des Prinzen Wilhelm Königl. Hoheit, Herrn N. Wohlgebohren.

An einen Geheimen Kämmerier.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Geheimer Kämmerier.

b. Ew. Wohlgeboren.

c. An den Geheimen Kämmerier des Königs Majestät, Herrn N. Wohlgeboren.

An einen Kastellan.

a. Wohlgeborner Herr, u. s. w. nach der vorstehenden Titulatur.

An einen General-Feldmarschall.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Höchstgeehrter Herr General-Feldmarschall,
Gnädigster Herr.

b. Ew. Excellenz.

c. An den Königl. Preuß. General-Feldmarschall, Freiherrn von Löwenstein Excellenz.

An einen Generallieutenant.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Generallieutenant,
Gnädigster Herr.

b. Euer Excellenz.

c. An den Königl. Preuß. Generallieutenant, Herrn N. Excellenz. zu N.

An einen Generalmajor.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Generalmajor.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königl. Preuß. Generalmajor, Herrn v. N. Hochwohlgeboren.

An einen Obersten.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochgeehrter Herr Oberst und Commandeur.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königl. Preuß. Obersten und Commandeur des Bataillons N., Herrn N. Hochwohlgeboren.

An einen Oberstlieutenant.

Wie an den Oberst, mit den erforderlichen Abänderungen; ebenso auch an einen Major (Oberstwachtmeister), Hauptmann, Rittmeister, Lieutenant, Fähndrich.

An den General-Auditeur.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr General-Auditeur.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlich-Preußischen General-Auditeur, Herrn v. N. Hochwohlgeboren.

An einen Ober-Auditeur.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Ober-Auditeur.

b. Euer Wohlgeboren.

c. An den Königlichen Ober-Auditeur, Herrn N. Wohlgeboren.

Ebenso an einen Auditeur und Regiments-Quartiermeister.

An einen General-Chirurgus.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr General-Chirurgus.

b. Euer Wohlgeboren.

c. An den Königlichen General-Chirurgus, Herrn N. Wohlgeboren.

Ebenso an einen Regiments-Chirurgus, Staabs-Chirurgus.

An einen Compagnie-Chirurgus.

a. Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr.

b. Ew. Hochedelgeboren.

c. An den Königl. Chirurgus bei dem Regiment von Winterfeld, Herrn Rose Hochedelgeboren.

An einen Staats- oder Großkanzler.

a. Hochgeborner Herr Graf,
Hochgebietender Herr Großkanzler,
Gnädiger Herr.

b. Euer Excellenz, Hochgräfliche Excellenz, Hochdieselben.

c. An den Königlich Preußischen Staatskanzler, Grafen von Lauer Excellenz, oder Hochgräfliche Excellenz. (Auch ein Freiherr, wenn er diese höchste Staatswürde bekleidet, erhält Hochgeborner und Hochfreiherrliche Excellenz. Einen gleichen Rang hat ein Premierminister.)

An einen Staatsminister.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr.

b. Ew. Excellenz.

c. An den Königl. Preuß. Generalmajor, Herrn v. N. Hochwohlgeboren.

An einen Obersten.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochgeehrter Herr Oberst und Commandeur.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königl. Preuß. Obersten und Commandeur des Bataillons N., Herrn N. Hochwohlgeboren.

An einen Oberstlieutenant.

Wie an den Oberst, mit den erforderlichen Abänderungen; ebenso auch an einen Major (Oberstwachtmeister), Hauptmann, Rittmeister, Lieutenant, Fähndrich.

An den General-Auditeur.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr General-Auditeur.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlich-Preußischen General-Auditeur, Herrn v. N. Hochwohlgeboren.

An einen Ober-Auditeur.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Ober-Auditeur.

b. Euer Wohlgeboren.

c. An den Königlichen Ober-Auditeur, Herrn N. Wohlgeboren.

Ebenso an einen Auditeur und Regiments-Quartiermeister.

An einen General-Chirurgus.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr General-Chirurgus.

An einen Geheimen Kämmerier.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Geheimer Kämmerier.

b. Ew. Wohlgeboren.

c. An den Geheimen Kämmerier des Königs Majestät, Herrn N. Wohlgeboren.

An einen Kastellan.

a. Wohlgeborner Herr, u. s. w. nach der vorstehenden Titulatur.

An einen General-Feldmarschall.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Höchstgeehrter Herr General=Feldmarschall,
Gnädigster Herr.

b. Ew. Excellenz.

c. An den Königl. Preuß. General=Feldmarschall, Freiherrn von Löwenstein Excellenz.

An einen Generallieutenant.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Generallieutenant,
Gnädigster Herr.

b. Euer Excellenz.

c. An den Königl. Preuß. Generallieutenant, Herrn N. Excellenz. zu N.

An einen Generalmajor.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Generalmajor.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königl. Preuß. Generalmajor, Herrn v. N. Hochwohlgeboren.

An einen Obersten.

a. Hochwohlgeborner Herr, Hochgeehrter Herr Oberst und Commandeur.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königl. Preuß. Obersten und Commandeur des Bataillons N., Herrn N. Hochwohlgeboren.

An einen Oberstlieutenant.

Wie an den Oberst, mit den erforderlichen Abänderungen; ebenso auch an einen Major (Oberstwachtmeister), Hauptmann, Rittmeister, Lieutenant, Fähndrich.

An den General-Auditeur.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr General-Auditeur.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlich-Preußischen General-Auditeur, Herrn v. N. Hochwohlgeboren.

An einen Ober-Auditeur.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Ober-Auditeur.

b. Euer Wohlgeboren.

c. An den Königlichen Ober-Auditeur, Herrn N. Wohlgeboren.

Ebenso an einen Auditeur und Regiments-Quartiermeister.

An einen General-Chirurgus.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr General-Chirurgus.

b. Euer Wohlgeboren.

c. An den Königlichen General-Chirurgus, Herrn N. Wohlgeboren.

Ebenso an einen Regiments-Chirurgus, Staabs-Chirurgus.

An einen Compagnie-Chirurgus.

a. Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr.

b. Ew. Hochedelgeboren.

c. An den Königl. Chirurgus bei dem Regiment von Winterfeld, Herrn Rose Hochedelgeboren.

An einen Staats- oder Großkanzler.

a. Hochgeborner Herr Graf,
Hochgebietender Herr Großkanzler,
Gnädiger Herr.

b. Euer Excellenz, Hochgräfliche Excellenz, Hochdieselben.

c. An den Königlich Preußischen Staatskanzler, Grafen von Lauer Excellenz, oder Hochgräfliche Excellenz. (Auch ein Freiherr, wenn er diese höchste Staatswürde bekleidet, erhält Hochgeborner und Hochfreiherrliche Excellenz. Einen gleichen Rang hat ein Premierminister.)

An einen Staatsminister.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr.

b. Ew. Excellenz.

c. An den Königl. Sächsischen Staatsminister, Herrn von Eichstädt Excellenz.

Ebenso an einen Minister des Innern, Finanzminister, Polizeiminister ꝛc.

An einen geheimen Staatsrath.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Geheimer Staatsrath,
Gnädiger Herr.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlichen Geheimen Staatsrath, Herrn von N. Hochwohlgeboren.
Ebenso an andere Geheime Staatsräthe.

An einen General-Postmeister.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr General-Postmeister.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königl. Preuß. General-Postmeister, Herrn von N. Hochwohlgeboren.

An einen Staatsrath.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Staatsrath.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlichen Staatsrath im hohen Ministerium des Innern, Herrn U. Hochwohlgeboren.

An einen Regierungs-Präsidenten.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Präsident,
Hochgeehrter Herr.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlichen Präsidenten der Hochlöblichen Regierung zu N., Herrn N. Hochwohlgeboren.

An einen Polizei-Präsidenten.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Polizei-Präsident.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlich-Preußischen Polizei-Präsidenten von Berlin, Herrn N. Hochwohlgeboren.

An einen Regierungs-Direktor.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Regierungs-Direktor.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlichen Direktor der Hochlöblichen Neumärkischen Regierung, Herrn N. Hochwohlgeboren.

An einen Regierungsrath.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Regierungsrath.

b. Euer Wohlgeboren.

c. An den Königlichen Regierungsrath bei der Hochlöblichen Kurmärkischen Regierung, Herrn N. Wohlgeboren.

So auch an einen Assistenzrath, Kammerrath, Forstrath, Justizrath, Bergrath, Hofrath, Ober-Accise und Zollrath, Criminalrath ꝛc., er mag ein wirklicher oder Titularrath sein.

An einen Geheimen Ober-Finanzrath.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Insonders Hochgeehrter Herr Geheimer Ober-Finanzrath.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlichen Geheimen Ober-Finanzrath, Herrn N. Hochwohlgeboren.

Ebenso an einen Ober-Bergrath.

An einen Geheimen Ober-Tribunalsrath.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Besonders Hochgeehrter Herr Geheimer Ober-Tribunals- und Ober-Justizrath.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlichen Geheimen Ober-Tribunals- und Ober-Justizrath, Herrn N. Hochwohlgeboren.

An einen Kammergerichts-Präsidenten.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender und Hochzuehrender Herr Präsident.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlich-Preußischen Kammergerichts-Präsidenten, Herrn N. Hochwohlgeboren.

An einen Geheimen Justizrath.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr Geheimer Justizrath.

b. Euer Hochwohlgeboren.

c. An den Königlichen Geheimen Justizrath, Herrn N. Hochwohlgeboren.

An einen Kammergerichtsrath.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr Kammergerichtsrath.

b. Euer Wohlgeboren.

c. An den Königlich-Preußischen Hof- und Kammergerichtsrath, Herrn N. Wohlgeboren.
Ebenso an einen Kammergerichts-Assessor.

An einen Ober-Landesgerichtsrath.

a. Wohlgeborner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr Ober-Landesgerichtsrath.
b. Euer Wohlgeboren.
c. An den Königlich-Preußischen Ober-Landesgerichtsrath, Herrn N. Wohlgeboren.

An einen Justizrath, der zugleich Richter ist.

a. Wohlgeborner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr Justizrath und Stadtrichter.
b. Euer Wohlgeboren.
c. An den Königlichen Justizrath und Stadtrichter, Herrn N. Wohlgeboren.

An einen Kriegsrath.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Kriegsrath.
b. Euer Wohlgeboren.
c. An den Königl. Kriegsrath, Herrn N. Wohlgeboren.
Ebenso an einen Geheimen Kriegsrath., Geheimen Kammerrath, Geheimen Regierungsrath, Assessor, Amtsrath, Commerzienrath, &c.

An einen Referendarius.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Referendarius.
b. Euer Wohlgeboren.
c. An den Königlichen Referendarius bei dem Hoch-

preislichen Kammergerichte, Herrn N. Wohlgeboren.

Ebenso mit den erforderlichen Abänderungen, an einen Referendarius bei Ober=Landesgerichten, Regierungen, rc.

An den General-Fiskal.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr General=Fiskal.
b. Euer Hochwohlgeboren.
c. An den Königlich=Preußischen General=Fiskal, Herrn N. Hochwohlgeboren zu Berlin.

An einen Landrath.

a. Hochwohlgeborner Herr,
Insonders Hochzuverehrender Herr Landrath.
b. Euer Hochwohlgeboren.
c. An den Königl. Preuß. Landrath des Teltow'schen Kreises, Herrn von N. Hochwohlgeboren.

An einen Oberbürgermeister oder Bürgermeister in einer Haupt= oder großen Stadt.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Bürgermeister.
b. u. c. wie gewöhnlich.

Ebenso an einen Rathsherrn, Stadtsyndicus, Stadtrath, Secretär in einer Residenz oder angesehenen Stadt.

An einen Ober-Forstmeister.

a. Wohlgeborner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr Ober=Forstmeister.
b. Euer Wohlgeboren.
c. An den Königlich=Preußischen Ober=Forstmeister, Herrn von N. Wohlgeboren.

An einen Forstmeister.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Forstmeister.
b. Euer Wohlgeboren.
c. An den Königl. Forstmeister, Herrn N. Wohlgeboren.

An einen Land-Rentmeister.

a. Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Land-Rentmeister.
b. Euer Wohlgeboren.
c. An den Königlichen Land-Rentmeister, Herrn N. Wohlgeboren.

An einen Oberamtmann.

Wie beim Forstmeister.

An einen Amtmann.

a. Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Amtmann.
b. Euer Hochedelgeboren.
c. An den Königl. Amtmann, Herrn N. Hochedelgeboren.

Ebenso schreibt man an einen Amts-Actuarius, Amts-Verwalter, Ober-Einnehmer, Inspector, Secretär, Registrator, Calculator ꝛc.

An den Pabst.

a. Allerheiligster, Allerhochwürdigster Vater,
Allergnädigster Vater und Herr.
b. Eure Päbstliche Heiligkeit.
c. Dem Heiligsten Vater in Christo N. N., der heiligen römischen Kirche obersten Bischofe und Statthalter, Bischofe in Rom.

Oder: A Sa Sainteté. notre Seigneur N. N., Chef du Saint Siège de Rome, Pontif Souverain et Gouverneur de l'église apostolique Romaine.

a. Très-heureux Père.
b. Votre Sainteté.

An einen Erzbischof.

a. Hochwürdigst-Durchlauchtigster Fürst, Gnädigster Erzbischof und Herr.
b. Eure Hochwürdigste Durchlaucht.
c. An den Hochwürdigsten und Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn N. N. Erzbischof zu N.

Ebenso an einen Bischof, wenn er fürstlicher Abkunft ist. Ist er ein Graf, Freiherr ꝛc. so heißt es: Eure Erzbischöfliche, Bischöfliche Gnaden.

An einen Cardinal.

Wie beim Erzbischof. Wenn er ein Fürst ist: Eure Hochfürstliche Eminenz. Bei Grafen, Freiherrn ꝛc. heißt es blos Eminenz.

An eine Priorin, Pröbstin, Aebtissin.

a. Hochwürdige, Hochwohlgeborne Frau Priorin, Gnädige Frau.
b. Euer Hochwürden und Hochwohlgeboren.
c. An die Hochwürdige, Hochwohlgeborne Frau N. N., des Klosters zu N. Priorin, Aebtissin.

Ist sie nicht von Adel, so heißt es Wohlgeboren.

An einen Abt oder Probst.

a. Hochwürdiger Herr, Hochzuverehrender Herr Probst.
b. Euer Hochwürden.
c. An den Königlichen Probst (Abt) des Stiftes N., Herrn N. Hochwürden.

Ebenso an einen Domdechant, Domprälaten, Domherrn.

An einen General-Superintendenten.

a. Hochwürdiger Herr. Hochzuverehrender Herr General-Superintendent.

b. Euer Hochwürden.
c. An den Königlichen General=Superintendenten, Herrn N. Hochwürden.

An einen Ober=Consistorialrath.

Wie beim General=Superintendenten.

An einen Ober=Hofprediger.

a. Hochwürdiger Herr,
   Hochzuehrender Herr Ober=Hofprediger und Ober=Consistorialrath.
b. Euer Hochwürden.
c. An den Königlichen Ober=Hofprediger und Ober=Consistorialrath, auch Ober=Schul= und Kirchenrath, Herrn N. Hochwürden.
   Ebenso an einen Kirchenrath.

An einen Kirchen=Inspector ꝛc.

a. Hochehrwürdiger Herr,
   Hochzuehrender Herr Inspector.
b. Euer Hochehrwürden.
c. An den Königl. Inspector ꝛc.

An Prediger, Feldprediger, schreibt man Hochehrwürdiger ꝛc.

An einen Küster.

a. Hochgeehrter Herr.
b. An den Herrn N., Küster an der St. Nicolai=Kirche.

In Ansehung der Titulaturen an Dicasterien, Collegien, Departements, ist nach den neuen Formen wenig zu beobachten. Man schreibe an jedes Collegium, es sei eine Ober= oder Unter=Behörde, unter der ihr beigelegten eigenen Benennung oder Firma, von der man sich jedesmal die richtige Kennt=

niß verschaffen muß. Man füge nach Verhältniß das Prädicat: Hochpreislich, Hochverordnet, Hochlöblich, Wohllöblich, hinzu. Ist es ein geistliches Collegium, Consistorium oder Kirchen-Ministerium, Stift, Propstei, so heißt es statt der vorigen Prädicate: Hochwürdig oder Hochehrwürdig. Der Anrede und Schlußformel bedarf es überall nicht.

So schreibt man jetzt im Preußischen an die Collegien. Die höchsten Landescollegien, deren Wirkungskreis sich über die ganze Monarchie erstreckt, erhalten Hoch, Hochpreislich, Hochverordnet. Provinzialcollegien giebt man das Prädicat Hochlöblich, und Ortsbehörden erhalten Wohllöblich. Weiß man die Benennung der Collegien, so bedarf es nur der Hinzufügung eines jener Beiwörter. Im Baierischen werden auch diese Prädicate weggelassen, z. B. An das Königliche Landesgericht von Oberbaiern in München.



